

Christlicher Gemeinde-Kalender

für das Jahr

1941



50. Jahrgang

Ab 80 - 112

Herausgegeben von der Konferenz
der Süddeutschen Mennoniten und der Konferenz
der Ost- und Westpreussischen Mennonitengemeinden

Preis 75 Pfennige

Wichtige Schriften und Bücher.

- Bachmann, Peter. Mennoniten in Klempen 1784—1934. Lemberg 1934.
Mennoniten-Gemeinde in Lemberg, Kochanowski-Gasse 23.
- Bergmann, Dr. Cornelius. Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660, Leipzig 1916. M. Heinsius Nachf., Leipzig.
- Beck, Dr. Jos. Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn von 1526—1785. Wien 1883. Vergriffen.
- Boffert, D. Dr. Gustav. Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, 1. Bd. Herzogtum Württemberg. Leipzig 1930. M. Heinsius Eger & Sievers, Leipzig.
- Brons, A. Ursprung, Entwicklung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten. Norden 1884. 3. Aufl. 1913. Vergriffen.
- Burchardt, Dr. Paul. Die Basler Täufer. Basel 1898.
- Cassell, Daniel K. Geschichte der Mennoniten. Philadelphia 1890.
- Cornelius C. A. Geschichte des Münsterischen Aufstands. 1855/1860. 2 Bände. Vergriffen.
- Correll, Dr. Ernst. Das schweizerische Täufermennonitentum. Tübingen 1925. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.
- Dollinger, Dr. Robert. Geschichte der Mennoniten in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. Neumünster i. W., 1930. Verlag Karl Wachholtz, Neumünster i. W.
- Egli, Emil. Die Zürcher Täufer. Zürich 1878. Friedrich Schulthess, Zürich.
- Egli, Emil. Die St. Galler Täufer, Zürich 1887. Friedrich Schulthess, Zürich.
- Ehrl, Adolf. Das Mennonitentum in Rußland von seiner Einwanderung bis in die Gegenwart. Langensalza 1932.
- Epp, D. H. Die Chortitzer Mennoniten. Odessa 1889. Vergriffen.
- Epp, D. H. Johann Cornies 1909. Vergriffen.
- Epp, D. H. Die Memriker Ansiedlung Verdiansk 1910. Vergriffen.
- Faß, Lic., Abr. Das Mennonitentum, sein Erbe, seine Aufgabe. Emden 1925. Selbstverlag.
- Friesen, P. M. Geschichte der alt-evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland. Halbstadt 1911. Vergriffen.
- Geiser, Sam. Die Taufgesinnten-Gemeinden. Karlsruhe 1932. Verlag H. Schneider, Karlsruhe i. B.
- Gloßlin, William. Die Berner Täufer bis 1532. Berlin 1906.
- Görz, Abr. Ein Beitrag zur Geschichte des Forstdienstes der Mennoniten in Rußland. 1907.
- Händiges, Lic. theol. C. Die Lehre der Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. 1901. Konf. d. südd. Mennoniten, Ludwigshafen a. Rh. Vergriffen.
- Harder, Hans. Das Dorf an der Wolga.
- Hege, Christian. Ein Rückblick auf 400 Jahre mennonitische Geschichte. 1934. Heinrich Schneider, Karlsruhe i. B. Mk. 1.—.
- Hege, Christian u. Neff, Christian D. Mennonitisches Lexikon. Frankfurt und Weierhof 1913 ff. Chr. Hege, Frankfurt, Karolingerallee 33, je Lieferung Mk. 2.— (bisher 33 Lieferungen erschienen).
- Hege, Chr. Die Täufer in der Kurpfalz. Frankfurt a. M. 1909. Chr. Hege, Frankfurt a. M., Karolingerallee 33. Mk. 4.—.
- Hege, Christine. Kurze Geschichte der Mennoniten. Frankfurt a. M. 1909. J. Harder, Hamburg. Mk. 0.50.
- Heiz, J. Täufer im Aargau. Aarau 1902.
- Hofner, D. M. Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt, Chicago 1924.
- Horsch, J. Kurz gefasste Geschichte der Mennoniten-Gemeinde. Elkhart, Indiana 1890. Mennonite Publishing Comp.
- Horsch, J. Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit. J. F. Steinkopf.

Christlicher Gemeinde-Kalender

für das Jahr

1941

Herausgegeben von der Konferenz
der Süddeutschen Mennoniten und der Konferenz
der Ost- und Westpreussischen Mennonitengemeinden

50. Jahrgang

Verantwortlich für den Inhalt: A. Braun, Ibersheim/Rheinhessen
Verlag: Konferenz der Südd. Mennoniten und der Konferenz der
Ost- und Westpreussischen Mennonitengemeinden. — Druck: Verlags-
druckerei Heinrich Schneider, Karlsruhe, Karlstr. 28. — G. 27. 11. 40.

Befr. 29277



Menno Simons

geb. zu Witmarsum in Friesland im Jahre 1492
gest. zu Wülstenfelde bei Oldesloe am 13. Januar 1559

Mennos Wahlspruch:

Keinen andern Grund kann niemand legen außer dem,
der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (1. Kor. 3, 11).

Neujahrslied

Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen.
Nun von dir selbst in Jesu Christ
die Mitte fest gewiesen ist,
führ' uns dem Ziel entgegen.

Da alles, was der Mensch beginnt,
vor seinen Augen noch zerrinnt,
sei du selbst der Vollender!
Die Jahre, die du uns geschenkt,
wenn deine Güte uns nicht lenkt,
veralten wie Gewänder.

Wer ist hier, der vor dir besteht?
Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht:
nur du allein wirst bleiben.
Nur Gottes Jahr bleibt für und für,
drum kehre jeden Tag zu dir,
weil wir im Winde treiben.

Der Mensch ahnt nichts von seiner Frist.
Du aber bleibest, der du bist,
in Jahren ohne Ende.
Wir fahren hin durch deinen Jorn,
und doch strömt deiner Gnade Born
in unsere leeren Hände.

Und diese Gaben, Herr, allein
laß Wert und Maß der Tage sein,
die wir in Schuld verbringen.
Nach ihnen sei die Zeit gezählt;
was wir versäumt, was wir verfehlt,
darf nicht mehr vor dich dringen.

Der du allein der Ewige heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unserer Zeiten:
bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiben!

Jochen Klepper.

1941		Januar hat 31 Tage		1941
Datum u. Wochent.		Gesellschaftliche Feiertage Deutsche Gedenktage		Gedenktage
1. W. Neujahr. Ev. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29.				
1 Mi	1834 Beseitig. d. innerdeutsch. Zollgrenz.	Beginn der Menn. Blätter 1854		
2 Do	1777 Bildhauer Christian Rauch geb.	Gemeindeblatt 1870		
3 Fr	1912 Felix Dahn gest.	Thronb. Kön. Wilh. v. Pr. 1861		
4 Sa	1785 Jakob Grimm geb.	Mandat geg. d. Jär. Taus. 1528		
2. W. Sonnt. n. Neuj. Ev. Matth. 2, 13—23; Ep. 1. Petri 4, 12—19.				
5 So	1919 Gründung der NSDAP.	Felix Manz in Zürich ertr. 1527		
6 Mo		Gründung der Brüdergemeinde in Rußland 1860		
7 Di	1831 Generalpostmeister Stephan geb.	Aufhebung d. Wehrtr. d. M. in Bayern 1805		
8 Mi	1794 Justus Möser gest.	J. Schmitt mit 11 Täufern gefangen zu Aachen 1550		
9 Do	1927 Houston Stew. Chamberlain gest.	Bern beschließt für die Täufer die Galeerenstrafe 1848		
10 Fr	1920 Inkrafttreten d. Versailler Diktats	81 für die Galeeren best. Täufer fliehen aus Triest 1540		
11 Sa	1923 Ruhreinbruch d. Franz. u. Belgier			
3. W. 1. n. Epiph. Ev. Luk. 2, 41—52; Ep. Röm. 12, 1—6.				
12 So	Eintopffonntag 1893 Herm. Göring u.	Hans Ludi in Basel, enth. 1530		
13 Mo	1935 Saarabstimmung/Alfr. Rosenberg *	M. Simons z. Wälfenfeld t 1559		
14 Di	1930 Mordanschlag auf Horst Wessel	E. Schiemer zu Rattenberg a. J. enth. 1528. Martin Möllinger, Alt. d. Gem. Mannheim t 1774		
15 Mi	1933 Wahltag der NSDAP. in Lippe	Anschluß. Acherhams Anhänger an die hnt. Gemeinden 1545		
16 Do	1901 Maler Arnold Böcklin gest.	Brief Submalers an Dekolampad Kindert. u. Einsegn. betr. 1525		
17 Fr	1318 Baumeister Erwin v. Steinbach gest.	Erst. Täufergespr. i. Zürich 1525		
18 Sa	1871 Reichsgründungstag	Gründ. d. Berl. Menn.-G. 1887		
4. W. 2. n. Epiph. Ev. Joh. 2, 1—11; Ep. Röm. 12, 7—16.				
19 So	1576 Hans Sachs gest.	Ed. d. Grafen v. Offtlesl. geg. die Täufer 1530		
20 Mo	1934 Gesetz 3. Ordnung d. nation. Arbeit	Gespr. zw. Denk u. Vader z. Landau 1527. R. Winkler z. Jär. ertr. 1530		
21 Di	1934 Baumeister Ludwig Troost gest.	Klaus Braibl i. Nöbren t 1611		
22 Mi	1850 General Karl Lihmann geb.	Joh. Deknatel t 1759		
23 Do	1930 Nationalsoz. Regierung i. Thüring.	Menno Sim. künd. d. oberösch. Brüd. d. Brädersch. auf 1550		
24 Fr	1712 Friedrich der Große geb.	Erste allg. Konferenz d. Menn.-Gem. in Rußland 1883.		
25 Sa	1932 Herbert Norkus gest.	Denk aus Nürnberg verrt. 1525		
26 So	1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa			
5. W. 3. n. Epiph. Ev. Matth. 8, 1—13; Ep. Röm. 12, 17—21.				
26 So		Dr. unj. Niss. a. Sumatra 1871		
27 Mo	1756 Wolfgang Amadeus Mozart geb.	Mose Witz, Altkler zu Mannheim t 1874		
28 Di	1923 1. Parteitag d. NSDAP. i. München	Gespräch Menno's mit Joh. a. Lasco zu Emden 1544		
29 Mi	1860 Ernst Moritz Arndt gest.	Schußedikt d. Täufer durch Kaiser Leopold in Wien 1650		
30 Do	1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler	Alt. P. Walpot i. Nöbren t 1570		
31 Fr	1933 SA-Sturm f. Hans C. Makowski t	Dr. E. Cramer i. Amherst t 1912		
Staatsmin. Finger i. Darmst. 1900				
Sonnen-Aufgang: 5. 7 Uhr 58 Min. Sonnen-Untergang: 5. 16 Uhr 13 Min. Mond-Aufgang: 5. 11 Uhr 30 Min. Mond-Untergang: 5. — Uhr — Min.				
12. 7 " 55 "	12. 16 " 22 "	12. 15 " 52 "	12. 13 " 34 "	
19. 7 " 50 "	19. 16 " 32 "	19. — " — "	19. 10 " 40 "	
26. 7 " 43 "	26. 16 " 43 "	26. 6 " 33 "	26. 16 " 4 "	

Notizen:

1941		Februar hat 28 Tage		1941	
Datum u. Wochent.		Gefehlliche Feiertage Deutsche Gedenktage		Gedenktage	
1 Sa	1933 Erster Vierjahresplan	A. Spittelmayr 3. Erl. enth. 1526 J. Kloppeis in Köln verbr. 1585			
6. W.	4. n. Epiph. Ev. Matth. 8, 23—27;	Ep. Röm. 13, 1—10.			
2 So	1829 Naturforscher Alfred Brehm geb.	G. Blaurock aus dem Appenzeller Lande verlag. 1529			
3 Mo	1721 Seydlich geb.	Hans Schlaffer zu Schwyz (Zürich) hingerichtet 1528			
4 Di	1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	L. Haecher zu Konstanz bing. 1529 Annahme d. Dörr. Bib. zu Ohnenh. (Elsass) 1660			
5 Mi	1808 Karl Spitzweg geb.	J. Ellenberg, II. Friedelsb. † 1901			
6 Do	1813 Ausruf Yorcks an die ostpr. Stände	Bericht Brechtels nach Holland betr. der pfälz. Menn. 1714			
7 Fr	1915 Winterchlacht in Masuren	1. Mand. g. d. L. i. Zürich 1525			
8 Sa	1871 Moritz v. Schwind gest.	Gg. Wagn. 3. München verbr. 1527 J. Ellenberger I. Friedelsb. † 1870			
7. W.	Septuagesima. Ev. Matth. 20, 1—16;	Ep. 1. Kor. 9, 24—27.			
9 So	Eintopffonnt. 1905 Adolf v. Menzel gest.	S. Madlinger und P. Ringgen- scher in Basel erfr. 1531			
10 Mo	1920 Nordschleswig abgetrennt	Ed. in Zürich g. d. Eufersand- wanderung n. Mäuren 1713			
11 Di	1813 Otto Ludwig geb.	Allgem. Bildungsgeß in der Schweiz 1799			
12 Mi	1804 Philosoph Immanuel Kant gest.	Menn. Privil. d. Herz. Friedr. III. v. Schlesw.-Holst. 1823			
13 Do	1883 Richard Wagner gest.	Leht. Reichsgef. g. d. Wiedert. 1551			
14 Fr	1468 Johann Gutenberg gest.	G. E. Lessing † 1781			
15 Sa	1763 Friede von Hubertusburg	Ausweisg.-Ed. g. d. Mennoniten in Preußen 1583			
8. W.	Sexagesima. Ev. Luk. 8, 4—15; Ep. 2. Kor. 12, 1—10.				
16 So	1620 Friedr. Wilh. d. Große Kurf. geb.	1. bad.-pfälz. Konf. 1887			
17 Mo	1940 Engl. Überfall auf die „Altmark“ in den norweg. Hoheitsgewässern	J. Denner in Bba. † 1746			
18 Di	1546 Martin Luther gest.	Verbot der Zusammenkünfte der Täufer in Jülich 1619			
19 Mi	1473 Astronom Nik. Kopernikus geb.	1. ern. pfälzisch-hess. Konferenz zu Monsheim 1872			
20 Do	1810 Andr. Hofer v. d. Franz. erschossen	Bittsch. d. M. i. Offried. 1709			
21 Fr	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun	Konrad Eichacher (Eicher) von Steffisburg, Bern binger. 1530			
22 Sa	1788 Philos. Arthur Schopenhauer geb.	Wehrfreiheit d. Menn. i. Nord- Holland 1672			
9. W.	Estomihi. Ev. Luk. 18, 31—43; Ep. 1. Kor. 13.				
23 So	1930 Horst Wessel ermordet	Albr. Nickel aus Janz (Wsp.) † 1820			
24 Mo	1920 Verk. d. Parteiprogr. d. Ad. Hitler	Brädersyn. 3. Schlatten a. R. 1527			
25 Di	1916 Erstürmung von Fort Douaumont	Jak. Huter zu Innsbruck ver- brannt 1653			
26 Mi	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	Peter Beck zu Amsterdam ver- brannt 1569			
27 Do	1925 Wiederbegründung der NSDAP.	Eröffn. d. Religionsgespr. zw. Tauf- gef. u. Reform. in Emden 1578			
28 Fr	1833 General v. Schlieffen geb.	Wiedertäufermandat Herz. Wilh. V. von Bayern 1587			
Sonn.-Aufgang:		Sonn.-Untergang:		Mond.-Aufgang:	Mond.-Untergang:
2. 7 Uhr 33 Min.		2. 16 Uhr 55 Min.		2. 9 Uhr 58 Min.	2. 23 Uhr 32 Min.
9. 7 " 22 "		9. 17 " 7 "		9. 14 " 37 "	9. 5 " 10 "
16. 7 " 10 "		16. 17 " 20 "		16. 23 " 15 "	16. 9 " 15 "
23. 6 " 57 "		23. 17 " 31 "		23. 5 " 11 "	23. 14 " 58 "

Notizen:

1941		März hat 31 Tage	1941
Datum u. Wochent.	Gesellschaftliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Gedenktage	
1 Sa	1935 Rückkehr des Saarlands	Verf. d. böhm. Brä. 3. Lofa 1467	
10. W. Invokavit. Ev. Matth. 4, 1—11; Ep. 2. Kor. 6, 1—10.			
2 So	1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg.	Neues Vertreibges. g. d. Täu- fer in Mähren 1624.	
3 Mo	1918 Friede von Brest-Litowsk	Kabinettsordre Kg. Wilh. I. betr. Wehrpflicht d. Menn. 1860	
4 Di		C. Langenstiel † 1556. S. van der Smitten in Altona † 1920	
5 Mi	1935 Hans Schimm gest.	Thomas Drucker v. Ambrosch zu Eöln hing. 1558. Täuferverf. in Oberkälzen 1688	
6 Do	1930 Großadmiral v. Tirpitz gest.	Kinder a. Täuferzehen w. f. erb- unfähig erklärt in Bern 1860	
7 Fr	1936 Wiederherst. d. deutsch. Wehrhoheit im Rheinland	Gr. d. Brit. u. Ausl. Wibelges. 1804. Jar. Täufermand. 1526	
8 Sa	1917 Graf Zeppelin gest.	C. Polzinger i. Jnb. hing. 1591 ältester Bernh. Klaßen † 1921	
11. W. Reminiszere. Ev. Matth. 15, 21—28; Ep. 1. Theß. 4, 1—12.			
9 So	Eintopffonnt. 1888 Kaiser Wilh. I. gest.	B. Submaler 3. Wien hing. 1523	
10 Mo	1813 Stiftung d. Eisernen Kreuzes	Edikt g. d. T. i. Ostfriesl. 1641	
11 Di	1888 Raiffeisen gest.	Preuß. Ges. w. Betr. d. Menn. v. d. Eidespfl. 1827. 12 Täufl. zu Deventer hingericht. 1571	
12 Mi	1877 Wilhelm Frick geb.	Aug. Herm. Francke, geb. 1663	
13 Do	1938 Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs m. d. Deutschen Reich	Submalers Frau i. Wien erbt. 1528. Joh. Cornies † 1848	
14 Fr	1803 Klopstock gest.	Einw. d. M.-Kirche 3. Altona 1675	
15 Sa	1933 Sieg Heint. I. in d. Ungarnschlacht	Schr. der niederl. Generallst. an Bern. Kg. 3. Gunt. d. T. 1670	
12. W. Okuli. Ev. Luk. 11, 14—23; Ep. Eph. 5, 1—9.			
16 So	Heldengedenktag.	Täufergepr. i. Bern 1534. Aus- weisungsbetr. d. Täufer 1661	
17 Mo	1939 Errcht. d. Reichsprot. Böh. u. Mähren	J. Dirks u. 2 Söhne i. Altm. verdr. 1568	
18 Di	1813 Aufruf „An mein Volk“	Einfl. d. Erw.-T. i. St. Gallen 1526	
19 Mi	1915 Unterg. v. U 29 mit Otto Weddigen	Maler F. W. v. Schadow † 1862	
20 Do	1873 Max Reger geb.	2. Täufergepr. in Zürich 1525	
21 Fr	1770 Hölderlin geb.	Joh. Seb. Bach geb. 1685	
22 Sa	1933 Tag von Potsdam	Spalk. d. Täufl. A. Nikolsh. 1528	
	1939 Rückgliederung des Memellandes an das Reich	Letzte Täuferhinz. i. Zürich 1632	
13. W. Pfäze. Ev. Joh. 6, 1—15; Ep. Röm. 5, 1—11.			
23 So	1868 Dietrich Eckart geb.	Ed. d. St. Frankf. a. M. g. d. T. 1528	
24 Mo		Pred. J. P. Müller in Emden † 1907. Gnadenbr. d. westpr. M. 1728	
25 Di	1907 Ernst v. Bergmann †	Wolfg. Vogel 3. Nürnberg. hing. 1527	
26 Mi	1827 Ludwig van Beethoven gest.	Gnadenprivileg. Fr. II. 1780	
27 Do	1845 Physiker W. C. v. Röntgen geb.	Gr. Brand in Sabatich 1636	
28 Fr	1884 Gründ. d. deutsch. Kolonialgesellsch.	Joh. Amos Comenius geb. 1592	
29 Sa	1934 Landjahrgefeß		
14. W. Judika. Ev. Joh. 8, 46—59; Ep. Hebr. 9, 11—15.			
30 So	1559 H. Riese, Verf. d. 1. dtisch. Rechenb.	Kolonis. d. pfläz. M. i. Gallz. 1764	
31 Mo	1923 D. Franz. erm. i. Essen 13 dt. Arb.	E. Engder i. Lecumard. bgr. 1531	
Sonn.-Aufgang: Sonn.-Untergang: Mond-Aufgang: Mond-Untergang:			
2. 6 Uhr 43 Min.	2. 17 Uhr 43 "	2. 8 Uhr 27 Min.	2. 22 Uhr 20 Min.
9. 6 " 28 "	9. 17 " 54 "	9. 13 " 21 "	9. 3 " 45 "
16. 6 " 13 "	16. 18 " 5 "	16. 22 " 13 "	16. 7 " 46 "
23. 5 " 58 "	23. 18 " 17 "	23. 3 " 49 "	23. 13 " 55 "

Notizen:

1941		April hat 30 Tage	1941
Datum u. Wochent.	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Gedenktage	
1 Di	1815 Otto von Bismarck geb.	Streng. Täufermand. Basel 1529	
2 Mi	1798 Hoffmann v. Fallersleben geb.	Frau A. Brons † 1902	
3 Do	1897 Johannes Brahms gest.	Gerhard Lersteegen † 1789	
4 Fr	1823 Wilh. v. Siemens geb.	Strg. Täuferm. d. Kant. Bern 1533	
5 Sa	1723 Baumeister Fischer v. Erlach gest.	Mandat des Bischofs von Speyer gegen die Täufer 1528	
15. W. Palmarum. Ev. Matth. 21, 1—9; Ep. Phil. 2, 5—11.			
6 So	1528 Dürer gest.	Edikt betr. Vertreibg. d. Täufer aus Ostfriesland 1549	
7 Mo	1348 Ordg. d. 1. deutsch. Univers. i. Prag	Pr. J. Gerrits v. Embden in Danzig † 1617	
8 Di	1940 Minenlegung der Westmächte in den norweg. Hoheitsgewässern.	Gespräch Melch. Hofmanns mit den Luth. in Flensburg 1529	
9 Mi	1940 Befehl Dänemarks u. Norwegens	Erld. Pfalzg. g. d. T. i. Jall 1619	
10 Do	1933 Herm. Göring Präs. Ministerpräsident	Th. Waldbaus. i. Brunn bgr. 1528	
11 Fr	Karfreitag.	Bern ordn. Gefangenn. d. nicht j. Staatsk. übergef. T. an 1844	
12 Sa	1809 Andreas Hofer erst. d. Berg Isel	Gr. Ausw. pfälz. M. n. Am. 1727 Helvet. Verfassung 1798	
16. W. Oster Sonntag. Ev. Mark. 16, 1—8; Ep. 1. Kor. 5, 7b—8			
13 So	Oster Sonntag. 1784 Wrangel geb.	Die Denk-Haecker'sche Propheten. überf. in Worms gedr. 1527	
14 Mo	Ostermontag. 919 Hch. I. deutsch. König	Corn. Ric. Oib.-Bek. i. Holl. 1763	
15 Di	1832 Wilhelm Busch geb.	Mandat gegen die Täuferausw. nach Mähren in Bern 1592	
16 Mi	1916 Angriff deutscher Marineluftschiffe auf die englische Ostküste	Miss. Janß taufte d. erst. Sav. 1854	
17 Do	1521 Luther a. d. Reichstag zu Worms	Furcht. Drangf. d. Gem. Sobot. in Ungarn 1820. Aufhebung d. Auslöschungsr. i. d. Pfalz 1801	
18 Fr	1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen	Chr. Hege Altest. d. Gem. Heilbr. Lobend. † 1907. Protest d. am. Mennon. und Quäker geg. d. Sklaverei 1688	
19 Sa	1916 Generalfeldmarsch. v. d. Goltz gest.	Abt. Calenus de Haan † 1706	
17. W. Quasimodogeniti. Ev. Joh. 20, 19—31; Ep. 1. Joh. 5, 1—5.			
20 So	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	1. Generalvers. der Vereinig. in Berlin 1887	
21 Mo	1918 Kampffl. Fr. Manfr. v. Richthofen †	Das Dortrechter Dek. 1632	
22 Di	1866 Seedeck geb.	Vereinig. d. Menn.-Gemeind. in Amsterdam 1801	
23 Mi		Reichsgesetz z. Sporer gegen die „Wiedertäufer“ 1529	
24 Do	1891 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke gest.	Eutachten d. Kirch.- u. Schulbeh. in Bern gegen die Täufer 1630	
25 Fr	1918 Schlacht am Kemmelberg	H. Leupold z. Augsb. bing. 1528	
26 Sa	1894 Rudolf Heß geb.	Vertreib. d. Menn. a. Danz. 1573	
18. W. Miseric. Domini. Ev. Joh. 10, 12—16; Ep. 1. Petri 2, 21—25.			
27 So	1933 Rud. Heß Stellvertr. des Führers	Ausw.-Dek. g. d. T. i. Bern 1710	
28 Mo	1809 Erhebung Schills	J. v. d. Emiffen. Sembach † 1879	
29 Di	1933 Reichsluftschutzbund gegründet	Strahb. Mand. g. d. T. 1535	
30 Mi	1777 Mathematik. Karl Fr. Gauß geb.	Gründ. d. Verein. d. Mennonit.-Gemeind. i. deutsch. Reich 1880	
	1803 Generalfeldmarschall Roon geb.	Fr. von Hohenzollern wird Kurfürst von Brandenburg 1417	
Sonn.-Aufgang:		Mond-Aufgang:	
6. 5 Uhr 27 Min.	6. 18 Uhr 39 Min.	6. 12 Uhr 9 Min.	6. 2 Uhr 20 Min.
13. 5 " 13 "	13. 18 " 49 "	13. 21 " 4 "	13. 6 " 17 "
20. 4 " 58 "	20. 19 " 0 "	20. 2 " 25 "	20. 12 " 52 "
27. 4 " 45 "	27. 19 " 12 "	27. 5 " 28 "	27. 20 " 5 "

Notizen:

1941		Mai hat 31 Tage		1941
Datum u. Wochent.	Gesellschaftliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Gedenktage		
1 Do	Nationaler Feiertag des deutsch. Volkes	Das „Konzept v. Köln“ v. den holl. deutsch. Länd. unterz. 1591		
2 Fr	1892 Kampfflieger Frhr. Manfred von Richthofen geb.	Joh. v. Kent in London verdr. 1549. Pfälzische M. erb. von Holland 20 000 fl Unterst. 1710		
3 Sa	1848 Otto Lilienthal geb.	David Mößlinger, der „Vater des pfälz. Ackerb.“ i. Monsh. † 1786		
19. W. Jubilae. Ev. Joh. 16, 16—23a; Ep. 1. Petri 2, 11—20.				
4 So	1911 Ad. Woermann gest.	Vereinig. d. friesischen u. fiam. Gemeinde in Danzig 1808		
5 Mo	1869 Komponist Hans Pfitzner geb.	Unterredung Melch. Hofmanns mit P. Lasch 1539. Brief Kaegels a. Jak. Ammann 1694		
6 Di	1904 Maler Franz v. Lenbach gest.	Täufervetr. aus Mähren 1591		
7 Mi	1833 Johannes Brahms geb.	Franz v. Sickingen † 1523		
8 Do				
9 Fr	1805 Schiller gest.	D. Ummel i. Chang-d'Abel † 1896		
10 Sa	1940 Deutsch. Angriff über d. Westgr.	Chr. Sepp, Pred. der holl. Gem. Leiden † 1890		
20. W. Kantate. Ev. Joh. 16, 5—15; Ep. Jak. 1, 16—21.				
11 So	1686 Otto von Guericke gest.	Eitelhans Langenmantel z. Wef-		
12 Mo	1803 Liebig geb.	senhorn enthauptet 1523		
13 Di	1785 Historiker Dahlmann geb.	Pr. J. Mannhardt z. Danz. † 1885		
14 Mi	1940 Kapitulation der holl. Armee	Aufh. d. Sklav. i. Brasilien 1888		
15 Do	1816 Maler A. Reithel geb.	Jahrb.-F.d.M.i.d. Molotchna 1904		
	1832 Komponist R. F. Zelter gest.	Kriegsdienstbefr. der holl. M. d. Wilh. von Oranien 1673		
16 Fr	1788 Friedrich Rückert geb.	Petit. d. westpr. M. um Sicherung ihrer Eidesfreiheit 1876		
17 Sa	1933 Adolf Hitlers 1. Reichstagsrede	Beend. d. Rel.-Gespr. z. Emden 1578		
		Ord. d. Allg. Woopsges. Soc. 1811		
21. W. Rogate. Ev. Joh. 16, 23b—33; Ep. Jak. 1, 22—27.				
18 So	Muttertag. 1940 Wiederverein. v. Eupen Malmédy u. Moresnet m. d. Reich	Erneuerter Edikt Karls V. gegen die Wiederläufer 1529		
19 Mo	1762 Joh. Gottlieb Fichte geb.	Annahme d. preuß. Mennonit.-Gesetzes im Herrenhaus 1874		
20 Di	1846 General v. Kluck geb.	Verordn. z. Offenstall 1807 M. Hofmanns 1. Verb. z. Straßb. 1533		
21 Mi	1471 Albrecht Dürer geb.	M. Saffler, Kottenb. a. N. hg. 1527		
22 Do	Himmelfahrt Christi	Baltische Wäpner 1919		
	1939 Militärpakt Deutschland-Italien	P. Joh. Riffer i. Sembach † 1868		
23 Fr	1618 Beginn des 30-jährigen Krieges	Täufervetr. aus Worms 1527		
24 Sa	1848 Annette v. Droste-Hülshoff gest.	Täufervetr. in Bern 1529		
22. W. Exaudi. Ev. Joh. 15, 26—16, 4; Ep. 1. Petri 4, 8—11.				
25 So	1932 Admiral v. Hipper gest.	Gefangennahme einer holländisch. Täufervetr. in London 1575		
26 Mo	1923 Albert Leo Schlageter v. d. Franz. auf d. Golzheimer Heide erschossen	Graf M. v. Zinzendorf geb. 1700		
27 Di	1910 Mediziner Robert Koch gest.	Calvin † 1564. Gründung der Menn. Hilfskasse 1886		
28 Mi	1940 Kapitulation der belgisch. Armee	Beg. d. Tausch.-G. z. Frankenthal 1671		
29 Do		Ord. d. Allg. Konf. i. Am. 1860		
30 Fr	1714 Bildhauer Andreas Schlüter gest.	R. J. v. d. Smitten (Amer.) † 1890		
31 Sa	1916 Skagerrakschlacht	Gottfried Arnold † 1714		
		Harte Bestimmg. weg. Weerdig. d. M. in der Kurpfalz 1743		
Sonn.-Aufgang:		Mond-Aufgang:		
4. 4 Uhr 32 Min.	4. 19 Uhr 22 Min.	4. 11 Uhr 1 Min.	4. 0 Uhr 57 Min.	
11. 4 " 21 "	11. 19 " 33 "	11. 19 " 53 "	11. 4 " 47 "	
18. 4 " 11 "	18. 19 " 42 "	18. 0 " 58 "	18. 11 " 46 "	
25. 4 " 2 "	25. 19 " 52 "	25. 4 " 1 "	25. 18 " 57 "	

Notizen:

1941		Juni hat 30 Tage		1941
Datum u. Wochent.		Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage		Gedenktage
23. W. Pfingstsonntag. Ev. Joh. 14, 23—31; Ep. Apg. 2, 1—13.				
1 So	Pfingstsonnt.	1780 Gen. v. Clausewitz *	Gründ. der allgem. M.-Centralhilfskaffe in der Pfalz 1882 1. Basler Läufermandat 1526 M. Kirschner 3. Innsbr. verbr. 1529 Straßb. Synode g. d. L. beg. 1833 Vertreibungsbef. der Läufer aus Neuenb. (Schweiz) 1735 d. K. u. Fr. Wilhelm von Preußen 1. Ibersheimer Versamml. 1808 Relig.-Gespr. i. St. Gallen 1525 Missionar P. Janß † 1904	
2 Mo	Pfingstmont.	1916 Fort Vaux erstürmt		
3 Di		1871 Elsaß-Lothringen Reichsland		
4 Mi		1940 Ende der Vernichtungsschlacht in Flandern und im Artois		
5 Do		1826 Kompon. Karl Maria v. Weber gest.		
6 Fr				
7 Sa		1826 Fraunhofer gest.		
24. W. Trinitatis. Ev. Joh. 3, 1—15; Ep. Röm. 11, 33—36.				
8 So		1810 Schumann geb.	Läuferbildung im Elsaß 1728 Aug. Herm. Francke † 1727 Kauß Schl. 7. Thes. 3. Worms an 1527 Die bad. Menn. bitten um Befr. vom Waffendienst 1889 Preuß. Minister. Refr. betr. d. Wehrd. u. d. Menn. Steuer 1852 Mennonit.-Gesetz i. Preuß. 1874 Erste Menn. Weltkonferenz in Basel 1925	
9 Mo		1525 Florian Oeyer gest.		
10 Di		1940 Siegr. Abschl. d. Kampf. um Narvik		
11 Mi		1923 Blutbad in Dortmund		
12 Do		1815 Gründ. der deutsch. Burschenschaft		
13 Fr		1878 Beginn des Berliner Kongresses		
14 Sa		1940 Einm. deutsch. Truppen in Paris		
25. W. 1. n. Trinitatis. Ev. Luk. 16, 19—31; Ep. 1. Joh. 4, 16—21.				
15 So		1940 Festung Verdun gefallen	Befreiung der westpreuß. Menn. von der Eidesleistung 1773 Sam. Apostool geb. 1689 Empf.-Schr. Zwingli's. Bäder 1524 J. Tauler † 1361. Duld. d. Menn. in der wulmer Niederung 1689 Th. Haan 3. Freyh. (Bay.) bgr. 1529 Beend d. L.-Gespr. Frankent. 1571 Die Menn. i. Krefeld erb. Handels- u. Religionsfreiheit 1837 Die westpr. M. sollen 5000 Taler zahl. w. Befr. v. Mil. Dienst 1774	
16 Mo				
17 Di				
18 Mi		1815 Schlacht bei Waterloo		
19 Do		1933 Verb. der NSDAP. in Österreich		
20 Fr		1895 Eröffnung des Nordostsee-Kanals		
21 Sa		1919 Adm. v. Reuter vers. d. deutsche Flotte i. d. Bucht von Scapa Flow		
26. W. 2. n. Trinitatis. Ev. Luk. 14, 16—24; Ep. 1. Joh. 3, 13—18.				
22 So		1940 Deutsch.-franz. Waffenstillstandsv.	Ausw. d. russ. M. a. Alexander 1875 Einford. v. Verg. d. kurpl. 1717 Münster erobert 1535. Mandat d. Herz. i. Bay. g. d. Läufer 1541 Fr. d. Or. gew. d. Elbinger Menn. Religionsfreiheit 1746 Gerrit Cornelisz zu Amsterdam verbrannt 1571 J. Schuster 3. Wien i. d. D. ertr. 1550 Or. Kriegsbedr. d. ung. Läufer 1605 Benj. Eby † Kanada 1853 Häger verl. Jür. u. g. n. Augsburg 1524	
23 Mo		1804 Borzig geb.		
24 Di		1916 Beginn der Schlacht an der Somme		
25 Mi		1940 Waffenruhe mit Frankreich		
26 Do		1935 Einführung der Arbeitsdienstpflicht		
27 Fr		1789 Komponist Friedrich Silcher geb.		
28 Sa		1914 Nord von Serajevo 1919 Unterz. d. Diktats v. Versailles		
27. W. 3. n. Trinitatis. Ev. Luk. 15, 1—10; Ep. 1. Petri 5, 5b—11.				
29 So		1831 Frhr. vom und zum Stein gest.	4. Menn. Weltkonf. i. Amsterd. 1844 Matthias Cervaes in Köln bingerichtet 1565	
30 Mo				
Sonn.-Aufgang:		Sonn.-Untergang:	Mond.-Aufgang:	Mond.-Untergang:
1. 3 Uhr 56 Min.		1. 19 Uhr 59 Min.	1. 9 Uhr 58 Min.	1. — Uhr — Min.
8. 3	52 "	8. 20 " 5 "	8. 18 " 40 "	8. 3 " 20 "
15. 3	50 "	15. 20 " 10 "	15. 23 " 55 "	15. 10 " 37 "
22. 3	50 "	22. 20 " 12 "	22. 2 " 36 "	22. 17 " 44 "

Notizen:

1941		Juli hat 31 Tage		1941
Datum u. Wochent.	Gefällige Feiertage Deutsche Gedenktage		Gedenktage	
1 Di	1646	Philosoph G. W. v. Leibniz geb.	Josinger Käufer-Bepr. 1532	
2 Mi	1714	Ehr. W. von Glück geb.	Warnung d. Predig. z. Straßb. gegen die Käufer 1527	
3 Do	1926	Gründung der HJ. auf dem Parteitag zu Weimar	Ludw. Fests. Käufer zu Schwabinger. 1533	
4 Fr	1888	Theodor Storm gest.	Verf. d. Schweiz. Stände g. d. Käufer in Aarau 1582	
5 Sa	1884	Togo deutsch		
28. W. 4. n. Trinitatis. Ev. Luk. 6, 36—42; Ep. Röm. 8, 18—27.				
6 So	1887	Walter Flex geb.	Leonh. Sommerauer i. Burgbansen (Oberbay.) entb. 1583	
7 Mo	1531	Tilman Riemenschneider gest.	Verf. d. westpr. M. i. Ellerswald w. d. Zivilbegeh. u. d. M.-Bepr. 1874	
8 Di	1838	Graf Zeppelin geb.	9. Wälfli in Bern hinger. 1537	
9 Mi	1807	Diktat von Tilsit	Depd. westpr. M. w. d. Prio. 1773	
10 Do	1916	Handels-U-Boot „Deutschland“ landet in Baltimore	U. Steiner in Emmenhal t 1877	
11 Fr	1920	Deutscher Abstimmungssieg in Ost- und Westpreußen	Willis von Aachen zu Antwerpen enthauptet 1557	
12 Sa	1874	Fritz Reuter gest.	Lezte Inanspruchn. d. Auslosungsgr. i. d. Pfalz (Rheinlagen) 1763	
29. W. 5. n. Trinitatis. Ev. Luk. 5, 1—11; Ep. 1. Petri 3, 8—15.				
13 So	1816	Dichter Gustav Freytag geb.	Ausw. d. Bern. L. n. Holland 1711	
14 Mo	1933	Erbgesundheitsgesetz	Der Kirchenrat der Kurpf. spricht sich gegen Zulassung der Ew. zw. Reform. u. Menn. aus 1766	
15 Di	1918	Deutsche Angriffschl. a. d. Marne	Reg.-Instr. betr. d. Wehrfr. d. westpr. Menn. 1813	
16 Mi	1890	Gottfried Keller gest.	Gewalt. Unterdrück. der Menn.-Gemeinde zu Rheggt 1694	
17 Do	1842	Georg v. Schönerer, völk. Vorkämpfer in Österreich geb.	H. G. Mannhardt t 1927	
18 Fr	1753	Baum. Baltasar Neumann gest.	D. Marb. Syn. verl. d. Erneuerg. d. Confitt. v. 1537 g. d. T. 1571	
19 Sa	1819	G. Keller geb. 1810 König. Luise t	Hans Arbeiter. Altesl. der but. T. zu Hambach (Pfalz) verb. 1509	
30. W. 6. n. Trinitatis. Ev. Matth. 5, 20—26; Ep. Röm. 6, 3—11.				
20 So	1934	Der Führer erhebt die H. j. selbst. Gliederung i. Rahmen d. NSDAP.	Or. menn. Anst. d. a. Wehrfr. a. Onieper (Gem. Chorli) 1769	
21 Mo	1762	Schlacht bei Burkardsdorf	El. Gelbinger z. Landshut entb. 1560	
22 Di	1822	Johann Gregor Mendel geb.	Inf. d. Eibesfr. d. d. Kurpf. A. 1744	
23 Mi	1777	Ph. O. Runge geb.	Subm. veröff. f. Schrift. g. d. Rinderl. 1526, H. Arbeiter i. Ung t 1575	
24 Do	1920	Scheinabstimm. i. Eupen-Malmedy	Erklg. d. Königsb. Gem. g. d. Wehrb. 1818, Käuferordg. i. Bern 1531	
25 Fr	1848	Dtsch.-öft. Dichter O. Kernstock geb.	Eins. v. M.-V. d. Kurpf. 1724 u. 1743	
26 Sa	1932	Schulschiff „Niobe“ gesunken	2. Käuferdekret in Basel 1526	
31. W. 7. n. Trinitatis. Ev. Matth. 9, 35—38; Ep. Röm. 6, 19—23.				
27 So	1808	Freisetzung der Domänenbauern	Estrab. Käuferdekret 1527	
28 Mo	1750	Komponist Joh. Seb. Bach gest.	Pr. Ministerialentsch. zu Gnau. der Wehrfr. d. Menn. 1813	
29 Di	1921	Adolf Hitler, Führer der NSDAP.	D. wpr. M. w. z. Landsh. herang. 1813	
30 Mi	1898	Otto von Bismarck gest.	Edikt betr. Einschränkung der menn. Rechte in Preußen 1789	
31 Do	1886	Franz Liszt gest.	Schr. d. holl. M. a. d. russ. We. 1768	
Sonn.-Aufgang:		Sonn.-Untergang:	Mond-Aufgang:	Mond-Untergang:
6. 3 Uhr 58 Min.		6. 20 Uhr 10 Min.	6. 17 Uhr 30 Min.	6. 1 Uhr 59 Min.
13. 4 " 04 "		13. 20 " 06 "	13. 22 " 24 "	13. 9 " 25 "
20. 4 " 12 "		20. 19 " 59 "	20. 1 " 11 "	20. 16 " 33 "
27. 4 " 21 "		27. 19 " 50 "	27. 7 " 58 "	27. 21 " 15 "

Notizen:

1941		August hat 31 Tage		1941	
Datum u. Wochent.		Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage		Gedenktage	
1	Fr	1914 Beginn des Weltkriegs		Edikt d. Kaiserst. g. d. Täufer 1555, Andr. Ehrenpreis, Altest. d. mähr. Gem. + 1662	
2	Sa	1934 Paul von Hindenburg gest.		M. Opitz, U. Schmitt, B. Vertr. 1327 Vertr.-Doktr. d. Täufer u. Josef 1527	
32. W. 8. n. Trinitatis. Ev. Matth. 7, 13—23; Ep. Röm. 8, 12—17.					
3	So	1921 Gründung der EKD		1. Mennonitenkonzession in der Pfalz durch Karl Ludwig 1664 L. Dax + 1574	
4	Mo	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg		M. Eder und S. Polzinger zu Nied hinger. 1805	
5	Di	1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes		Amihonij H. mit 5 Glaubensg. in Amsterdam verbrannt 1532	
6	Mi	1195 Heinrich der Löwe gest.		Mand. d. Fürstbisch. v. Brixen zur Ausrottg. d. Täufer 1561	
7	Do ☺	1914 Einnahme von Lüttich		Gespräch zw. Penn u. Colenard in Amsterdam 1677	
8	Fr	1929 Erster Zeppelinweltflug		Berner Täufermandat 1839	
9	Sa	1890 Helgoland wird deutsch			
33. W. 9. n. Trinitatis. Ev. Luk. 16, 1—12; Ep. 1. Kor. 10, 1—13.					
10	So	955 Sieg über d. Ungarn a. d. Lechfeld		Ausw. westpr. M. n. Augst. 1878	
11	Mo	1778 Friedrich Ludwig Jahn geb.		Brief Wilh. III. v. Engl. an Karl. Joh. Wilh. v. d. Pfalz 1804	
12	Di	1894 Alb. Leo Schlageter geb.		Ord. d. huf. Gem. i. Mähren 1533	
13	Mi	1802 Dichter Nikolaus Lenau geb.		Gefangennahme von Täufern zw. Pfeddersheim u. Kriegsb. 1608	
14	Do	1921 Georg von Schönerer, völk. Vorkämpfer in Österreich, gest.		Dekl. d. Kg. Friedr. II. betr. Wald. der Menn. in Preußen 1740	
15	Fr ☾	1740 Matthias Claudius geb.		Täuferhinc. 3. Antwerpen 1561	
16	Sa	1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad		Religionsgespr. 3. Leuwarden zw. Reform. u. Menn. 1596	
34. W. 10. n. Trinitatis. Ev. Luk. 19, 41—48; Ep. 1. Kor. 12, 1—11.					
17	So	1786 Friedrich der Große gest.		Täufergefangenn. zu Capodistria bei Venedig 1562	
18	Mo	1866 Gründ. des Norddeutsh. Bundes		Anerk. d. Wehrtr. d. M. d. Wohlfahrtsausch. i. Frankr. 1793	
19	Di			Alt. M. Feldthaler i. Mähr. 11587	
20	Mi	1528 Grundsberg gest.		L.-Syn. i. Augsburg (Mähr.-Syn.) 1527	
21	Do	1927 3. Reichsparteitag der NSDAP. in [Nürnberg]		Eröffnung des Goshen College in Elkhart (Amerika) 1894	
22	Fr ●	1880 Gorch Fock geb.		Gottesdienst-Freih. f. d. mpr. M. 1894	
23	Sa	1940 Deutsch-russischer Konjunktiv- u. Nichtangriffspakt		Auff. d. Wehrtr. d. M. i. B. 1814	
35. W. 11. n. Trinitatis. Ev. Luk. 18, 9—14; Ep. 1. Kor. 15, 1—10.					
24	So	1936 Einführ. der 2-jähr. Dienstpflicht		Landgr. Phil. v. Hessen beruft Bucer 3. „Bekehr. d. T.“ 1535	
25	Mo	1900 F. Nietzsche gest.		Täuferverf. zu Straßb. 1535	
26	Di	1806 Buchhändler J. Palm v. d. Franzosen in Braunau am Inn erschoff.		P. Beets, Alt. i. Hamb.-M. + 1770	
27	Mi	1914 Beginn der Schlacht bei Tannenberg		Reiseprediger Jak. Hege + 1911	
28	Do	1749 Goethe geb.		Einigungsverf. der amst. M. u. Reiffischen Menn. 3. A. lausert 1874	
29	Fr ☾	1866 Herm. Löns geb. 1523 Hutfen gest.		Täuferhinc. i. Bern 1537. Thomann Hermann i. Rißbüchl hing. 1528	
30	Sa	526 Theoderich der Große gest.		2. Menn. Weisung in Tannau 1540	
36. W. 12. n. Trinitatis. Ev. Mark. 7, 31—37; Ep. 2. Kor. 3, 4—9.					
31	So	1821 Helmholz geb.		Die offtrief. Gem. erh. Eidest. 1637	
Ed. Karls V. g. M. Simons 1544					
Sonn.-Aufgang:		Sonn.-Untergang:		Mond.-Aufgang: Mond.-Untergang:	
3. 4 Uhr 31 Min.		3. 19 Uhr 40 Min.		3. 0 Uhr 42 Min.	
10. 4 " 41 "		10. 19 " 28 "		10. 8 " 14 "	
17. 4 " 51 "		17. 19 " 16 "		17. 15 " 15 "	
24. 5 " 02 "		24. 19 " 2 "		24. 19 " 47 "	

Notizen:

1941		September hat 30 Tage	1941
Datum u. Wochent.	Gesehliche Feiertage Deutsche Gedenktage		Gedenktage
1 Mo	1870 Sieg bei Sedan	Austroff. d. T. i. Jülich bef. 1622	
2 Di	1933 Parteitag des Sieges	Drangf. der österr.-ung. Kaiser durch türkische Einfälle 1663	
3 Mi	1814 Allgemeine Wehrpflicht	Kaiserverb.-Mand. i. Bern 1583	
4 Do	1824 Anton Bruckner geb.	Jos. Hauser z. Probiß (Mähren) † 1816	
5 Fr	1774 Maler C. D. Friedrich geb.	Sch. Roll z. Maasricht verbr. 1534	
6 Sa	1914 Beginn der Marne Schlacht	Brief Grebels a. Th. Münzer 1524	
37. W. 13. n. Trinitatis. Ev. Luk. 10, 23—37; Ep. Röm. 3, 21—28.		G. Blaurock, Clausen verbr. 1529	
7 So	1914 Fall der Festung Maubeuge	Rel.-Priv. der russ. Menn. durch R. Paul I. 1800	
8 Mo	1831 Wilhelm Raabe geb.	Berner Mand. g. d. Tauf. 1538	
9 Di	1855 H. St. Chamberlain geb.	Ung. Gr. wand. n. Rannb. a. 1638	
10 Mi	1919 Diktat von St. Germain	Ältester Peter Weber in Altden-heim † 1781	
11 Do	1816 Karl Zeiß geb.	Blaupot ten Cafe zu Hoogejanb (Holland) † 1889	
12 Fr	1819 Blücher gest.	Ausw. Bern. T. u. Holl. 1660	
13 Sa	1936 8. Reichsparteitag der NSDAP. „Parteitag der Ehre“	Einweihg. des Menno-Sieles zu Witmarsum 1879	
38. W. 14. n. Trinitatis. Ev. Luk. 17, 11—19; Ep. Gal. 5, 16—24.		Verf.-Akt d. Gem. Hamb. 1717	
14 So	1769 Alexander von Humboldt geb.	Waldenferverf. z. Angogna 1632	
15 Mo	1935 Hakenkreuzfahne Reichsflagge — Nürnberger Gesehe	Kaiserhinz. i. Antwerpen 1567	
16 Di	1809 Ersch. d. Schillischen Offiz. z. Wesel	Gastalger i. München hing. 1586	
17 Mi	1631 Sieg Gustav Adolfs b. Breitenfeld	Hans de Ries zu Alkmaar † 1638	
18 Do	1783 Mathematiker Leonhard Euler gest.	H. Koch u. Leonh. Meißer zu Augsburg. hinger. 1524	
19 Fr	1925 Afrikaforscher Gg. Schweinfurth gest.	Schweiz. Tauf. auf den Galeeren schreiben an ihre Brüder 1715	
20 Sa	1863 Jakob Grimm gest.	Kolonienpatent Josephs II von Österreich 1781	
39. W. 15. n. Trinitatis. Ev. Matth. 6, 24—34; Ep. Gal. 5, 25—6, 10.		3. Intercessionschr. d. Generaln. n. Bern w. d. T. 1668	
21 So	1860 Philos. Arthur Schopenhauer gest.	Bestät. d. Priv. d. westpr. M. d. Kg. August III. v. Polen 1750	
22 Mo	1826 Johann Peter Hebel gest.	Täufersmand. Wih. IV. v. Pap. 1584	
23 Di	1885 Karl Spitzweg gest.	Ord. d. Lond. Kirchenmiss. 1793	
24 Mi	1583 Wallenstein geb.	Einw. d. Weiserb. Bild.-Anst. 1869	
25 Do	1915 Herbstschlacht bei Arras.	J. Wosch z. Maasricht verbr. 1530	
26 Fr	1555 Augsburger Religionsfriede	Bf. Schwenkfelds a. J. Wader 1551	
27 Sa	1939 Warschau ergibt sich bedingungslos.	Bedeutfame Versammlung westpr. Menn. 1586	
40. W. 16. n. Trinitatis. Ev. Luk. 7, 11—17; Ep. Eph. 3, 13—21.		Joh. Dpferinck zu Baarn (Holl-land) † 1913	
28 So	1858 Vorgehichtsf. Gust. Kossinna geb.	Westpr. Menn. huldigen König Friedrich II. 1772	
29 Mo	1933 Reichserbhofgeseß	A. Clarenbach und Peter Flo-reden hinger. 1529 zu Köln	
30 Di	1681 Raub Straßburgs d. Ludwig XIV.	H. Landis in Zürich hinger. 1614	
Sonn.-Aufgang:		Kircheno. Hieronymus † 420	
7. 5 Uhr 23 Min.	Sonn.-Untergang:	Mond.-Aufgang:	Mond.-Untergang:
14. 5 " 33 "	7. 18 Uhr 32 Min.	7. 19 Uhr 18 Min.	7. 7 Uhr 3 Min.
21. 5 " 44 "	14. 18 " 18 "	14. 23 " 12 "	14. 13 " 57 "
28. 5 " 54 "	21. 18 " 1 " "	21. 5 " 49 "	21. 18 " 15 "
	28. 17 " 46 "	28. 14 " 2 "	28. 23 " 23 "

Notizen:

1941		Oktober hat 31 Tage		1941
Datum u. Wochent.	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage		Gedenktage	
1 Mi	1938	Befreiung der jüdefend. Gebiete	100-jähr. Gründungsgegend, der Gemeinde Choritz 1889	
2 Do	1847	Paul von Hindenburg geb.	Gründ. d. Baptistenm. 1792	
3 Fr	1813	Sieg Yorks bei Wartenburg	Aufruf z. Gründ. d. Ver. d. M. i. D. R. auf ein. Zus. 1. Berl. 1884	
4 Sa	1515	Lucas Cranach d. J. geb.		
41. W. 17. n. Trinitatis. Ev. Luk. 12, 15—21; Ep. Pf. 145, 15—21.				
5 So ☉	Erntedankfest. 1609 Dicht. P. Flemming		Andr. Ehrenpreis z. Alt. d. hnt. Gem. in Mähren gew. 1830	
6 Mo	1891	Hans Schemm geb.	H. Huts Bekenntn. z. Augsburg. 1527	
	1905	Geograph von Richthofen gest.	Erste menn. Ansiedlung in Amerika (Germanstown) 1883	
7 Di	1917	Deutscher Sieg von Kronstadt	Brief Menno Simons a. d. Brd. der in Westpreußen 1549	
8 Mi	1585	Komponist Heinrich Schütz geb.	J. Beck d. verd. Geschichtschr. 1887	
9 Do	1907	Horst Wessel in Bielefeld geb.	J. Mändel und H. Sumner in Baden (Schweiz) ertr. 1882	
10 Fr	1920	Abstimmungssieg in Kärnten	B. Rothmanns Restitut. brsg. 1534	
11 Sa	1825	Conrad Ferdinand Meyer geb.		
42. W. 18. n. Trinitatis. Ev. Matth. 22, 34—46; Ep. 1. Kor. 1, 4—9.				
12 So	Einfopffonnt. 1939 Zurückweis. d. deutsch. Friedensangebot d. Chamberlain		Augustin Würzelburger in Regensburg enthauptet 1528	
13 Mo ☾	1882	Graf Gobineau gest.	U. Zwingli 1531	
			Grundsteinl. des Bethel-College in Newton (Kansas) 1888	
14 Di	1922	Adolf Hitlers Zug nach Coburg	Erste amerik. 1. nannon. Bildungsanst. z. Wads worth eingew. 1898	
	1933	Deutschland verläßt d. Völkerbund	William Penn geb. 1644	
15 Mi	1852	Friedrich Ludwig Jahn gest.	Die kurpfälzische Reg. beschw. d. Erneuer. d. M.-Konzeßion 1683	
16 Do	16.—18. 1813	Völkerschlacht bei Leipzig	Bestätig. d. 8-jähr. Auslösungsr. durch den pfälz. Karl. 1787	
17 Fr	1815	Emanuel Geibel geb.	Anstiedl. russ. M. i. Turkestan 1880	
18 Sa	1777	Heinrich von Kleist geb.	Pr. J. Molenaar i. Monsb. t. 1808	
43. W. 19. n. Trinitatis. Ev. Matth. 9, 1—8; Ep. Eph. 4, 22—32.				
19 So	1863	Dichter Gustav Frenssen geb.	H. Kalliser i. Aachen verbr. 1530	
20 Mo ●	1921	Zerstückelung Oberschlesiens	H. Hasibacher i. Bern 1571 hing.	
21 Di	1923	Beginn der Separatistenputsche im Rheinland	Gründung d. Amsterdamer Taufgesinnten Mission 1847	
22 Mi	1811	Franz Liszt geb.	H. Adams und Hans Beck in Aachen hinger. 1558	
23 Do	1805	Adalbert Stifter geb.	Bittsch. d. M. i. Oberamt Alzei um ungeh. Ausüb. ihr. Rel. 1683	
24 Fr	1648	Westfälischer Frieden	Ausendung des ersten deutschen menn Missionars H. Schmitt 1928	
25 Sa	1861	Savigny gest.	Euch. Binder mit 37 Täufern in Salzburg hinger. 1527	
44. W. 20. n. Trinitatis. Ev. Matth. 22, 1—14; Ep. 5, 15—21.				
26 So	1800	Generalfeldmarschall Graf Helmuth von Moltke geb.	Gründung der Konf. der (abb. Mennoniten 1902	
27 Mo ☾	1760	Gneisenau geb.	38 Täufer i. Salzburg verbr. 1527	
28 Di	1916	Kampfflieger Boelcke gefallen	Hubmalters Auftr. auf dem Zärlcher Rel.-Gespr. 1523	
29 Mi	1897	Goebbels geb.	B. Carl Roosen Stiftp. geg. 1904	
30 Do	1864	Schleswig-Holstein wieder deutsch	Mandat des Bischofs v. Strigun gegen die Täufer 1578	
31 Fr	1517	Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg	Die Kriegsh. M. beschw. f. b. Karl. w. hart. Beh. 1660	
Sonn.-Aufgang: Sonn.-Untergang: Mond-Aufgang: Mond-Untergang:				
5. 6 Uhr 05 Min.	5. 17 Uhr 31 Min.	5. 19 Uhr 18 Min.	5. 7 Uhr 3 Min.	
12. 6 " 16 "	12. 17 " 16 "	12. 23 " 12 "	12. 13 " 57 "	
19. 6 " 27 "	19. 17 " 02 "	19. 5 " 49 "	19. 18 " 15 "	
26. 6 " 39 "	26. 16 " 49 "	26. 14 " 2 "	26. 23 " 23 "	

Notizen:

1941		November hat 30 Tage		1941
Datum u. Wochent.		Gesellschaftliche Feiertage Deutsche Gedenktage		Gedenktage
1 Sa	1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee	Job. Dehnatel i. Norden geb. 1808		
45. W. Reformationsfest. Ev. Matth. 5, 1—12; Ep. Gal. 5, 1—15.				
2 So	Reformationsfest. 1827 P. de Lagarde *	Dr. L. - Verf. d. Sabatist (Ung.) 1839		
3 Mo		Duld. d. Tauf. i. d. Schweiz 1815		
4 Di	1921 Feuertaufer der SM. in München	Die Waldenser werden mit dem Bann belegt 1184		
5 Mi	1757 Sieg bei Roßbach	Allg. Syn. d. holl. M. i. Amsterd. weg. der Schweiz. Brüder 1679		
6 Do	1672 Komponist Heinrich Schütz gest.	Menno Simons Gedächtnisf. 1892		
7 Fr	1938 Mordanschlag auf Ernst vom Rath	Bittsch. d. amerik. Mennonit. um Wehrfreiheit 1775		
8 Sa	1307 Schwur auf dem Rütli	3. Täufergespr. i. Zürich 1525 Beginn d. Täuferunterdrückung		
46. W. 22. n. Trinitatis. Ev. Matth. 18, 21—35; Ep. Phil. 1, 3—11.				
9 So	Eintopffsonntag. Gedenktag f. d. Gefallenen d. Bewegung 1923 Marsch zur Feldherrnhalle	Aufhebung der Wehrfreiheit der preuß. Menn. 1867		
10 Mo	1759 Schiller geb.	Dr. Martin Luther geb. 1483		
11 Di	1852 Conrad von Hörsendorf geb.	Die Herausgabe d. „Christlichen Gem.-Kal. beschlossen 1890		
12 Mi	1755 Scharnhorst geb.	Einführung des erst. bad. menn. Reisepredigers 1871		
13 Do	1862 Uhland gest.	Verf. bad. Menn. zu Neuchâtelheim 1878		
14 Fr	1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck)	Ältester Hans Kral in Neumühl (Mähren) † 1583		
15 Sa	1630 Kepler gest.	Landgebot d. Bapernberg. g. d. L. 1527. Joh. Am. Comenius † 1670		
47. W. 23. n. Trinitatis. Ev. Matth. 22, 15—22; Ep. Phil. 3, 17—21.				
16 So	1831 General v. Clausewitz gest.	Wolfg. Moser m. 8 Täufern in Vill. hinger. 1529		
17 Mo	1624 Mystiker Jacob Böhme gest.	Chr. Schmutz z. Rappenauf † 1873		
18 Di	1922 NSDAP. wird in Preuß. verboten	Claus Braidl wurde Bischof der mähr. Gem. 1583		
19 Mi	Buch- u. Betttag 1828 Franz Schubert gest.	Gerh. Roosen † 1711		
20 Do	1917 Tankschlacht bei Cambrai	D. Schmitt i. Deutschhof † 1861		
21 Fr	1768 Friedrich Schleiermacher geb.	Gr. Brandtsch. d. Gem. i. Ung. 1623		
22 Sa	1767 Andreas Hofer geb.	Danziger Gemeindeordnung 1841 3. Staudacher u. Gen. in Wien hingerichtet 1546		
48. W. Totenfest. Ev. Matth. 25, 1—13; Ep. 2. Petri 3, 3—14.				
23 So	1914 Durchbruch bei Brzeziny	Die preuß. M. steuern 30000 Tal. zu den Kriegskosten bei 1806		
24 Mo	Um 1440 Bildhauer Veit Stofz geb.	Kabinettsordre betr. Wehrf. der preuß. Menn. 1803		
25 Di	1844 Karl Benz geb.	L. Schiemer i. Österreich gest. 1527		
26 Mi	1857 Joseph von Eichendorff gest.	Neuorganis. d. Af. d. Abb. M. 1902		
27 Do	1933 Gründung der NS.-Gemeinschaft	L. War vergantw. f. i. Alzev 1567		
28 Fr	1794 Steuben gest. „Kraft durch Freude“ 1898 Conrad Ferdinand Meyer gest.	Wendelmuth, 1. holl. tauf. Märtyr. i. Monnikendam hing. 1528		
29 Sa	1780 Maria Theresia gest.	Jan Brant z. Haag erst. 1559		
49. W. 1. Advent. Ev. Matth. 21, 1—9; Ep. Röm. 13, 11—14.				
30 So	1846 Nationalökonom Friedrich List gest.	Vertreib. d. L. aus Ungarn 1540		
Sonn.-Aufgang:		Sonn.-Untergang:		Mond-Aufgang:
2. 6 Uhr 50 Min.		2. 16 Uhr 36 Min.		2. 4 Uhr 50 Min.
9. 7 " 02 "		9. 16 " 25 "		9. 11 " 20 "
16. 7 " 14 "		16. 16 " 15 "		16. 15 " 9 "
23. 7 " 24 "		23. 16 " 08 "		23. 21 " 12 "

Notizen:

1941	Dezember hat 31 Tage	1941	
Datum u. Wochent.	Gesellschaftliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Gedenktage	
1 Mo	1937 H.J. wurde Staatsjugend	Alt. P. Riedemann i. Ungarn † 1558	
2 Di	1497 Maler Hans Holbein geb.	Gründg. d. Weierhöfer Bildungs- Anstalt 1867	
3 Mi ☉	1857 Bildhauer Christian Rauch gest.	Brief G. Roosens an die Brd. der im Elsaß 1897	
4 Do	1409 Gründung der Universität Leipzig	Marcus Arth. Menn.-Prediger † 1784	
5 Fr	1757 Schlacht bei Leuthen	Trypmaker, 1. Bischof der Gem. Amsterdam hinger. 1531	
6 Sa	1791 Wolfgang Amadeus Mozart gest. 1849 Generalfeldm. v. Mackensen geb. 1892 Werner von Siemens gest.		
50. W. 2. Advent. Ev. Luk. 21, 25—36; Ep. Röm. 15, 4—13.			
7 So	1835 Eröffnung der ersten deutsch. Eisen- bahn Nürnberg-Fürth	S. Sut i. Gefangensch. † 3. Aug. 1527. Aberf. 3. Steinabrunn 1530	
8 Mo	1914 Seeschlacht bei den Falklandinseln Graf Spee gefallen	Alt. Hoekstra i. Hamb.-Lit. † 1817 Täuferhinz. i. Schw. Münd 1529	
9 Di	1717 J. J. Winkelmann geb.	Alt. Seb. Dietrich, Mähr. † 1810	
10 Mi	1520 Luther verbrennt die Bannbulle	Alt. Gerrit Beets i. Hamb. † 1778 Bekennn. d. L. 3. Marburg 1530	
11 Do ☾	1783 Mar. von Schenkendorff geb.	Anton Reute in Brügge ver- brannt 1561	
12 Fr	1916 Friedensangebot der Mittelmächte	Pr. M. Löwenberg i. Weierb. † 1874 Strenges Täufered. i. Zürich 1534	
13 Sa	1250 Kaiser Friedrich II. gest.	Alt. Ulr. Kipfer i. Emmenb. † 1804	
51. W. 3. Advent. Ev. Matth. 11, 2—10; Ep. 1. Kor. 4, 1—5.			
14 So	Einpöfsonntag 1720 Justus Möser geb.	Täufermand. Ph. VI. v. Bab. 1527	
15 Mo	1745 Schlacht von Kesselsdorf	Aberf. der Täufer zu Steinabrunn (Niedersachsen) 1530	
16 Di	1770 Ludwig van Beethoven geb.	Befr. der offiziel. M. v. Mil- tärdienst d. R. Handelskr. 1813	
17 Mi	1920 „Völkischer Beobachter“ amtliche Zeitung der NSDAP.	Befst. d. Wehrfr. d. holl. M. 1809 Verantw. d. L. i. Bern 1585	
18 Do ●	1939 Engl. Niederlage bei einem Ein- flugversuch in die deutsche Bucht	Auflösung der „Deutschen Men- nonitenhilfe“ 1926	
19 Fr	1508 Der Bildhauer Adam Kraft gest.	Ord. d. westfr. Schulvereins 1900	
20 Sa	1924 Der Führer a. d. Festungsh. entlass.		
52. W. 4. Advent. Ev. Joh. 1, 19—28; Ep. Phil. 4, 4—7.			
21 So		Bef. Kg. Ferd. d. L. in Ungarn auf d. Galeeren zu schicken 1542	
22 Mo	1795 Geschichtsschr. Leop. v. Ranke geb.	Ambr. Resch in Mähren † 1592	
23 Di	1597 Dichter Martin Opitz geb.	S. Denk a. Straßburg verfr. 1529	
24 Mi	1917 Fliegerangriff auf Mannheim	Schwere Kriegsbedrohung der Mennonitengem. Danzig 1806	
25 Do ☾	1. Weihnachtstag 1837 Cosima Wagner geb.	Past. B.C. Roosen † i. Hamb. 1904	
26 Fr	2. Weihnachtstag. Dietr. Eckart gest.	Strenges Täufermandat (Tobek- androhung) Bern 1644	
27 Sa		Joh. Arndt geb. 1555.	
53. W. 1. Sonntag n. Weihn. Ev. Luk. 2, 33—40; Ep. Gal. 4, 1—7.			
28 So		Brief Vadian's an Grebel 1524	
29 Mo	1836 Afrikaforsch. Gg. Schweinfurth geb.	Täufergespräch zu Basel 1529	
30 Di	1812 Konvention von Tauroggen	Den Täufern in Bern wird To- desstrafe angedroht 1579	
31 Mi	1747 Dichter Gottfried Bürger geb.	Prof. de Hoop-Scheffer † 1893	
Sonn.-Aufgang: Sonn.-Untergang: Mond-Aufgang: Mond-Untergang:			
7. 7 Uhr 44 Min.	7. 15 Uhr 59 Min.	7. 19 Uhr 32 Min.	7. 10 Uhr 2 Min.
14. 7 " 51 "	14. 15 " 58 "	14. 2 " 19 "	14. 13 " 35 "
21. 7 " 56 "	21. 16 " 01 "	21. 10 " 2 "	21. 20 " 0 "
28. 7 " 58 "	28. 16 " 05 "	28. 13 " 17 "	28. 2 " 36 "

Notizen:

Beginn der vier Jahreszeiten.

Vom Frühling. Es fällt der Anfang des Frühlings auf den 21. März 1 Uhr 21 Min., mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder. Tag und Nacht gleich.

Vom Sommer. Es fällt der Anfang des Sommers auf den 21. Juni 20 Uhr 34 Min., mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebs. Längster Tag.

Vom Herbst. Es fällt der Anfang des Herbstes auf den 23. September 11 Uhr 33 Min., mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage. Tag und Nacht gleich.

Vom Winter. Es fällt der Anfang des Winters auf den 22. Dezember 6 Uhr 45 Min., mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbock. Kürzester Tag.

Von den Finsternissen des Jahres 1941

Im Jahre 1941 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt.

1. Partielle Mondfinsternis am 13. März 1941, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar in Nordamerika mit Ausnahme des äußersten Nordostens, im westlichen Teil von Südamerika, im Stillen Ozean, in Australien, im Osten Asiens und im östlichen Teil des Indischen Ozeans.

2. Ringförmige Sonnenfinsternis am 27. März 1941, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar auf Neuseeland in Polynesien, im südlichen Teil des Stillen Ozeans, in Mittelamerika, auf den Antillen und in Südamerika mit Ausnahme des östlichen Teiles.

3. Partielle Mondfinsternis am 5. September 1941, in Mitteleuropa sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im äußersten Nordwesten von Nordamerika, in der westlichen Hälfte des Stillen Ozeans, in Asien, in Europa mit Ausnahme des südwestlichen Teiles und in Afrika mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles.

4. Totale Sonnenfinsternis am 21. September 1941, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im Osten Europas, im Roten Meer, in Asien, auf den Sunda-Inseln, auf den Philippinen, auf Neu-Guinea, im nördlichen Teil Australiens, in Japan, im nordwestlichen Teil des Stillen Ozeans und im äußersten Westen von Alaska.

Chronologische Charakteristik des Jahres 1941 nebst Grundlagen der Festrechnung.

Die goldene Zahl	= 4
Die Epakte	= II
Der Sonnensirkel	= 18
Der Sonntagsbuchstabe	= E
Von Weihnachten (1940) bis Fastnachtsf. (1941)	= 8 Woch. u. 4 Tage
Zwischen Pfingsten und Advent	= 26 Wochen
Sonntage nach Trinitatis	= 24.

Abkürzungen und Erläuterungen.

Afg. = Aufgang. Ufg. = Untergang. U. = Uhr. M. = Minute.
☾ = Erstes Viertel. ☽ = Vollmond. ☾ = Letztes Viertel. ● = Neumond.

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1941ste Jahr ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Mittwoch, dem 1. Januar.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der byzantinischen Ära. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7450stes Jahr mit dem 14. September unseres 1941sten Jahres.

Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Rußland der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Die Araber, Perser und andere Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka und Medina, welche von ihnen Hidschred (Hedschra) genannt wird. Sie beginnen am 29. Januar 1941 ihr 1369stes Jahr, ein Schaltjahr von 355 Tagen.

In der Türkei ist am 1. Januar 1926 der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Die beweglichen Feste 1941 bis 1945.

	1941	1942	1943	1944	1945
Heldengedenktage . . .	16. März	15. März	14. März	12. März	11. März
Ostern	13. April	5. April	25. April	9. April	1. April
Himmelfahrt	22. Mai	14. Mai	3. Juni	18. Mai	10. Mai
Pfingsten	1. Juni	24. Mai	13. Juni	28. Mai	20. Mai
Fronleichnam	12. Juni	4. Juni	24. Juni	8. Juni	31. Mai
Erntedanktag	5. Okt.	4. Okt.	3. Okt.	1. Okt.	30. Sept.
Bußtag	19. Nov.	18. Nov.	17. Nov.	22. Nov.	21. Nov.
Totenfest	23. Nov.	22. Nov.	21. Nov.	26. Nov.	25. Nov.
1. Advent	30. Nov.	29. Nov.	28. Nov.	3. Dez.	2. Dez.

Post-Tarif.

A. Inland.

Briefe: im Ortsverkehr bis 20 g 8 Pfg., über 20 bis 250 g 16 Pfg., über 250 bis 500 g 20 Pfg.; im Fernverkehr innerhalb Groß-Deutschlands (Litauen, Luxemburg) bis 20 g 12 Pfg., über 20 bis 250 g 24 Pfg., über 250 bis 500 g 40 Pfg.

Postkarten: im Ortsverkehr 5 Pfg.; im Fernverkehr innerhalb Groß-Deutschlands (Litauen, Luxemburg) 6 Pfg., (Größe 14,8 : 10,5 cm).

Drucksachen: in Form einfacher ohne Umschlag versandter Karten, auch mit anhängender Antwortkarte 3 Pfg.; bis 20 g 3 Pfg., über 20 bis 50 g 4 Pfg., über 50 bis 100 g 8 Pfg., 100 bis 250 g 15 Pfg., über 250 bis 500 g 30 Pfg., (Mittelschicht 500 g).

Postwurfsendungen, Drucksachen bis 20 g 1 Pfg., über 20 bis 50 g 2 Pfg.

Geschäftspapiere, Warenproben u. Mischsendungen bis 100 g 8 Pfg., bis 250 g 15 Pfg., über 250 bis 500 g 30 Pfg.

Päckchen: Briefpäckchen bis 1 kg 60 Pfg. Sonstige Päckchen Höchstgewicht 2 kg 40 Pfg.

Postpakete: in der 1. Zone bis 75 km bis 5 kg 30 Pfg., jedes weitere kg 5 Pfg.; 2. Zone über 75 bis 150 km bis 5 kg 40 Pfg., jedes weitere kg 10 Pfg.; 3. Zone über 150 bis 375 km bis 5 kg 60 Pfg., jedes weitere kg 20 Pfg.; 4. Zone 375 bis 750 km bis 5 kg 60 Pfg., jedes weitere kg 30 Pfg.; 5. Zone über 750 km bis 5 kg 60 Pfg., jedes weitere kg 40 Pfg.

Bei der Berechnung der Zonenentfernung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird zum Ausgleich der in Polen liegenden Strecke die Gebühr der jeweils nächstniedrigen Zone in Ansatz gebracht.

Wertsendungen: Für je 500 RM. der Wertangabe beträgt die Versicherungsgeldgebühr 10 Pfg.

Nachnahmegebühr: Vorzeigegeldgebühr 20 Pfg.

Postanweisungen: bis 10 RM. 20 Pfg., über 10 bis 25 RM. 30 Pfg., über 25 bis 100 RM. 40 Pfg.; über 100 bis 250 RM. 60 Pfg., über 250 bis 500 RM. 80 Pfg., über 500 bis 750 RM. 100 Pfg., über 750 bis 1000 RM. 120 Pfg.

Postcheck-Zahlkarten: Die Überweisungsgebühr ist gefallen. Für Einzahlungen bis 10 RM. 10 Pfg., über 10 bis 25 RM. 15 Pfg., über 25 bis 100 RM. 20 Pfg., über 100 bis 250 RM. 25 Pfg., über 250 bis 500 RM. 30 Pfg., über 500 bis 750 RM. 40 Pfg., über 750 bis 1000 RM. 50 Pfg., über 1000 bis 1250 RM.

60 Pfg., über 1250 bis 1500 RM. 70 Pfg., über 1500 bis 1750 RM. 80 Pfg., über 1750 bis 2000 RM. 90 Pfg., über 2000 RM. (unbeschränkt) 1 RM.

Eilzustellgebühr: Bei Vorauszahlung durch den Absender für jede Briefsendung usw. im Ortszustellbezirk 40 Pfg., im Landzustellbezirk 80 Pfg. Für Pakete (einschließlich der Paketkarte) im Ortszustellbezirk 60 Pfg., im Landzustellbezirk 120 Pfg.

Zeitungsgebühr: für monatlich einmal erscheinende Zeitungen im durchschnittlichen Nummergewicht bis 30 g 1½ Pfg., über 30 bis 50 g 2 Pfg., über 50 bis 100 g 4 Pfg. für monatlich zweimal erscheinende Zeitungen das Doppelte der vorstehenden Sätze. Für häufigeres als monatlich zweimaliges, höchstens aber wöchentlich einmaliges Erscheinen sowie für jede weitere Ausgabe in der Woche von Zeitungen im durchschnittlichen Nummergewicht bis 30 g 3 Pfg., über 30 bis 50 g 5 Pfg., über 50 bis 100 g 8 Pfg., über 100 bis 250 g 12 Pfg., über 250 bis 500 g 16 Pfg., über 500 bis 1000 g 20 Pfg.

Einschreiben: Rück- und Auszahlungsscheine (Ausland), falls bei Einlieferung verlangt, 30 Pfg., nachträglich 50 Pfg.

Telegramme: für Ferntelegramme Wortgebühr 15 Pfg., für Ortstelegramme Wortgebühr 8 Pfg. Für ein Telegramm ist mindestens Gebühr für zehn Worte zu entrichten.

B. Ausland.

Briefe: bis 20 g 25 Pfg., jede weiteren 20 g 15 Pfg., nach Ungarn 20 Pfg., für jede weiteren 20 g nach Ungarn 10 Pfg., Meistgewicht 2 kg.

Postkarten: 15 Pfg., nach Ungarn 10 Pfg.

Drucksachen: für je 50 g 5 Pfg., Meistgewicht 2 kg. (Für einzeln versandte, ungeteilte Druckbände 3 kg).

Geschäftspapiere (Mischsendungen): für je 50 g 5 Pfg., mindest. 25 Pfg., Meistgewicht 2 kg. Mischsendungen mindestens 10 Pfg., wenn die Sendung nur Drucksachen und Warenproben enthält, sonst 25 Pfg.

Warenproben: Für je 50 g 5, mindestens 10 Pfg. Meistgewicht 500 g

Des Christlichen Gemeinde-Kalenders

belehrender
und unterhaltender Teil

für das Jahr
1941

Herausgegeben von der Konferenz
der Süddeutschen Mennoniten und der Konferenz der Ost- und
Westpreussischen Mennonitengemeinden



Alte Erinnerungen.

Von Matth. Pohl †.

„Das war böses Wetter“, sagte Vetter Schwander, als er mir vom Wagen half und ich aus dem von Regen und Schnee triefenden Mantel schlüpfte.

„Es hätte aber noch schlimmer ausfallen können“, erwiderte ich. „Wir können zufrieden sein, daß der Wind nicht ärger brauste.“

„Ja, ja“, lachte mein Fuhrmann, „es ist gut, wenn man sich noch so trösten kann. Aber jetzt komm in die Stube, und du Peter“, wandte er sich an den jungen Mann, der mir die Hand zu freudigem Gruße bot, „führe den Braunen in den Stall. Vergiß aber nicht, ihn tüchtig mit Stroh abzureiben. Er hat einen schweren Weg hinter sich und seinen Hafer reichlich verdient.“

Wir traten ein. Eine stattliche Frau mit leicht ergrauten Haaren begrüßte mich.

„Willkommen in unserem Hause“, sagte sie freundlich. „Es ist heute auch gar zu strub (unfreundlich), und da noch auf offenem Wagen zu fahren, gehört nicht zu den vergnüglichen Dingen.“

„Nun ja, es ist nicht gerade schön gewesen“, entgegnete ich, „aber wir sind jetzt im Trockenen und da vergißt sich leicht das ungünstige Wetter, wenn man in eine gut durchwärmte Stube kommt.“

„Und etwas Warmes tut dann doppelt gut“, meinte der nach mir eingetretene Hausvater.

„Ich werde gleich das Abendessen bringen“, erwiderte die Hausmutter, die ihren Gatten herzlich begrüßte und dann nach der Küche eilte.

Wir machten es uns einstweilen bequem an dem mächtigen Kachelofen. Zwei Mädchen kamen, grüßten ihren Vater und mich und begannen den Tisch zu decken. Bald traten auch die Söhne des Hauses ein und ließen sich, nachdem sie mir die Hand zum Gruße gedrückt, am Tische nieder. Als Letzte erschien die Hausmutter mit den jüngeren Kindern und mit ihnen, auf einen Stock gestützt, die ehrwürdige Großmutter des Hauses. Ihr hatte sich eine dunkel gekleidete Frau angeschlossen, die zwei Kinder an der Hand führte. Diese und die Großmutter wandten sich zu uns und grüßten zuerst den Hausvater und als sie zu mir traten, wich die jüngere einige Schritte zurück.

„Du bist es?“ rief sie erstaunt. „Wie kommst denn du in diese abgelegene Gegend?“

„Mit der Bahn und mit dem Wagen“, antwortete ich vergnügt. „Ich konnte mich losmachen über die Festtage, und so bin ich heute mittag aus der Stadt weggefahren und habe den längst versprochenen Besuch bei deinem Bruder ausgeführt.“

„Aber jetzt zu Tisch“, gebot der sich erhebende Hausvater. „Ihr könnt Euch nachher unterhalten.“

Rasch folgten wir und nahmen unsere Plätze ein. Es war eine große Tafel und doch mußte noch ein anderer Tisch angeschoben werden, um alle unterzubringen. Der älteste Sohn besetzte. Dann wurde die dampfende Suppe herumgereicht und als das Festgericht mit Reis und Dürrobst kam, meinte das kleine Anneli: „Mutter, warum kochst du das nicht immer?“

Wir lachten alle.

„Weißt du, Kind“, erklärte die Mutter, „es ist nicht immer Weihnachten, darum gibt es auch nur ausnahmsweise dieses Gericht.“

Die Kleine gab sich mit der mütterlichen Auskunft zufrieden. Der Tisch wurde abgeräumt und ich setzte mich wieder an den Ofen. Die Hausmutter begab sich mit den Töchtern und den Kleinen in die Küche, während der Vater mit den erwachsenen Söhnen nach den Stallungen ging, um nach dem Rechten zu sehen. Die Großmutter hatte in dem alten Lehnstuhl Platz genommen und zog mich ins Gespräch. Die Schwester des Hausvaters ging ab und zu, um den Tisch zur Bescherung herzurichten. Für jedes Familienglied wurde ein Paket auf seinen Platz gelegt. Sie war eben fertig geworden, als der Hausvater eintrat. Er begab sich gleich an den Tisch und überblickte prüfend die Anordnung. „So ist's recht“, nickte er zustimmend und ging in die Nebenküche, aus der er noch mancherlei holte und es auf die Plätze der Gattin, der Großmutter und der Schwester legte. Auch die Hausmutter kam mit einem Paket, das sie auf dem Platz des Vaters unterbrachte. Dann wurden die Kinder gerufen. Sie kamen herein und blieben bescheiden am Ofen stehen.

„Unser lieber Bruder wird etwas lesen und mit uns beten“, sagte mein Freund Schwander. Ich las die ewig neue Geschichte von Beselehem und betonte die Bescherung, mit der Gott uns erfreut, wie er uns die köstlichste Gabe schenkt, die alles Irdische übertrifft und dadurch erst Weihnachten zu einem rechten Freudenfest für uns macht. Nach einem herzlichen Gebet sangen wir noch etliche Lieder und dann ging's an den Tisch. Jedes nahm seine Gaben in Empfang und

dankte Vater und Mutter. Auch die andern alle erhielten einen Händedruck und nun wurde ausgepackt. Alle bezeugten ihre dankbare Freude und brachten ihre Schätze der Großmutter, daß sie sich mit ihnen freue. Ebenso gaben die Kinder der Tante ihrer Freude lauten Ausdruck.

Als ich zum Hausvater sagte: „Wie reich sind doch die Eltern, die ihren Kindern an diesem Abend mit nützlichen Gaben frohe Stunden bereiten können,“ erwiderte dieser: „So war's in diesem Hause von unsrer Jugend an und so haben wir's fortgeführt und will's Gott, wird es auch später so bleiben.“

„Weißt du noch,“ fragte leise die Großmutter, „was Großvater erzählte, wie es in seiner Jugend war und wie es gekommen ist, daß wir in solcher Weise auf dem Klosterhof Weihnachten feiern?“

„Ja, Mutter,“ war die Antwort des Gefragten, „ich weiß es noch gut, und habe mir vorgenommen, es heute abend wieder einmal zu erzählen.“

Fragend schaute er mich an und ich erklärte: „Fang nur gleich an.“

„Vor etwa 70—80 Jahren,“ begann er zu erzählen, „sah es auf unserm Grenzhof um diese Zeit nicht gar festlich aus. Diebe und Räuber trieben sich schon längere Zeit in den Wäldern umher und machten die ganze Gegend unsicher. Wohl war die Polizei auf beiden Seiten der Grenze nicht untätig und fing dann und wann einen dieser Gesellen. Noch aber befand sich der Anführer der Schar in Freiheit und so lange der nicht hinter Schloß und Riegel saß, konnten die Bewohner der umliegenden Höfe nicht zur Ruhe kommen.“

Wieder einmal stand Weihnachten vor der Tür. Mein Vater war damals etwa 15 Jahre alt. Am Nachmittag vor dem Feste waren Verwandte aus den Bergen zu Besuch gekommen, die an der Weihnachtsversammlung teilnehmen wollten. Nach dem Abendgebet begab sich alles zur Ruhe. Es war um Mitternacht, als mein Vater, der sein Leben lang einen leichten Schlaf hatte, Geräusche vernahm. Er stand auf und sah in den Hof hinaus. Da bemerkte er Lichtschein in dem Stall, wo die Pferde unseres Besuchs untergebracht waren. Schnell begab er sich in die Schlafstube und weckte die Eltern, die sich rasch erhoben. Mein Großvater, ein kräftig gebauter Mann, weckte die andern Söhne und den Knecht und dann gingen sie leise durch das anstoßende Gebäude nach dem Stall. Eben wollte ein Fremder das schönste Pferd, das dem Bruder meines Großvaters gehörte, herausführen.

„Halt!“ rief dieser. „Was geht hier vor?“

Mit diesen Worten packte er den Räuber an der Brust. Der älteste Sohn war von hinten herzugetreten und riß den Fremden zu Boden. Die andern banden ihm Hände und Füße und schleppten ihn in einen Verschlag hinter den Stall, aus dem ein Entrinnen unmöglich war. Als sie sich umsahen, gewahrten sie eine geladene Pistole und einen mächtigen Säbel. Der Knecht nahm die Waffen an sich, aber mein Großvater verbot ihm, Gebrauch davon zu machen. Das Pferd wurde wieder angebunden und die andern begaben sich aufs neue zur Ruhe. Mein Vater hatte gebeten, bei dem Knechte bleiben zu dürfen, was ihm auch erlaubt wurde. Der Knecht flüsterte ihm zu: „Wir dürfen nicht einschlafen. Leicht könnten andere kommen und dann müßten wir den Herrn wieder zur Hilfe rufen.“

Es mochte etwa vier Uhr sein, als neuerdings Schritte zu hören waren. Der Mond hatte sich eben hinter einer Wolke verborgen, als leise an die Stalltür geklopft wurde. Vorsichtig hatte mein Vater sich in den andern Stall geschlichen, von wo aus er bequem den Mann sehen konnte, der an die Tür gepocht hatte. Als dieser keine Antwort erhielt, klopfte er wieder und schalt mit gedämpfter Stimme: „Mach doch auf. Warum kommst du denn nicht?“

Unser Knecht verstellte sich und flüsterte: „Ich kann nicht. Sie haben mich entdeckt und fest gebunden.“

„Wo hast du denn meine Pistole?“ fragte der Räuber.

„Die haben sie mir abgenommen,“ antwortete der Knecht.

„Das ist aber schlimm,“ murrte der Fremde. „Da steht ja mein Namen darauf.“

Mein Vater hatte dem Gespräch zugehört, dann sah er, wie ein zweiter Mann in den Hof schlich und den an der Türe Stehenden fortzuziehen suchte.

„Wir sind verloren,“ rief dieser dem andern halblaut zu. „Gendarmen haben auf der einen Seite den Hof umstellt und auf der andern Seite gehen mehrere Landjäger hin und her. Was machen wir?“

„Wir müssen versuchen, uns zu retten, wie wir können,“ gab der erste zur Antwort. „Wir dürfen nicht hier bleiben. Wenn ich nur meine Pistole hätte.“

„Die kannst du gleich bekommen, aber auf deinen Kopf,“ schrie unser Knecht.

Da eilten die beiden wie von Hunden geheßt über den Hof. Kaum waren sie an den Gebäuden vorbei und über den Bach gesprungen, als Schüsse krachten. Mein Vater und der Knecht warteten eine Weile, dann wurde an das Tor gepocht. Erst hatten sie nach ihrem Gefangenen gesehen, aber

der lag noch wohlgepflegt im Verschlag. Dann gingen sie an das Tor. Inzwischen hatte mein Großvater Licht gemacht und kam eben die Treppe herab. Erst als sie Auskunft erhalten hatten, wer draußen sei, wurde geöffnet und Landjäger brachten die beiden Räuber, die verwundet waren. Als ihre Wunden notdürftig verbunden waren, erzählte mein Großvater, daß sie schon einen gefangen hätten. Zwei Landjäger gingen sofort in den Stall und führten den gefesselten Mann heraus. Er wurde noch fester gebunden und zu den Verwundeten auf den Wagen gelegt. Pistole und Säbel behielt der eine Landjäger in der Hand. Unser Knecht führte den Wagen ins Städtchen und kam erst im Lauf des Vormittags zurück. Die andern auf dem Hof begaben sich noch einmal zur Ruhe, auch mein Vater ging jetzt wieder in sein Stübchen.

Als der Knecht heim kam, erzählte er freudestrahlend: „Ich habe die drei gleich am Gefängnis abliefern müssen. Jetzt haben wir wahrscheinlich Ruhe. Es sind die drei Räuber, die am meisten Unheil angestellt haben. Der eine, der uns in die Hände gefallen ist, war der Anführer. Er ist ein Hofbauer, etwa vier Stunden von hier. Der andere ist ein Pächter und Nachbar des Anführers. Die Pistole hat ihn verraten. Der dritte ist der Schwiegersohn des von uns Gefangenen. Das Gericht wird morgen kommen. Heute wollen sie uns nicht stören. Ich habe es den Herren gesagt, daß wir die große Weihnachtsversammlung auf dem Hof haben.“

„Wie ist es denn mit den Räubern weiter gegangen?“ fragte Hans den erzählenden Vater.

„Das wirst du gleich hören,“ gab er zur Antwort. „Der Hof des ersten mußte verkauft werden und die Familie des andern konnte nicht auf ihrem Pachtgut bleiben, weil niemand mehr mit ihnen zu tun haben wollte.“

„Ihr könnt Euch denken,“ fuhr Freund Schwander fort, „wie es unsern Angehörigen zu Mute war, aber nach dem Morgenessen legte mein Großvater die große Familienbibel vor sich und las den 91. Psalm und die Weihnachtsgeschichte. Dann betete er und dankte dem treuen Gott für die gnädige Bewahrung.“

„Du mußt zum Andenken an diese Nacht etwas tun, was die Erinnerung festhält,“ meinte mein alter Großonkel.

Was soll es aber sein?“ fragte mein Großvater.

„Ich wüßte etwas, wenn es dir recht ist,“ rief meine Großmutter. „Ich habe als junges Mädchen einmal Weihnachten verleben dürfen in dem Hause unseres Gutsherrn vor dem Tor. Da wurden für jedes Familienglied und für die Diensthofen und wer etwa zu Besuch da war, Pakete auf den

Tisch gelegt und an jedem ein Tannenzweig befestigt, in den ein weißes Papier mit dem Namen gesteckt war. So etwa könnten wir es auch machen.“

„Das ist ein guter Gedanke, meinte mein Großvater. „Aber wie oft tritt um diese Zeit ungünstige Witterung ein und es wird dann kaum möglich sein, in die Stadt zu kommen und das Nötige zu kaufen.“

„Ach was, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg,“ lachte mein Großonkel. „Ich kenne dich gar nicht als einen Mann, der sich vor dem Wetter fürchtet, und da führst du nun auf einmal die Witterung an als Hindernis. Der Plan gefällt mir so gut, nicht nur weil es mein Brauner war, der gestohlen werden sollte, sondern auch, damit ich meinen Lieben Freude machen kann, daß wir ihn bei uns einführen wollen, nicht wahr, Mutter?“ und wandte sich mit diesen Worten an meine Großtante.

Sie war eine lebhaftige Frau und erwiderte: „Ja, das hat mir schon lange gefehlt. „Es geht bei den Täufern an Weihnachten auch gar zu mager her“, sagte die Magd, die wir in den ersten Jahren unserer Ehe hatten. Wir haben ja wohl einen Teller mit Äpfeln und Nüssen und einem Wecken auf den Platz eines jeden gelegt, aber das war auch alles. So hatten wir es gesehen von Jugend auf und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Aber jetzt soll es anders werden.“

Es wurde nicht weiter über die Sache geredet. Die ersten Versammlungsbefucher kamen und rasch füllte sich die Stube. Der Älteste und die andern Diener trafen ein und alle begaben sich in die große Oberstube. Erst wurde gesungen; hierauf las einer von den Dienern das Weihnachtskapitel und betete. Dann hielt der Älteste die Predigt. Als er geschlossen hatte, sprach jeder von den Dienern noch ein kurzes Wort und der erste, der gelesen und gebetet hatte, machte den Schluß. Nun begaben sich die Versammlungsbefucher wieder in die Wohnstube und nahmen das einfache Mahl ein. Manches wurde erzählt und alle horchten erstaunt auf, als mein Großvater berichtete, was sie in der vergangenen Nacht erlebt hatten. Mein Vater hat später oft erzählt, daß der Älteste alle Weihnachten an das Vorkommnis erinnerte und zum Dank aufforderte für den Schutz Gottes. Das Jahr ging zu Ende. Die Räuber waren, wie ich vorher auf die Frage von Hans andeutete, verurteilt worden. Der Anführer wurde mit dem Tode bestraft, weil Blut an seinen Händen klebte. Er hatte auf einem einsam gelegenen Hof zuerst den Knecht und dann den Hausherrn erschlagen und alles Geld geraubt. Die andern beiden mußten viele Jahre im Gefängnis bleiben.

Allerlei Gefindel hat sich seither oft um unsern Hof herumgetrieben, aber eingebrochen wurde nicht mehr.

Als Weihnachten kam, hatte meine Großmutter den Tisch so gedeckt, wie es heute abend war, und so ist es geblieben. Es hat uns jedesmal Freude gemacht und ich möchte es nicht mehr missen. Wegen dem Wetter ist die Bescherung nicht einmal ausgefallen."

"Nur einmal schien es, als könnten wir keine Bescherung halten," fiel die Großmutter ein. "Es war ein Jahr gewesen, das uns viel Verluste brachte und mir bangte vor dem Fest. Aber euer Vater und Großvater hielt das Versprechen seines Vaters hoch und fuhr acht Tage vor dem Fest in die Stadt. Er brachte viele und gute Sachen mit, daß ich darüber erschrocken war und ihm Vorhaltungen machen wollte. Er aber erzählte mir, daß er in der Stadt einem Herrn begegnet sei, der schon öfters auf den Hof kam. Er habe ihn nach allem gefragt und als er hörte, daß es uns in jenem Jahre nicht so gut ergangen war, nahm er ihn mit in sein Haus. Dort mußte Vater aufzählen, was er jedem gerne zu Weihnachten schenken würde, wenn ihm die Mittel dafür zur Verfügung stehen würden. Vater wollte erst nicht herausrücken, aber der Herr munterte ihn auf und als Vater alles gesagt hatte, drückte ihm der Herr eine Geldrolle in die Hand und sagte: „So geht und kauft ein, was Ihr bedürft. Ich denke, es wird reichen. Kauft Eurer Frau auch ein gutes wollenes Tuch; sie dauert mich. Wenn sie in die Stadt oder zu Euren Versammlungen fährt, könnte sie sich leicht erkälten.“

So hatten wir doch ein schönes Weihnachtsfest. Das Tuch besitze ich heute noch und habe es allezeit in Ehren gehalten. Der Herr kam später noch öfters auf den Hof und freute sich mit uns, aber an das reiche Weihnachtsgeschenk durften wir ihn nicht erinnern, sonst wurde er böse und drohte, gleich fortzugehen. Als er starb, hatte er uns noch reichlich bedacht; denn er war ledig und besaß keine näheren Verwandten. Aber das bitte ich Euch, laßt nur die seitherige Weihnachtsbescherung nicht ausfallen, wenn's einmal trüb aussieht."

"Gewiß nicht," entgegnete der Hausvater. "Unsere Kinder wissen ja, aus welchen Beweggründen wir die Bescherung so halten und größer und wichtiger noch als jene Behütung ist die wunderbare Gabe, die der himmlische Vater uns geschenkt hat und immer wieder neu schenkt."

Bewegt hatte ich dem Freund die Hand gedrückt.

"Es ist mir eine große Freude," sagte ich, "daß ich dir heute abend habe zuhören dürfen. Das wird mir eine liebe

Erinnerung sein, wenn ich an Euren Hof denke. Man weiß ja nie, wohin Gott uns im Leben führt."

Dann wandte ich mich an die zu Besuch anwesende Schwester des Hausvaters und fragte: "Wann bist du angekommen mit deinen Kindern?"

"Ich bin schon drei Wochen unterwegs," erwiderte sie. "Erst war ich bei meinem Bruder Hans, der weiter oben in den Bergen wohnt. Dann besuchte ich meine beiden Schwestern und vor acht Tagen kam ich hierher. Nach Neujahr wollen wir wieder heim, da die Kinder gleich zur Schule müssen. Wir tragen noch schwer an dem Verlust unseres lieben Vaters, den du ja auch gekannt hast. Wie es weiter werden wird, wissen wir nicht. Wenn die Herrschaft mich auch in Zukunft wirtschaften läßt, dann bleibe ich, wenigstens die Pachtzeit möchte ich aushalten."

"Das dauert ja, soviel ich weiß, noch sechs Jahre," sagte ich. "Jetzt sind wohl die Schwestern deines Mannes bei dir?"

"Gewiß, sonst hätte ich ja nicht fortgehen können," gab sie zur Antwort.

"Das ist gut," fuhr ich fort, "bis die sechs Jahre um sind, haben Hans und Peter die Schule hinter sich und die Herrschaft hat doch erklärt, daß sie, wenn du so weiter wirtschaftest, einem der Knaben das Gut übergeben wolle. Hoffentlich arten sie dir und dem Vater nach in der Schlichtheit des Wesens."

"Wir wollen es hoffen," pflichtete die Großmutter mir bei, "und vor allem die ganze Sache in unseres treuen Gottes Hände legen. Er ist ja der Vater der Waisen und der Helfer der Witwen."

Nun sangen die Kinder noch zwei Lieder, dann beteten wir den Abendsegen und begaben uns zur Ruhe; denn am Morgen galt es zeitig bei der Hand zu sein. —

Der Klosterhof lag an der Grenze zwischen Schweiz und Frankreich. Der Fürstbischof von Basel hatte einem Vorfahren, dem schwarzen Schwander, den Hof verpachtet, weil dieser ihm, dem Bischof, auf einer Wolfsjagd das Leben gerettet hatte. Der damals junge Mann war vom Münstertal über die Berge gekommen, um Verwandte zu besuchen und sich bei ihnen nach einem Platz zu erkundigen, wo er sich niederlassen und einen eigenen Hausstand gründen könnte. Unterwegs hatte er Leute getroffen, die ihm erzählten, der Bischof sei am Morgen früh von Pruntrut aufgebrochen, um mit einer großen Gesellschaft Jagd auf Wölfe zu machen, die damals in ganzen Rudeln auftraten und besonders auf den einsam gelegenen Höfen großen Schaden anrichteten. Schwan-

der pilgerte rüstig weiter, ohne von der Jagd etwas wahrzunehmen. Plötzlich hörte er schreien und eilte in mächtigen Sätzen vorwärts. Da sah er, wie eins der Tiere an einem Mann in die Höhe sprang. Mit ein paar Schritten war er dem überfallenen nahe gekommen und schlug mit seinem derben Knotenstock dem Raubtier ins Kreuz, daß es zu Boden taumelte. Ein nochmaliger wohl gezielter Hieb auf den Kopf machte dem Leben des Räubers ein Ende. Schon wollte er auf den Fremden zugehen, als er sich umwandte und einen zweiten Wolf dem von seinem Herrn fest gehaltenen Reitpferd an den Hals springen sah. „Willst du gleich loslassen?“ schrie Schwander und schlug, wie vorhin auf das Raubtier ein, daß es zu Boden fiel. Rasch vertrieb er auch diesem Räuber jede weitere Lust zum Angriff. Als das Tier laut winselnd verendet war, sah er sich nach dem Reiter um. Dieser hatte das Pferd losgelassen und sich auf einem kleinen Felsvorsprung gerettet.

„Komm her, mein Sohn,“ rief der Erschreckte.

Eilig schwang sich Schwander an dem Felsen empor.

„Wer bist du?“ fragte der Fremde.

„Ich bin der Hans Schwander aus dem Münstertal,“ gab er zur Antwort.

„Dann bist du gewiß ein Täufer,“ forschte der Mann weiter.

„Ja, aber wer bist du?“ wollte Schwander wissen.

„Ich bin der Bischof von Basel,“ entgegnete der Fremde.

„Ich danke dir, daß du mir geholfen hast, sonst wäre ich des Todes gewesen. Denn das erste Tier, das mich überfiel, war mir zuerst an den Fuß gesprungen, sodaß ich vom Pferd sank, glücklicherweise auf die andere Seite. Ich wollte schießen, aber der Schuß ging nicht los. Da nahm ich die Pistole, ging auf das Tier zu, das mir gefährlich nahe gekommen war, und schlug ihm auf den Kopf. Der Griff ging entzwei, aber das Tier sprang an mir in die Höhe. Wenn du nicht gleich so kräftig zugeschlagen hättest, würden weder ich noch das Pferd am Leben geblieben sein.“

Als beide nach dem zitternden Pferd sahen, fanden sie, daß es nur ein paar Fleischwunden am Hals hatte, die bald geheilt werden konnten. Nun führte Schwander das Pferd an den Weg und band es fest. Dann kehrte er zu dem Bischof zurück, der bei den Wölfen geblieben war.

„Wollen wir die Tiere liegen lassen?“ fragte Schwander?

„Nein,“ rief der Bischof. „Die schleppen wir an den Weg und rufen die andern Jäger herbei.“

Als sie die beiden Raubtiere an den Weg befördert hatten, was dem Bischof manchen Schweißtropfen auspreßte, bat der Gerettete seinen Helfer, er solle durch Schreien das Gefolge herbeirufen. Schwander hob mit seiner hellen Stimme an, als wenn er singen wollte, aber nach ein paar Sätzen fing er an zu jauchzen, daß es weithin durch die Berge schallte. Rasch hatten sich die Teilnehmer an der Jagd eingefunden. Erstaunt sahen sie erst die beiden Tiere an, um dann nach dem Fremden sich zu erkundigen, der bescheiden neben dem Bischof stand. Dieser erzählte, was ihm widerfahren war, und rühmte mit vielen Worten die Kaltblütigkeit Schwanders. Da trat einer von den Domherren auf den jungen Mann zu und schüttelte ihm die Hand.

„Schade, daß du ein Täufer bist,“ meinte er. „Aus dir wäre ein tapferer Soldat geworden. Nun, unser gnädiger Herr kann auch sonst tüchtige Leute gebrauchen. Da ist der Klosterhof, gar nicht weit von hier. Der steht schon bald ein Jahr leer, weil niemand sich dorthin getraut vor Räubern und wilden Tieren. Das wäre ein Platz für dich!“

„Ja, wenn der Bischof ihn mir verpachten würde,“ sagte Schwander erfreut, „dann wäre es mir schon recht.“

Der Bischof hatte auf das Gespräch gehört und wandte sich an den jungen Mann, dessen Offenherzigkeit so wohlwollend abstach von der in seiner Umgebung üblichen Weise: „Mir gefällt der Gedanke und da ich doch in deiner Schuld bin, übergebe ich dir den Hof. Komm morgen nach Pruntrut, dann wird mein Amtmann das Geschäft fertig machen und dir gleich den Pachtvertrag aushändigen.“

„Vielleicht gäbe es Gelegenheit, irgendwo auf einem Wagen Unterkunft zu finden,“ meinte Schwander treuherzig, „dann brauchte ich doch nicht den ganzen Weg zu Fuß gehen und wäre für morgen gleich am Platz.“

„Da soll Rat werden,“ lachte der Bischof. „Du darfst mit mir fahren. Das ist dir doch noch nicht zuteil geworden, im gleichen Wagen mit einem Kirchenfürsten zu fahren.“

Spät abends kam die Jagdgesellschaft in Pruntrut an. Dankend verließ Schwander den Bock des Wagens und verabschiedete sich von dem Bischof, der ihm zurief: „Also morgen kommst du zum Amtmann.“

Ja, ich werde mich rechtzeitig einstellen,“ erwiderte der junge Mann, „aber wann treffe ich den Herrn?“

„Komm um 10 Uhr,“ antwortete der Bischof.

Eine Unterkunft hatte Schwander bald gefunden und er begab sich zur Ruhe mit innigem Dank gegen Gott, der ihm so herrlich geholfen hatte. Als er sich andern Tags zur fest-

gesetzten Stunde bei dem Amtmann einfand, lag der Pachtvertrag schon vollständig ausgefertigt vor. Die Pachtbedingungen waren so günstig gestellt, daß sich Schwander nicht genug verwundern konnte.

„Das habt ihr der Wolfsjagd zu verdanken,“ schmunkelte der Amtmann. „Der Hof ist gut, aber der letzte Pächter war ein nichtsnutziger Mensch, der es lieber mit den Räubern hielt und den Hof verwildern ließ. Da er in den letzten Jahren keinen Pacht bezahlte, haben wir ihm endlich den Hof entzogen. Nun wünsche ich Gottes Segen und macht, daß Ihr bald aufzieht.“

Das ließ sich Schwander nicht zweimal sagen. Er kehrte ins Münstertal zurück, verheiratete sich und zog ohne zu säumen auf den Hof. Die ersten Jahre waren hart, aber nach und nach gelang es ihm, die Felder wieder in guten Stand zu setzen. Die Gebäude wurden auf Befehl des Bischofs in Stein aufgeführt und als Schwander hochbetagt starb, hinterließ er den Seinen den Klosterhof als Eigentum. Denn als die Revolution ausbrach und in den folgenden Jahren des Bischofs Güter versteigert wurden, hatte ihn Schwander um einen geringen Preis gekauft. Das hatte er dem niedrigen Pachtzins zu danken.

Sein ältester Sohn war der Großvater meines Freundes. Er war zuerst kinderlos verheiratet und als er nach zwölf Jahren die zweite Ehe schloß, war er ein angehender Vierziger. Meines Freundes Vater war schon einige Jahre tot, als ich bei der außerhalb der Stadt verheirateten Tochter und Schwester die Bekanntschaft der Klosterhöfe machte. Dort hatte ich die Geschichte von dem schwarzen Schwander gehört und auch zu verschiedenen Malen den Besitzer des Hofes getroffen, der mich jedesmal zum Besuch eingeladen hatte. Jetzt war es mir möglich geworden, den Besuch auszuführen. Ich hatte mich schon 14 Tage vorher angemeldet und mein Freund hatte mich abgeholt. —

Der Morgen war angebrochen. Nicht, wie befürchtet, eine Fortsetzung des gestrigen Regen- und Schneewetters, sondern ein kalter, heller Wintertag. Es hatte über Nacht noch ein wenig geschneit und dann gefroren. Ich erhob mich und ging nachdenkend im Zimmer auf und ab. Mußte ich doch damit rechnen, daß die Brüder mir die Predigt übertragen würden. Als ich in die Wohnstube trat, waren alle außer der Großmutter um den Kaffeetisch versammelt. Die Morgenandacht wurde mir übertragen. Dann gingen die Söhne und Töchter des Hauses, um die nötigen Arbeiten zu erledigen, während Hauseltern und Tante bei mir blieben.

„Deine Erzählung hat mich gestern abend noch lange beschäftigt,“ sagte ich zu dem neben mir sitzenden Freunde. „Wie oft wird ein bedeutendes Ereignis zum Anlaß, daß ein Neues, an das früher niemand gedacht, sich einbürgert, um immer wieder an die Vergangenheit zu erinnern.“

„Ja,“ entgegnete nachdenklich der Hausvater, „an jedem Weihnachtsabend wacht die Erinnerung an den einstigen Überfall auf unsern Hof wieder auf und seit jener Zeit ist regelmäßig die Weihnachtsversammlung in unserem Hause abgehalten worden. Früher, in meinem Knabenalter, sollte eine Verlegung vorgenommen werden, aber mein Großvater, der damals noch lebte, gab es nicht zu, und so ist es bis heute bei der alten Ordnung geblieben. Für unsere Familie gilt es als eine ausgemachte Sache, daß Weihnachten auf dem Klosterhof gefeiert wird. Du wirst unsere Verwandten von Vaters Seite heute fast vollzählig antreffen.“

„Der Onkel Jakob vom Auerhof kommt schon gefahren,“ rief Peter, der eilig in die Stube trat. „Wenn er nur nicht wieder den wilden Rappen am Wagen hat!“

„Du denkst gewiß an den letzten Besuch,“ meinte die Mutter, „als das bissige Tier dir den Armel zerriß.“

„Wenn's nur der Armel gewesen wäre!“ erwiderte Peter. „Aber der Arm tut mir noch immer weh und die Narben werde ich wohl zeitlebens behalten.“

Die Tante hatte zum Fenster hinaus gesehen und rief, „die vom Hasenboden sind noch eher da als die Auerhöfer.“

Da erhob sich der Vater und ging hinaus; auch Peter folgte.

„Du wirst heute viel unbekannte Gesichter sehen,“ flüsterte mir die Hausmutter zu, „aber sei nur nicht bange. Es ist eben etwas rauhe Luft in den Bergen.“

„Ich habe keine Furcht,“ entgegnete ich. „Ich bin ja nicht zum erstenmal in dieser Gegend.“

Die Tür ging auf und herein traten Vater und Mutter vom Hasenboden, ein ehrwürdiges freundliches Ehepaar. Sie grüßten und ließen sich gleich in ein Gespräch mit mir ein. Peter kam mit den Auerhöfern. Der Vater glich seinem Klosterhöferbruder, aber derber war er in seiner Rede, die leicht verlesen konnte, obwohl er es nicht so meinte. Immer mehr Besucher kamen. Vetter Spieler und der Älteste Baumer waren die nächsten. Wir gingen in die Nebenstube, in der sich auch die Vettern Wieter und Ledermann einfanden. Mit kurzen Worten forderte mich der Älteste auf, heute am Wort zu dienen. Ich bejahte, bat aber, es möchte einer der Brüder den Anfang machen, was bereitwillig zugesagt wurde.

Als wir die geräumige Oberstube betraten, war der Raum ganz angefüllt. Der ehrwürdige Älteste grüßte die Gemeinde, betete und stellte mich der Versammlung vor. Dann hielt ich die Predigt und nach mir sprach Vetter Ledermann und machte den Schluß. Nach damals noch üblicher Weise wurde den Versammelten ein einfaches Mittagmahl angeboten, bei dem ich Gelegenheit fand, die meisten Gemeindeglieder kennen zu lernen. Rasch waren die Stunden dahingeeilt. Ein Wagen nach dem andern fuhr vor. Die meisten trieben zur Eile; denn das Wetter hatte wieder umgeschlagen. Der Regen goß in Strömen. Auch ich mußte an das Fortgehen denken, da ich andern Tages noch meine Eltern zu besuchen gedachte. Freund Schwander machte Einwendungen, als er aber meine Gründe hörte, rief er Peter und sagte ihm, er solle den Wagen bereit machen.

„Ich fahre dich an eine nähere Station,“ erklärte mir der Hausvater. „Du kommst dann mit dem gleichen Zug in der Stadt an. Würden wir wie gestern fahren, so hättest du keinen trockenen Faden auf dem Leibe und könntest leicht krank werden.“

Ich war einverstanden und nachdem ich mich von den Lieben auf dem Klosterhof verabschiedet hatte, fuhren wir nach der Station, die wir in einer kleinen Stunde erreichten. Aber welchen Weg hatten wir zurückzulegen! Die ganze Gegend glich einem See. Auch die Straße war mancherorts knietief überschwemmt. Wie froh war Freund Schwander, als wir am Bahnhof anlangten. Rasch verabschiedeten wir uns, damit er noch vor Nacht daheim anlangte. Als ich auf dem Bahnhof in Basel eintraf, eilte ich sofort der Rheinbrücke zu, aber es war gefährlich, sie zu überschreiten. Ich wagte es, nicht ohne gescholten zu werden, kam aber glücklich hinüber und konnte gleich weiterfahren.

Das war ein denkwürdiges Erlebnis, eine Weihnachts-erinnerung, die sich tief in mein Gedächtnis eingegraben hat. Von den Bewohnern habe ich nachher noch manchmal gehört, auf den Klosterhof aber bin ich nicht mehr gekommen. Mögen die Nachkommen der alten Schwander am bewährten Glauben der Väter festhalten und die Erinnerung an die Vergangenheit nicht aus dem Gedächtnis verlieren. „Ich denke an deine Taten und Führungen von alters: Denn deine Wege sind allezeit recht und deine Pfade auch wenn sie durch Dunkel führen, bringen uns dem hohen Ziele näher, das du uns gesteckt hast.“

Geschichtlicher Vortag,

gehalten am 100 jährigen Kirchenjubiläum der Mennonitengemeinde Friedelsheim am 9. Okt. 1938 von Pred. Johs. Foth.

Der Raum, in dem wir uns feierlich versammelt haben, ist ursprünglich nicht für kirchliche Zwecke gebaut worden. Hier floß Wein von der Kelter und füllte die Fässer in einem Keller, auf dessen Bodenplatten wir heute noch hier treten und dessen Mauern uns als heutige Empore umgeben. Von hier wurde der Wein gereicht für kurfürstlichen und gräflichen Genuß. Hier herrschte Genußsucht und Zechergeiß. Hier hatte die Welt mit ihrer Lust einen weiten Raum. Doch sie ist vergangen. — Seit 100 Jahren erklingen hier Lob- und Danklieder zur Ehre des Herrn, wird das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo verkündigt und geglaubt, wird der Wein als Kelch des Neuen Testaments mit dem Brof des Lebens gereicht und genommen als Bekenntnis zu dem für uns gekreuzigten Erlöser, als Erlebnis der Auferstehung mit dem aus dem Grabe siegreich hervorgegangenen Heiland Jesus Christus.

Für viele sage ich mit dem eben Ausgeführten nichts Neues. Vielen aber drängt sich nun wohl die Frage auf: Was soll das bedeuten? Uns allen aber sollen die nächsten Ausführungen sagen, wie das zugegangen ist.

Dieses Anwesen gehörte zu einem kurfürstlichen Schloß, dessen bereits 1329 urkundlich Erwähnung getan wird. In kurfürstlichen Besitz ist es allerdings erst 1418 gelangt. Ludwig III. erwarb es um es im gleichen Jahr zu einer wehrhaften Burg auszubauen. 1525 im Bauernkrieg zerstört, wurde es 1578 wieder ganz neu aufgebaut durch Pfalzgraf Johann Kasimir. Im 30 jährigen Krieg wieder zerstört bzw. mit dem Dorf Friedelsheim größtenteils niedergebrannt. Gänzlich eingeäschert wurden auch die Überreste im orlean'schen Erbfolgekrieg 1689. Kurfürst Johann Wilhelm (1690 bis 1715) verlieh Schloß und Gut Friedelsheim 1689 seinem Hofkanzler Franz Melchior Freiherr von Wiser. Dieser begann das Schloß wieder aufzubauen. Sein zweiter Sohn Franz Joseph jedoch erst hat den Bau vollendet und es ist von ihm selbst und seinen Erben bewohnt worden. Dieses Schloß, so heißt es, hatte viele Bequemlichkeiten, ist mit ei-

nem tiefen Graben umgeben und hatte einen großen Lust-, Baum-, Wein- und Gemüsegarten.

In den Revolutionsstürmen wurde das Schloß von den Franzosen am 4. Mai 1794 niedergebrannt. Morgens angezündet, lag es abends in Asche. Aus einem Tagebuch von C. Aug. Koester (Notar) hier, erfahren wir darüber folgendes: „Am 4. Mai 1794 morgens kam der Kommissar Garnier mit 10 Dragonern, welche Pechfackeln bei sich hatten. Sie ließen Stroh und Reben auf den Schloßspeicher tragen und zündeten an. Zum Glück war es windstill, sonst hätte das Dorf noch abbrennen können. In Zeit von 4 Stunden war das ganze Dachwerk zusammengebrannt. Schon am 21. Februar 1794, so wird ebenso dort berichtet, kam der Agent marechal, welcher den Auftrag hatte, die Glocken und die eisernen Reifen im Schloßkeller zu holen. Es wurden dabei drei Wagen eiserne Reifen nebst der Glocke auf dem Schloßturm und acht Wagen Stroh geholt. (Die große Glocke auf der Kirche wurde ihnen wieder mit 300 L en assignats abgekauft.)“

Die gräflich Wiser'sche Familie, die gewöhnlich nur im Sommer in Friedelsheim wohnte, befand sich damals in Mannheim und abwechselnd in Siegelspach. Die sämtlichen Acker der Gräfin wurden nach Koester im Mai 1705 gegen Frucht versteigert, und am 16. Juli 1795, heißt es dort weiter, wurden die Fruchtfäcker der Gräfin von Wieser versteigert bis Martini 1796. Unterm 12. November 1795 heißt es: Auch sind alle Faßdauben aus dem Schloßkeller ins Lager geholt worden.

Von der gräflichen Familie selbst wurde später das noch übrig gebliebene Mauerwerk samt dem Garten an Bürger von Friedelsheim verkauft. Im Jahr 1800 ließ der Sohn des letzten Grafen Friedrich namens Franz Joseph neben einem viereckigen mit dicken Mauern versehenen Turm ein neues Wohnhaus erbauen, das nach einem Artikel in den Menn. Blättern 1855 Seite 40 Wohnsitz des gräflichen Amtmanns gewesen ist. Das ist die heutige Predigerwohnung.

Im 11. Jahr der Republik, 1803, verkaufte der Graf Wiser das Schloßgut an mehrere Mennoniten. (Die Gebühr betrug 1712 fr. und 48 ct.) Am 7. Juni 1808 teilten es die derzeitigen Besitzer: Heinrich Pletscher (Bürgermeister), Johannes Leisy, Abraham Leisy, Johannes Risser, Jakob Risser Witwe, Gretchen Lichti und Johannes Latscha. Es war bewertet mit 35 814 fl. 52 kr. Abraham Leisy bekam die Burg für 6637 fl. 11 kr.

Sein Sohn Abraham Leisy und Elisabeth Risser verkauften es am 6. August 1820 an Johann Engelhorn in

Mannheim für 2000 fl. Dieser wiederum verkaufte es 1830 für 3700 fl. an Friedrich Wilhelm König, Küfermeister in Speyer und von diesem hat das Anwesen die Mennonitengemeinde gekauft für 4000 fl, 3730 fl für Gebäude und 270 fl für Fahrnisgegenstände.

Seit wann die Mennonitengemeinde besteht, ist nicht nachzuweisen. Nur liegt ein Erbbestandsbrief vom Jahr 1682 vor. Nach demselben haben vier Käufer das kurfürstliche, später Graf Wiser'sche Gut in Erbbestand übernommen: Christian Hirschi, Ulrich Weidmann, Jost Erbsal und Hans Burgoldern.*) 1715 schon wurde ein neuer Erbbestand vereinbart. Es erscheinen meist neue Namen: Hans Risser (Rüßer), Christian Hirschi, Benz Ebersohl (wahrscheinlich mit Erbsal identisch), Christian Ehleberger (Ehlbärg), Hans Schneider und Hans Schanz. Fraglos stammen alle Erbbestände aus der Schweiz. Der Name Risser ist heute noch in Friedelsheim in der Gemeinde vertreten und der Träger desselben war der Ahne einer Reihe ehrenwerter Nachfahren, die in der Gemeinde ob ihres frommen und gediegenen Wesens eine würdige Rolle gespielt und auch im politischen Leben der Dorfgemeinde sich verdient gemacht haben. Ein Nachkomme Johannes Risser war einer der letzten Laienprediger der Gemeinde und hat noch neben Prediger Ellenberger sein Amt ausgeübt, bis er 1832 nach Amerika ausgewandert ist. Ein Nefse zu ihm war der 1810 in Friedelsheim geborene Prediger Johannes Risser, der Theologie studierte und die Gemeinde Sembach von 1832 bis zu seinem Ende 1868 bedient hat. Ehleberger oder Ehlbärg ist der heutige Name Ellenberger, der in den beiden Predigern hiesiger Gemeinde Jakob Ellenberger I und Jakob Ellenberger II seine bekanntesten Vertreter gefunden hat.

Wie sich die Zusammenkünfte der hiesigen Mennoniten gestalteten, wissen wir nicht. Aber es liegt ein interessantes Schriftstück vor:

„Friedelsheim.

Weilen daß gemein Hauß gänzlich Verfallen war und haben Anno 1779 Ein Neues Erbauen Müßen Nahe an Jacob Lichty seiner Wohnung so hat mann dem Johannes strohm Als ein Lehrer. Und Abraham Rieffer Als Ein bruder in

*) Laut Akten im Speyerer Archiv werden schon früher folgende mennonitische Bestände genannt: Unterm 21. 4. 1665 „Heinrich Schnebele, Heinrich Kochenauer und Hans Peter, alle aus dem Züricher Gebiet gebürtig, die bisher auf dem Uebersheimer Hof wohnten.“ Unterm 26. 6. 1672: Christian Hirschi, Hans Jakob Müller, Benedikt Schöllt, Heinrich Kochenauer.

der gemeindt. ſonderlich die auf ſicht über Tragen über die handwerksleit und daß ſie nach Verferdigung des Erbaudem hauffes die ſelben mit dem geſamlenden geldes Richtig luchen zu kondendiren ſo haben ſie gleich an geſucht Weilen ſie in ihrer behauſung mit Speigern ſehr Eingefchrenkt ſeyn daß mann ihnen Auf dem Neu Erbauten gemein hauß den Speiger zu ihrem gebrauch Möchte abgeben ſie wollten dagegen daß Dach und die in dem Speiger befindlichen Fach in un Klag Baren guten ſtandt Er halten Welches wir Endes unterſchriebennnen Ihnen nach obiger conticionen wiſfahrt und Zu geſtanden haben.

Henrich Wiſler.

Henrich Krämer

Henrich Pletſcher.

Johannes Brennemann."

Für die damals anſehnliche Gemeinde — wanderten doch in den Jahren 1830 biß etwa 1860 ungefähr 150 Seelen zum größten Teil oder faſt excluſiv nach Amerika aus — erwies ſich dieſes Haus doch zu klein, zumal auch die Schule darin untergebracht war. (Wie bekannt, unterhielt die Gemeinde eine eigene Schule.) Darum benutzte die Gemeinde die Gelegenheit, das feilgewordene Anweſen, die Burg, käuflich zu erwerben. Darüber liegt ein Kaufakt vor. Wir entnehmen demſelben folgendes:

Kaufbrief

Für

Herrn Isaac Pletſcher und Conſorten,
Gutsbeſitzer in Friedelsheim.

Vor uns Carl Auguſt Koeſter, Königlich Baiერიſchen Bezirks-Notar zu Friedelsheim in Rheinbaiern reſidirend und in Gegenwart nach benannter Zeugen erſchiene:

Friedrich Wilhelm Koenig, Käufer und Bierbrauer, wohnhaft in Speier und deſſen von ihm ermächtigte Ehegattin Sophia geborene Schlotthauer, ohne ein beſonderes Gewerbe, dieſelben haben abgetreten und von heute an und auf immer eigentümlich überlaſſen an

1. Abraham Laſſcha, 2. Abraham Leiſy den dritten, 3. Isaac Pletſcher, 4. Daniel Pletſcher, dieſe vier Gutsbeſitzer, wohnhaft zu Friedelsheim, 5. Jacob Ellenberger, Prediger, ebendaſelbſt wohnhaft, 6. Heinrich Pletſcher, 7. Johannes Becker, beide Gutsbeſitzer, wohnhaft in Erpolzheim, 8. Chriſtian Haeger, Mehlhändler, wohnhaft zu Dürkheim an der Haardt, 9. Abraham Neſſ, Gutsbeſitzer zu Uffenheim wohnend und 10. Johannes Leiſy, Gutsbeſitzer, wohnhaft in beſagtem Friedelsheim. . . .

Ein von Stein erbautes Wohnhaus, worunter ein gewölbter Keller befindlich iſt neſt einem daneben ſtehenden Turm mit einer darin befindlichen Küche, ferner ein abgeſonderter, ebenfalls gewölbter an der andern Seite des Hofſtender größerer Keller mit dem darüber befindlichen Kelterhaus und Speicher, ſodann einer Holz-Remiſe, Hof, worin ein Pumpbrunnen befindlich und vornen mit einem Einfahrts-Thor geſchloſſen und endlich das die Gebäude von allen Seiten umgebende Ackerland, Garten und Baumſtücke, das Ganze genannt die Burg, ſtehend zu Friedelsheim an dem Schloßplatz . . . an Flächenraum ein und fünfzig Aren fünf und fünfzig centiaren enthaltend, . . . für den übereingekommenen Kaufpreis von

Dreitauſend ſiebenhundert und dreißig Gulden 3730.—

und ferner an Fahrnis-gegenſtänden

- | | |
|---|-------|
| a., eine große Weinkelter mit eiſerner Schraube, Seil, Stange, Brakken, Secklerbretter und Zubehör für die Summe von zweihundert und zwanzig Gulden | 220.— |
| b., für eine große Ablabbütte von eichen Holz in Eiſen gebunden drei und zwanzig Gulden . | 23.— |
| c., eine Ablabbütte von eichen Holz und mit eiſernen Reiſen drei und zwanzig Gulden . . . | 23.— |
| d., ein Kelterzuber in Eiſen gebunden pro vier Gulden | 4 |

zuſammen pro Viertauſend Gulden 4000.—

und überdies unter den hiernach feſtgeſetzten Bedingungen. . . .

IX., Den Käufern bleibt es überlaſſen, ſich mit den Miethleuten der Gebäude wegen dem Auszug aus den vermiethteten Hauſtheilen abzufinden.

Endlich erklären die Käufer in ihrem und im Namen derer, für welche ſie ſich ſtark tragen und handeln, daß ſie die hieroben beſchriebenen Realitäten zu keinem andern Zwecke erworben haben, als dieſelbe zu einer Kirche, Prediger-Wohnung und Schulgebäude für die Mennoniten-Gemeinde dahier herrichten zu laſſen, alſowozu ſie ſich gegenseitig verbinden, demnach ſoll keinem der obengenannten Käufer oder einem ſpäter eintretenden Mittheilhaber, ſolange eine religiöſe Kirchengemeinde oder Schule dahier beſtehen wird, erlaubt ſeyn, ſeinen Eigenthums-Antheil oder eine Entſchädigung dafür zurück zu verlangen, indem der von jedem zur Gründung dieſes Kirchen- oder Schulgebäudes geleiftete Beitrag als ein

Kapital angesehen werden soll, das nicht zurückgefordert werden kann.

Durch eine spätere Uebereinkunft soll näher bestimmt werden wie und auf welche Art die übrigen Glieder der Mennoniten-Gemeinde dahier und jener in den benachbarten Filial-Gemeinden an den Vortheilen der Gründung der beabsichtigten Kirchen-, Schul- und Prediger-Wohnung-Gebäude, wie auch an den damit verbundenen Lasten Theil nehmen können und sollen. . . .

Worüber Urkunde.

Aufgenommen zu Friedelsheim in der Behausung des Isak Pletscher am neunten des Monats Mai im Jahr Eintausend achthundert sechs und dreißig, in Gegenwart der zwei erbetenen Zeugen Christian Wein, Wagner, und Adam Groß, Schmied, beide zu Friedelsheim wohnhaft, welche mit denen persönlich anwesenden Käufer, wie auch mit dem während dieser Verhandlung erschienenen obbenannten und acceptierenden Käufer Johannes Leisy, sodann den beiden Verkäufern und uns Notar nach Verlesung dieses Aktes unterschrieben haben.

Unterzeichnet Sophia Schlotthauer, fr. Koenig, Isaac Pletscher, J. Ellenberger, Ab. Leisy, Abraham Laßcha, Joh. Leisy, Daniel Pletscher, Christian Wein, Adam Groß und Koeßter.

So hatte nun die Gemeinde ein für ihre Zwecke in jeder Beziehung passendes Anwesen, das sich besonders auch wegen seiner ruhigen Lage gut eignete und sich heute durch den vorgelagerten Garten, der 1888 angelegt worden ist, als idyllisch präsentiert.

Doch hören wir, was noch Prediger Ellenberger im Kirchenbuch darüber schreibt:

„Das Gemeinhaus, welches unsre Väter im Jahr 1779 erbauten, war zu klein geworden, denn die Gemeinde war an Zahl gewachsen, auch waren unterdessen Verhältnisse eingetreten, welche zu verhindern nicht in ihrer Macht standen, und wodurch das Gemeinhaus (Kirche) eine solche Umgebung bekam, welche die Erbauung stören und das christliche Gemeinut tief verletzen mußten.

Als daher im Jahr 1836 das Burggelände dahier mit Baum- und Wiesenland feil wurde, so kaufte dasselbe die hiesige Mennonitengemeine um die Summe von 4000 Gulden. Sie war nun im Besitze eines schönen Anwesens mit geräumigen Gebäulichkeiten und freundlicher Wohnung mitten in einem Obstwalde gelegen. Aber die Einrichtung zu

Kirche und Schule erforderte noch einen bedeutenden Kostenaufwand. Im Jahr 1838 wurde mutig Hand ans Werk gelegt, Kirche und Schule einzurichten und am 4. Okt. desselben Jahres fand die Einweihung des schönen und geräumigen Gotteshauses statt und einige Wochen später die der Schule.

Durch willige und große Opfer von Seiten der Gemeinde, durch andere Fonds, welche die Gemeinde zur Deckung des Ankaufs und der Einrichtungskosten verwendete, worüber weiter hinten Näheres, durch brüderliche Unterstützung auswärtiger Mennonitengemeinen und von Gliedern anderer Confessionen konnten die Kosten gedeckt werden bis auf tausend Gulden.

Wir erfüllen eine Pflicht der Dankbarkeit, indem wir die Namen der Gemeinen und einzelner Geber, welche uns mit ihren Gaben unterstützten, der Geschichte unserer Gemeinde hier beifügen.

A. Gemeinen:

Mennonitengemeinen in Westpreußen	fl 1346.12
„ in Amsterdam	200.—
„ in Altona	175.—
„ Sembach und Bidesheim	101.30
„ Bildhausen bei Münsterstadt	56.—
„ auf dem Spitalhof	21.15
„ auf Stockborn	16.—
	fl 1915.57

B. Einzelne Glieder:

Von einem ungenannten Wohltäter d. hies. Gem.	fl 202.—
„ D. Stauffer in Laumersheim	32.—
„ Johannes Deutsch auf Hemshof	2.42
„ Peter Hahn in Speier	7.—
„ Witwe Wagner auf Kohlhof	6.12
„ N. Bergtholdt in Duttweiler	11.—
	fl 260.54

C. Evangelische Glaubensgenossen:

Aus der hiesigen Gemeindekasse	fl 50.—
Von der evangelischen Gemeinde in Danstadt	22.33
Von der evangelischen Gemeinde in Affenheim	18.02
„ J. Maier in Erpolzheim	7.—
„ N. Kaufmann in Meckenheim	3.30
„ Herrn Anschütz in Bildhausen	20.—
„ Herrn Fuchs in Hockenheim in Baden	12.—
Bei der Einweihung des Gotteshauses	54.—
	fl 186.65

Die Beiträge von Gemeinden betrugen zusammen fl	1915.57
die Summe der einzelnen Wohltäter ist	260.54
und von evangelischen Gemeinden und Gliedern	132.65
Bei der Einweihung sind eingegangen	54.—
Zusammen eine Summe von	fl 2362.76

Das Gotteshaus ist nun erbaut und hergerichtet und wurde am 4. Oktober 1838, wie oben schon gemeldet, eingeweiht. Die Einweihungsfeier wurde vollzogen durch die Prediger J. Ellenberger, J. Molenaar von Monsheim, J. Riffer von Sembach und H. Reeder vom Weierhof. Der letzte hielt das Einweihungs- oder Anfangsgebet und las die Stelle 1. Könige 3, 23—61. Hierauf hielt Prediger Ellenberger die Einweihungsrede über 1. Mose 28, 16—19. Hierauf hielt Prediger Riffer eine freie Ansprache und Prediger Molenaar schloß die Feier mit salbungsvollem Gebete. Zwischen hinein erklangen die Lieder und Chöre der Gemeinde und des Sängerkhores. Es war eine liebliche Feier, von nah und fern von Weltlichen und Geistlichen aus verschiedenen Konfessionen besucht. Möge nun die Gemeinde in diesem Hause durch das Wort und den Geist des Herrn als die lebendigen Steine erbaut werden auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist (Eph. 2, 9—22).

Nun sei es mir noch gestattet eine Skizze zu verlesen, die uns einen Prediger oder Lehrer der Gemeinde Friedelsheim schildert und zugleich uns das Milieu des damaligen Friedelsheim zeigt. Sie ist den Mennonitischen Blätter (1855 Seite 68) entnommen.

„Aus der Gemeinde Friedelsheim verdient unter den Predigern des vorigen Jahrhunderts Johannes Strohm in unserm Blatte genannt zu werden. Jahr und Tag seiner Geburt, sowie die Jahre seines Dienstes im Predigtamte hat der Schreiber dieses (Prediger J. Riffer von Sembach) bis jetzt nicht erfahren können. Doch mag er in einem ziemlich hohen Alter zu seinen Vätern heimgegangen sein. Er starb am 18. August 1783. Johannes Strohm lebt heute noch (1855) in dem Munde jüngerer Generationen, denen das Gedächtnis seines Namens und Wirkens von den Vätern überliefert worden ist. Mit einer gewissen Ehrfurcht und Scheu sah das Volk auf ihn und horchte den Worten seines Mundes. Mit Achtung behandelte ihn die gräfliche Herrschaft und schätzte die Biederkeit seines Charakters, die Besonnen-

heit und den Freimut in seiner Rede. Ofters ließ ihn der Graf zu sich ins Schloß rufen und unterhielt sich gerne mit ihm. Einmal lenkte der Graf das Gespräch auf die den Mennoniten eigentümlichen Lehren und Sitten, um deren Begründung aus dem Munde Strohm's zu erfahren. Der spezielle Gegenstand waren die weltlichen Lustbarkeiten, als da sind: Tanzen, Kartenspielen usw., Dinge, auf welche bekanntlich an den kleinen gräflichen Höfen nach dem Vorbilde der Kurfürsten von der Pfalz gar große Stücke gehalten wurden. Der Graf verteidigte dieselben. Strohm erlaubte sich dagegen zu streifen auf Grund des Wortes Gottes, mit welchem er wohl gewappnet war. Strohm tat dies mit einer Entschiedenheit, daß der Graf, obwohl auf seiner Meinung beharrend, doch den Schriftgründen Strohm's gegen das leichtfertige Hofleben seine Achtung nicht versagen konnte, was Strohm ihm sagte, vergaß der Graf sobald nicht wieder. Eines Abends, da es im Schloß bei festlichem Gelage hoch herging mit Jubilieren und Tanzen und Springen, da kam ein Bote zu Altvater Strohm und beschied ihn sogleich in das Schloß zum Grafen. Voll Verwunderung, was seines Dienstes noch sei im Schlosse zur späten Abendstunde, eilte Strohm zu seinem gräflichen Herrn. Der Graf saß an der Tafel bei fröhlichen Zechern und war guter Dinge. Er hieß den eintretenden Strohm freundlich willkommen, ließ ihn neben sich Platz nehmen und unterhielt sich mit ihm, während in dem daranstoßenden Saale die fröhlichen Paare nach einer ausgewählten gemüthlichen Musik im Tanze sich schlangen. Auf einmal ließ der Graf die Flügeltüre öffnen, nahm den Vater Strohm bei der Hand und führte ihn in den ausgeschmückten, hellbeleuchteten Tanzsaal hinein. „Hier, mein lieber Strohm“, sagte der Graf mit triumphierender Miene, „bist Du Zeuge einer Freude, wie man sie nur im Himmel finden kann. Was meinst Du? Sollten alle diese hier, die so selig sich freuen, nicht auf dem Wege zum Himmel sich befinden?“ Vater Strohm schaute den Grafen mit freundlichem Ernste an und antwortete: Sie verzeihen, mein gnädiger Herr, dieser Weg dünkt mich zum Himmel zu breit zu sein. Denn enge ist die Pforte, und schmal der Weg, der zum Leben führt, hat unser Heiland gesagt (Matth. 7, 14).

Ein anderesmal ging Vater Strohm die Straße des Dorfes entlang an einem Hause vorbei, wo die Flüche und Donnerwetter wie ein höllischer Strom aus dem Mund eines Familienvaters hervorschoffen. Die Flüche galten dem Eheeweibe und den Kindern. Strohm lenkte seine Schritte zum Hofe hinein, machte unbemerkt die Türe auf und stand

auf einmal mit ehrwürdig-ernster Miene vor dem tobenden Manne. Er nahm ihn fest in das Auge und schwieg eine kleine Weile. Freude legte sich auf das Angesicht der Mutter und Kinder, aber Angst und Schrecken erfaßte den Familienvater. Da unterbrach Strohm, mit dem Finger gen Himmel deutend, die unheimliche Stille mit den Worten: „Mein lieber N. . . , wenn in diesem Augenblicke der allmächtige Gott die schrecklichen Flüche und Verwünschungen, die du über dein liebstes Eigentum, dein Weib und deine Kinder ausgestoßen, in Erfüllung gehen ließe, wie würde dir da zumute sein?

Der Stachel dieser Worte senkte sich tief in das Herz des gottlosen Mannes, daß sein Mund sogleich das schwere Unrecht bekannte, das er den Seinen nicht zum erstenmale zugefügt hatte, und Tränen der Reue seinen Augen entfielen. Von der Stunde an besleißigte er sich eines besseren Wandels und lernte das lästerliche Fluchen ganz ablegen; denn so oft später noch ein Fluch über seine Lippen fahren wollte, sah er Strohm's Gestalt vor sich und hörte seine strafenden Worte.“

Dieser Johannes Strohm scheint ein vom Pietismus stark berührter Mann gewesen zu sein. Wegen dem ist er wohl von der Gemeinde nicht immer verstanden worden. Mitunter scheint die Gemeinde auch eine kritische Haltung zu ihm eingenommen zu haben, wie auch zu seinem Mitdiener und Zeitgenossen Peter Weber von Hardenburg. Jedenfalls heißt es von einem Reiseprediger der Brüdergemeinde namens Hassé im Jahr 1761 (Johann Jakob Hamm, Die Gemeinschaftsbewegung in der Pfalz, Seite 129): „In Schifferstadt kam Hassé mit Hirzler, Strohm und Weber, drei Mennonitenpredigern, die anscheinend wegen ihrer Verbindung mit Herrnhut abgesetzt worden waren, zusammen.“ „Hassé hat sich folgende Namen von Personen gemerkt, die schon eine Gnadenregung erfahren hatten: . . . in Friedelsheim Joh. Strohm, einer der abgesetzten Lehrer, seine Frau und Abraham Riffer.“

Welcher Geist aber in unserer Gemeinde allein bestimmend gewesen ist und bestimmend bleiben soll, zeige folgende Begebenheit:

Heinrich Neufeld, Prediger der Gemeinde Ibersheim und dann Friedrichstadt widmet dem im Jahr 1879 verstorbenen Prediger Ellenberger einen Erinnerungsstraß: Er schreibt u. a. (Menn. Blätter 1879 Seite 35): „Ich hatte die Hochschule von Halle mit der Heidelbergs vertauscht, war ein Student im 6. Semester geworden und es wurde von mir er-

wartet, daß ich nun den ersten Predigtversuch wagen würde. Dafür ersah ich mir denn den 2. Weihnachtsfeiertag (1848) und die an Heidelberg nächstgelegene mir bekannte Kanzel, die von Friedelsheim. Ich schrieb dieserhalb an Prediger Ellenberger (Neufeld war das Jahr zuvor in den großen Ferien einen Tag bei ihm gewesen) und er antwortete mir folgenden Inhalts: „Ihren Wunsch kann ich meinerseits weder bestimmt bejahen, noch bestimmt verneinen. Wenn Sie im Sinn haben der Gemeinde das reine Wort Gottes darzubieten, so sind Sie mir willkommen auf meiner Kanzel. Wenn Sie aber eigene, selbsterfundene Weisheit vorzubringen gedenken, dann kann ich Sie nicht willkommen heißen, denn damit ist den Gemeinden nicht gedient und das wünscht die meine auch garnicht zu hören.“ Nun hatte ich damals einen lieben Freund, einen Schweizer, einen Juristen, aber einen solchen, auf den das bekannte Sprichwort: Juristen, schlechte Christen, garnicht paßte. Dem zeigte ich den Brief. Als er ihn gelesen hatte, sagte er lebhaft: „Der Mann gefällt mir, der Mann ist recht, der schenkt dir reinen Wein ein, so gehört es sich.“



Im Winterhilfswerk schaffen wir mit Deinen Opfern die Voraussetzung, überall dort zu helfen, wo wir nach nationalsozialistischen Grundsätzen dazu verpflichtet sind.

Die Mennoniten in der Neumark.*

(Vortrag auf der Konferenz der südd. Mennoniten 1939).

Prof. Dr. Lic. B. H. Unruh.

Die Geschichte einer sehr bedeutenden Gruppe unserer Freikirche ist mit der deutschen Ostsiedlung aufs engste verknüpft, die im Jahrhundert der Reformation ihre zweite Jugend erlebte.

Die Verdienste des deutschen Ritterordens um die kulturelle Erschließung des weiten Weichsellandes und seine Schicksale bis zur Tannenbergkatastrophe 1410 sind in ihren Hauptzügen allgemein bekannt.

Der Faden des großen Kolonisationswerks riß mit Tannenberg und mit der Aufrichtung der polnischen Vorherrschaft über die preußischen Gebiete, mit Ausnahme von Ostpreußen, das Albrecht von Brandenburg aber auch als Lehen aus der Hand des Polenkönigs empfangen mußte, ab. Ehe das Ordensland sich in diese Lage schickte, verblutete es in drei Kriegen, die es nacheinander zu führen hatte und aus denen es tiefste Wunden davontrug. Weite Strecken in diesem Raum glichen einer völligen Wüste. Dazu wüteten Seuchen und Teurung unter Menschen und Vieh. Die Vorstädte von Danzig und Elbing waren in Grund und Boden geschossen und der Handel der Städte auf Jahre hinaus schwer erschüttert. Schwere Schuldenlasten drückten den Orden und zehrten am Mark des Volkes. Dazu kam die allgemeine Unsicherheit im Lande.

Nach der Beendigung des preußisch-polnischen Krieges sann der Herzog Albrecht sofort auf Mittel und Wege, dieser ungeheuren Not zu steuern. Als wichtigste Tat ist hierbei die Wiederaufnahme der Kolonisationsarbeit des Deutschen Ordens anzusehen.

Von überall strömten Kolonisten zu Wasser und zu Land in das Weichselland: deutsche, niederländische, schottische, englische, böhmische, polnische. Wir besitzen aus dem Kloster Pelplin ein Dokument über eine bischöfliche Visitation des Dorfes Hoppenbruch bei Danzig aus dem Jahre 1619 (Visitatio Hoppenbruchen[sis]). Es sind die Einwohner von Hoppenbruch nach ihrer Herkunft und ihrer Beschäftigung hier registriert. Man staunt über die Buntseckigkeit der Siedler in Bezug auf ihre Herkunft, von den Agenten weltlicher und geistlicher Fürsten, verschiedener Stammes- und verschiede-

*) Die Quellen, auf die sich diese Darlegungen stützen, werden zu gegebener Zeit in einem gewissen Geschichtswerk angeführt werden.

B. H. U.

ner Bekenntniszugehörigkeit, beige Holt, darunter auch Mennoniten.

Mennoniten als solche sind erst in den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts nach dem zeitweilig polnischen Preußen gekommen, nach Danzig, Elbing, Graudenz, Schweß, Thorn.

Uns interessieren heute besonders die mennonitischen Pioniere höher aufwärts an der Weichsel, in der Gegend der drei zuletzt genannten Städte. In der Gemeindechronik der Gemeinde Orlofferfeld, Marienburger Werder — nach diesem Werder kamen die Mennoniten 1562 — ist notiert, daß die Ansiedlung unserer Glaubensgenossen in diesen Weichselniederungen ungefähr 20 Jahre früher geschehen sei, als in dem Marienburgischen Gebiet, wie bei Danzig und Elbing, somit in den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts. Menno hat 1549 auch diesen Distrikt besucht und als Ältester auch dieser Gemeinden gewirkt.

Über die Mennonitenansiedlungen bei Graudenz (Montau und Gruppe) besitzen wir Veröffentlichungen von Stobbe, Kerber, neuerdings von Herbert Wiebe, der über sie eine Dissertation schreibt.

Die Lehnsgüter von Montau bei Graudenz wurden an „friesische Mennoniten“ verpachtet, d. h. an Mennoniten friesischer kirchlicher Richtung. Kerber spricht aber auch von Siedlern friesischen Stammes. In der gegenüber liegenden Culmer Niederung bildete sich erst 1660 die Gemeinde Schöensee (Sosnowka), aber schon früher entstand die Gemeinde Oberneßau bei Thorn, um 1540 bis 50, also gleichzeitig mit den Siedlungen bei Danzig und Elbing und nicht ohne direkte Mitwirkung von Bischof Menno Simons.

Aus den noch vorhandenen Quellen geht überwältigend klar hervor, mit welcher Sachkenntnis, Beharrlichkeit und Ausdauer die Niederungen ihre unsagbar schwere Kolonisationsarbeit vollendet haben. Was ist an Häusern, Gärten, Vieh, totem Inventar, ja auch Menschen hier nicht zugrunde gegangen!

Der stete Kampf mit den Wasserfluten, den die ersten Ansiedler ähnlich schon in ihrer alten friesischen Heimat gegen das hereinbrechende Meer geführt hatten, zwang sie zu gemeinsamer Abwehr und einheitlicher Ordnung des Weichwesens, worüber der Aufsatz von Herbert Wiebe in den „Menn. Geschichtsblättern“ besten Aufschluß gibt.

Das Dorf Montau und andere sog. Holländerdörfer waren nicht bloß von Mennoniten aus Friesland und Flandern bewohnt, sondern in vielen Fällen überwiegend von Nichtmennoniten. Damit war zwangsweise eine intimere

Siedlungsgemeinschaft zwischen den konfessionell getrennten und nach ihrer Stammeszugehörigkeit auch verschiedenen Siedlern gegeben und geboten. Wie sollte der erwähnte Kampf gegen die Überschwemmungen, der so notwendige Ausbau des Deichwesens erfolgreich durchgeführt werden, wenn nicht sämtliche Kolonisten bewußt Hand in Hand gingen und eine echte „Nachbarschaft“, wie die Niederunger sagen, verwirklichten? Die rechtliche Lage sämtlicher Siedler war ebenfalls die gleiche. Sie waren alle, vornehmlich die Mennoniten, als freie Bauern ins Land gekommen. Sie waren von allem Scharwerk und Hofdienst befreit und konnten auf dem gepachteten Land frei schalten und walten. Sie durften ihr Pachtrecht sogar an andere abtreten. Die Erbpacht hieß Emphyteusis und war überaus beliebt. Den Siedlern war von den polnischen Königen auch eine weitgehende Selbstverwaltung und eine eigene, niedere Gerichtsbarkeit zugestanden worden. Der Schulze mit zwei ihm beigegebenen Ratsmännern, Besitzern war ein kleiner Bauernherzog, getragen von dem Vertrauen der „Nachbarschaft“, wenn er das Ethos dieser Gemeinschaft nicht verlor. Weit über das Konfessionelle hinaus hat dieser ganze Aufbau des bäuerlichen, bürgerlichen Daseins unter den verschiedenen Siedlern verklammernd, zusammenschweißend und ausgleichend gewirkt.

Von den königl. Lehnsgütern Montau und Sanskau breiteten sich die Mennoniten mit den anderen Niederungern, die W. Kuhn kolonisations- „Schnellläufer“ genannt hat, die Weichselniederungen hinauf aus. Nach 1750 entstand eine Reihe von Tochter-siedlungen bis hart unter die Festung Demblin (Deblen, Iwango-rod) und im Zuge dieser Gründungen wurden die polen-deutschen Mennonitensiedlungen Deutsch-Kazun und Deutsch-Wymischle gegründet.

Ganz speziell interessieren uns jetzt die Mennoniten bei Schwef auf dem Gute eines polnischen Edelmannes Pschchowka oder Kleinsee. Bis 1764 hatten sie hier gegen die polnische Geistlichkeit und die vielfach willkürliche Beamten-schaft ums Dasein kämpfen müssen.

In diesem Jahr nun schickten sie drei Delegationen nach Berlin zu dem Preußenkönig, dem alten Friedrich. Sie kamen ganz ohne Empfehlungen in die deutsche Hauptstadt und mußten eigentlich nicht, an wen sie sich in ihrer Angelegenheit wenden sollten. Tagelang gingen die biederen Männer in ihrer auffallenden oberdeutschen Bauerntracht (lange Röcke ohne Kragen, mit Hesteln statt Knöpfen, d. h. Haken und Hsen) vor dem Königs-schloß auf und ab, bis der Geheimrat v. Brenkenhoff auf sie aufmerksam wurde und von ihnen

erfuhr, daß sie Sümpfe urbar machen könnten, wobei ihm ein Wahrtraum einfiel, den er vor einiger Zeit gehabt hatte: er, der den Nehebruch entwallen sollte, hatte im Traum diese merkwürdigen Bauerngestalten gesehen, die für sein Unternehmen wie gerufen kamen. v. Brenkenhoff hielt dem König sofort über sie Vortrag. Dieser sicherte den Mennoniten in einem außerordentlich wichtigen Vertrag weitgehende Rechte zu (ungehinderte Religionsübung, Anerkennung des Jaworts an Eidesstatt, Militärfreiheit, das Recht ihre Schulen selbst zu unterhalten, zu beaufsichtigen und mit eigenen Lehrern zu besetzen; ferner das Recht, Butter und Käse in allen Städten ungestört abzusetzen. Zum ersten Aufbau ihrer Gebäude wurde ihnen das nötige Holz frei verabfolgt; jede Familie sollte 40 Acker Wiesenwachs erhalten usw.).

Im Frühjahr 1765 machten sich über 30 Familien der Schwef Gemeinde auf den Weg nach dem Nehebruch, in die Gegend von Friedeberg-Driesen. Im Norden bildete ein mit Fichten dicht bestandener Höhenzug die Grenze ihres Ansiedlungsgebiets, nach Süden schweifte das Auge über ein ausgedehntes sumpfiges Flachland, das an den trockeneren Stellen mit Gras und da und dort mit Weidengebüsch bestanden war. Hier gründeten die Mennoniten die drei Dörfer Brenkenhofswalde, Franzthal und Neu-Dessau. Franzthal erhielt seinen Namen zu Ehren des Fürsten von Anhalt-Dessau, des ehemaligen Landesherrn von Brenkenhoffs, Brenkenhofswalde erinnerte an den großen Kolonisations-selbst und Neu-Dessau an dessen Heimat. In Brenkenhofswalde ließen sich 16 Mennonitenfamilien nieder, in Franzthal 13, in Neu-Dessau 12 Familien. Im „Roten Haus“ bei Althaferswiese finden wir 5, in Melitzwinkel bei der Stadt Driesen 3 Familien. Im Jahre 1811 zählten Brenkenhofswalde und das „Rote Haus“ 20 Familien, Franzthal 21, Neu-Dessau 7, Melitzwinkel 2.

Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren Mennonitenfamilien aus der Culmschen Gegend um ihre Ansiedlung in der Neumark eingekommen, und zwar in den urbar zu machenden Büschen des Nehebruchs. Die Verhandlungen wurden 1741 abgebrochen, um erst 1764 wieder aufgenommen zu werden, von den drei erwähnten Männern aus Jesirka (Kleinsee) im Kreise Schwef, drei Meilen östlich von Tuchel gelegen, wobei die kgl. Preussische Regierung von dem Geheimen Oberfinanzrat v. Brenkenhoff vertreten war, der die Kolonisation des Nehebruchs zu leiten hatte.

Wir besitzen eine Aufzeichnung von dem Vaudirektor der Meliorationsarbeiten L. F. Hahn aus dem Jahre 1770, durch

die wir einen genauen Einblick in das gewaltige Kolonisationswerk Friedrich des Großen und seines Beauftragten v. Brenkenhoff im Nehebruch erhalten. Diese Gegend war vor der Bewallung wenig kultiviert und genützt. Man hatte schon 1739 einen Plan fertig, es durch Bewallung trocken zu legen und urbar zu machen. Aber erst nach Beendigung des siebenjährigen Krieges konnte das Werk in Angriff genommen werden. Weil es in Auswirkung des Krieges an Arbeitskräften, an Lebensmitteln, an Wohnungen fehlte, gehörte alle Energie dazu, aus den Projekten die Tat werden zu lassen. Es wurden viele ausländische Familien herbeigeschafft, die sehr arm waren und betreut werden mußten. In einzelnen Trupps kamen 166 Mennoniten mit etwa 200 Pferden, 200 vorzüglichen Kühen, 300 Säuen nach Driesen, wo sie Ende Mai, Anfang Juni eintrafen. v. Brenkenhoff sah durch diese Siedler jenen Traum erfüllt, waren doch jetzt Bauern gekommen, die sich unter den Kolonisten „als die arbeitssamsten und nützbarsten erwiesen“.

Neben den Mennoniten wurden in den genannten Dörfern noch andere Kolonisten angesiedelt, besonders wohl in Neu-Dessau. Hahn spricht mehrfach von „Holländern“. Er unterscheidet ältere Nehebrucher Holländer von den neueren Siedlern, zu denen er auch die Mennoniten zählt. Er gibt keinen näheren Aufschluß darüber, wer diese Holländer sind. Ich fand in der Schulchronik des Dorfes Franzthal eine Notiz über die Gründung des Ortes Nehebruch (bei Franzthal). Aus einem Dokument geht hervor, daß die Einwohner dieser Ortschaft aus dem Dorfe „Westphalen in der Kron Polen gelegen“ (aus der Gegend Graudenz-Schweß) stammten. Das dortige Deutsch-Westphalen war ein Niederungsdorf. Also schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts, wo der Ort Nehebruch ins Dasein trat, bestand eine kolonisatorische Verbindung zwischen der genannten Weichselgegend und der Neu-mark. Die Mennoniten mögen schon Jahrzehnte lang zur Übersiedlung nach dem Nehebruch angeregt worden sein. Wenn Hahn von „Nehebrucher Holländern“ spricht, so sind das „Holländer“ im kolonisatorischen Sinn, wenn es unter ihnen selbstverständlich auch eigentliche Niederländer gegeben haben mag. Es waren aber „ungezählte Scharen“ auch Deutscher nach dem polnischen Preußen geströmt. Das niederländische Element war bei der Offsiedlung namentlich in der ersten Zeit jedoch so stark vertreten, daß nach ihm die Dörfer holländisch und schließlich alle Siedler in den Niederungsdörfern „Holländer“ genannt wurden. Es hat aber kein sog. Holländerdorf gegeben, in dem nur Niederländer gesessen ha-

ben. So manche Pachtkontrakte (sog. Handfesten) und Dorfverfassungen sind mit Siedlerunterschriften vollzogen, die keineswegs niederländischen Charakter tragen. Der Ausdruck „Holländerdorf“ bezeichnet seit Mitte des 16. Jahrhunderts im Weichselland eine nach gewissen Grundsätzen in Bebauung genommene und verwaltete Ansiedlung. Es handelt sich um ein damals aufgekommenes Dorfsystem der langfristigen Erbpacht und Selbstverwaltung.

Hauptlehrer Häufeler hat herauszufinden versucht, ob es sich bei den Nehebrucher Holländern nicht doch um Nachkommen einstiger niederländischer Abkömmlinge handele. Er erkundigte sich hierüber bei Herrn Gustav Reimer, Heubuden. Dieser antwortete, im Jahre 1540 sei die Weichsel nach dem Danziger Werder hindurchgerissen. Dieser Bruch habe sieben Jahre gelaufen und das ganze Danziger Werder habe zu versumpfen gedroht. Es fehlte an Mitteln, den Bruch einzufangen. Da gelang es dem Danziger Rat durch glücklichen Zufall „Holländer“ zu gewinnen, die sich bereit erklärten auf eigene Kosten den Schaden zu reparieren und eine gute Pacht zu zahlen. Diese ersten niederländischen Siedler waren Mennoniten. Schmerblock und die anderen Dörfer im Danziger Werder waren schon vorher besiedelt gewesen, und es fragt sich, wo die durch die Überschwemmung vertriebenen Bewohner geblieben sind. Nach Reimer waren sie Niederländer in kolonisatorischem Sinne. Die älteren „Nehebrucher Holländer“ waren bestimmt keine Mennoniten. In allen ihren Privilegien wird ihnen zugesagt, daß man sie bei der Augsburgischen Konfession belassen will. Die Dorfordnung von Verbruch vom 25. Dezember 1606 heißt „Actum Schmerblock“, die vom Nehebruch schließt mit den Worten: „Gegeben nach Schmörblöckischer Ordnung“. Es handelt sich um das Schmerblock bei Danzig.

Andererseits stammen die Nehebrucher Holländer, wie wir gesehen haben, aus dem Niederungsdorf Polnisch-Westphalen. Es liegt die von Häufeler in seinem Brief an Reimer (vom 4. 11. 28) und von diesem ausgesprochene Annahme nahe, daß die ersten Kolonisten von diesem Niederungsdorf aus Schmerblock bei Danzig stammten. Es ist aber auch möglich, daß nach dem Nehebruch Siedler auch direkt aus Schmerblock gekommen sind.

Am 1. 3. 39 teilte Häufeler an G. Reimer mit, er habe endgültig festgestellt, daß die Holländer im Nehebruch keine Holländer, sondern Niederdeutsche gewesen seien. Sie waren evangelische Holländer im kolonisatorischen Sinn. In einer Verordnung über die Mennoniten des Kirchspiels Thien-

dorf, gegeben Marienburg, den 9. Juli 1652 von Sigismund Guldenstern, ist von „Ministlichen Holländern“ die Rede und von „Lutherischen Holländern“. Jene stammten aus den niederheinischen Gebieten, wenigstens zum größten Teil. In den Mennonitengemeinden wurde bekanntlich noch lange holländisch gepredigt und aus holländischen Gesangbüchern gesungen. Hiervon findet sich bei den „Lutherischen Holländern“ keine Spur. Interessant ist noch besonders, daß unter den evangelischen Bewohnern bei Danzig noch heute dieselben Namen vorkommen, wie im Nehebruch: Uda, Bressig, Bruggemann, Jessen, Kühl, Marquardt, Noehel, Prior, Pahl, Rühle, Rohrbach, Staberow, Zander. Die Namen „Hein“ und „Rahn“ kommen aber auch bei den Mennoniten vor.

Die Lutheraner verließen Polen aus religiösen Gründen. Sie gingen nach dem Nehebruch, um dort „in der rechten evangelischen Religion der „Augsburgischen Konfession“ gemäß geschützt zu werden“ und das besetzte Land „nach holländischer Art zu Acker zu machen“.

v. Brenkenhoff verpachtete „mit Erbpacht nach holländischer Art“ die zum Amte Driesen gehörenden Vorwerke — außer Schlanow und Hanau — an zugewanderte Kolonisten, deren Zahl immer mehr answoll. Er besetzte ferner die wüsten Landstücke mit Pionieren, die sie urbar machen sollten. Im Ganzen wurden von ihm einschließlich der Mennoniten 911 neue Familien (4000 Köpfe) neu angesiedelt. Wilhelm Scheer, Berlin-Steglitz hat 1200 Namen von Ansiedlerfamilien des Nehebruchs in 18 Vorwerken und 40 Kolonien erfaßt, um sie zu veröffentlichen, darunter auch die Mennonitenfamilien in Brenkenhoffswalde, dem Roten Haus, in Franzthal, Neu-Dessau und Milizwinkel.

Wie schon erwähnt, ließen sich in Brenkenhoffswalde 16 Familien nieder, darunter drei meines Namens („Ohnrau“ = Unrau = Unruh; Ohnrau ist die plattdeutsche Aussprache von Unrau = Unruh). Lehrer Remitz in Brenkenhoffswalde ist im Besitz einer 1775 gefertigten Abschrift der am 20. April 1775 zu Driesen diesen Siedlern gewährten „Allergnädigsten Konzession“ Friedrichs des Großen. Die mit einem Siegel aus Siegelack versehene Abschrift trägt die Unterschriften vom Bürgermeister sowie von zwei Ratsmitgliedern. Es figurieren unter den Namen nicht weniger als 6 „Voot“, sodann Rahlaff, Richter, Köhn, Thomas, Decker und Buller, alles Namen, denen wir in den mennonitischen Kolonien Waldheim, Gnadenfeld, Alexanderwohl usw. in der Molotschna, Süd-Rußland begegnen.

Die drei Unruhs sind: zwei Heinrich Unruh und Abraham Unruh. Ich habe in der Schule in Franzthal 1937 im Schulbuch (Schulchronik) die Abschrift einer Eingabe von 4 Nehebrucher Mennonitenfamilien, gezeichnet außer von einem Heinrich Unruh von einem Martin Unruh, gefunden. Unter den 16 Namen der „Konzession“ findet er sich nicht. In welchem Verwandtschaftsverhältnis er zu den beiden Heinrich Unruh oder zu Abraham Unruh der Originalliste steht, ist vorläufig undeutlich. Weil er aber zusammen mit einem der beiden Heinrich Unruh diese Eingabe an v. Brenkenhoff unterzeichnet hat, darf man annehmen, daß er zu diesem gehört. Inzwischen habe ich auf Grund eines Tagebuches vom Bruder meines Großonkels Tobias Unruh, der Volksdeutsche aus Wolhynien nach den USA verbrachte (in den 70er Jahren), feststellen können, daß Martin mein Ur-Urgroßvater und Bürger von Brenkenhoffswalde gewesen ist (Ur-Großvater Benjamin Unruh, Großvater Benjamin Unruh, Vater Heinrich Unruh, ich am 1. IX. a. St. 1881 in der Krim-Philippstal — Heimatort aber Waldheim, Kreis Verdjansk — geboren).

In Franzthal zählt Scheer 13 bis 19 Mennonitenfamilien, im Roten Haus 5, in Milizwinkel 3, in Neu-Dessau 12. In Lößnitz im Erzgebirge wohnt der mennonitische Homöopatharzt Johann Ediger. Er hat aus Driesen die Geburts- und Trauscheine der Großeltern mütterlicherseits erhalten: Tobias Schmidt aus Milizwinkel und Elisabeth geb. Penner aus Neu-Dessau. Die Familie Schmidt in der Neumark gehört zu dem Geschlecht Schmidt, das Professor Bachmann in seiner Schrift „Die Mennoniten in Klempen“ eingehend sippenkundlich untersucht hat. Ich fand in der Franzthaler Schulchronik die Abschrift einer Eingabe von 17 Neudessauer Mennoniten. Ob die Unterzeichneten alle selbständige Familien und Haushaltungen repräsentierten, ist nicht ersichtlich. Ich bemühe mich um eine möglichst genaue Bestandsaufnahme der Nehebrucher Siedler unseres Glaubens, zusammen mit Herrn Franz Harder u. a.

Die Eingaben der 4 und der 17 Neumärker Mennoniten-Bauern lassen uns in das Leben und Treiben dieser Siedlungen einen tieferen Einblick tun. So bitten die Mennoniten, man möchte ihren Handwerkern das Recht einräumen, ihre Profession auszuüben, ohne „im Gewerk zu sein“. Hier trifft bei den Siedlern die Scheu zutage, sich irgendeiner Organisation außerhalb ihrer Gemeinde anzuschließen. — Wie nun aber bereits hervorgehoben, waren die Dörfer Brenkenhoffswalde usw. Mischdörfer. Nun bittet die Eingabe darum, den

lutherischen Nachbarn ihre Anwesen abkaufen zu dürfen, falls die Evangelischen sie abstoßen wollten. — Interessant ist die Bitte, man möchte der Mennonitengemeinde erlauben, in ihrer eigenen Mitte Disziplinarmittel gegen unordentliche Elemente anzuwenden. Augenscheinlich ist die Gemeinde nicht immer mit der bloßen „Vermahnung“ bei ihren Leuten durchgekommen. — Die Bittsteller möchten nicht zu einem fremden Schulzen gezwungen werden, sondern sich selber einen Mann wählen. In Neu-Dessau, von wo diese Bitte an von Brenkenhoff kam, wohnten nämlich polnische Familien. Es scheint, daß diese deutschen Bauern sich nicht von einem polnischen Schulzen befehligen lassen wollten. Wir haben keine Handhaben anzunehmen, daß ähnliche Bitten von diesen Mennoniten in ihren früheren Niederungsdörfern, wo sie mit Deutschen anderer Konfession zusammenlebten, vorgebracht worden sind. Dort wurde beispielsweise das Viehwesen von sämtlichen Siedlern solidarisch organisiert. — Weiter bitten die Siedler die Gottesdienste in der Schule abhalten zu dürfen. — Ferner wollen diese Bauern „Keinen Krug halten“. — In Glaubenssachen erbitten sich die Neu-Dessauer dieselben Privilegien, wie sie Franzthal bereits zugestanden worden sind.

Graf von Brenkenhoff empfahl dem König, alle diese Bitten zu gewähren, weil die Mennoniten „gute Bürger im Staat, fleißige und ehrliche Leute“ seien. Er empfahl sogar die beiden nichtmennonitischen rebellischen Dörfer Marienthal und Scharnowswalde aufzulösen und ruhige Mennoniten dort anzusiedeln. Sein Gutachten ist vom 7. Dezember 1778 datiert. Die Familien in Neu-Dessau müssen erst vor kurzem eingetroffen sein. In dem Memorandum ist vermerkt, daß diese Familien „mehrentsils aus der Danziger Niederung herkommen“, während die Familien in Brenkenhoffswalde und Franzthal (das Menn. Lexikon Bd. I. S. 263 gibt für Brenkenhoffswalde 16 Familien mit 95 Köpfen an und für Franzthal 19 Familien mit 97 Seelen) aus der Culmer Niederung kamen.

Die Bitte in Milizwinkel Land erwerben zu dürfen, begründeten Wilhelm Voot, Heinrich und Martin Unruh sowie Benjamin Wedell aus Brenkenhoffswalde damit, daß sie besseres Futter für ihr Vieh haben sollten, das sonst minderwertig werden würde. Sie gedächten, die Wiese untereinander zu teilen. Auch diese Bitte muß gewährt worden sein, weil wir in Milizwinkel Mennoniten finden.

Als die Ansiedler in der Neumark ankamen, gingen sie rüstig ans Bauen. Die ersten Gebäude waren fast alle von

Grund auf Holzbauten, weil den Pionieren das Bauholz aus dem angrenzenden königlichen Wald verabfolgt wurde. Viel Ackerbau konnten die Bauern nicht treiben, weil das wenige höher gelegene Land sandig war, so daß sie nur etwas Roggen zu Brot und etwas Kartoffeln auf ihm bauten. Sie mußten also mehr durch Viehzucht und Leinbau sowie durch Anfertigung und Absatz von Leinwand eine Einnahmequelle zu erzielen suchen. Übersieht man jetzt die Neg-Niederung mit dem Hauptkanal und die unzähligen kleineren Gräben, die kreuz und quer geworfen sind und die alle ihr Wasser dem Hauptkanal zuführen, so muß man über den Fleiß und die Ausdauer jener immerhin nur armen Siedler staunen. Der Lohn der schweren Arbeit blieb jedoch nicht aus. Bald bedeckte üppigstes, saftiges Gras den entwässerten, schwarzen Moorgrund, bald blühte die Viehwirtschaft hier in größerem Maßstab auf, obwohl nur wenige Familien es wirklich zu größerem Wohlstand brachten.

Als die ersten wichtigsten Ansiedlungs- und Kulturarbeiten getan waren, ging die Gemeinde an die Errichtung einer Kirche in Brenkenhoffswalde. Bis dahin hatten die gottesdienstlichen Versammlungen in Privathäusern stattfinden müssen. Die Siedler stellten in Berlin die kirchliche Lage vor und baten um Rat und Unterstützung bei dem Bethausbau, indem sie einen Bauabriß einsandten. Ihnen wurde sehr bald die Kgl. Zusicherung, daß ihnen eine passende Baustelle nebst Begräbnisplatz unentgeltlich und zinsfrei angewiesen und das erforderliche Bauholz aus dem königlichen Wald verabfolgt werden solle, wegen des Baugeldes jedoch möchte die Gemeinde sich aber an die Glaubensgenossen in Holland wenden, worauf der Älteste Ernst Voth und der Prediger Janß dorthin entsandt wurden, die denn auch nicht mit leeren Händen zurückkehrten, so daß 1778 ein hölzernes Kirchlein erstellt und am 8. November eingeweiht werden konnte. — Neun Jahre später wurde in Franzthal ein kleineres Bethaus errichtet, mit Hilfe der Gemeinden in Hamburg und Holland, die sich auf Bitten des inzwischen zum Ältesten gewählten Peter Janß und Ds. Johann Deknatel, Amsterdam hierfür besonders einsetzten. Nach Häufeler hatte auch Neu-Dessau sein eigenes Schul- und Bethaus.

Außer den sonntäglichen Gottesdiensten in den beiden Kirchen wurden am Sonntagabend und an einem Abend in der Woche Andachten in Privathäusern abgehalten, die man „Besuchsstunden“ nannte. Auf diesen stand es jedem frei einen Gedanken oder Zweifel auszusprechen, worüber dann eine Aussprache erfolgte. Diese Privatversammlungen stan-

den aber stets auch unter der Leitung des Ältesten, so daß dieses rege Gemeinschaftsleben voll und ganz dem allgemeinen Gemeindeleben eingegliedert, eingeordnet erschien.

Eine maßgebende Rolle spielte in der Nehebrucher Mennonitenschaft Wilhelm Lange, von Haus aus ein Lutheraner, und seine Brüder Johann und Gottlieb. Wilhelm Lange kam aus dem Wartebuch unweit Landsberg nach Brenkenhoffswalde, wo er sich den Mennoniten anschloß. Er wurde Lehrer der Gemeinde, 1802 Prediger und nach dem Ausscheiden von Peter Janz 1810 Ältester. Sein Einfluß ging bis nach Westpreußen, wohin er öfter Besuchsfahrten unternahm, und seine Predigten zogen auch die Lutheraner aus den benachbarten Ortschaften an. Seine jüngeren Brüder ließen sich in Brenkenhoffswalde und Franzthal nieder.

Um das Jahr 1810 griffen in Europa aus moderner Aufklärung heraus revolutionäre Umtriebe um sich. Die Regierung sah sich daher genötigt, sämtliche Privatversammlungen zu verbieten. Doch die mennonitischen Zusammenkünfte wurden nicht aufgelöst. Die mennonitische Kirchengemeinde stand damals im intimsten Kontakt mit der Herrnhuter Brüdergemeinde, der sie viel Anregung und Belebung verdankte. Die beiden Herrnhuter Prediger Jahr und Niederschuh in der Mark Brandenburg gingen bei den Mennoniten ein und aus und auf Grund ihrer Anregung wurden die neugeborenen Kinder durch den Ältesten mit Handauflegung in der Kirche eingesegnet (nicht schon getauft) und hierbei den Eltern die große Wichtigkeit einer wahrhaft christlichen Erziehung ans Herz gelegt. Die Taufe fand erst nach einem entsprechenden Unterricht in erwachsenem Alter statt (etwa in dem Alter, wo bei den Protestanten die Konfirmation stattfindet).

Eine Zeitlang besuchten die Mennonitenkinder die Schulen in Altkarbe, Vorbruch und Nehebruch, bis die Mennonitengemeinde dann eine eigene Schule gründete, der das Gemeindeglied Peter Janz vorstand. Im Jahre 1831, einige Jahre vor der Abwanderung der Nehebrucher Mennoniten nach Süd-Rußland, wurde diese mennonitische Schule von dem staatlichen Schulinspektor in Driesen, einem Superintendenten, inspiziert. Wegen mangelnder Lehrbefähigung wurde Peter Janz abgesetzt und die Schule vorläufig geschlossen. Mit Berufung auf ihr Privilegium reichte die Gemeinde an die Schulbehörde in Frankfurt a. d. O. ein Bittgesuch um die Beibehaltung ihrer eigenen Schule mit ihrem eigenen Lehrer ein. Die Antwort lautete, die Regierung sei nicht gesonnen, den Rechten und Freiheiten der Mennonitengemeinde zu Brenkenhoffswalde irgend Abbruch zu tun, sie müsse aber

auf einer ordnungsgemäßen Ausbildung des Lehrers der dortigen Schule bestehen und ebenso auf einer staatlichen Schulaufsicht.

Inzwischen hatten zwei junge Nehebrucher, der Mennonit Tobias Voth und der Lutheraner Wilhelm Lange, das Lehrereexamen glänzend bestanden und waren auch schon als Lehrer erfolgreich tätig. Tobias Voth war nämlich an die neugegründete mennonitische Vereinsschule in Ohrloff, Süd-Rußland, die später einen so hohen Ruf genoß, berufen worden, und der Nefse des Kirchenältesten Wilhelm Lange war, nachdem er kurze Zeit an der Volksschule in Montau bei Graudenz tätig gewesen war, an die Stadtschule in Graudenz gerufen worden.

1827 hatte nun aber der Mennonitenprediger David Epp, Heubuden im Marienburger Werder einen Schulverein behufs Gründung und Unterhaltung einer mennonitischen Lehranstalt auf dem Rodloffshufen - Grundstück unweit Marienburg ins Leben gerufen. Die Anstalt erwarb sich ganz rasch einen ausgezeichneten Ruf, auch in lutherischen und reformierten Kreisen. An diese Anstalt kam F. W. Lange und erhielt der später in Süd-Rußland berühmt gewordene Heinrich Franz, kurz der „alte Franz“ genannt, seine Ausbildung. Er stammte aus den Niederungsdörfern (18. Oktober 1816 auf dem Jammerauer Horst bei Schönsee geboren). Er hatte die Schönseer Dorfschule besucht und kam gleich nach Neujahr 1828 in die Schule zu Rodloffshufen, wo er bis August 1830 verblieb. Er wurde Hauslehrer und 1832 Lehrer zu Brenkenhoffswalde, nachdem er in dem Lehrerseminar zu Janhau bei Danzig das Lehrereexamen bestanden hatte. Im Graudenzener Lehrerseminar war ihm von dem Regierungsrat aus Marienwerder, nachdem er bereits das schriftliche Examen hinter sich hatte, eröffnet worden, er könne als „Mitglied einer bloß geduldeten Religionsgesellschaft“ keine definitive Anstellung erhalten, auch wenn er die Prüfung gut bestehe. Da sollte er nach dem Plan der Vormünder schon eine Umschulung vornehmen und Schneiderlehrling werden, als einige mennonitische Eltern ihn als Hauslehrer für ihre Kinder anstellten. Franz sondierte brieflich die Möglichkeit, als Lehrer bei den Mennoniten in Süd-Rußland unterzukommen, als im Spätsommer 1831 der Lehrer Fr. W. Lange von den Neumärker Mennoniten ersucht wurde, ihnen einen mennonitischen Kandidaten für ihre Schule zu empfehlen. So kam Franz schließlich nach Brenkenhoffswalde. Weil die preußischen Lehrereexamen aber nur einmal jährlich stattfanden, mußte die Ge-

meinde sich bis September 1832 gedulden. Der bisherige Lehrer Peter Janz hatte das Examen nicht bestehen können, worauf er zur lutherischen Kirche übertrat und nach einem vierwöchentlichen Notkursus durch die Gnade der Geistlichkeit plötzlich die notwendige Erleuchtung erhielt, um das Examen bestehen zu können. Es geschehen auf Erden immer noch Wunder! — Janz hoffte in Brenkenhoffswalde anzukommen und mennonitische sowie lutherische Kinder in einer und derselben Schule unterrichten zu können. — Als nun aber Franz antrat, setzte ein fröhliches Leben in der Schule ein. Der eine Bauer lieferte das Pult nebst Stuhl, andere fertigten Schultische an, so daß am 1. Oktober 1832 der Unterricht beginnen konnte. Die Hälfte der Kinder waren lutherische aus Franzthal. Franz verstand es, in den Kindern große Lernbegier zu erwecken und bald war das Schulzimmer bis auf das letzte Plätzchen besetzt, so daß man für zwei Schülerinnen, die sich nun einmal nicht zurückweisen ließen, im Gang ein Tischchen richten mußte. Bald war nur die kleinere Hälfte der Schüler mennonitisch. Eine Verleumdung bei den Schulbehörden führte zu dem Verbot, lutherische Kinder in der Schule zu unterrichten. Die lutherischen Eltern waren hierüber sehr aufgebracht und erklärten kategorisch, sie würden ihre Kinder nach wie vor in diese vorzügliche Schule zu diesem vorzüglichen Lehrer schicken. Franz bat in seiner Bedrängnis die Schulbehörde um eine unparteiische Schulvisitation, die von dem Superintendenten Zierenberg in Friedeberg sowohl in Brenkenhoffswalde als auch anderswo durchgeführt wurde. Nach dieser Inspektion blieb die Mennonitenschule völlig unangefochten. Die Schulbehörden bekundeten ihre volle Anerkennung der Leistungen von Heinrich Franz damit, daß sie ihm aus freien Stücken die Hälfte der von den lutherischen Schülern eingezahlten Schulgelder als Gehaltszulage zuerkannten.

Durch Aussterben und durch Abwanderungen (nach der Warschauer Gegend und nach Wolhynien) war die Gemeinde aber so geschwächt worden, daß man für ihren Bestand fürchten mußte. Schon 1785 waren die Siedler beim König vorstellig geworden, sie hätten keinen Raum für ihre heranwachsenden Söhne. So wollten die Väter ihren Söhnen die Anwesen in der Neumark überlassen und selber zu dem Starosten Schimanowsky in der Thorner Weichselniederung ziehen, der dort hatte Land urbar machen lassen. Man wollte diese Siedler aber in der Neumark halten und erlaubte ihnen 1787 sich anderweitig in der Neumark anzukaufen, mit jedesmaliger Einwilligung der Neumärker Kammer. Wir erleben

es immer wieder in der Geschichte der Mennonitenwanderungen, daß man unsre Menschen nicht freigegeben wollte, wenn sie auf Grund verschiedener Umstände neu zum Wanderstab griffen. Mancherlei Gründe führten aber doch zu mennonitischen Abwanderungen. So verließen 1804 fünf Familien die Gegend. Nach Häufeler war bereits 1783 der erste Mennonit mit Erlaubnis Friedrichs aus der Neumark nach Süd-Rußland gezogen, wo damals die große Niederlassung Chortiza bei Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw in der Entstehung begriffen war (ab 1789). — Von der Abwanderung meines Urgroßvaters Benjamin Unruh nach Wolhynien erwähnte ich bereits. Die näheren Schicksale der Mennoniten in Kongresspolen, in Kleinpolen, in Russischpolen (Wolhynien) kann ich hier nicht darlegen, so interessant sie auch sind. Ich will nur mit einem Satz streifen, daß aus Wolhynien in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine größere deutsche Auswanderung nach Amerika erfolgte, die der Bruder meines Großvaters, Ältester Tobias Unruh, Karolswalde leitete, nachdem er zuvor an einer Studienreise nach Amerika teilgenommen und mit dem damaligen Präsidenten der USA. über die geplante Ansiedlung volksdeutscher Siedler aus Wolhynien verhandelt hatte.

Immerhin handelte es sich bei diesen Abwanderungen aus dem Negebruch nur um eine Teilbewegung. Die Massenauswanderung der Mennoniten aus der Neumark fiel in das Jahr 1834.

Gegen Ende des Jahres 1831 hatten die Mennoniten im Negebruch vom Ministerium eine Zuschrift erhalten, daß sämtliche ihnen eingeräumten Privilegien fernerhin keine Gültigkeit mehr haben sollten. Es wurden der Gemeinde drei Vorschläge zur Wahl und Annahme vorgelegt, darunter auch die Auswanderung. Der König Friedrich Wilhelm III., den die Mennoniten anriefen, erteilte ihnen eine eigenhändige Antwort: „Meine lieben Kinder, so gerne ich Euch auch helfen möchte, so kann ich es doch nicht.“

Nun war die ganze Gemeinde entschlossen, die Neumark zu verlassen. Sie machte im Driesener Kreis bekannt, daß sie ihre Anwesen zu verkaufen wünsche. Einige hatten schon verkauft, als sie zu ihrem größten Leidwesen von dem russischen Generalkonsul in Danzig den Bescheid erhielten, der russische Kaiser habe eine weitere Einwanderung verboten. Da beschloß man an den Zaren Nikolaus I. ein Bittgesuch zu senden, daß 40 Familien die Einwanderung und die Niederlassung an der Molotschna doch noch genehmigt werden möchten. Im Sommer 1832 kam diese Petition auf den Weg.

Die Antwort blieb jedoch aus. Und weil die polnische Revolution von den Russen damals gerade erstickt worden war, glaubten die Mennoniten schon, sie könnten auf den konfiszierten Gütern der polnischen Edelleute unterkommen, sie vielleicht sogar käuflich erwerben. Das vorhandene landwirtschaftliche Inventar, totes und lebendes, könne man vielleicht mitnehmen und die Ansiedlung so wesentlich erleichtern. Auch brauchte man das Haus- und Ackergerät in diesem Fall nicht zu Schleuderpreisen loszuschlagen. Nur drei Familienväter hielten an dem Beschluß fest, nach Süd-Rußland zu ziehen. Im Frühjahr 1833 schickte die Neumärker Siedlung denn auch drei Deputierte nach Polen, um die Möglichkeit einer Umsiedlung dorthin zu prüfen. Sie erstatteten einen glänzenden Bericht, so daß es schwer fiel, die Siedler vor einem — wie die erwähnten 3 Familien meinten — Abenteuer, nämlich der Rückkehr auf polnische Güter bei Ostrolenka, zu bewahren. Auf einer schon festgelegten Zusammenkunft sollte jeder Familienvorstand mit Unterschrift erklären, ob er mit den Seinigen nach Polen rückwandern oder noch weiter auf die immer noch ausbleibende Antwort aus Rußland warten wolle.

Aber noch vor dieser entscheidenden Beratung traf diese Antwort aus Petersburg ein, die der Älteste Lange in einem mit großem Reichsiegel versehenen Couvert mitbrachte und mit feierlicher Rührung der atemlos lauschenden Gemeinde vorlas.

Der vorgerückten Zeit wegen mußte die Abwanderung jedoch bis 1834 verschoben werden.

Die Einreisegenehmigung lautete auf 40 Familien, die Mennonitengemeinde zählte damals aber schon nur etwas über 20 Familien. So kam es, daß aus den westpreussischen Gemeinden die Familienzahl auf 40 zu bringen sich bemühte, aber ohne Erfolg. Es meldeten sich von dort nur zwei Familien: Abraham Kempel von Kalthof (Kaldowa) bei Marienburg und Witwe Timon Franz mit ihren erwachsenen fünf Kindern aus der Schönseer Gemeinde in der Culmer Niederung. Unter diesen fünf Kindern befand sich auch Lehrer Heinrich Franz.

Der erste Lutheraner, der sich zur Aufnahme in die Mennonitengemeinde und zum Anschluß an die Abwanderer meldete, war ein gewisser Fenske. Der Älteste Lange lehnte sein Gesuch mit der Begründung ab, daß derartige Gesuche gesetzlich verboten seien. Fenske wandte sich darauf an den Rendanten Steinike in Driesen, dessen Auskunft lautete:

„Danken wir Gott, daß wir glücklich sind, in einem Lande zu leben, wo keinerlei Gewissenszwang herrscht. Da hören Sie, was das Gesetz darüber sagt!“ Fenske wurde hierauf ohne Anstand von der Mennonitengemeinde aufgenommen und später eine Reihe lutherischer Familien, im ganzen zehn Familien und zwei unverheiratete männliche Personen. Hier die Liste: Johann Lange und dessen Schwiegersohn Johann Preuß, Gottfried Rabe, Johann Rabsh, Hermann Lenzmann, Johann Glöckler, Michael Kant, Christian Dasso, Christian Herfort, Gottlieb Strauß sowie die beiden unverheirateten Karl Brüsse und Karl Klatt.

Es wurden von den Abwanderern nun die Reisewagen angeschafft, die Auswanderungspässe und Konsensen von der Preussischen Regierung sowie die Einwanderungspässe vom Kaiserlich-Russischen Generalkonsul zu Danzig besorgt, wobei für jede Familie achthundert Rubel Kaution im Konsulat hinterlegt werden mußten. Die wohlhabenderen Gemeindeglieder machten diese Einzahlungen für die ärmeren.

Im Juli 1834 begann die Auswanderung. Einige Familien reisten 14 Tage früher ab, um in Westpreußen noch von den Verwandten sich zu verabschieden, die anderen gingen direkt über Polen, wo sie sich mit den über Preußen gehenden vereinigten. Einmal verzögerte eine Passivierung, ein andermal ein Todesfall (Frau Gottfried Lange) die Reise.

Am 8. Oktober 1834 kam der größere, einige Tage später der kleinere Zug in dem Mennonitendorf Alexanderwohl an der Molotschna (Nord-Taurien) an. Die Alexanderwohler waren auch Niederunger aus dem Kreise Schwef. Das Dorf war 1821 von 21 Familien gegründet worden, denen 1823 weitere Familien gefolgt waren. Seinen Namen führte das Dorf auf eine Begegnung der Niederunger Mennoniten mit Kaiser Alexander I. am 13. September 1823 bei Warschau zurück. Der Monarch hatte zu ihnen gesagt: „Ich wünsche Euch Glück zu Eurer Reise, grüßet Eure Brüder, ich bin dagewesen“. Übrigens besitzen wir über diesen Besuch Alexanders in der Molotschna einen Bericht eines Mennoniten, in dessen Hause der Monarch zu frühstücken geruhte.

Aber die Auswanderung der Mennoniten aus der Neumark berichtet eine hölzerne Gedenktafel auf dem Friedhof zu Brenkenhoffswalde, deren Inhalt 1907 von den Lehrern Michaelis-Vorbruch und Neumann entziffert wurde. Sie lautet:

Ruhestätte der Gebeine der seligen Väter und zum Teil von Familien, welche im Jahre 1765 auf Grund von der königl. Majestät, dem Könige Friedrich II. ver-

liehenen Privilegiums aus Polen ausgewandert und die Kolonie Brenkenhoffswalde mit Bethaus und Totenacker gründeten. Sie waren evangelische mennonitische Christen, die ihrem Glauben treu, unter sich und mit ihren Nachbarn friedlich lebten. Ihre Nachbarn konnten aber ihr Bethaus und Ruhestätte nicht auf Wunsch vergrößern und sahen sich darum genötigt, so allmählig wieder in einzelnen Scharen zurückzuziehen. Bis dann auch die letzten von ihnen 1835 nicht dorthin, sondern nach dem südlichen Rußland mit ihrem Religionslehrer an der Spitze auswanderten, wo sich bereits größere Gemeinden dort Kaiserlich privilegiert, aus verschiedenen Gegenden Deutschlands aufhielten. Aus Achtung und christlicher Liebe für diese würdige Gemeinde befanden wir Unterzeichneten uns bewogen, diesen Ruheplatz ihrer Kolonie im Jahre 1835 als Eigentum zu erwerben, und indem wir wünschen, daß er Friedhof heißen möge, eruchen wir jedermann freundlichst, mit verschönernder Ehrfurcht vor demselben vorüberzugehen. Berlin und Neu-Dessau, die Gebrüder A. Voth und B. Voth“.

Wir wissen, daß der Name Voth bei der Einwanderung der Mennoniten in die Neumark besonders stark vertreten war. Die Gebrüder Voth, die hier unterzeichnet haben, waren Lutheraner. Die Mennonitenfamilien nämlich, die nicht nach Rußland mitzogen, schlossen sich, wie jene abwandernden lutherischen Mennoniten, der lutherischen Kirche an. In kolonisationsmäßigem Zusammenwirken hatten Lutheraner, Mennoniten und Herrnhuter sich gegenseitig immer mehr als Volksgenossen und als reformatorische Christen kennen und schätzen gelernt. Das Bethaus der Mennoniten wurde von den Lutheranern übernommen.

Die Mennoniten in der Neumark haben bis zu Ende ungestört ihres Glaubens gelebt. Nur 1811 veranlaßte die Preussische Staatsregierung eine genaue Untersuchung des kirchlichen und politischen Zustandes der im Friedeberger Kreis befindlichen Mennoniten seitens des Landrats von Schönebeck in Friedeberg, gemäß Zuschrift an ihn vom 18. Januar des Jahres. Die Veranlassung zu einer solchen Visitation lag in den politisch unruhigen Zeiten, aber auch in einem Aufruf der holländischen Mennoniten zur Errichtung einer „Allgemeinen Societät der Taufgesinnten“, die von Amsterdam aus geleitet werden sollte. Es waren damals in der Neumark ansässig: In Brenkenhoffswalde 21 Familien, in Franzthal 16, im Roten Haus (früher zu Althaferwieje) 4,

in Neu-Dessau 7, in Militzwinkel 2 Familien. Zu dem Verhör auf dem Amt Driesen am 10. Februar des Jahres waren geladen: der Vorsteher der Gemeinde Wilhelm Lange, Brenkenhoffswalde und Peter Jank aus Franzthal.

Die Fragen, die den beiden vorgelegt wurden, waren: Bilden Sie eine eigene kirchliche Gemeinde, die durch bestimmte Geistliche die heiligen Handlungen verrichten läßt, oder sind es bloß einzelne Glieder der Kirche, die ohne besondere kirchliche Verbindlichkeit ihr Amt ausüben? (Antwort: Der Älteste verrichtet die Taufe und das Abendmahl, er ordiniert die Kirchenlehrer oder Prediger, die die Kinder und die Gemeindeglieder seelsorgerlich betreuen). Welche hierarchische Verfassung hat ihre Kirche? Durch welche Personen wird der Gottesdienst verwaltet? Sind diese polizeilich gemeldet? (Antwort: Durch die Ältesten, d. h. die ältesten Prediger — in West- und Ostpreußen wird unter den Lehrern der Gemeinde zu Brenkenhoffswalde der tüchtigste Prediger zum Ältesten bestimmt und befestigt. Besoldet werden die Prediger nicht. Die Polizeibehörde hat eine Anmeldung der Prediger nicht gefordert.) Wie geschieht die Wahl? (Durch Stimmenmehrheit der Gemeindeglieder, durch Bestätigung seitens des Ältesten der Gemeinde). Steht die Gemeinde unter irgendeiner fremden kirchlichen Aufsicht? (Nur unter der Obergewalt der Gemeinden in West- und Ostpreußen). Welche Liturgie ist in Ihren Kirchen eingeführt? Haben Sie eine bestimmte Agende oder ist sie durch Brauch und Herkommen oder allein gemäß ihren symbolischen Büchern eingerichtet? (Antwort: Es besteht die Art und Weise, wie bei den Lutheranern, außer bei Taufe und Abendmahl, wo sie sich nach der Agende von Menno Simons richten). Bilden die Gemeinden auch in politischer Hinsicht einen besonderen Verein? Haben Sie eigene Armenanstalten, und wie wird ein hilfloses Mitglied von Ihnen unterstützt? Haben Sie eigene Schulen oder besuchen die Kinder gemeinschaftlich mit den Kindern lutherischer Konfession die öffentlichen Schulen? Von wem erhalten Sie ihren eigentlichen Religionsunterricht? (Antworten: Besondere Armenpfleger oder Diakone sorgen dafür, daß die Armen von den Gemeinden unterstützt werden, damit keiner Noth leide. Die Gemeinde wendet sich auch, wenn viele Armen vorhanden sind um Unterstützungen an andere Gemeinden. — Die Mennoniten haben ihre eigenen Schulhalter, die von den Gemeinden besoldet werden. In Neu-Dessau schicken die Mennoniten ihre Kinder zu den lutherischen Schulhaltern. Den Religionsunterricht erteilt aber der Prediger. — Von einer

politischen Organisation unter den Mennoniten konnte natürlich niemals geredet werden. Gerade sie haben von den Reformationzeiten an das Prinzip einer reinlichen Scheidung von politischen und kirchlichen Dingen vertreten). Wieviele Familien haben sich ursprünglich im Jahre 1765 angesiedelt? Wieviele später? Welche Veränderungen sind seit der ersten Ansiedlung mit den Grundstücken durch Tod oder Auswanderung vorgegangen? (Antwort: Es erfolgt eine genauere Aufstellung, vgl. „Die Neumark“, Sept. 1937 S. 41). Von wem werden die Volkszählungslisten, die Listen der Geborenen, Gestorbenen und Verheirateten geführt? Sind ihre Kirchenbücher nach der vorgeschriebenen Form angelegt und wer kontrolliert sie? (Solche Listen werden bei einer jeden Mennonitengemeinde geführt, ebenso Kirchenbücher, die ganz zweckmäßig und faßlich eingerichtet sind. Den Predigern liegt ob, sie gewissenhaft zu führen. Die Listen von Neu-Dessau und Militzwinkel werden von dem lutherischen Prediger bzw. Diakonus geführt, weil dort keine mennonitischen Prediger sind). Welche Lasten tragen Sie zu der Unterhaltung des dortigen lutherischen Kultus bei? (In Brenkenhofs- walde und Franzthal keine, in Neu-Dessau und Militzwinkel wie die Mitglieder der lutherischen Kirche).

Der Landrat fügte dem Protokoll folgende abschließende Bemerkung bei: „Daß die Charakteristik des sittlichen Zustandes der Mennoniten sehr gut ist, indem sie sich still führen und dabei einen guten moralischen Lebenswandel haben.“

Der preußische Staat Friedrichs des Großen und seiner Nachfolger hat damit dokumentiert, daß die aus der deutschen Reformbewegung des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Mennoniten brauchbare Menschen waren. Sie haben das nicht bloß zu sein mit Worten vorgeschützt, sondern als tüchtige Siedler und bedingungslos treugesinnte Bürger nach der Urforderung ihrer Väter, Christentum sei Gesinnungssache, praktisch bewiesen. Das bedeutet gar nicht, daß die Mennoniten nicht auch ihre Fehler hatten und machten, in Theorie und Praxis, aber niemand wird ihnen absprechen können, daß sie besonders als Bauern und Handwerker stets Qualität offenbart haben. —

Zum Gedächtnis des Ältesten Joh. Wiens (Ladekopp-Oberfelde)

geb. 26. Februar 1836, gest. 16. Januar 1904.

Copie aus den „Mennonitischen Blättern“, Februar 1904
von Prediger Mannhardt.

Joh. Wiens wurde im Jahre 1873 zum Ältesten der Gemeinde Ladekopp gewählt, in einer für die Mennoniten ersten und schwierigen Zeit. 1867 war das alte Privilegium der Wehrfreiheit gefallen. War dies auch aus vielfachen Gründen notwendig, so war es doch ein einschneidender Akt, der diejenigen sehr hart traf, welche in ihrem Gewissen wahrhaft sich gebunden fühlten, in keine, auch in keine unmittelbare Beteiligung am Kriege zu willigen. Um die inneren Kämpfe und schweren Erschütterungen in den sonst so ruhigen Mennonitengemeinden besonders in Westpreußen richtig zu würdigen, muß man diese Jahre miterlebt haben. Auch die Ladekopper Gemeinde blieb davon nicht unberührt und war doch ihr damaliger Ältester Toews, neben dem Ältesten Penner, Heubuden und Wiebe Fürstenwerder ein entschlossener Gegner des Wehrgesetzes, das er auch in der mildereren Form der königlichen Cabinetsordre vom 3. 3. 1868 ganz und gar verwarf. Ende 1868 hatte er sein Amt niedergelegt und war nach Rußland ausgewandert. In der Gemeinde fanden sich nur wenige, die ihm folgten. Aber unter den Mitgliedern gab es doch Meinungsverschiedenheiten über die künftige Gestaltung der Dinge und man sah sich jahrelang vergeblich nach einem geeigneten Manne um, der das Ältestenamt in dieser schwierigen Lage übernehmen mochte. 5 Jahre blieb die Gemeinde ohne Ältesten, ergänzte allmählich ihren Lehrdienst durch Zuwahl geeigneter Männer und darunter war 1871 auch unser verstorbener Freund Wiens. Inzwischen versah der Älteste Joh. Penner von der Thiensdorfer Gemeinde stellvertretend das Ältestenamt, so oft es notwendig war. Endlich wählte die Gemeinde unter des Letzteren Vorsitz mit großer Mehrheit Br. Wiens zum Ältesten und am Sonntag, den 17. 9. 1873 fand seine feierliche Amtseinführung in der Ladekopper Kirche statt. Es zeigte sich bald, daß die Gemeinde unter Gottes Beistand den rechten Mann gewählt hatte. Un-

ser jetzt verstorbener Freund und Bruder war ein in sich fester, aber durchaus friedliebender Mann. Die Herrschsucht, welche mit Gewalt der Gemeinde gebieten will, lag ihm ganz und gar fern. Um so lieber folgte die Gemeinde seinem wohl-erwogenen Rat und war eine der ersten Landgemeinden neben der Thienzdorfer und Markushöfer, welche es dem Gewissen ihrer Mitglieder anheimstellte, in welcher Weise sie den Wehrdienst leisten wollten, während eine Anzahl Gemeinden den Dienst nach der Cabinetsordre von 1868 ihren



Ältester Joh. Wiens.

jungen Mitgliedern als Gesetz auferlegten, dessen Übertretung mit Ausschluß aus der Gemeinde bestraft wurde.

Es ist dem Ältesten Wiens durch Gottes Gnade vergönnt gewesen über 30 Jahre sein Amt mit unermüdlicher Arbeitskraft auszuüben und noch bis in die letzten Tage seine Pflichten mit gewohnter Treue zu erfüllen. Daneben hatte er einer ziemlich großen Landwirtschaft vorzustehen und eine große Familie zu versorgen. Schwere Heimsuchungen hatten ihn erschüttert und durch Trübsal geläutert. Seine erste Gattin starb nach kaum einjähriger Ehe und hinterließ ein Töchterchen, das der Mutter aber nach 2 Jahren folgte. In seiner

zweiten Ehe mit Wilhelmine geb. Konrad lebte er von 1864 bis 1876, und verlebte glückliche Jahre. Wie trauerte die ganze Gemeinde mit ihm, als der Herr sie abrief. Es blieben ihm nur noch zwei Kinder, das 12 Wochen alte Töchterchen folgte bald der Mutter, und der geliebte einzige Sohn — 7 Jahre alt, starb ein halbes Jahr später wie die Mutter, nun stand der liebe Bruder ganz vereinsamt am Grabe aller seiner Lieben. Im Februar 1878 schloß er mit der Tochter seines Amtsbruders C. Janßen eine neue Ehe, in welcher dem schon im 5. Jahrzehnt des Lebens stehenden eine reiche Quelle des Glückes sich erschloß. Mit der treuen Gattin und seinen 7 Kindern, von denen 3 Söhne noch die Schule besuchen, führte er ein inniges, auf Gottvertrauen und Liebe gegründetes Familienleben und wenn sein Tod hier die schmerzlichste Lücke reißt, so bleibt der Segen und die Frucht seines Waltens, will's Gott, wirksam in seinen Lieben. Wie große Liebe und Verehrung man ihm aus der Gemeinde ungesucht entgegenbrachte, das hatte schon sein 25 jähriges Jubiläum 1898 und seine Silberhochzeit im Februar vorigen Jahres bewiesen. Zu ergreifendem Ausdruck aber kam es bei seinem Begräbniß. Pünktlich um 3 Uhr, wie es angezeigt, und unter Gesang eines Männerchors wurde der Sarg in die Kirche getragen und vor der Kanzel niedergesetzt, von welcher der Entschlafene so oft freundlich ernst und mahnend zuletzt am Sylvesterabend 1903 über die herrlichen Trost- und Verheißungsworte 5. Mose 31, 6 zu der Gemeinde gesprochen hatte. Wir aber sprechen im Sinne aller, denen er zum Segen wurde; „Friede sei um deinen Grabstein her, sanfter Friede Gottes! ach sie haben einen guten Mann begraben und uns war er mehr.“

M.

Die Ältesten der Gemeinde Schönsee seit der Teilung Polens 1773

Nach der Teilung Polens hat der Vorstand der Mennonitengemeinde Schönsee zwei Kirchenbücher in Duplo angelegt, eins für die Geburten und Sterbefälle, das andere für die Taufen und Trauungen. In dem letzten ist ein Vorwort geschrieben mit folgender Widmung:

Dies Buch der Kirch gewidmet ist,
Zum Nutz, der hierdurch soll entspringen.
O Herr, laß daher wohl gelingen,
Damit der Fleiß doch nicht vergeblich ist.
Der treue Gott, der alles wohl regieret,
Schütz und erhalt die Gemeine,
Mit seiner Gnade sie umzäune,
Damit man deren Wohl zu allen Zeiten spüret.

In dem Vorwort ist unter anderem gesagt, nachdem die Provinz Westpreußen unter dem Zepher des Königs von Preußen anno 1773 gefallen und solche Veränderung des Landes auch große Veränderungen in der Polizei verursachen, so ist erstens von der hohen Königlichen Regierung von jeder Obrigkeit verlangt, daß in jeder Gemeinde ohne Ausnahme sollen Bücher geführt werden, in denen die Geborenen und auch Verstorbenen, auch an welcher Krankheit sie gestorben sind, einzutragen sind. Diese Eintragungen sollen zum Nachweis dienen: auch dazu, daß keine verwitwete Person soll vor ¼ Jahren eine neue Ehe schließen, auch soll festzustellen sein, wie evtl. die minderjährigen Kinder, deren Eltern verstorben, mit Vormündern zu versehen sind.

Dazu hat sich der Vorstand entschlossen, beide Bücher in je zwei Exemplaren anzufertigen und zu führen. Das eine Exemplar soll der jeweilige Älteste der Gemeinde und das andere soll der jeweilige Älteste Diakon führen, auf daß wenn eins der Exemplare vielleicht sollte durch Brandschaden vernichtet werden, so dann das andere als noch vorhanden da wäre.

Diesen ihren Beschluß hat der ganze Vorstand eigenhändig wie folgt unterschrieben:

1. Jakob Franzen, Lehrer und Ältester,
2. Peter Balzer, Lehrer,

3. Jakob Goerz, Lehrer,
4. Heinrich Tigahardt, Lehrer.
5. Timon Volk, Lehrer.

1. Hans Siewert, Diakon,
2. David Penner, Diakon,
3. Johann Goerz, Diakon,
4. Abram Nickel, Diakon.

Es muß vermerkt werden, daß in den ersten Jahrzehnten die Eintragungen in die Kirchenbücher sehr mangelhaft sind, es fehlen gar viele Geburts- und Sterbeeintragungen. So fehlen auch sämtliche Heirats-eintragungen von den Jahren 1800 bis einschl. 1813. Dies kommt wohl daher, daß die vorhandenen Kirchenbücher diejenigen sind, die der betreffende Diakon geführt hat und dem wohl nicht alle Angaben zugeflossen sind. Die Hauptbücher sind jedenfalls bei dem am 5. Januar 1851 stattgefundenen Brande der Gebäude auf meinem Grundstück, das damals der Älteste Jakob Werhart bewohnte, verloren gegangen.

Jakob Franzen aus Klein Lunau, Ältester um das Jahr 1773 muß anfangs 1780 gestorben sein, weitere Angaben sind nicht zu finden. Den 16. Juli 1780 wurde ein Cornelius Franz, Wohnort unbekannt, zum Ältesten eingeführt. Er starb 1792.

Im Jahre 1794 wurde Jakob Franz von Jamrau zum Ältesten eingeführt, er starb den 26. Juli 1822 im Alter von 75 Jahren 4 Monate und 6 Tage. Im Taufregister vom Jahre 1822 schreibt der Diakon Siebrandt, jetzt Lunau, folgendes: Dieses sind die letzten, die der Älteste Jakob Franz getauft hat, dieweil er den 26. Juli gestorben und von seinem Ältestenamt abgefordert ist. Er ist 28 Jahre Ältester und 3 Jahre vor dem Lehrer gewesen. Der Herr unser Gott sei ihm gnädig und schenke ihm die Seligkeit in dem Reiche des Friedens. Getauft am 9. Juni 1822.

Die Ältesten-Vakanz hat nach seinem Tode 2 Jahre gewährt. Im Taufregister von 1823 berichtet der Diakon Siebrandt, daß obengenannte 8 Täuflinge am 17. August 1823 von dem Ältesten Hans Goerz aus der Montauer Gemeinde, wohnhaft in Kommerau, getauft worden sind, ebenso hat auch dieser Älteste am 1. August 1824 in unserer Kirche 10 Täuflinge mit der Heiligen Taufe bedient. Jakob Franz, der derzeitige Älteste, muß auch vor seinem Tode längere Zeit krank und dienstunfähig gewesen sein. Im Taufregister von 1820 berichtet der Diakon Peter Franz — jetzt Lunau,

daß die in diesem Jahre stattgefundene Taufe an 27 Täuflingen von dem Ältesten Peter Kerber aus Montau am 28. Mai vollzogen worden ist. Ferner berichtet derselbe Diakon, daß die 21 Täuflinge des Jahres 1821 am 9. Juli von dem Ältesten Abram Nickel aus der Gemeinde zu Nieszewken getauft worden sind. Hierzu einige Bemerkungen. Nach den Kirchenbüchern der Gemeinde Nieszewken, die in meinem Besitz sind, ist Abram Nickel den 10. Februar 1739 geboren und den 25. Juli 1823 gestorben. Er ist also 84 ½ Jahre alt geworden. Soweit ich unterrichtet bin, hat er 54 Jahre im Ältestenamte der Gemeinde Nieszewken gestanden. Als er im Jahre 1821 hier in Schönsee 21 Kinder taufte, war er über 82 Jahre alt. Wenn man heute bedenkt, unter welchen schwierigen Wegeverhältnissen er damals die weite Strecke von 70—75 km, die ihn von Schönsee trennte, hin und her durchfahren mußte, um hier trotz seines hohen Alters seines Amtes zu walten — gewiß ist er auch nochmals zur Feier des heiligen Abendmahls hergekommen — dann kann man wohl einen Begriff bekommen von der brüderlichen Liebe und Opferwilligkeit, die ihn beseelte, solchen für ihn so schweren Dienst zu übernehmen und durchzuführen. Daher alle Hochachtung und Ehre für unsere lieben alten Brüder, die es sich nicht verdrießen ließen, den außenstehenden Schwesterngemeinden zu dienen, ihnen zum Segen und dem Herrn zur Ehre.

Im Jahre 1824 wurde Sievert Goerß von Gogolin zum Ältesten erwählt und eingeführt. Der Diakon Siebrandt schreibt im Taufregister von 1825: Diese Täuflinge sind am 19. Juni 1825 von dem Ältesten Sievert Goerß, der zum ersten Mal dies Amt bedient hat, getauft worden. Er starb in Gogolin den 1. November 1833 im Alter von 45 Jahren 7 Monate und 16 Tage. Er war den 15. März 1788 in Gogolin als Sohn eines Johann Goerß geboren. Muttername fehlt.

Den 26. Oktober 1834 wurde Heinrich Franz von Schönsee zum Ältesten der Gemeinde eingeführt, er war geboren den 25. Juni 1801 in Gogolin als Sohn des Predigers Dirks Franz und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Knels. Nach den Aufzeichnungen, die der Älteste Peter Foth — Gem.-Gruppe-Kommerau gemacht, und die ich in Abschrift besitze, heißt es wie folgt: Ältester Heinrich Franz, Schönsee kam am 5. Januar 1838 zu mir zu Besuch nach Kommerau und predigte am folgenden Tage, als dem Heiligen-Dreikönigstag, in der Kirche zu Gruppe, und da dieser Tag ein Sonnabend war, war sein Vornehmen am folgenden Sonntag auch in Montau

zu predigen. Gott aber sprach zu ihm: Bis hierher und nicht weiter. Er wurde am heiligen Dreikönigstag in Kommerau gegen Abend heftig krank, blieb in meinem Hause liegen und konnte nicht zu den Seinen zurückreisen. 16 mal ist der Arzt zu ihm geholt worden und obwohl manchmal Hoffnung in aller Herzen strahlte, daß er gesund werden würde, so war doch alles vergebens. Nach Verlauf von 4 Wochen und 4 Tagen endete er am 7. Februar 1838 2 ½ Uhr nachmittags im völligen Glauben an seinen Erlöser, mit freudigem Verlangen, den zu schauen, den er hier in Schwachheit geliebt und gedient, seine irdische Laufbahn und entschlief sanft und selig. Seine liebe Frau ist 18 Tage hier bei ihm gewesen und war auch in der Stunde des Abschieds zugegen. Am 12. Februar 1838 wurde er von seiner Wohnung in Schönsee zur Grabesruhe bestattet. Bei seiner Beerdigung sprach Ältester Br. Foth über 1. Petri 1, 24 u. 25, dann der Älteste Tobias Janz, Schönsee (slämische Gemeinde) und Ältester Franz Cornelsen-Thörichthof (Gemeinde Thiensdorf). Am Grabe sprach J. Peters-Markushof, Ältester der Markushöfer Gemeinde und dessen Amtsbruder Nikolaus Wiebe. Viel Tränen, so schreibt Br. Foth zum Schluß, sind bei diesem Begräbnis vergossen worden. Er wurde 36 Jahre 6 Monate und 12 Tage alt.

Die Taufhandlung am 8. Juli 1838 an 16 Täuflingen vollzog der Älteste Peter Foth von Kommerau. Ebenso feierte er mit der Gemeinde den 29. Juli 1838 das heilige Abendmahl. Bei dieser Gelegenheit fand gleichzeitig die Wahl eines Ältesten, zweier Lehrer und eines Vorsängers statt. Die Wahl zum Ältesten fiel auf den Lehrer Jakob Micharz-Schönsee (Großvater meiner lieben Frau väterlicherseits). Zu Lehrern wurden gewählt die Brüder Jakob Goerß-Gogolin, der später zu den Baptisten übertrat und Peter Bartel-Groß Lunau (mein Großvater mütterlicherseits) und zum Vorsänger Johann Stobbe-Klein Lunau. Am 21. Oktober 1838 wurde der neu gewählte Älteste Jakob Micharz-Schönsee von dem Ältesten Bruder Peter Foth eingeführt. Es beteiligten sich an der Feier noch Jakob Quiring aus der Thiensdorfer Gemeinde, der Älteste Jakob Peters aus der Markushöfer Gemeinde und zum Schluß die Ältesten David Adrian-Nieszewken und Tobias Janz-Schönsee. Jakob Micharz starb den 6. März 1861 alt 65 Jahre 19 Tage. Er war in Groß Lunau geboren den 15. Februar 1796 als Sohn eines Johann Micharz und dessen Ehefrau Liske geb. Goerß verwitwete Siebrandt. Jakob Micharz wohnte zuletzt auf meinem Grundstück Schönsee Nr. 2, das jetzt im Besitz mei-

nes Sohnes Herbert ist. Wie schon erwähnt, brannten infolge Brandstiftung am 5. Januar 1851 seine sämtlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude nieder, die er neu aufbaute, und bei diesem Brande sind auch sämtliche Hauptexemplare der Kirchenbücher und wenn früher alte Bücher vorhanden gewesen sind, ein Raub der Flammen geworden. — Sehr schade.

Die Taufhandlung an unserer Taufjugend vollzog am 2. Juni 1861 der Älteste der Gemeinde Gruppe Br. Peter Bartel, der auch die Wahl des neuen Ältesten leitete. Die Wahl traf den Lehrer Heinrich Bartel aus Culm-Rossgarten. Darauf wurde er im September 1861 vom Ältesten Peter Bartel unter Mitwirkung anderer Ältesten eingeführt. Heinrich Bartel, der neue Älteste war in Kommerau 1814 geboren und starb den 22. September 1874. In der Gemeinde-Chronik, die sein Sohn, der spätere Älteste Heinrich Bartel-Culm Rossgarten angelegt, heißt es von seinem Vater: In die Amtszeit des Heimgegangenen fiel die Aufhebung der Wehrfreiheit der Mennoniten und die Neuordnung ihres Verhältnisses zum Staate. Der Heimgegangene hat nur das übernehmen wollen, was der Staat unbedingt forderte und was sich zur Not noch mit dem alten Fundamentalsatz von der Wehrfreiheit vereinigen ließ. Er hat aber dauernden Widerspruch, namentlich von dreien seiner Mitglieder, welche den vollen Waffendienst zu übernehmen geneigt waren, erlitten, was ihm viel Kummer und Sorge verursacht hat, und ihm manche schlaflose Nacht bereitete. Es konnte keine Einigung erzielt werden.

Am 8. Juni 1875 fand die Wahl eines neuen Ältesten statt, welche von dem Ältesten Peter Bartel-Gruppe geleitet wurde, der auch die Gemeinde mit Taufe und Abendmahl bedient hatte. Die Wahl traf den Lehrer Johann Stobbe-Klein Lunau, dessen Einführung dann am 12. September 1875 vom Ältesten Peter Bartel vollzogen wurde unter Mitwirkung Ältester anderer Gemeinden. Br. Stobbe war ein sehr begabter, arbeitsfreudiger, ein in manchen Stücken mehr freierer Ansicht nicht abgeneigter Mann. Unter ihm fand die Regelung der Militärdienstpflicht ihre Richtung, wie sie heute noch besteht. Ein Auschluss der Mitglieder, die den vollen Waffendienst übernahmen, findet nicht mehr statt. Johann Stobbe, der neue Älteste war geboren den 2. Februar 1839 in Groß Lunau als Sohn des Vorsängers Johann Stobbe und dessen Ehefrau Sara geb. Ewert. Er hatte sich eine sehr gediegene Schulbildung angeeignet, wozu ihm ein vortrefflicher Lehrer und Pädagoge in Groß Lunau die Anleitung gab. Weil während der Wehrfreiheit der Mennoniten

es den mennonitischen Gliedern nicht erlaubt war, evangelische oder katholische Grundstücke durch Kauf zu erwerben, erlernten die meisten Söhne mennonitischer Eltern einen Handwerksberuf. Auch Bruder Stobbe und seine beiden älteren Brüder erlernten infolgedessen das Tischlerhandwerk, während sein jüngster Bruder den Lehrerberuf erwählte. Nach beendeter Lehrzeit gingen seine beiden ältesten Brüder nach Amerika, ließen sich später Mädchen zwecks Heirat nachschicken und kamen nicht mehr zurück. Br. J. Stobbe da-



Ältester Johann Stobbe.

gegen ging, wie viele andere mennonitische Jünglinge nach vollendeter Lehrzeit als Tischler, Schmiede, Sattler und Müller zu den Glaubensgenossen nach Rußland, teils nach der Molotschna, aber auch bis zur Wolga. Br. Stobbe ging zu den Mennoniten an der Molotschna und arbeitete dort in seinem erlernten Berufszweig. Nach 3—4 Jahren kehrte er im Jahre 1864 heim. Was keiner von allen vollbringen konnte, tat er, er kehrte mit der russischen Sprache vollständig vertraut heim. Nun diente er seiner Mutter in der Landwirtschaft, übernahm dieselbe im Jahre 1869, schloß die Ehe mit Helene Goertz Groß Lunau (Schwester meiner Mutter) und

wurde somit Bauer. Im Jahre 1871 wurde er zum Predigt-dienst an der Gemeinde berufen zugleich mit meinem Schwie-gervater Johann Michart Culm Rosgarten. Mit viel Freu-digkeit folgten beide dem Ruf Gottes und der Gemeinde. Als er dann 1875 zum Ältesten eingeführt war, ging er zu-nächst daran, den Taufunterricht, der bisher nur von Ostern bis Pfingsten währte, auf 3 Monate zu verlängern. Dazu bildete er einen Kirchenchor, der zu gegebenen Zeiten in Tä-tigkeit trat. Während seiner Amtszeit wurde auch unser Got-



Ältester Heinrich Bartels.

teshaus, das unsere Väter 1618 erbaut hatten, einer gründ-lichen Reparatur mit einem Kostenaufwand von über 5000 Mk. im Jahre 1892 unterzogen. Auf allen Gebieten suchte er das Kirchenwesen zu heben und erbaulicher zu gestalten. Er war ein gottbegnadigter Redner, der dem Herrn und seiner Ge-meinde in aller Treue diente. Dazu fand er noch Zeit, sich auch auf andern Zweigen seinen Mitgenossen wertvoll zu er-weisen. Wohl 30 Jahre war er der Gemeindevorsteher seiner Ortschaft Klein Lunau, 10—12 Jahre Rendant der Deichkasse der Culmer Stadtniederung und viele Jahre der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Vereins. Als die Bewohner seiner

näheren Umgebung daran gingen, eine Molkerei-Genossen-schaft in Groß Lunau zu gründen, war er die gegebene Trieb-kraft dazu, und leitete dann später bis zu seinem Tode als Direktor dieselbe. Gott der Herr hatte ihn mit vielen Geistes-gaben ausgestattet, die er nicht brach liegen ließ, sondern zum Wohl der Gesamtheit, anwandte; dazu besaß er eine gute Gesundheit und schaffte sich viel Bewegungsfreiheit in seinem Berufe. Gesund und wohl auf legte er sich am 26. Juni 1901 zu Bett, nachdem er abends noch einen längeren Spaziergang



Ältester Johann Bartel.

gefan. Morgens fand man ihn friedlich schlafend als Leich-nam wieder. Träumend hatte der Herr seinen Knecht durch des Todes Türen geführt.

Am Abendmahls-sonntag, anfangs November 1901, nach dem Abendmahl, das der Älteste der Gemeinde Gruppe Br. Jakob Goerß-Culm-Rosgarten mit der Gemeinde feierte, fand die Wahl des neuen Ältesten statt. Es wurde mit Stim-menmehrheit Br. Heinrich Bartel-Culm-Rosgarten, ein Sohn des früheren Ältesten und dessen Ehefrau Sara geb. Wichert, der seit dem Herbst 1887 Lehrer an der Gemeinde war, zum Ältesten gewählt. Seine Einführung als solcher fand am

Sonntag Rogate, den 4. Mai 1902, durch die vorerwählten Ältesten unter Beteiligung Ältester anderer Schwesterngemeinden statt. Er war auch ein hochbegnadeter, fleißiger und treuer Knecht im Weinberg seines Gottes. Leider währte seine Amtszeit nur kurze Jahre. Nach Neujahr 1905 erkrankte er an Venenentzündung und mußte am 3. März 1905 dem Ruf seines Gottes folgen und eingehen in das Reich des ewigen Friedens. Er erreichte ein Alter von 53 Jahren 9 Monate und 3 Tage.

Im Herbst desselben Jahres bei Gelegenheit der Abendmahlsfeier, den 29. Oktober, die auch Bruder Goerz leitete, wurde ich, der ich seit dem 9. Januar 1898 im Dienst an der Gemeinde stehe, zum Ältesten erwählt und am Sonntag Judica den 1. April 1906 durch Ältesten Br. Goerz-Rosgarten eingeführt. Bei dieser Gelegenheit sprachen noch Missionsreiseprediger Br. N. Wiebe, Ältester Kipfer, Sanskau, Gemeinde Montau und Ältester Br. B. Klaassen, Heubuden. Ich Johann Bartel-Schönsee, bin geboren in Schönsee, den 27. November 1866 als Sohn des Besitzers und Predigers Heinrich Bartel und dessen Ehefrau Maria geb. Bartel.

Ältester Rudolf Bartel, Deutsch-Kazun.

Das Geschehen des Polenfeldzuges hat unsere Blicke auf eine Gemeinde gelenkt, die lange Zeit ein stilles, wenig beachtetes Dasein führte. Es ist die Mennonitengemeinde Deutsch-Kazun, etwa 30 km unterhalb Warschau am linken Weichselufer am Brückenkopfe der Feste Modlin gelegen. Nach der Gemeindechronik, die bis 1762 zurückreicht, sind die Vorfahren der heute in Deutsch-Kazun, Czonskowi und benachbarten Dörfern ansässigen Mennonitenfamilien im zweiten und dritten Drittel des 18. Jahrhunderts aus den Gemeinden bei Kulm und Graudenz in dieses Stück der Weichselniederung gegenüber der Mündung des Narew eingewandert. Darauf deuten auch die hauptsächlich vorkommenden Familiennamen Bartel, Schroeder, Ewert, Nickel, Voß hin. Nach kurzer Zeit polnischer Herrschaft kam die Gemeinde bald durch die Aufteilung Polens unter russische Obrigkeit. Durch Ackerbau sowie besonders durch gute Obstzucht vermochten die mennonitischen Hofbesitzer von Deutsch-Kazun und Umgebung sich im Laufe der Jahrzehnte eine tragfähige Daseinsgrundlage zu schaffen. Das ganze Dorf machte mit seinen Gehöften, die zum größten Teil an der festen Straße hinter dem Weichseldamm oder inmitten der Obstgärten und Felder liegen, einen ausgesprochen deutschen Eindruck. Als Umgangssprache ist bis in unsere Tage das Plattdeutsche gebräuchlich; gepredigt wird in hochdeutscher Sprache. Das schlichte Gotteshaus, ein schulartiger Holzbau, steht seit 1892 inmitten des Dorfes Kazun; das alte Bethaus mußte abgebrochen werden, da die Fluten der Weichsel das Ufer unterpülten.

In dem Orte und in der Mennonitengemeinde Deutsch-Kazun hatte der Älteste Rudolf Bartel seine Heimat. Am 18. April 1875 erblickte er als einziges Kind der mennonitischen Hofbesitzersleute Peter Bartel und Elisabeth geb. Vogt dort das Licht der Welt. Die Eltern ließen dem begabten Sohne eine bessere Schulbildung zuteil werden; sie schickten ihn auf eine deutsche Schule in Warschau. Die bessere Vorbildung befähigte ihn, bald unter seinen Dorfnachbarn, Glaubens- und Volksgegnossen eine führende Stellung einzunehmen. In seinem Heimatdorfe schloß Rudolf Bartel 1904 den ersten Lebensbund mit einer Waise Eleonore Bartel. In den Jahren ihres Zusammenlebens schenkte Gott ihnen eine

Kinderschar, von der ein Sohn und drei Töchter am Leben blieben. Mit Tatkraft und Umsicht, klarem Blick für die beruflichen Aufgaben wirtschaftete Rudolf Bartel gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin auf seinem elterlichen Hofe. Wie er fest auf dem Boden stand und an der Scholle hing, so war er auch fest im Glauben verwurzelt und in seinem Wesen von einer schlichten kernhaften Frömmigkeit getragen. Darum wandten sich ihm schon in jüngeren Jahren Achtung und Vertrauen seiner Volks- und Glaubensgenossen zu. 1911 wurde Rudolf Bartel zum Prediger der Mennonitengemeinde Deutsch-Kazun gewählt. Schon ein Jahr später vertraute die Gemeinde dem damals 37 Jährigen das Ältestenamt an. Damals zählte die Gemeinde etwa 550 Seelen. Der überwiegende Teil wohnte vor dem Weltkriege in Deutsch-Kazun und den Nachbardörfern; andere Gruppen von Gemeindegliedern waren nördlich der Weichsel in der Warschauer Gegend, ja in Wollhynien verstreut.

Der Weltkrieg brachte für die Gemeinde und ihren Ältesten eine ernste Kraftprobe. Da das Dorf Deutsch-Kazun zum Festungsbezirke von Modlin gehört und Außenbefestigungen noch in der Dorfgemarkung liegen, mußte es bei Kriegsausbruch geräumt werden. Bei der etwa 50 km weichselabwärts gelegenen Mennonitengemeinde Deutsch-Wymysle in der Gegend von Plock und Combin suchten und fanden die Kazuner Gemeindeglieder ein Jahr lang hilfreiche, brüderliche Aufnahme. Bei ihrer Rückkehr in die Heimat fanden sie manches Gehört, auch die Kirche durch die Kriegsfolgen zerstört vor. Ältester Bartel leitete die Gemeinde fest und ruhig durch diese schweren Jahre, auch als der Kriegsausgang einen einschneidenden politischen Wechsel, den Übergang zur polnischen Herrschaft brachte. Dazu sah er kurz nach dem Weltkriege das Leid auch in sein Haus einkehren. 1920 wurde seine erste Lebensgefährtin von seiner Seite heimgerufen.

Rudolf Bartel verlor trotz aller äußeren und inneren Anstürme den Mut und das Gottvertrauen nicht. Er setzte sich nach Kräften für seine Gemeinde ein. Neben den Gottesdiensten und Amtshandlungen mühte er sich um den Zusammenhalt und das innere Werden in der Gemeinde durch regelmäßige Pflege einer Sonntagschule für die Kinder und durch Förderung von Jugendstuden und Sängerkhor, die vor allem von Prediger Ewert und dem Organisten Stobbe geleitet wurden. 1924 gelang es der Gemeinde, durch opferwillige Spenden der Gemeindeglieder und durch brüderliche Mithilfe amerikanischer Mennoniten unter der Leitung des Ältesten Bartel die Kirche im Dorfe wieder neu aufzurichten.

Nach dem Weltkriege entstand für die Volksdeutschen dieses Gebietes wie für viele Volksdeutsche im früheren Polen die ernste Aufgabe, ihr Volkstum gegen alle völkischen Überfremdungseinflüsse und staatlichen polnischen Einwirkungen zu bewahren. Auch darin stand Rudolf Bartel seinen Mann. Tätig setzte er sich für die Belange der Volksdeutschen ein als deutscher Standesbeamter seiner Heimatgemeinde, als Mitarbeiter im Volksverband der Deutschen in Polen und im deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen. In seiner eigenen Familie — 1922 ging er zum zweiten Male einen Lebensbund ein mit einer Basse Lydia Bartel, aus dem der jüngste Sohn entsproß — aber pflegte er deutsche Sprache und deutsches Wesen. Gerne las er den Seinen, besonders an Winterabenden, gute Werke aus der deutschen Literatur vor. In seinem Wohnhaus tat er unermüdlich alles, um deutsche Ordnung und Sauberkeit hochzuhalten. So war es mit dem schönen Blumen- und Obstgarten zusammen in seiner Behaglichkeit und Wohnlichkeit wahrhaft eine Stätte deutscher Kultur in einer andersvölkischen Umgebung. Manch einer, der bei Besuchsreisen und Gastpredigten Stunden und Tage herzlicher Gastfreundschaft dort verbringen durfte, wird das Bild dieses echt deutschen Hofes und Heimes, dieses in seiner Vertraulichkeit und Frömmigkeit besten mennonitischen Geist atmenden Familienlebens in lebendiger Erinnerung bewahren. Leider mußte Ältester Rudolf Bartel erleben, wie eine Reihe von Gemeindegliedern wegen des wachsenden wirtschaftlichen und politischen Druckes und der geringen Zukunftsaussichten für die Volksdeutschen in Polen im Laufe der Nachkriegszeit die Heimat verließen und nach Übersee gingen, darunter seine beiden ältesten Kinder. Er selbst aber nahm lieber die Trennung von seinen Kindern auf sich, als daß er sie dem Einflusse der polnischen Umgebung überlassen hätte. So ließ er unter wirtschaftlichen Opfern seinen jüngsten Sohn die Goetheschule in Graudenz besuchen und seine jüngste Tochter in das mennonitische Pastorhaus nach Danzig gehen. Der Erntedanktag 1937 war für die Gemeinde Deutsch-Kazun in besonderer Weise ein Freudentag. An ihm gedachte sie dankbar daran, daß Bruder Rudolf Bartel ihr 25 Jahre hindurch in bewegter, wechselvoller Zeit als Ältester in Treue gedient hatte und ihr durch sein lebendiges Gottvertrauen und seinen persönlichen Christusglauben ein rechter Seelsorger gewesen war. Auch der Chor der Mennonitengemeinde Wymysle unter Leitung von Prediger Raßlaff sowie die westpreussische Mennonitenkonferenz, vertreten durch Pastor Göttner als Festprediger, be-

zeugten dem Ältesten Bartel und seiner Gemeinde zu diesem Ältestenjubiläum ihre brüderliche Verbundenheit.

Das Jahr 1939 brachte für die Volksdeutschen in Polen zunehmende Bedrückungen seit dem Frühjahr. Trotz mancher Warnungen durch wohlgesinnte Polen verließ Bartel seinen Platz unter seinen Glaubens- und Volksgenossen nicht. Seit dem Sommer wartete er sehnlichst auf die Stunde der Befreiung durch das Eingreifen Adolf Hitlers und Großdeutschlands. Erleben durfte er sie leider nicht mehr. Mit seiner Gemeinde machte er noch im Sommeranfang einen schweren Hagelschlag durch, der die Getreide- und Obsternie des Jahres fast ganz vernichtete. Doch ließ er auch in dieser Zeit nicht vom Gottvertrauen und durfte noch kurz vor Kriegsausbruch die erste Hilfe von Glaubensbrüdern aus der Graudenzener Gegend erfahren.

Mit Kriegsausbruch ballte sich schweres Erleben über der Mennonitengemeinde Deutsch-Kazun zusammen. Polnische Einquartierung in den Gehöften, Plünderungen in den Häusern durch polnisches Militär und Zivilpersonen, Requirierung alles greifbaren Viehs, Verschleppung der männlichen Personen von 17 bis zu 60 Jahren nach dem berüchtigten Gefängnis Bereza-Katuska in Ostpolen, Verschleppung der heranwachsenden Jungen für einige Tage bis Warschau hin, so folgte ein Schlag dem andern. Der Älteste Bartel wurde, da er die 60 überschritten hatte, bei den Verschleppungen zurückgelassen. Aber der Fanatismus eines polnischen Nachbarn sollte ihm daheim den Tod bereiten. Auf sein Anstiften wurde er am 7. September von polnischen Soldaten geholt und von ihnen dicht hinter seiner Befestigung an den Fortanlagen durch Brustschüsse niedergestreckt. Aufrecht stehend auf der heimatlichen Scholle, auf der er verwurzelt war, mit gefalteten Händen, den Blick zum Himmel erhoben zu dem ewigen Vater, an dem er von Herzen hing, so ging Bruder Rudolf Bartel dahin, ein echter deutscher Bauer und ein rechter Zeuge Christi.

Noch die Schrecknisse für die Mennonitengemeinde Deutsch-Kazun und die Not der Familie Rudolf Bartel hatten damit noch kein Ende. Einige Gemeindeglieder wurden auf grausame Weise von Polen ermordet, darunter eine Frau Stobbe mit mehreren heranwachsenden Kindern und zwei Frauen Schroeder, Ehefrau und Mutter eines Siegmund Schroeder. Mißhandlungen und Verprügelungen waren keine Seltenheit. Der 22. September brachte einen Bombenangriff auf die von den Polen noch verteidigte Festung Modlin. Da die Polen sich auch in Deutsch-Kazun fest-

gesetzt hatten, wurde das Dorf in Mitleidenschaft gezogen durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben. Einige mennonitische Höfe brannten ab. Mehrere Gemeindeglieder kamen ums Leben. Am schwersten betroffen wurde die Familie des Ältesten Bartel. Eine Fliegerbombe ging im Garten zwischen den Häusern nieder. Durch die Auswirkungen brannte das Wohnhaus nieder, Sommerküche und Speicher stürzten ein. Von der einstürzenden Sommerküche wurden Frau und Tochter von Bruder Bartel sowie seine Schwiegermutter und die langjährige mennonitische Haushilfe miteinander begraben. Den volksdeutschen Hirten traf ein Granatsplitter auf dem Hofe tödlich. Nur der 16-jährige Sohn des Ehepaares Bartel wurde durch Gottes Fügung bewahrt. Er half selbst, die Leichen der Seinen zu bergen und notdürftig im Garten zu bestatten. Er konnte als einziger Überlebender auch die Befreiung seiner Heimat durch die deutschen Truppen am 22. September erleben.

Einige Monate später fand der Älteste Rudolf Bartel mit den Seinen sowie der langjährigen Hausgehilfin und dem Hirten auf dem Friedhofe der Mennonitengemeinde Deutsch-Kazun am 7. Dezember eine würdige irdische Ruhestätte. Bei der Trauerfeier in dem noch die Kriegsspuren aufweisenden Gotteshause konnte der Älteste Penner-Prangenau als Vertreter der ostdeutschen Mennonitengemeinden den Heimgegangenen das Pauluswort nachrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Tim. 4, 8). Mit Rudolf Bartel ist ein Mann dahingegangen, der in seiner offenen und kernhaften, herzlichen und tieffrommen Art das Vorbild eines Liebespredigers war, in dem deutsches Bauerntum und mennonitisches Glaubensleben sich vereinten. Auf weit vorgeschobenem Posten hat er bis zu seinem Ende seinem Volkstum und seinem Glauben die Treue gehalten, hat er 27 Jahre hindurch seiner Heimatgemeinde als Ältester treu gedient. Der Wunsch aber, dessen Erfüllung er selbst nicht mehr erleben sollte, hat sich inzwischen verwirklicht. Deutsch-Kazun gehört nun auch zum Großdeutschen Reich; es ist in den südostpreussischen Regierungsbezirk Zichenau eingegliedert worden. Damit sind auch die Schranken gefallen, die die ostdeutschen Mennonitengemeinden von den Glaubensgeschwistern in der Weichselniederung bei Modlin bisher trennten.

Erich Göttnert.

Die Opfer des Polensfeldzuges der Gemeinde Schönsee.

Am 1. September abends, bei Beginn des Polensfeldzuges, als schon die deutschen Flugstaffeln über unsere Gegend zogen und teilweise ihre Bomben schütteten, wurden von der Lunauer Polizeistation per Auto mein Schwiegersohn Hermann Bartel-Schönsee, Amtsbr. Hans Kliwer-Schönsee und mein Nachbar und Nefte Willy Franz-Schönsee, von ihren Höfen abgeholt, um bei der Polizeistation zu erscheinen. In Groß Lunau mußten sie auf Wagen übersteigen, die die Polizeibeamten auf Rädern, nachdem sie vorher ihre Waffen scharf geladen hatten, begleiteten. Die Fahrt ging über Kulm nach der Zuckerfabrik Unislaw etwa 40 km. Dort um 3 Uhr nachts angekommen wurden sie mit anderen Volksgenossen in den Keller der Fabrik eingeschlossen. Im Laufe des Morgens und des nächsten Tages wurden immer mehr deutsche Volksgenossen hinzu gebracht, unter anderen auch Franz Bartel, Groß Lunau und Franz Rosenfeld, Culmisch Dorposch, die am 2. September von Hause abgeholt waren. Nachdem der Trupp einige hundert Menschen faßte, begann in der Nacht vom 2. zum 3. September der Abmarsch über Culmsee, Thorn, Richtung Warschau. Verpflegung gab es nicht. Thorn erreichten sie abends den 3. September. Dort wurden sie auf den Gerichtshof getrieben und durften einige Stunden auf dem gepflasterten Hofe lagern. Darauf ging der Leidens- und Marterweg in Richtung Alexandrowo weiter, wer nicht mitkam, wurde mit Kolben und Bajonett dazu getrieben. Bei Alexandrowo versagten schon manchem, so auch dem Bruder Kliwer die Kräfte, die Füße waren 3. T. wundgelaufen und das Mitgehen, teils auf Strümpfen wurde ihnen unmöglich. Wer zurückblieb, so auch Br. Kliwer, wurde hier schon erschossen und verscharrt. Durch zwei Flintenschüsse, so bezeugen die Mitgeschleppten, ist Br. Kliwer hier unbarmherzig getötet worden: Mein Schwiegersohn Hermann Bartel schleppte sich noch 5—6 Tage weiter mit, dann verließen auch ihn seine Kräfte und er blieb zurück. Im nahen Wäldchen, das sie passierten, hörten die andern Flintenschüsse knallen und wie sich herausstellte, waren dort mehrere Verschleppte, unter denen sich wahrscheinlich Hermann Bartel befand, angeblich als deutsche Spione erschossen worden.

Vom Suchkommando der deutschen Wehrmacht wurden später verscharrte Leichname von verschleppten deutschen Volksgenossen gefunden. Durch Abnahme von Kennzeichen von ihren Sachen wurden diese auf Kartons geheftet, nummeriert, um an diesen die Persönlichkeit später festhalten zu können. Dann wurden die gefundenen Leichen in Särge gelegt, mit der Nummer der Kennkarte bezeichnet und auf dem Heldenfriedhof in Thorn mit allen militärischen Ehrenbezeugungen unter Beisein eines evangelischen Pfarrers beerdigt.



Hermann Bartel.

Br. Kliwer seine Kennkarte, ebenso die Grabnummer ist 31. Angehörige des Br. Kliwer erkannten dann an diesen Kennzeichen seine angehabten und getragenen Kleider. Darauf wurden die Angehörigen zu einem bestimmten Tage nebst Ortszeit nach Thorn bestellt. In dieser Zeit wurde das Grab Nr. 31 geöffnet und der Deckel aufgehoben, sogleich erkannten sie in der Leiche die des Bruders Kliwer. Dort ruht er nun von seinem Leidens- und Martergang aus und schläft der Auferstehung entgegen. Mein Schwiegersohn ist zur Zeit noch nicht gefunden, weil der bisherige Frost in den Wäldern des ehemaligen Polens eine Suche nach der Leiche

erschwert. Sobald die Witterung es zuläßt, soll in etwa 14 Tagen die Suche beginnen. Soweit der Tatbestand.

Br. Hans Klierer ist den 19. April 1888 in Niedergruppe Kreis Schwes, als zweiter und jüngster Sohn seiner Eltern Johann Klierer und Anna geb. Ewert, Tochter des langjährigen Ältesten der Gemeinde Tragheimerweide David Ewert, geboren. Seine Schulbildung erhielt er auf dem staatlichen Gymnasium in Graudenz, das er bis zur Obersekunda durchlief. Nach der Zeit war er längere Zeit als landwirtschaftlicher Beamter auf größeren Gütern tätig und diente auch inzwischen seine einjährige Dienstzeit ab. Am 5. September 1912 verheiratete er sich mit der Besitzerstochter Elisabeth Goertt, Schönsee und übernahm mit seiner jungen Frau gleichzeitig deren elterliche Wirtschaft. Als der Weltkrieg ausbrach, mußte er mit dem ersten Mobilmachungstage in das Feld rücken. An verschiedenen Fronten des Vaterlandes in West, Ost und Süd stand sein Artillerie-Regiment und tat seine Pflicht und Schuldigkeit. Nach dem Kriege kehrte er gesund und unverletzt als Reserveoffizier, ausgezeichnet mit dem eisernen Kreuz I. und II. Klasse heim. Nach der Besetzung und hieran abgetretenen Gebietsteile an die Polen, übernahm er zunächst 1920 das Amt eines Rechners bei dem Raiffeisen-Spar- und Darlehensverein unseres Bezirks, da der bisherige Rechner nach Deutschland abwanderte. Sein Verdienst bleibt es, daß der deutsche Verein nicht nur während der Polenzeit bestehen blieb, sondern sich auch immer mehr erweiterte und auf feste Grundlagen verankert blieb. Die letzten Jahre war er außerdem noch der gegebene Vorsitzende des Vereins. Nachdem er dann 1924 zum Prediger unserer Mennonitengemeinde erwählt war, trat er am Erntedankfest den 4. Oktober 1925 sein Amt an und hat daselbe mit viel Liebe und Treue bis zum 20. Aug. 1939, an dem er die letzte Predigt hielt, getragen. Hohe Geistesgaben, eine große Auffassungskraft und eine schöne durchschlagende Beredsamkeit zeichneten ihn aus und machten ihn zu einem beliebten Redner auf allen Stätten, wo er das Wort ergriff. Nicht nur unserer Gemeinde hat er 15 Jahre in großem Segen gedient, auch unsere Schwesterngemeinden hat er oft besucht und erbaut und allerorten wird sein tragisches Ende mit viel Bedauern und Trauer empfunden. Besonders aber uns wird er allezeit fehlen als Prediger und Mitberater in unsern kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten. Aber hiermit waren seine Dienste für das deutsche Allgemeinwohl während der Polenzeit noch lange nicht erschöpft. Als die deutsche Vereinigung in Polen aufgezo-gen wurde mit Dr.

Kohnert an der Spitze, Sitz Bromberg, stellte auch er seine Kraft zur Verfügung und wurde sofort in den Vorstand der D.V. berufen. Als solcher hat er manche Reisen nach Bromberg gemacht, um ratend und fördernd mitzuwirken. In der hier gegründeten Ortsgruppe der D.V. war er der gegebene Vorsitzende. Die Heldengedenkfeiern, die Weihnachtsfeiern mit Bewirtung und Bescherung der ärmeren deutschen Volksgenossen, wobei er die treffenden Reden hielt, das bleibt auch sein verdienstvolles und gesegnetes Werk unter uns. — Als



Hans Klierer.

der Landbund Weichsel-Gau im früheren Westpreußen in Polen erstand, der alle deutschen Grundbesitzer klein und groß allmählich umschloß, mit Herrn Hasbach an der Spitze, wurde Bruder Klierer in den Vorstand berufen und half mit seinen Kräften mit, die deutschen Belange soviel wie möglich sicherzustellen und zu erhalten. Viele Reisen führten ihn dazu zur Geschäftsstelle nach Dirschau. Im Verband deutscher ländlicher Genossenschaften — Sitz Graudenz — stand er als Vorsitzender des Verbandsausschusses an der Spitze. Allerorten wurde seine Kraft gebraucht, begehrt und hoch gewertet, davon zeugen die Nachrufe in den Tagesblättern.

die von seinem Wirken zeugen und wo sein tragischer Tod tief betrauert wird. Auch im engeren Heimatkreis als Vertreter im Deichamt der Culmer Stadtniederung, als Vertreter in dem Gemeindebezirk der zusammengefaßten Gemeinden, die Polen schuf, und von denen die Deutschen von 11 8 Sitze zukamen, aber nur 3 gewährt wurden, war er unter den drei.

Mein Schwiegersohn Hermann Bartel aus Schöneich, geboren den 13. August 1890 in Culmisch-Rosgarten als Sohn des Ältesten Heinrich Bartel und dessen Ehefrau Anna geb. Kneß, hatte sich auch eine gute Schulbildung, besonders in einer Privatschule große Werte angeeignet. Nach der Schulentlassung war er zu Hause in der Wirtschaft bei der Mutter tätig, da sein Vater den 3. März 1905 gestorben war, diente dann seine zweijährige Militärdienstzeit ab und machte den Weltkrieg von Anfang bis zu Ende mit. Als Wachmeister mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet, kehrte er gesund und unverletzt zurück. Darauf kaufte er die Wirtschaft in Schöneich Nr. 2, verheiratete sich den 9. Juni 1921 mit meiner Tochter Helene und brachte durch Fleiß, Sparsamkeit und Umsicht seine Wirtschaft gut voran. Fünf Kinder wurden ihnen geschenkt, von denen noch 2 schulpflichtig sind. Auch er war in allen deutschen Organisationen, wenn auch nicht führend, so doch beratend tätig, und seine Kraft und hilfsbereites Wesen wurde allgemein beansprucht und hochgeschätzt.

So stehen auch diese beiden Männer vor uns als tüchtige und hochgeschätzte Säulen unseres Mennonitentums und unserer deutschen Volksgenossen vor uns, die auch in der Zeit der Polen nicht nur ihrer Scholle allezeit bis ans Ende die Treue hielten, sondern auch andern einen Ansporn gaben, daselbe zu tun.

Solche Männer aus dem Weg zu räumen mit gesetzlichen oder ungesetzlichen Mitteln, dazu war den Polen jedes Mittel recht und sie fühlten sich dazu berufen.

Im Glauben an Deutschland und seinen großen Führer, daß auch über unserer Heimat das Hakenkreuzbanner bald wehen wird, sind sie in den Tod gegangen, damit wir leben sollen. Wenn in den kommenden Jahren immer wieder am 9. November bei dumpfem Trommelschlag der Toten der Bewegung gedacht werden wird, dann werden auch unsere Gedanken zu ihren Gräbern wallen, wo die besten unserer Söhne schlafen, die mit ihrem Leben und ihrem Einsatz für die deutsche Sache Wegbereiter für unsere Befreiung gewesen sind. — Das waltete Gott.

Nach endgültigen Feststellungen ist mein Schwiegersohn, der Bauer Hermann Bartel-Schöneich auf dem Verschleppungswege durch polnische Banditen am 13. oder 14. September 1939 in Młodzieszyn, Kreis Plock, Regierungsbezirk Cichenau mit noch anderen elf deutschen Volksgenossen erschossen und in den ehemaligen polnischen Wäldern verscharrt worden. Nach Pfingsten 1940 sind ihre Grabstellen gefunden, die Leichen ärztlich untersucht, von ihren angehabten Sachen Kennproben genommen, mit Nummern versehen und in Einzelsärgen auf einem katholischen Friedhof nahe der Fundstelle beerdigt. Am 6. Juni fuhren zwei Gemeindeglieder unserer Gemeinde und Franz Bartel Groß Lunau, der mit meinem Schwiegersohn denselben Verschleppungszug gegangen war und mein Sohn Herbert, nach dem Fundorte, stellten die Leiche des Ermordeten nach den Kennzeichen als die richtige fest, sorgten sie nochmals um, wobei eine nähere Prüfung die Richtigkeit ergab und brachten die Leiche per Bahn mit in die Heimat, wo sie den 8. Juni abends ankam.

Am 10. Juni 1940, 14.30 Uhr, fand dann die Beerdigung von unserer Kirche in Schönsee auf dem hiesigen Friedhof statt. Eine große Zahl von Trauergästen füllte unser ganzes Gotteshaus, während draußen auf dem Kirchhofplatz die Ortsgruppen der NSDAP. von Schöneich und Podwisk mit ihren sämtlichen Gliedern mit dem Kreisleiter Kahn an der Spitze, angetreten waren. Unter Vorantritt dieser Gliederungen, die dann auf dem Friedhof spalierbildend mit deutschem Gruß den Sarg an sich vorüberziehen ließen, bewegte sich der Zug zum Grabe. Ehrensäulen, von Kriegsteilnehmern 1914—18, wurden abgegeben und mit Ansprachen und Segen fand die Feier ihren Abschluß.

Er ruhe in heimatlicher Erde im Frieden seines Gottes!

J. Bartel, Ältester.

Ein Pionier des Deutschtums in Galizien.

Es war im Jahre 1891, da kam Theodor Zöckler, ein Sohn eines bekannten Universitätsprofessors aus Greifswald in Pommern, damals ein Kandidat von 24 Jahren nach Stanislaw in Galizien. Als er die Augen aufmachte und sich im Lande umsah, bemerkte er deutsche Volksgenossen, um die sich niemand kümmerte. Und bald mußte er sich berufen, in diese Nöte helfend einzugreifen. Die verstreut lebenden Kinder brauchten ein Heim, sie entbehrten der christlichen Nächstenliebe.

Zöckler reiste in seine Heimat und holte sich Hilfe. Vor allem fand er seine treue Lebensgefährtin, eine Professorentochter aus Kiel, die mit ihm eins war in selbstloser hingebender Liebe, die es auf sich nahm, in jener entfernten Stadt unter notleidenden Arbeitern und Handwerkern zu leben und zu wirken, die es fertigbrachte, fern der Heimat ihre zahlreichen Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen.

Bald nach der Hochzeit erbte Frau Zöckler von ihrem Großvater ein größeres Vermögen. Das wurde in den Dienst jener notleidenden auslandsdeutschen Volksgenossen gestellt. 1896 wurde ein verfallenes Wirtshaus gekauft, und 13 heimatlose Kinder fanden darin eine Heimstätte. Damit war der für das ganze Leben entscheidende Schritt getan. Das Heim wurde größer und größer, bald zählte es 100, bald 200 Kinder und mehr. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland unterstützte es freudig. Der Gustav-Adolf-Verein, der Gotteskassen und viele andere Vereine und Gemeinschaften sandten Gaben der Liebe. Das Heim wurde die größte deutsche Anstalt in Galizien, später in ganz Polen.

1898 wurde eine deutsche Volksschule mit dem Kinderheim verbunden. 1913 wurde die Fürsorge auch auf Kranke ausgedehnt und ein Diakonissen-Mutterhaus gegründet. Bei Beginn des Weltkrieges waren die in ganz Deutschland bekannt gewordenen Stanislawer Anstalten auf 300 Insassen angewachsen.

Zöcklers Blick war aber mittlerweile über den engen Bereich seines Stanislawer Arbeitskreises weit hinausgegangen. Das ganze galizische Deutschtum befand sich damals in einer schweren Krise, in Entmutigung und Verarmung, deren Ursachen ganz wesentlich in der Übermacht des dortigen Judentums lagen. Um deren Wucher zu begegnen, betrieb

Zöckler die Gründung von Raiffeisenkassen und landwirtschaftlichen Genossenschaften. Um die Volksverbundenheit zu stärken, gründete er den „Bund Christlicher Deutscher in Galizien“, dazu das „Deutsche Volksblatt“ und das „Gemeindeblatt“, welches ein wirksames Band der Gemeinschaft wurden und auch literarische Bedeutung gewannen. Als der Weltkrieg ausbrach, war Zöckler der anerkannte Führer des gesamten galizischen Deutschtums geworden.

Beim Nahen der russischen Truppen führte Zöckler 1914 die Schar von 200 Kindern, zum Teil in Fußmärschen, aus der Gefahrenzone. Als die österreichischen Truppen wieder vorrückten, kehrte Zöckler sofort wieder auf seinen Posten zurück, mußte aber noch zweimal fliehen und fand schließlich mit allen seinen Pfleglingen ein Unterkommen in den Anstalten von Gallneukirchen bei Linz in Oberösterreich. Sofort nach Kriegsende aber traf er unter den ersten Deutschen wieder in Stanislaw ein.

Unter den unsäglichen Schwierigkeiten der Nachkriegswirren kamen Zöcklers Mut, Glaubenskraft und Führertum zur vollen Entfaltung.

Die Kinderschar kehrte zurück. Neben die sechsklassige Volksschule trat ein deutsches Gymnasium, dazu ein Schülerheim. 1922 wurde gar eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen gegründet, die nicht nur zum wirtschaftlichen Unterbau der Anstalt beitrug, sondern vor allem die handwerkliche Ausbildung deutscher Lehrlinge ermöglichen sollte und ermöglicht hat. Dazu kamen ein Altenheim, eine Haushaltungsschule und andere Stationen. Die Anstalten waren rasch auf 500 Insassen angewachsen. Als sich später die allgemeine wirtschaftliche Lage in Polen fortschreitend verschlechterte und auch die hochbewerteten Erzeugnisse der Maschinenfabrik nicht mehr vollen Absatz fanden, war ein weiteres Anwachsen nicht mehr möglich. Viele Aufnahmegesuche mußten abgelehnt werden.

Auch ein fast zur Taubheit gesteigertes Gehörleiden hinderte Zöckler nicht, stets unter den Seinen zu sein. Es gab wohl keinen Deutschen in Galizien, der ihn nicht gekannt und in tiefer Verehrung zu ihm aufgeblickt hätte. Es gelang ihm bis zuletzt, Spaltung, Unbrüderlichkeit und Verworrenheit dem Deutschtum Galiziens fernzuhalten. Die harte Not schmiedete alle nur noch mehr zusammen.

Seit 1938 nahm diese Not in erschreckender Weise zu. War das Verhalten der Polen in Galizien den Deutschen gegenüber anfangs sehr viel milder gewesen als in den ehemals preussischen Teilen, so trat jetzt auch hier ihr Vernich-

tungswille offen zutage. Er richtete sich auch auf die Stanislauer Anstalten, obwohl Zöckler persönlich auch auf polnischer Seite viel Achtung und Anerkennung gefunden hatte. Eine auf mehrere Jahre rückwirkend berechnete Steuer sollte ihnen den Untergang bringen.

Bei Kriegsbeginn, Ende August 1939, wurde Zöckler mit vielen Mitarbeitern ins Gefängnis gesetzt. Erst beim Nahen der russischen Truppen kam er frei. Sein Verhalten im Kerker war von vollkommener Ruhe und Freundlichkeit, ein Quell des Trostes für die vielen Mitgefangenen. Sofort nach seiner Freilassung eilte er in die Arbeit zurück. Ohne Zaudern sprach er das entschlossene Wort der Bereitschaft zur Umsiedlung aus. Schnelle Boten brachten auf schwierigen Wegen seine Bitte — und zugleich die des gesamten galizischen Deutschtums — ins Reich. Im November 1939 erschien in Galizien die deutsche Umsiedlungskommission. Sie nahm im Dezember auch in Stanislau die Bestandsaufnahme nach Personen und Sachwerten vor. Die in den Stanislauer deutschen Anstalten mit ihren Gebäuden, Grundstücken und Inventaren enthaltenen und nun den Russen überlassenen Werte erreichten einen Betrag von rund einer Million Mark. Am Heiligen Abend fand in der schönen, erinnerungsreichen Kirche von Stanislau der letzte Gottesdienst statt. Dann wurden die Insassen der Anstalt und tausend weitere Deutsche aus Stanislau und Umgebung einwaggoniert. Als letzter von allen verließ D. Theodor Zöckler sein Haus. Es war am 25. Dezember 1939

Nun, da der 73 jährige Mann nach 49 Jahren seines Wirkens mit den Seinen in die deutsche Heimat zurückgekehrt ist, erfährt die Heimat erst die volle Größe dieses Lebenswerkes: ein großer Deutscher auf vorgeschobenem Posten, ein Pionier des Deutschtums im Ausland!

Heinrich Pöhl.

Die Heimkehr unserer Volksgenossen aus Galizien.

150 Jahre sind es her, da starb der tüchtigste und beliebteste aller Kaiser aus dem Hause Habsburg, der Volkskaiser Joseph II. Nur 10 Jahre hat er selbständig regiert, aber schon 15 Jahre war er Mitregent neben seiner tüchtigen und energischen Mutter, der Kaiserin Maria Theresia von Österreich. Zu ihrer Zeit war 1772 die erste Teilung Polens. Galizien fiel an Österreich. Aber wie sah das Land aus! Verwahrlost und heruntergekommen durch polnische Wirtschaft! Die großen Adligen waren im Besitz vieler Güter und prachtvoller Schlösser. Sie lebten herrlich und in Freuden. Die Arbeiter und Bauern aber waren so arm wie das Vieh. Niemand sorgte für sie, niemals widerfuhr ihnen Recht und Gerechtigkeit.

Der edle Kaiser Joseph, ein eifriger Verehrer und Schüler des großen Preußenkönigs, sah die ganze Mißwirtschaft. Er kam wiederholt nach Galizien und überzeugte sich persönlich von Reichtum und Armut, von Elend und Verdorbenheit. Da faßte er den Entschluß, dieses Land mit deutschen Musterdörfern zu durchsetzen. So rief er deutsche Bauern aus Österreich, Böhmen und Süddeutschland nach Galizien. Er siedelte sie unter günstigen Bedingungen auf staatlich gewordenen Gütern an und sorgte für sie. Sein Ziel und Zweck ist erreicht worden: Polen und Ruthenen haben an diesen deutschen Musterwirtschaften gelernt, ihre Felder ordentlich zu bebauen, für ihr Vieh zu sorgen und durch genossenschaftlichen Zusammenschluß sich von jüdischen Wuchergeldern frei zu machen. Bis heute, d. h. bis vor einem Vierteljahr haben diese deutschen Dörfer in Galizien bestanden und in jenem armen Lande den Boden fruchtbar gemacht und gelehrt, gute Ernten heim zu bringen, Ordnung zu halten und Wohlstand zu erringen.

Aber schwer war der Kampf dieser deutschen Volksplitter, schwer das Ringen um die Erhaltung der väterlichen Scholle, schwer das Ringen um die Erhaltung des deutschen Volkstums in polnischer, jüdischer und ruthenischer Umgebung. Schwer waren ganz besonders die letzten 20 Jahre, als der polnische Staat noch einmal versuchen durfte, Land und Leute zu regieren. Immer härter wurden die Bedrückungen

der Deutschen durch Steuern, Abgaben, immer schwerer die Erhaltung ihrer Kirchen und Schulen. Unsere Volksgenossen wußten aber, was sie an ihrer Muttersprache hatten. Sie opferten und sammelten; sie setzten es durch, daß sie bis zuletzt in Kirche und Schule sich die deutsche Muttersprache bewahrten.

Nun kam das Jahr 1939. Es kam der Krieg. Es kamen zuerst ungeheuerliche Kriegsabgaben, es kamen Bedrohungen aller deutschen Familien und aller deutschen Dörfer. Es kamen Verdächtigungen und Verhaftungen. Alle führenden Deutschen wurden als Spione, als Volksfeinde, ja als Verräter angesehen. Es kamen die ersten Kriegstage. Es kamen die „Hermann Göring-Vögel“, deutsche Flieger; sie überflogen vom ersten Tage an alle großen Städte und bombardierten schon am 1. September den Flugplatz und den Bahnhof der Hauptstadt Lemberg wie aller wichtigen Städte. Das gab eine Panik in der polnischen Bevölkerung. Nichts wußten die Polen gegen diese deutschen Bomber zu unternehmen; nur Lügenmeldungen brachten sie in ihren Zeitungen und in ihrem Rundfunk. Polnische Siege und polnische Vorstöße erdichteten sie. Unsere deutschen Volksgenossen kannten ja aber schon ihre Nachbarn und dachten: Sehen geht vor Hören. Sie sahen nämlich sehr bald die polnischen Flüchtlinge aus den westlichen Teilen Polens, ja sie sahen die aufgelöst zurückflutenden Heeresmassen. Sie wußten Bescheid. Und es dauerte nicht lange, da rückten die deutschen Truppen ein. Sie wurden von Alt und Jung begeistert aufgenommen. „Da gab's Freudentränen“, schreibt ein deutscher Volksgenosse aus Neuhoß bei Lemberg, „und nicht nur bei uns, sondern auch bei den Ruthenen (Ukrainern), die sich freuten und sich zu uns gesellten und sich über die deutsche Technik wunderten.“ Christian Bachmann, mein alter Bekannter und Duzfreund schreibt weiter: „Jetzt waren es wieder andere Tage. Ein jeder ging wieder mit Freuden an die Arbeit. . . Wir bauten nun das Wintergetreide und brachten auch schon teilweise die Kartoffeln nach Hause.“

Dann hörten wir, daß der Russe hier alles übernehmen wird. Wir wußten nicht, woran wir waren. So kam der 24. September, ein Sonntag. Da fuhr um 10 Uhr ein deutscher Autobus in unser Dorf. Ein Offizier stieg aus und sagte uns: „Die Russen kommen. Wer will, kann mit nach Deutschland.“ Eduard Müller fragte den Offizier: „Alles gut; aber wir lassen hier unser ganzes Vermögen zurück. Was werden wir dort haben?“ Und der Oberleutnant antwortete: „Dort werden Sie versorgt werden.“

Auf dieses deutsche Offizierswort beschlossen die Neuhoßer Deutschen zu sammen auszuwandern nach Deutschland, dem Land ihrer Väter, aus dem ihre Vorfahren vor 155 Jahren gekommen waren.

Da war keine Zeit zu einem tränenreichen Abschied, sondern es hieß, schnell packen! Die Alten und Kranken und die Kinder stiegen in den Autobus, die andern gingen zu Fuß oder fuhren mit eigenem Fuhrwerk. Um 1 Uhr mittags war das Dorf geräumt.

So und ähnlich ging es an jenem Sonntag, dem 24. September in vielen deutschen Dörfern Ostgaliziens. Das deutsche Militär schützte die Rückwanderer und zog sich mit ihnen zurück bis Przemyśl, bis über den San. Von dort kamen die deutschen Flüchtlinge langsam weiter bis Krakau und Posen und dann in verschiedene Lager der NSDAP., wo auch die NSV. sich ihrer freudig angenommen hat.

Dieser erste Schub der Rückwanderer ist inzwischen schon auf frei gewordene Bauernhöfe im Warthegau angesiedelt worden. Ich habe manche von ihnen, die ich seit 30 und mehr Jahren kannte, in der Weihnachtszeit schon auf ihren Höfen und Wirtschaften besucht. Sie fühlen sich wohl im deutschen Vaterland, sie fühlen sich zu Hause.

Aber nicht alle deutschen Dörfer konnten an jenem 24. September so plötzlich Haus und Hof, Heimat und Scholle verlassen. Eine ganze Reihe von Dörfern lag ja auch noch weiter östlich in den Gebieten, die nicht von den deutschen, sondern sogleich von den russischen Truppen besetzt wurden. Sie konnten erst aufatmen, als langsam die Kunde zu ihnen drang, daß auch sie umgesiedelt werden sollten, daß der Führer, daß Adolf Hitler sich ihrer annahm und sie heimrief.

In jenen Gebieten liegt auch die Stadt Stanislaw. Dort befanden sich die großen deutschen Anstalten von Pastor Dr. Theodor Jöckler, meinem verehrten Duzfreunde. Es waren die größten deutschen Anstalten aus ganz Polen. Pfarrer Jöckler, der Sohn eines deutschen Universitätsprofessors aus Greifswald und seine Frau hatten in hingebender, selbstloser Arbeit in 49 jähriger Tätigkeit diese Anstalten aufgebaut, um den ärmsten unserer Volksgenossen aus jenem armseligen Lande zu helfen. Sie waren dabei von treuen Freunden unterstützt worden, besonders auch vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland vom Gustav Adolf-Verein usw.

Jetzt hieß es Abschied nehmen. Gerade am 24. Dezember fand in der brechend vollen Kirche der letzte Gottesdienst statt. Dann wurde der Eisenbahnzug bestiegen, den die reichsdeutsche Kommission zur Verfügung gestellt hatte. 55 Wagen

standen bereit für 1300 Umsiedler, darunter die Anstaltsge-
meinde von 370 Gliedern. Und fort ging's zum deutschen Hei-
matland: über Przemyśl und Łódź nach verschiedenen volks-
deutschen Sammellagern in Mitteldeutschland. Dort befinden
sie sich noch jetzt. Sie sind froh und dankbar, wieder zu Hause
zu sein, im Vaterland, im Großdeutschen Reich. Sie hoffen,
nun bald ihre endgültigen Wohnungen und Plätze beziehen
zu können.

Ähnlich wie in Stanisław ging der Auszug auch in den
übrigen Städten und in den deutschen Dörfern Ostgaliziens
vor sich.

Ein 19-jähriger deutscher Bauernsohn besingt diesen Ab-
schied vom 24. Dezember 1939 mit folgenden Versen:

Heiliger Abend.

Zur Erde leis' der Abend sinkt,
Es naht die heil'ge Weihnachtsfrist.
Doch heute keine Glocke klingt,
Obwohl es heil'ger Abend ist.

Das Zimmer leer, kein Christbaum brennt.
Nur Flocken wirbeln fort und fort.
Man kaum noch dieses Dorf erkennt,
Der Ahnen heil'gen Heimatort.

Und trotzdem ist das Dorf nicht leer,
Hört, wie das Leben stark pulsiert!
Die Rufe werden mehr und mehr;
Es wird das Hab und Gut geschnürt.

Dann schweigt die Welt, kein Laut erschallt,
Zum letztenmal ein kurzer Blick.
Bis noch zur Fahrt die Peitsche knallt
Schaut jeder auf sein Heim zurück.

Wie festlich ist die Abschiedsstund'
An diesem heil'gen Weihnachtstag!
Zum Abschied spricht ganz leis der Mund:
„Der liebe Gott dich schützen mag.“

Die Nacht bricht ein mit sanftem Schritt
Der Wind legt leis, doch winterkühl.
Die Glocke schweigt und trauert mit.
Der Abend ist so festlich still. . . .

(Eugen Ewy.)

Heinrich Pauls.

Bericht über die Zeit meiner Verhaftung.

Ich wurde am 1. April 1939 nach vorhergehender gründ-
licher Hausdurchsuchung, die von zwei Geheimen und zwei unifor-
mierten Polizisten in meiner Wohnung durchgeführt wurde,
trotz meiner Krankheit und hohen Temperatur (39,2°) ver-
haftet und in das Gefängnis des Thorner Polizeikommissa-
riats eingeliefert.

Um 19 Uhr wurde ich, gefesselt, unter Begleitung zweier
Polizisten zur Militärischen Informationsabteilung am Alt-
städtischen Markt gebracht. Da ich mit meinen Begleitern
polnisch sprach, fragten sie mich unterwegs, weshalb ich ver-
haftet wurde. Ich sagte ihnen, daß ich mir keiner Schuld
bewußt sei und ein reines Gewissen habe. Die Polizisten
wollten mich anscheinend trösten und sagten mir, wenn ich
unschuldig sei, dann würde mich der Richter auch freilassen.
Jetzt sei eine Zeit gekommen, wo man nur die Deutschen ver-
hafte. Diese werden jetzt wie Hunde aufgegriffen. Auf dem
Informationsbüro waren 2 Offiziere und 2 Zivilbeamte, die
mich dann gleich ins Kreuzverhör nahmen und sieben Stun-
den lang unter gemeinsten Androhungen falsche Tafsachen
von mir erpressen wollten. Man legte Waffe, Gummiknüp-
pel und Uhr auf den Tisch und gab mir 5 Minuten Zeit, auf
ihre Fragen zu antworten. Man sagte u. a.: „Jetzt sei die
Zeit gekommen, wo man Euch deutsche Schweine so behandeln
werde, wie die Deutschen die Polen in Deutschland behan-
deln. Eurem Hitler werde man schon den Garauß machen.
Er wolle Danzig, Pommerellen, Posen und ganz Europa be-
herrschen, aber jetzt komme eine andere Zeit. England und
Frankreich kämen den Polen zur Hilfe und Ihr Deutschen
werdet mit Eurem Hitler schon sehen, wie weit Ihr kommt.“
Man verdächtigte mich, für Deutschland Spionage getrieben
zu haben. Nach siebenstündiger Vernehmung wurde ich ganz
erschöpft und gefesselt wieder in das Gefängnis beim Kom-
missariat gebracht. Tags darauf, am Sonntag, den 2. April,
wurde ich nachmittags noch dem Untersuchungsrichter Quartich
vorgeführt. Dieser händigte mir den Haftbefehl aus, worauf
ich dann, schwer gefesselt, in das Thorner Gefängnis einge-
liefert wurde. Am 15. April vormittags wurde ich plötzlich
aus meiner Zelle geholt, gefesselt und wieder unter Beglei-
tung zweier Polizisten zum Bahnhof gebracht. Dort stiegen

wir in den Warschauer Zug ein und es ging los nach dem Osten, oder mit anderen Worten, ich wurde aus meiner Heimat ausgesiedelt. Unterwegs erfuhr ich von meinen Begleitern, daß ich nach dem Zuchthaus in Sieradz gebracht würde und daß dorthin lediglich Schwerverbrecher kämen. In Kutno beim Umsteigen in den Zug nach Lodsch fiel mir auf, daß ich nicht allein zu den Schwerverbrechern gehörte, denn ich erkannte unter anderen einige Berufskollegen und Männer, die wie ich in der deutschen Volkstumsarbeit standen. Das war zunächst mal ein kleiner Trost für mich, daß ich nicht allein diesem Elend entgegenging. Noch am Abend desselben Tages kamen wir in Sieradz an, und etwa eine halbe Stunde später landeten wir unter verstärkter Begleitung im Gefängnis. Sieradz ist eine kleine Stadt am Oberlauf der Warthe. Im Westen des Ortes befindet sich ein Zuchthaus, in welches ein großer Teil der damals politisch verdächtigten Volksdeutschen aus Westpolen eingeliefert wurde. Das Zuchthaus hatte 3 Häuserblocks. Nach unserer Ankunft wurden wir auf die einzelnen Pavillons verteilt. Ich hatte das Glück, nach Block 3, einem neuen Gebäude, zu kommen. In diesem Block befanden sich etwa 700 Schwerverbrecher, die bis zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen verurteilt waren. Unter diesen Sträflingen befanden sich etwa 100 der Spionage verdächtige Volksdeutsche aus den Provinzen Pommern und Posen. 40 davon, unter denen auch ich mich befand, waren in Einzelhaft, die übrigen wurden mehr oder weniger in Gemeinschaftszellen untergebracht.

In verschiedenen Zellen zwangen die Gefängnisbeamten meine Kameraden in tierischer Lust, die schmutzigsten Arbeiten zu verrichten. Wollte ein Volksdeutscher diesen Anordnungen nicht Folge leisten, so wurde er mit mehreren Tagen Dunkelarrest bestraft. Die Dunkelarrestzelle war ein etwa 4 Meter tiefes Loch in der Erde, in welches vorher mehrere Eimer Wasser ausgegossen wurden, um hierdurch jedes Sitzen oder Liegen unmöglich zu machen. Nach Abbüßung dieser quälenden Strafe, die meistens bis 3 Tage dauerte, war man, wenn man das Tageslicht wieder sah, vollkommen entkräftet und todkrank. Trotzdem mußte jeder das Wasser aus dem Loch, in dem er seine Strafe abbüßen mußte, ausschöpfen. Wurden ihnen dieses infolge der Entkräftung nicht mehr, so wurden diese armen Menschen so lange geprügelt und gequält, bis sie bewußtlos zusammenbrachen. Den Gefängniswärtern machte es eine besondere Freude, wenn sie sich auf diese Weise an den unschuldigen Deutschen rächen konnten, am liebsten hätten sie jeden um die Ecke gebracht. Die in Ge-

meinschaftszellen untergebrachten Volksdeutschen wurden mit Juden und Kommunisten zusammengesperrt, aber die jüdischen und kommunistischen Verbrecher hatten immer den Vorzug. Die Deutschen mußten tags über ruhig in den Ecken sitzen, ohne sich mit anderen zu unterhalten. Ebenso durften sie nachts nur auf der harten Erde schlafen, während die Juden, denen die Gefängnisleitung volles Verfügungsrecht über die Volksdeutschen einräumte, auf immerhin erträglichen Strohsäcken liegen konnten. Im Laufe des Frühjahr und Sommers sind infolge von Mißhandlungen mehrere deutsche Gefangene gestorben, einige haben sich in ihren Zellen durch Erhängen das Leben genommen. Verschiedene haben infolge der Mißhandlungen den Verstand verloren, wurden geisteskrank und verkamen. —

Die Ernährung, die täglich aus etwa 300 Gramm Brot und geschmacklosen Suppen bestand, war darauf eingestellt, uns so schnell wie möglich körperlich zu schwächen und mürbe zu machen. Pakete, die man von Hause bekam, wurden zum größten Teil konfisziert. Briefe wurden nur vereinzelt ausgehändigt, diese konnte man sich in Gegenwart des Gefängniswärters einmal durchlesen und mußte sie dann sofort wieder zurückgeben. In der Zelle selbst durften keine Briefe von Angehörigen behalten werden. An Verwandte durfte nur einmal im Monat geschrieben werden und auch diese Briefe kamen — wie ich jetzt festgestellt habe — zu Hause nicht an. Die ärztliche Hilfe versagte vollständig. Als ich schon vollkommen entkräftet war, meldete ich mich zum Arzt. Dieser stellte fest und sagte mir frech ins Gesicht, daß ich gesund sei und lediglich simuliere (täusche). Wenn ich mich daher noch einmal zum Arzt melden sollte, würde er mich einsperren lassen, d. h. in die Dunkelzelle.

Je mehr sich die deutsch-polnischen Verhältnisse im vergangenen Sommer zuspitzten, desto mehr verschärften sich die Maßnahmen der Gefängnisleitung uns gegenüber. Unser großer Führer und wir als Angehörige des deutschen Volkes wurden mit Ausdrücken beschimpft, die ich an dieser Stelle nicht wiedergeben möchte. Während der Zeit vom 1. April bis 30. August, also rund 5 Monate, saß ich wie ein Schwerverbrecher in Einzelzellen. Zeitungen und Bücher wurden mir nicht gestattet. Das Essen wurde immer schlechter, der Haß gegen uns immer deutlicher und unerträglicher. Fortwährend hörte man Ausdrücke wie „Hitlerowcy“, (Hitler-schweine) etc.

An Sonntagen hielt der katholische Gefängnisgeistliche, der für etwa 700 Raubmörder und Schwerverbrecher, die

mit uns in demselben Pavillon saßen, zu sorgen hatte, lange Predigten, aus denen immer wieder hervorging, daß Polen die heilige Pflicht habe, das barbarische Deutschland in seiner Rachegier zu erwürgen.

Am unerträglichsten waren die letzten Augusttage. Am 30. August wurde uns plötzlich die Zivilkleidung ausgezogen und dafür schmutzige und zerfetzte Sträflingskleidung ausgehändigt. In der darauffolgenden Nacht wurden wir plötzlich aus dem Schlaf gestört. Wir wurden zusammengekettet und unter starker polizeilicher Bewachung zum Bahnhof gebracht und dort in einen Zug nach Siedlce gesetzt. Von dort verschickte man uns nach dem fernen Osten. Zur Zeit unserer Verladung befreite man jüdische Verbrecher und Mordgesindel. Diese haben uns Deutsche so gehaßt, daß bestimmt mancher Volksdeutsche durch deren Mörderhand sein Leben lassen mußte. Einen ganzen Tag waren wir unterwegs. In den Städten und auf den Bahnhöfen, die wir passierten, trafen wir auf Kriegsvorbereitungen und Militärtransporte seitens der Polen. Es war uns klar, daß nun eine Entscheidung für uns kommen mußte. Die Reise brachte uns nach Siedlce, wo wir noch am selben Tage ausgeladen und in das dortige Isolationsgefängnis gebracht wurden. Man packte uns in Zellen, in denen normalerweise nur eine Person Platz hatte, zu vieren herein. Am 5. September konnten wir durch unser kleines Zellenfenster die ersten deutschen Flieger über Siedlce sehen. Die Freude unter den Deutschen war unbeschreiblich, denn wir waren, obwohl wir uns in geschlossenen Zellen befanden, siegesbewußt. Nach den ersten Bombeneinschlägen verschwanden die Gefängnisbeamten auf Nimmerwiedersehen. Die Verpflegung der Zuchthausinsassen konnte durch die wenigen zurückgebliebenen Wärter nicht mehr durchgeführt werden. Wir bekamen dann nur noch ein Stück Brot am Tage, dessen Gewicht sich von Tag zu Tag verringerte. Nach heftiger Bombardierung der Stadt verließen uns auch die letzten Gefängnisbeamten und übergaben uns in der Nacht zum 11. September einer Militärleitung. In dieser Nacht wurden wir plötzlich auf den Gefängnishof getrieben, über dem der Feuerschein brennender Häuser noch immer leuchtete. Wir wurden zu einem langen Zuge aufgestellt. Unsere Gruppe bestand aus 278 Männern und 11 Frauen. Man belud uns mit Säcken, in denen sich unsere Untersuchungsakten und Proviant für die Begleitmannschaft befand. Bei Antritt dieses unvergeßlichen Todesmarsches wurde uns erklärt, daß derjenige, der sich umsähe oder aus seiner Reihe träte auf der Stelle rücksichtslos erschossen

würde. Ich kann es nie vergessen, wie ein schwerkranker Volksdeutscher einige Meter hinter uns nicht mehr weiter konnte. Er mußte an Armen und Beinen getragen werden. Dieser war das erste Opfer unserer Begleitmannschaft. Diese Nacht war die furchtbarste. Jeder, der das Marschtempo nicht mitmachen konnte, blieb zurück, sank vor Erschöpfung zusammen und wurde dann durch den begleitenden Leutnant und die Mannschaft auf gräßlichste Weise ermordet. Aus unserer Gruppe wurden auf diesem Marsch von Siedlce nach Brest-Litowsk, der 3 Tage und 3 Nächte dauerte, 50 Männer und 1 Frau erschossen bzw. ermordet. Nach diesen Verlusten landeten wir in der Festung Brest-Litowsk. Dort packte man 10—12 Kameraden in eine Einzelzelle. Zu essen gab es nichts mehr. Am ersten Tage erhielt eine Zelle einen Becher Wasser, später überhaupt nichts mehr. Drei Tage hindurch beschloß die deutsche Artillerie das Festungswerk. Ein Werk nach dem anderen ging in die Luft. Munitionslager gingen in die Luft. Es war ein richtiger Hegenkessel in dem wir uns befanden. Es ist wie ein Wunder, daß bei dieser Beschießung niemand von uns ums Leben kam, zumal in dem einen Gefängnisflügel, in dem wir untergebracht waren, mehrere Artilleriegeschosse einschlugen und hierdurch etwa 20 Soldaten, die unsere Aufpasser waren, ums Leben kamen.

Am Sonnabend, den 16. 9. belauschten wir hinter unserer Zellentür ein Gespräch zwischen zwei Wachtposten. Es hieß: „morgen früh werden sie ja doch alle erschossen“. Dieses Gespräch nahmen wir mit großer Ruhe auf. Wir hörten gerade an diesem Tage ein besonders reges Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in unmittelbarer Nähe, sodaß wir uns sagten: Gott wird noch in letzter Stunde ein Wunder geschehen lassen. Wir waren uns bewußt, daß unsere kämpfenden Brüder nicht mehr weit von uns waren und daß sie uns befreien würden.“

Am nächsten Morgen, dem 17. September — es war ein Sonntag und ein herrlich anbrechender Tag — trat um etwa 6 Uhr draußen eine Stille ein. Das Schießen hörte gänzlich auf. Um 9 Uhr sollten wir erschossen werden. Wir warteten voller Spannung auf das, was nun kommen sollte. Etwa um 8 Uhr hörten wir durch das Zellenfenster, in dem sich schon seit Tagen keine Fensterscheiben mehr befanden, einen ungeheuren Krach. Ich blickte durchs Fenster und merkte, daß gleich darauf eine ungewöhnliche Stille eingetreten war, wie man sagt: eine Ruhe vor dem Sturme. Plötzlich sah ich hinter einem Staketenzaun einen deutschen Soldaten im Stahlhelm stehen. Ich traute meinen Augen kaum

und sagte es gleich meinen Leidensgenossen. Dann schrie ich durch das Fenster hinaus, daß hier sehr viele Volksdeutsche eingesperrt seien und bat um Befreiung. Die Antwort dieses Soldaten lautete: „Wir kommen bald“. Ich sah weiter zum Fenster hinaus und erblickte eine große Kolonne polnischer entwaffneter Soldaten mit erhobenen Armen vorbeikommen. Ich wußte nun, daß wir vor unserer Erschießung, die um 9 Uhr vorgenommen werden sollte, gerettet waren. Kurz nach 8 Uhr wurden unsere Zellentüren geöffnet. Auf dem Hofe erblickten wir einen deutschen Leutnant mit mehreren Soldaten von einem Hamburger Regiment. Den meisten Leuten standen die Freudentränen in den Augen und viele warfen sich diesem Leutnant an den Hals. Wir fielen uns gegenseitig in die Arme. Es war eine unbeschreibliche Freude! Wir konnten es gar nicht glauben, daß wir wirklich wieder freie Menschen waren, denn wir sollten doch alle erschossen werden. Wir hatten großen Hunger und Durst und stürzten uns in einem Garten über die Tomaten, um mit ihnen unseren ersten und größten Hunger zu stillen. Dann zogen wir unter Begleitung unseres Befreiers, des deutschen Leutnants, in die Stadt. Wir waren schwach und krank, unglaublich schmutzig, völlig ausgemergelt, unrasiert, grau und mit langen Haaren bewachsen, lumpige Fäßen hingen uns am Leibe und mußten einen furchtbaren Anblick geboten haben. Wir waren aber glücklich, wie nie zuvor im Leben, hatten das unendlich beglückende Gefühl im Herzen, frei zu sein und wieder in die Heimat zurückkehren zu dürfen. In Brest-Litowsk blieben wir noch zwei Tage zur Erholung. Die Soldaten waren rührend um uns besorgt, gaben uns zu essen, die Musikkapelle brachte uns ein Ständchen und obzwar jeder Soldat mit sich genug zu tun hatte, dachten sie alle noch an uns.

Heinrich Bachmann,
Thorn,
vor Weihnachten 1939.

Lebenslauf des Leutnants Karl-Heinz Wiebe.

Geboren am 14. Juli 1917 in Peterswalde, Kreis Stuhm, Westpr., besuchte er von Ostern 24 bis 28 die Grundschule und bis 37 das Gymnasium in Marienburg. Er wollte Berufssoldat werden. Nach dem Abitur kam er in den Arbeitsdienst und trat Herbst 1938 als Fahnenjunker in das Heer



Leutnant Karl-Heinz Wiebe.

ein. Aus dieser Zeit stammt das beigegefügte Bild. Herbst 1939 kam er auf die Kriegsschule in Dresden und am 15. August, nach bestandenen Prüfungen, als Oberfähnrich zurück zum Heer. Ende August wurde er Leutnant. Sein Regiment machte den Vormarsch auf Braudenz mit und schon am 4. 9. 1939 wurde er für das Eiserne Kreuz benannt. Beim Vormarsch über den Narew ist er am 10. 9. 1939 nach einem 3 tägigen Kampf vor Nowogrod gefallen.

Nachruf Walter Berki

Walter Berki wurde geboren am 6. Dezember 1915. Nach beendetem Arbeitsdienst rückte er am 2. November 1937 zum Heere ein. Kurz vorher (20. April) war seine Mutter plötzlich gestorben. Am 1. Oktober 1939 wurde er Unteroffizier. Er war das letzte Mal vom 8. bis 23. April 1940 in Urlaub und freute sich, in diesen Tagen seinem Vater in der Landwirtschaft helfen zu können. Er war der einzige Sohn.



Unteroffizier Walter Berki.

Mit seinem Vater machte er Pläne, wie sie den Erbhof, den der Vater anlässlich der Feldbereinigung noch etwas vergrößert hatte, nach Beendigung des Krieges weiter ausbauen wollten. Gott hat es anders beschlossen. Am 10. Juni 1940 starb er im Gefecht um die Höhe 272 im Walde nördlich Sammausche durch einen Artillerievolltreffer den Heldentod für Volk und Vaterland, betrauert von Vater und 2 Schwestern. Sein Kompanie-Chef schreibt dem Vater u. a.: „Uffz. Berki war einer meiner besten Unteroffiziere und einer meiner allerschneidigsten Soldaten.“

Nachruf Herbert Claaßen.

Herbert Claaßen, geb. den 26. 1. 1911 in Prangenaubodenteich. Er war ein selten treuer Mensch und hatte mit seinem Bruder die väterliche Wirtschaft übernommen. Der Bruder ist verheiratet, er nicht. Über diesem innigen Zusammenleben standen in großer Schrift die Worte: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“



Gefreiter Herbert Claaßen.

Als Gefreiter wurde er den 3. 7. 1939 zur Wehrmacht einberufen, zur motorisierten Aufklärungsschwadron der Landespolizei, und fiel am 1. September vor Dirschau und wurde in Danzig-Langfuhr auf dem Heldenfriedhof beerdigt. Er war der Jüngste der 9 Geschwister und folgte der vor Jahren heimgegangenen Mutter.

Mennonitengemeinde Elbing-Ellerwald.



Unteroffizier Hans Esau.

Esau Hans, Milchkontrollassistent zu Neuendorf-Friedheim, Kreis Pr. Holland, geboren 31. August 1911 in Vierzehnhuben als Sohn von Peter Esau und Hulda geb. Herrmann. Als Unteroffizier an den erbitterten Kämpfen des Polenfeldzuges teilnehmend, starb er den Heldentod bei Modlin am 2. September 1939 für Führer und Vaterland, tiefbetrauert von Eltern und Geschwistern.



Erich Gottschalk.

Gottschalk Erich, Landwirt zu Ellerwald 2. Trift, wo er am 20. Juli 1908 als Sohn des Besitzers Gottfried Gottschalk und Florentine geb. Frucht geboren wurde. Er stand als Kanonier im Feldzug gegen Polen und wurde am 16. September 1939 bei Warschau durch Brustschuß schwer verwundet. „Mit großer Geduld und den Blick nach oben gerichtet, starb er am 17. September 1939 im Feldlazarett. Seine Kameraden, die ihm die letzte Ehre erwiesen, wunderten sich, wie ruhig und still er dem Tod entgegenging.“ — Seit 11. März 1937 mit Anna geb. Nickel verheiratet, hinterläßt er die junge Witwe und 2 kleine Kinder, von denen das jüngste erst nach dem Tode des Vaters geboren ist.

Nachruf Ernst Galle.

Unteroffizier Ernst Galle von Uffhofen, wurde am 22. März 1915 geboren, als Sohn von Rudolf Galle und Helene geb. Latschar aus Mehlingen. Im Herbst 1937 rückte er zum Heeresdienst ein. Nach Kriegsausbruch lag er mit seinem Regiment eine zeitlang in der Nähe seiner Heimat. Dann kam er in die Rheinlande. Am 18. Mai 1940 über-



Unteroffizier Ernst Galle

schrift er mit seiner Truppe die Reichsgrenze. Er machte den unvergleichlichen, gewaltigen Siegeszug mit, bis ihn am 11. Juni beim Angriff über die Marne die feindliche Kugel traf, die seinem jungen Leben einen schnellen, schmerzlosen Tod brachte. Bei seiner Truppe war er durch frisches, frohes, freundliches, opferbereites Wesen und Verhalten allgemein beliebt. Sein Kompagnieführer schrieb an seine Eltern: „Er war jedem einzelnen ein leuchtendes Vorbild in Treue, Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft.“ So lebt er unter uns in dankbarem Gedächtnis.

Beiträge zur Familiengeschichte der pfälzisch-hessischen Mennonitengemeinden.

Nach folgende Aufzeichnungen des Mennonitenpredigers Jakob Rink aus dem Jahre 1845 bilden eine reiche Fundgrube zur älteren Familiengeschichte der Gemeinde Rühbörncheshof und sind wohl wert mit kleinen Verbesserungen einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht zu werden. Gerhard Hein, Sembach.

I.

Nachweisung der ersten Bewohner des Rühbörncheshofes vom Jahre 1715 bis zum Jahre 1845 wie auch das Entstehen der Mennonitengemeinde dahier und deren gegenwärtige Seelenzahl.

Der Mennonit Hans Heinrich Lattschauer und dessen Ehefrau Maria kamen im Jahre 1715 von Maas-münster im Oberelsaß als erste Bewohner hierher auf den Rühbörncheshof, wo noch kein Haus, keine Hütte auch kein urbares Land zu finden war, sondern dichter Urwald, wo wilde Tiere heulten um seine Hütte und Schlangen nisteten, wo kein menschenfreundliches Herz ihm lachte noch ihn tröstete. Da konnte er wahrlich auch sagen mit jenem Märkischen Bruder, der unter Graf Zinzendorf eine sichere Freistätte fand, als er hier unter die alten hohen Eichen kam: „Hier hat der Vogel sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, wo sie Junge hecken“ (Ps. 84, 4).

Aber wer sich auf den Herrn verläßt, der wird nicht zuschanden. Er hatte seines Glaubens wegen die geliebte Heimat verlassen. Sichtbar war auch der Herr mit ihm, segnete ihn, half bis hierher, wo er auch unter dem Pfalzgrafen Karl Philipp Schutz und Aufnahme fand, besonders in Ausübung seiner Religion, welches eine vorliegende Urkunde des Churfürstlichen Oberamts Lautern, datiert vom 28. Januar 1727, deutlich beweist. Sollte er dann auch nicht dem Herrn aus Dankbarkeit einen Stein wie jener Samuel zum Andenken errichtet haben, weil er doch nun einmal auch von seinen Feinden befreit war? — Ich glaube es gewiß! Und sein Segen hat auch den Kindern Häuser gebaut. Das beweist die Gegenwart.

Obengenannter zeugte in der zweiten Ehe 12 Kinder; 7 Söhne und 5 Töchter. — Aus erster Ehe kennt man nur einen Sohn namens Lorenz Lattfchar, der von Maasmünster im Oberelsaß hierher nach Kaiserslautern kam und den Vater Hans Heinrich beim Oberamte dahier anklagte wegen des mütterlichen Vermögens, wo denn ein Vergleich geschah und Lorenz Lattfchar noch 32 Gulden zukamen, nach Vergleichsakt vom 18. Februar 1733, wo Lorenz und Heinrich Lattfchar unterzeichneten.

Aus zweiter Ehe verheiratete sich: Joseph Lattfchar nach Erpolzheim, eine Tochter daselbst an Andreas Berg, Thomas Lattfchar auf Obermehlingen, Peter Lattfchar auf Enkenbach, eine Tochter auf Battenberg an Johannes Hirslein, eine an Michael Weiß, unbekannt wo diese wohnte, Anna an Christoph Friß in Pörrbach (Protestant), Katharina an Herzog, soll nach Aussage in Cronau bei Friedelsheim gewohnt haben, Jakob und Heinrich, ledig, Johannes nach Amerika und zuletzt David Lattfchar.

David Lattfchar, wahrscheinlich der Älteste, war verheiratet mit Anna Margaretha Lichti von Allenz und hat den Hof als zweiter Besitzer desselben anno 1747 angetreten. Dieser David Lattfchar zeugte 5 Kinder: Jakob, Anna verheiratet an Jakob Berthol in Cronau, Maria an Johannes Albrecht verheiratet, in Polen wohnhaft, Johannes mit Magdalena Eymann verheiratet, geboren in Imweiler, Katharina ist gestorben 1811, mit Heinrich Rink von Mehlingen verheiratet 1777.

Nach diesem David Lattfchar bekam sein ältester Sohn Jakob als dritter Besitzer den Hof 1767. Allein diesem fehlte Fleiß und Glück. Daher war alles Mißgeschick. Er starb bald darauf. Seine 2 Töchter verheirateten sich an die Gebrüder Müller von Friedelsheim und gingen nach Altbayern. So mußte des besagten Jakob seine Mutter, die Witwe von David Lattfchar, die während der Übergabe der Haushaltung an ihren Sohn sich mit Jakob Eymann nach Imweiler verheiratet hatte, den Hof wieder annehmen. Sonst wäre er, dieweil er ein Erbbestandsgut war, wieder der Herrschaft anheimgefallen. — So bezog denn Jakob Eymann von Imweiler als vierter Bewohner des Hofes 1775 den besagten Hof wieder, nach Gestattung der Churpfälzischen Hofkammer, hat aber nur nach Aussage des Teilungsprotokolls 7 Jahre gelebt. Darnach haben seine beiden Schwiegersöhne Johann Lattfchar, der des Eymanns rechte Tochter hatte und Heinrich Rink von Obermehlingen, der

aus erster David Lattfcharischen Ehe eine Tochter hatte und schon 1777 hierher kam, den Hof angetreten und das erstemal geteilt, daß ein jeder die Hälfte, d. h. 110 Morgen hatte.

Johannes Lattfchar zeugte 5 Kinder, lebte ungefähr 18 Jahre im Ehestand, wo er gestorben. — Die hinterbliebene Witwe verheiratete sich wieder mit Johannes Müller von Friedelsheim (1789) und zeugte noch 2 Kinder. — Aus erster Ehe bekam Jakob Lattfchar, der sich mit Katharina Brand von Neuhemsbach verheiratete, und Anna Angela, die sich wieder mit einem Peter Lattfchar von Mehlingen verheiratete, der im Jahre 1798 hierher kam, des Vaters Hofgut, das abermals in 2 Teile geteilt wurde.

Heinrich Rink zeugte 7 Kinder und ist 1814 gestorben; 3 Kinder nahmen des Vaters Hof an: Jakob Rink, verheiratet 1807 mit Magdalena Bachmann, Johannes Rink gest. 1830 verheiratet mit Maria Bachmann, beide von Otterbach, Maria Rink, verheiratet wieder mit einem David Lattfchar von Enkenbach im Jahre 1810, welcher anfangs zum Prediger in unserer Gemeinde gewählt wurde, jetzt aber seit 1836 Almosenpfleger ist.

Der obengenannte Jakob Lattfchar ist 1840 gestorben, Peter Lattfchar 1833. — David Lattfchar wie auch Jakob Rink lebten noch, als unsere Kirche (früher Lehr) gebaut wurde. Erster gab das Land, worauf dieselbe steht, umsonst her. Zweiter war Kirchenvorsteher und letzterer Rechnungsführer der Handwerksleute und für Material und ist 1836 gestorben.

Namen, Familien und Seelen-Liste der gegenwärtig (1845) auf dem Rühbörnschshofe lebenden Mennoniten.

Jakob Rink wurde von der Gemeinde zum Prediger gewählt, durchs Los bezeichnet am 19. Juli 1840, hat noch nicht den vollen Dienst. Er ist verheiratet mit Maria Rings von Battenberg bei Grünstadt seit 1837. 5 Kinder, 2 Dienstboten. —

Peter Lattfchar ebenfalls am obigen Tag und Jahr gewählt, hat auch noch nicht den vollen Dienst. Er ist verheiratet mit Christine Eger von Eppstein bei Frankenthal seit 1839. 3 Kinder, 2 Dienstboten.

Jakob Lattfchar von hier, Sohn vom oben genannten Peter Lattfchar, verheiratet mit Katharina Rink von hier. 3 Kinder, 1 Dienstbote.

David Lattfchar, Almosenpfleger von hiesiger Gemeinde. 7 Kinder.

Johannes Koller kam 1840 von Stockborn hierher auf den Kühbörncheshof und ist verheiratet mit Barbara Rink. 2 Kinder, 1 Dienstbote.

II.

Die in Stockborn wohnenden und zur Gemeinde Kühbörncheshof gehörenden Mennoniten.

Heinrich Koller, dessen Großvater war aus der Schweiz, kam 1797 in Stockborn, hat sich in zweiter Ehe verheiratet mit Magdalena Rink vom Kühbörncheshof. Er selbst ist geboren auf dem Freudenbergerhofe bei Zweibrücken im Jahre 1771, welches bis zum französischen Kriege Herzog Karl gehörte. Genannter Koller wurde von der Mennonitengemeinde in Sembach und mit ihm zugleich Peter Eymann von Diemerstein als Prediger gewählt. Ersterer bekam den vollen Dienst ungefähr im Jahre 1824, letzterer nicht. Hat sonach in Sembach 16 Jahre das Evangelium von Christo Jesu gepredigt.

Innerhalb dieser 16 Jahre aber hat Prediger Koller schon im Jahre 1824 den Grund zu der jetzt auf dem Kühbörncheshofe bestehenden Mennonitengemeinde gelegt, wo alle 3 Wochen Gottesdienst gehalten wurde, und zwar von Anfang in der Behausung des Jakob Lattfchar bis zur Erbauung der neuen Kirche im Jahre 1832. Sichtbar war die Hand des Herrn und sein Segen mit im Werke. Milde Gaben, Beiträge flossen uns überall und allenthalben zu, namentlich aus der Pfalz und vom wertgeschätzten Freund Tauchnitz aus Leipzig 40 Taler auf einmal. Auch die um uns liegenden protestantischen Gemeinden beschenkten uns reichlich mit Holz aus ihren Waldungen, sodaß wir in den Stand gesetzt waren, im Frühjahr den Bau anzufangen, und im Herbst war er zu aller Freude fertig, sodaß das Haus des Herrn noch im nämlichen Jahre 1832 eingeweiht werden konnte. Auch die erste heilige Taufhandlung an den Kindern konnte vollzogen und das heilige Abendmahl gehalten werden.

Seit dieser Zeit ist die hiesige Gemeinde von der Sembacher getrennt, für sich allein und ganz unabhängig von jener. Denn solange die Kirche nicht gebaut war, wurde immer noch, vom Entstehen der Gemeinde 1824 bis 1832, das Abendmahl in Sembach genossen und dort die Kinder getauft. — Zu gleicher Zeit kam auch Daniel Berg von

St. Johanniskirchen, der schon dort in jener Gemeinde das Evangelium gepredigt hat, und zwar ohne dazu erwählt zu sein, aus eigenem Antriebe, hierher auf den Schellenbergerhof. Er bekam den vollen Dienst ungefähr im Jahre 1836, wo er einige Jahre später nach der Eßelsmühle bei Enkenbach gezogen und dort gestorben ist.

Anmerkung. Schon früher wurde eine geraume Zeit in Stockborn in der Behausung des Jakob Schowalter Gottesdienst gehalten von dem bestätigten Diener Heinrich Kinsinger von Rodenbach. Dies währte nach verschiedenen Auszügen vom Jahre 1796 oder 1798 bis ungefähr 1806 oder 1808, wo es wieder aufhörte. Kinsinger predigte auch immer noch in Sembach, wo auch Taufe und Abendmahl stattfanden.

Die gegenwärtig (1845) in Stockborn lebenden Mennoniten.

Heinrich Koller senior, Prediger der Mennonitengemeinde zu Kühbörncheshof, Frau und 8 Kinder.

Heinrich Koller junior, Vorsinger daselbst, Frau und 2 Kinder.

Jakob Bachmann, geboren in Otterbach im Jahre 1792, zog im Jahre 1817 auf Stockborn, wurde von der Gemeinde zum Prediger gewählt, ungefähr 1828, ist jetzt Kirchenvorsteher. Frau, 4 Kinder, 1 Dienstbote.

Jakob Schowalter geboren 1770 in Einöd bei Zweibrücken, welches Herzog Karl von dort gehörte, kam im Jahre 1797 nach Stockborn, war Kirchenvorsteher unserer Gemeinde und ist gestorben 1843, hinterließ eine Witwe geborene Würk vom Münchhofe.

Die Söhne: Jakob Schowalter war verheiratet mit Anna Rink vom Kühbörncheshof, ist gestorben 1839. 3 Kinder. — Die Witwe wieder verheiratet mit Johannes Henn (Protestant) 1 Kind. — Johannes Schowalter, verheiratet mit Elisabeth Lattfchar vom Kühbörncheshof, 3 Kinder, 1 Dienstbote.

Johannes Bachmann, geboren in Otterbach 1799, gehörte der Gräfin von der Lai bis zum französischen Kriege. Er zog 1825 nach Stockborn. Frau und 4 Kinder.

Johannes Böhr, geboren 1774 in Obernheim bei Landstuhl, gehörte dem Fürsten von Leiningen, zog im Jahre 1804 nach Stockborn, war Vorsinger, ist gegenwärtig Witwer. — Der Sohn Johannes Böhr hat jetzt das Hofgut des Vaters und ist Vorsinger seit dem Bestehen unserer Gemeinde. Frau, 3 Kinder, 1 Dienstbote.

Isaak Böhrr (auch Baer, Beer), kam nach zuverlässiger Sage um 1690 aus der Schweiz nach Obernheim bei Landstuhl, damals dem Fürsten von Leiningen gehörend, und kaufte dort ein Hofgut. — Dieser zeugte Peter Böhrr, auf dessen Namen sich die älteste Urkunde vorfindet. Es wurde ihm nämlich gestattet, dort als Bürger zu wohnen und gegen Abgabe und Gehorsam Schutz und Recht zugemessen. Unterzeichnet von Christian Heidesheim und Falkenburg vom Oberamt anno 1752.

Peter Böhrr zeugte Jakob Böhrr, geboren 1768, verehelicht mit Maria Hirschler, übernahm die Hälfte von Vaters Hofgut 1799. Und seit 1838 hat sein Sohn, ebenfalls Jakob Böhrr heissend des Vaters Hofgut übernommen, ist verheiratet mit Maria Rink vom Kühbörncheshof seit 1833. 2 Kinder, 1 Diensthote.

Der verstorbenen Eheleute Jakob Böhrr und Elisabeth Herzler von Stauff bei Gölheim ihre hinterlassene Kinder, welche noch ledig sind wie auch dessen Bruder: 6 Seelen.

Heinrich Koller von Rodenbach (geboren 30. 9. 1812 als Sohn von Jakob Koller) verheiratet an dessen Tochter Barbara Böhrr im Jahre 1844, hat den Platz des verstorbenen Böhrr angenommen.

III.

Weitere Gemeindeglieder aus der Umgebung vom Kühbörncheshof.

Johannes Lattschar in Rodenbach, verehelicht mit einer protestantischen Frau Herner. — Seine ledigen Geschwister Anna, Katharina und Elisabeth Lattschar, alle dienend.

Jakob Sutter, verehelicht mit Magdalena Lattschar in Rodenbach wohnhaft. 2 Kinder.

Jakob Herzler, verehelicht mit Katharina Fuchs von St. Johanneskirchen, letztere ist gestorben. 1 Kind.

Philipp Henn ist Protestant, verehelicht mit Magdalena Lattschar vom Kühbörncheshof. Die Kinder, 4 an der Zahl, folgen der Mutter.

Daniel Zinsmeister von Erzhausen ist Protestant, verehelicht mit Elisabeth Lattschar vom Kühbörncheshof. Die Kinder folgen dem Vater nach.

Heinrich Hahn, geboren auf dem Weierhof, verehelicht mit Maria Hirstein von Battenberg, zog im Jahre 1839 von Sippersfeld nach Kaiserslautern. Frau und 7 Kinder.

Elisabeth Bergmann, verehelicht mit einem Katholiken Daniel Schalk in Otterberg. Die Kinder folgen alle dem Vater nach.

Peter Steiner in Kaßweiler, früher kurpfälzisch, verheiratet mit einer Protestantin. 3 Söhne folgen dem Vater nach.

Jakob Wisler, geboren im Jahre 1753 in Wattenweiler bei Zweibrücken, welches Herzog Karl gehörte, ist verheiratet mit Maria Wohlgemuth (gestorben 1813) aus der Heidesheimer Schlossmühle bei Grünstadt.

Die Witwe Beutler zog mit ihren Kindern im Jahre 1840 nach Schneckenhausen unweit Otterberg, welches vor Zeiten dem Franz von Sickingen gehörte. 6 Kinder.

Jakob Wisler zog im Jahre 1790 von dem Drehtalerhofe oder Glashütte bei Otterberg nach Kaßweiler und ist gestorben 1823. —

Sein Sohn Johannes Wisler ist geboren 1787, verehelicht in zweiter Ehe mit Maria Brand von Neuhemsbach und wohnt auf des Vaters Platz. 5 Kinder. — Die Tochter Barbara Wisler verehelicht mit einem Protestanten Michael Schumacher, wohnten in Kaßweiler, sind beide gestorben. 2 Töchter folgen der Mutter.

Daniel Wittmer in Rodenbach lebt im Witwerstand.

Die ganze Seelenzahl der Mennonitengemeinde auf dem Kühbörncheshof war am 31. Januar 1845 144 Seelen, davon 91 Abendmahlsgenossen und 63 ungetaufte Kinder.

Vorliegendes wurde aus alten Urkunden, glaubwürdigen Sagen und unseres gegenwärtigen Wissens der Wahrheit gemäß gegeben und aufgenommen von Jakob Rink, Mennonitenprediger zu Kühbörncheshof, 31. Januar 1845.

Aus dem Leben des Bauern und Mennoniten-Predigers Heinrich Koller.

Koller war geboren 1770 auf dem Freudenbergerhof bei Zweibrücken. Seine Voreltern stammten aus der Schweiz. Die Eltern waren Ulrich Koller und Maria Barbara Hirschler aus Hergerzweiler, einem kleinen Dorfe bei Bergzabern.

Dieselben starben ziemlich frühzeitig. Geschwister scheint er außer einer Schwester keine gehabt zu haben. Auch von dieser ist nur bei einer besonderen Begebenheit die Rede. Da diese Begebenheit gleichzeitig ein Licht auf die damaligen Zeitverhältnisse wirft, soll sie hier erzählt werden.

Bei einem Jagdzuge, den der Herzog von Zweibrücken veranstaltete, wurde ein starker Keiler aufgetrieben. Da es ein besonders schönes Tier war, befahl der Herzog, dasselbe lebend einzufangen und seinem Wildpark zuzuführen. Doch das war keineswegs eine leichte Sache. In die Enge getrieben, setzte sich das mächtige Tier schließlich mit dem Rücken gegen einen starken Baum. Jeder, sich auf ihn stürzende Hund, fiel den gefährlichen Hauern zum Opfer. So war am Ende die ganze Meute aufgerieben. Da sagte ein Jäger: Koller's auf dem Freudenberg oben, haben einen guten Hund. Sofort befahl der Herzog, denselben alsbald herbeizuschaffen.

Der beauftragte Jäger sagte zu dem etwa 12jährigen Mädchen, das allein zu Hause war: nimm Du den Hund selbst, jedenfalls bekommst Du ein schönes Trinkgeld. An der Stelle angekommen, wo der Keiler noch immer in seiner Abwehrstellung saß, wurde der Hund geheßt. Mit einem Satz saßte er diesen am Ohr, übersprang ihn, riß ihm auf diese Weise den Kopf herum und hielt ihn fest. Jetzt endlich konnte das Tier gefesselt und auf einen Karren geladen werden. Der Hund aber wurde mitgenommen. Das Mädchen mußte ohne Hund und Trinkgeld nach Hause gehen.

Der frühe Verlust der Eltern und die kriegerische Zeit veranlaßten nun Koller, die Heimat zu verlassen und sein Brot bei fremden Leuten zu suchen. Er wandte sich nach Baden. Auf seiner Reise, die in damaliger Zeit meistens zu Fuß gemacht werden mußte, kam er auch durch den Kühbörncheshof. Da es recht warm war und er starken Durst verspürte, erbat er sich von einem jungen Mädchen ein Glas

Wasser, das ihm auch freundlich verabreicht wurde. Beide ahnten nicht, in welch enges Verhältniß sie einmal treten würden.

Bei einem alten Mennonitenvetter kam er in Arbeit. Wie in jedem größeren landwirtschaftlichen Betrieb, wurde auch hier eine Branntweinbrennerei mitbetrieben. Und so wurde er Brenner.

Sein Lebensweg führte ihn später wieder in die Pfalz. Auf dem Kohlhof bei Schifferstadt fand er eine Lebensgefährtin in Elisabeth Wagner.

Er hatte inzwischen ein Bauerngut in Stockborn erworben. Hier, sowie auf dem nahen Kühbörncheshof hatten sich schon mehrere Mennonitenfamilien angesiedelt.

Nach 16jähriger, kinderloser Ehe wurde ihm seine Gattin durch den Tod entrisen, sodaß er wieder einsam da stand. So entschloß er sich nach Jahresfrist zu einer zweiten Heirat. Seine Umschau führte ihn dann auf den Kühbörncheshof, wo er in der Magdalena Rink die passende Gehilfin gefunden zu haben glaubte. So trat er denn eines Tages als Brautwerber auf und zwar mit den kategorischen Worten: lieber Vetter Rink, Du mußt mir Deine Magdalena zur Frau geben. Rink sagte hierauf nicht nein, und so wurde eben das Mädchen, welches ihm einst so freundlich ein Glas Wasser verabreichte, seine treue Gefährtin. Als guter Landwirt machte er den alten Schlendrian der einheimischen Bevölkerung nicht mit. Weil der schwere Boden viel Dung beansprucht, trieb er sein Vieh nicht auf die Weide, wie es hier üblich war, sondern bevorzugte die Stallfütterung. Dies, sowie auch die intensivere Bearbeitung des Bodens, machte sich selbstverständlich an den höheren Ernteerträgen bald bemerkbar.

Sein freundliches und friedliebendes Wesen verschaffte ihm die Liebe und Achtung seiner Glaubensgenossen, sodaß sie ihn zum Prediger wählten. Seine Bibelkenntnis, sowie sein vorzügliches Gedächtnis, befähigten ihn besonders für dies Amt. Es ist begreiflich, daß bei öffentlichen Amtshandlungen der Bauernprediger im langen blauen Rock, mit stählernen Knöpfen, die Neugierde der Andersgläubigen erregte, auch vielleicht ein spöttisches Lächeln. Doch darüber kam er mit seinem guten Humor leicht hinweg.

Bei der Beerdigung einer älteren mennonitischen Frau in einem entfernten Dorf, sagte er scherzweise zu dem anwesenden Ortsgeistlichen: „Nun, Herr Pfarrer, Sie werden mal heute die Predigt für mich übernehmen.“ Nein, nein, sprach dieser ganz erschrocken, ich habe mich ja nicht gerichtet,

d. h. nicht vorbereitet. Ach, sprach Koller, was braucht man sich da viel zu richten, um eine alte Frau zu begraben. Bei einer anderen Gelegenheit stellten sich ihm einige, ziemlich wohlbeleibte Pfarrer etwas auffällig gegenüber, wohl um ihn zu verwirren. Ihre Absicht wohl merkend, flocht er auf geschickte Weise den Vers 13 des 22. Psalms in seine Rede ein, welcher lautet: Große Farren haben mich umgeben, gewaltige Stiere haben mich umringt.

Doch war das Ausüben des Predigeramtes neben der landwirtschaftlichen Berufsarbeit keineswegs leicht.

War doch der Weg zur Kirche in Sembach weit und beschwerlich. Er trug sich daher mit dem Gedanken, ein eigenes Gotteshaus in Stockborn oder auf den Kühbörncheshof zu erbauen. Dieser Gedanke wurde im Jahre 1832 zur Wirklichkeit. Man einigte sich für den Kühbörncheshof. Welche Achtung und Wertschätzung die Mennoniten genossen, geht daraus hervor, daß bei der Erbauung des bescheidenen Kirchleins die umliegenden Ortschaften Kahweiler, Eulenbis, Rodenbach, sehr beträchtliche Beiträge leisteten in Form von Holz, Geld und unentgeltlichen Fuhrleistungen.

So war nun einem großen Bedürfnis abgeholfen. Jetzt konnte er doch in der Nähe seines Amtes walten. Er tat dies denn auch mit großer Treue bis zu seinem Ende im Jahre 1846.

Seine zweite Ehe war mit 10 Kindern gesegnet, 8 Söhnen und 2 Töchtern. Wenn manchmal von so vielen Kindern gesprochen wurde, pflegte er zu sagen: Viele Kinder, viele Vaterunser.

Drei dieser Söhne hatten mit der Zeit landwirtschaftliche Betriebe in Stockborn. Ein weiterer verheiratete sich auf den Kühbörncheshof. Weitere zwei kamen auf Höfe bei Zweibrücken. Einen zog's in die Ferne nach Amerika, wo er sich eine Heimat gründete. Einer erlernte die Müllerei, widmete sich jedoch später auch der Landwirtschaft in Stockborn. Die beiden Töchter verheirateten sich nach dem Kühbörncheshof.

Geschlechter kommen, Geschlechter vergehen. doch: Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen.

Geschichten vom Eintopf.

Es war in jenen frühen Tagen, da die Eichenwälder noch mehr deutschen Boden unter sich hatten, als der Pflug, und in jenem gegen Mittag gelegenen Grenzwinkel germanischen Lebensraumes, in dem das Schwert häufiger Begleiter der Männer war als der Jagdspieß.

Den Weg eines Tages voneinander getrennt lebten zwei suebische Sippen in ihren Siedlungen. Einmal, in der Zeit der langen Nächte, kam Odalrich, der Dorfälteste, in die landeinwärtige Siedlung geritten. Die Schulter trug er in einem linnenen Verband; sie war von einem keltischen Schwertstreich zer schlagen, aber langsam heilte die klaffende Wunde bereits. Die Männer begrüßten ihn und fanden sich hernach in Hildigers Haus zusammen. Während sie um den rotflam menden Kamin saßen und der Metkrug umging, erzählte Odalrich: wir zogen wie in jedem Herbstmond aus, die winterlichen Vorräte zu erjagen. Aber Roms untertane Kelten waren über den Strom gekommen und wir hatten uns die Zeit eines Mondes lang mit ihnen zu schlagen, ehe wir ihres Angriffs ledig waren. Aber vor dem Waffenlärm waren Wild und Vogel längst geflüchtet. Ich weiß nicht, wie ich meine Sippe über die kalte Zeit bringen soll."

Darauf hielt Hildiger in dem nächsten Thing diese Rede: „Männer! Odalrichs Sippe konnte nicht jagen, weil sie kämpfen mußte. So blieben ihre Vorratskammern ungefüllt, während unsere das bergen, was wir für die kalte Zeit nötig haben. Odalrich Sippe ist von unserem Stamm. Also habe ich Odalrich unsere Hilfe versichert. Wir werden fünfmal in jedem Mond ein Mahl ohne Fleisch essen. Und was wir auf solche Art übrig behalten, soll Odalrichs Sippe haben."

Und die Männer im Thing schlugen mit ihren Schwertern an ihre Schilde zum Zeichen ihrer Zustimmung.

Hoch geht die See und auf ihren Wellenkämmen schlägt der Sturm das Wasser zu Gischt und Schaum. Todwund von der fesselnden Gewalt der Elemente treibt der kleine Frachter. Und zwei Männer lassen ihr Leben, ehe die beiden Rettungsbote von dem hilflosen Wrack abkommen.

Nach vier Tagen ist die See wieder glatt und freundlich, als hätte sie nie hemmungslos getobt und Schiffe wie Spielzeug zerbrochen. Und wenig vor Sonnenuntergang finden sich die beiden Boote wieder. Eines kam leidlich durch das

Wetter, dem andern riß eine Welle den Mast vom Boot und zwei von den drei leerleinenen Säcken mit Lebensmitteln. Es war böß. Der Steuermann stellt, während die Blicke der Männer ernst und gespannt an ihm hängen, mit den geborgenen Instrumenten die Lage fest. „Wir erreichen“, sagt er hernach bedenklich, „wenn wir uns hart an die Riemen legen, in zwei Wochen die große Dampferlinie und in drei Wochen Island. Ich sage, wir nehmen Kurs auf Island.“

Die Männer werden noch ernster und ihre Züge hart: daß eine Boot kann mit seinen Vorräten zur Not auskommen. Aber das andere hat nur für eine Woche genug. Ohne daß die Frage jemand ausgesprochen hätte, beantwortet sie der Steuermann: „Wir werden an jedem dritten Tag fasten, und was wir damit sparen, erhält das andere Boot.“ Damit reicht er den anderen einen Sack hinüber.

Was hier in der kleinen Gemeinschaft eine Selbstverständlichkeit ist, das soll gleichermaßen selbstverständlich in der großen Gemeinschaft des deutschen Volkes sein. Darum ist es am Opfersonntag Eintopf.



Sammelbüchsen klappern im Schneesturm.

Der Sturm peitscht Schnee und Eisstücke ans Fenster. Was ist denn bloß los? Ach ja, wir liegen in einer Baude — 1555 Meter hoch. Das ist gestern eine herrliche Fahrt durch die Berge gewesen. Noch gehen die Gedanken am frühen Morgen in der ungewohnten Umgebung ein wenig wirr durcheinander. Dann aber ist man hellwach, freut sich, diesen so dringend notwendigen Urlaub nehmen zu können und geht seinem Tagewerk nach. Es sind noch andere Gäste hier oben auf dem Riesengebirgskamm — in der Schneegrubenbaude. Wintersportler gehen ihrem Training nach, und die Gebirgler aus der ganzen Umgebung steigen bei dem schönen Wetter auf den Kamm.

Doch da ist ein Menschenauflauf. Was ist los? Ist etwas passiert? Nein, heute ist Reichs-Straßensammlung, und da ist der Sammler am frühen Morgen mit der WSW-Sammelbüchse am Sportgurt auf den Kamm gestiegen und bittet nun Wintersportler und Erholungsuchende um ihre Spende. Sie geben alle gern und reichlich. Die Verwunderung ist aber riesig groß. Das bedeutet zweifellos eine Überraschung für sie. Hier oben — 1555 Meter hoch — in Eis und Schnee Helfer des Winterhilfswerkes mit Büchse und Abzeichen anzutreffen.

Lang und beschwerlich war der Aufstieg, versichert uns der NSV-Ortsamtsleiter — denn als solcher entpuppte sich der Sammler im Laufe des Gespräches. „Aber an den Sonntagen muß ich immer mal selbst zu den Bauden, um zu sehen, was meine NSV-Helfer hier oben tun und um ihnen neue Richtlinien für ihre Arbeit zu geben. Selbstverständlich, daß ich dann bei Straßensammlungen die Büchse und Abzeichen mitnehme. Die Ergebnisse sind hier oben außerordentlich gut. Die Volksgenossen geben als Dank, daß sie die Tage im Gebirge verleben dürfen reichlich.“

Dann erzählt der Ortsamtsleiter aus seiner Arbeit. Seine Ortsamtsleitung ist eine der höchsten. Sie zieht sich von 555 Meter bis 1555 Meter über dem Meerespiegel hin — weist also einen Höhenunterschied von 1000 Meter auf. Sie ist 20 Kilometer lang und 8 Kilometer breit. An einem Tag kommt er nicht durch seinen Bereich, hat neben diesen Verkehrsschwierigkeiten vor allem unter der Witterung zu leiden. Für die zu Betreuenden sind zwar alle Hilfsmaßnahmen getroffen, so daß sie auch im strengsten Winter keine Not leiden — ihre Zahl ist übrigens in seinem Bezirk von 2500 vor vier Jahren auf knapp 400 zurückgegangen. Dabei muß

man bedenken, daß gerade in so bekannten Wintersport- und Kurorten neben der nach außen hin übermäßig in Erscheinung tretenden Wohlhabenheit die sehr bescheidene Lebensweise der Gebirgsbauern und Arbeiter zu finden ist.

Schwieriger ist es schon, die Straßen sammlungen und Opfersonntage regelmäßig und mit gutem Erfolg durchzuführen. In den Bauden ist es noch einigermaßen einfach. Da hat sich der Ortsamtsleiter den Baudenwirt oder einen Kellner als NSV-Helfer ausgesucht, der nun an den Sonntagen regelmäßig sammelt. Um alle Bauden unter einheitlicher Führung zu haben, wurden sie zu einem politischen Block zusammengeschlossen, so daß sie der Blockhelfer, der meist ein in den Kammbauden beheimateter Parteigenosse ist, verhältnismäßig schnell beisammen hat.

Schwieriger als die Sammlungen und Opfersonntage in den Bauden ist das Sammeln auf dem Kammweg und in den Gehöften. Wenn der Sturm über das Gebirge hinwegzieht, wenn Straßen und Wege völlig vereist sind, wenn meterhoher Schnee die einsamen Gebirgshöfe wochen- und monatelang von der Außenwelt abschneidet, hat es der freiwillige Helfer wirklich nicht einfach. Aber für ihn gibt es keine unüberwindlichen Hindernisse. Oft ist der Briefträger der NSV-Blockwaller und übernimmt neben seinen im Gebirge gewiß schweren Berufspflichten die ehrenamtliche Tätigkeit für die NSV und das Winterhilfswerk. Und die Volksgegnossen, die jahraus, jahrein kaum einen Brief bekommen, besucht der Briefträger dann als NSV-Helfer oder WSW-Sammler. Das kostet viel Freizeit, aber er opfert sie gern.

Wer von den Millionen Spendern und Tausenden Sammlern im ganzen Großdeutschen Reich denkt jemals an diesen Einsatz? Der Laie kann sich kaum Vorstellungen von den Schwierigkeiten machen, die hier zu überwinden sind. Und doch tun die Gebirgler ohne viel Worte zu machen ihre Pflicht dem deutschen Volke gegenüber.

Vierzig Vesperfünfer.

Ein wahres Geschichtchen aus den Bergen.

Es war ein stürmisch kalter Wintertag, der Wege und Steige mit metertiefen Schneewehen deckte. Der Eiswind heulte in den Föhren, brach armdicke Äste von den Bäumen. Wer sich vor die Türe wagte, mußte mit dem Sturm sich raufen. Schritt um Schritt und Meter um Meter. Und stundenweit liegen die Einöden und Weiler voneinander entfernt, hinter Buckeln und Felder versteckt.

Abzeichen verkaufen ist an solchen Tagen ein weit größeres Opfer als sie kaufen. Jeder Sammler im Oberland oder in entlegenen Gebirgsdörfern könnte davon erzählen.

10 Abzeichen brachten am Morgen die Männer dem Lehrer des Dorfes als Amtswalter in die Schule zurück.

„Es ging beim besten Willen nit!“

„Die Hohlwege sind gestrichen voll und die Höfe hinterm Wald? Bis an die Brust bin ich in den Schnee gesunken und — schließlich — umgekehrt. . .!“

Es klingt beinahe, als ob er sich schämen wollte, der stämmige Schmiedsknecht — schämen vor den anderen, vor den Kindern, vor sich selber.

„Die Abzeichen zurücksenden . . .?“ Der Amtswalter überlegt. „Es wäre das erstemal . . .! Das darf nit sein . . .!“

„Oder die Kinder . . .?“

Der Lehrer weiß, daß die Jugend nie versagt, wenn Opfer gefordert werden. Aber draußen heult der Sturm. Fehlt die Schneewolke über das Dorf. Rüttelt an Tor und Fensterläden.

„Es wird sich schon ein Ausweg finden!“

Die Buben und Mädels in den Bänken haben dem Verhandeln der Männer zugehört.

Der Amtswalter zählt die Abzeichen auf den Tisch. Geleitet die Männer zur Tür.

„Heut darf er es mit den Kindern nicht wagen!“ Also wird man das Glück in den Nachbardörfern ein andermal probieren. Er kehrt in die Schulstube zurück und . . . die Abzeichen sind verschwunden . . . an ihrer Stelle ein kleiner Berg von Fünferstücken. . . .

„Was soll . . .?“

„Das sind nur unsere Vesperfünfer, Herr Lehrer!“

„Und Euer Pausenbrot?“

„Das wollen wir denen schenken, die Not leiden und damit unserem Führer eine kleine Freude machen!“ —

Wie nichtig sind doch alle Dankesworte für solch kindliche Opfertat!

Das dicke Buch der Schulgeschichte holt der Lehrer aus dem Kasten. Da hat ein jedes Kind fein säuberlich seinen Namen hineingeschrieben und nach 100 Jahren und mehr werden die Nachfahren, wenn sie in dem schweren Band zurückschlagen und bald ernsten, bald lächelnden Gesichtes von den Begebnissen der alten Zeit lesen, auch das kleine Geschichtchen finden von den vierzig Vesperfünfern.

Lorenz Strobl.

Gemeinde-Chronik

vom 1. Juni 1939 bis 31. Mai 1940.

Unsere Hilfe steht bei dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Psalm 124, 8).

Ereignisse von weltgeschichtlicher Tragweite haben sich im Laufe des Berichtsjahres abgespielt, von denen wir alle nicht unberührt geblieben sind. Viele unsrer Glaubens- und Volksgenossen im Osten, die Jahrzehnte unter fremder polnischer Herrschaft lebten und litten, sind in das Großdeutsche Reich heimgekehrt. Unsre ganze Bruderschaft steht mittragend und mitbetend in diesem Geschehen. Zu besonderem Dank fühlen wir uns veranlaßt, daß die Arbeit innerhalb der einzelnen Gemeinden, der Konferenzverbände und der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden ungestört ihren Fortgang nehmen konnte. „Unsre Hilfe steht bei dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

1. Die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden veranstaltete vom 17.—19. Juni 1939 in Verbindung mit der gastgebenden Gemeinde Krefeld den 5. Deutschen Mennonitentag. Etwa 70 auswärtige Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands waren der Einladung gefolgt, dazu einige Gäste aus Holland. Den erwarteten Geschwistern aus Polen wurde die Ausreise verweigert. — Nach der Begrüßung durch den Ältesten der Krefelder Gemeinde Dr. Kurt von Beckerath und durch den 1. Vorsitzenden der Vereinigung Pastor lic. Händiges-Elbing, hielt Prof. Dr. B. Unruh-Karlsruhe am Eröffnungsabend einen Vortrag über „Die Mennoniten in der weiten Welt.“ — Die Predigt beim Festgottesdienst des zweiten Tages hielt Pastor lic. Fast-Emden über Joh. 14, 16. Bei der anschließenden Tagung des Mennonitischen Geschichtsvereins wurden folgende Kurzvorträge gehalten: 1. „Das Täuferium in Österreich“ von Chr. Hege-Frankfurt a. M.; 2. „Merkwürdigkeiten und Schwierigkeiten bei der Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein“ von Rektor Niepoth-Wesel; 3. „Der Krefelder Kreis um Gerhard Tersteegen“ von Pastor Dr. Catterpoel-Krefeld. — Im Mittelpunkt des Gemeindeabends stand ein Vortrag von Dr. Crous-Berlin: „Wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft

hineinwachsen“. (Ein ausführlicher Bericht über die denkwürdige Tagung findet sich in den Menn. Blättern 1939 Nr. 7 u. 8. Die Vorträge wurden z. T. in den Menn. Geschichtsblättern 4. Jahrgang 1939 veröffentlicht).

2. Die westpreussische Konferenz plante ihre 10. Jahrestagung am 24. September 1939 zu Rosenort in Verbindung mit der 300-Jahrfeier dieser Gemeinde zu begehen. Infolge außergewöhnlicher Zugverhältnisse fiel sie aber aus, ebenso ein Lehrkursus in Neuteich und ein Jugentag in Steegen. Die Jubiläumsfeier der Gemeinde Rosenort fand im engeren Rahmen stat. — Vom 4.—7. Juni 1939 wurde in Kahlbude (Kreis Danziger Höhe) eine allgemeine Jugendfreizeit abgehalten (Bericht in der Jugendwarte Heft 4 August 1939). — Die Heimkehr der Mennoniten Danzigs und Polens ins Reich wurde vom gesamten deutschen Mennonitentum mit bewegter Freude miterlebt. —

3. Der große Umschwung im Osten war für unsere Glaubensgeschwister im ehemaligen Polen mit schweren Leidensproben verbunden. — In der Gemeinde Montau-Gruppe (bei Graudenz am linken Weichselufer) kamen mehrere Mitglieder durch den Krieg ums Leben. Auf dem Verschleppungswege fand der langjährige Prediger der Gemeinde Bruno Nickel, Groß Lublin in der Nähe von Lowitsch von polnischen Nordbanden den Tod. — Die Gemeinde Schöensee (bei Graudenz am rechten Weichselufer) erlebte ein ähnliches Geschick. Ihr Prediger Johann Kiewer wurde Mitte November tot aufgefunden. Von den durch die Polen Verschleppten und Eingezogenen kehrten außer einem Familienvater alle zurück.

In der am schwersten heimgesuchten Gemeinde Deutsch-Kazun bei Modlin fielen dem Krieg 15 Glieder zum Opfer. Der Älteste Rudolf Bartel und 7 weitere Gemeindeglieder wurden von den Polen erschossen oder ermordet. — Weniger hatte die Gemeinde Deutsch-Wymysle bei Plock zu leiden.

Die Mennonitengemeinde Lemberg in Galizien, durch Einwanderung pfälzischer Mennoniten vor mehr als 150 Jahren entstanden, besteht als solche nicht mehr. Ihre Mitglieder, meistens Gutspächter und Gutbesitzer, wurden rückgeführt und werden nun auf deutschem Boden ihre neue Heimat finden. Ausführliche Berichte über ihr Erleben bringen fortlaufend die Mennonitischen Blätter des Jahrgangs 1940.

4. Die Konferenz der Süddeutschen Mennoniten beging ihre Jahrestagung am 22. November 1939 in der Mennonitenkirche zu Ludwigshafen a. Rh. — Die Pre-

digst hielt Reiseprediger Daniel Pohl über Kol. 1, 15—23. Prof. Dr. Unruh-Karlsruhe hielt einen Vortrag über die Heimkehr unsrer Volksgenossen aus Galizien. Missionar Löwen-Würzburg eine Missionsansprache im Anschluß an Eph. 1, 16. — Von Missionar Klaassen, der seine Heimkehr aus Java hinauschieben mußte, kamen Briefe zur Verlesung. (Siehe Konferenzbericht in den Menn. Blätter 1939 Nr. 12).

Die von der Konferenz der Süddeutschen Mennoniten betreute Gemeinde Darmstadt-Frankfurt durfte auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Gegenwärtig finden nur noch in Frankfurt jährlich 6 bis 7 Gottesdienste statt.

Fern seiner Heimat, bei Verwandten seiner Familie auf dem Oberhof bei Neckesheim, verstarb am 3. Januar 1940 der geschätzte Älteste der Gemeinde Deutschhof, Friedrich Schmitt, (Nachruf im Gemeindeblatt 1940 Nr. 3).

Ein geplanter Jugendausflug mußte ausfallen. — Über einen Jugendentag der Schweizer Mennoniten in Les Mottet am 11. Juni 1939 berichtet Prediger Johs. Foth-Friedelsheim, der als Gast aus Süddeutschland daran teilnahm. (Siehe Jugendwarte 1939 Nr. 4.)

5. Die pfälzisch-hessische Konferenz tagte im Laufe des Berichtsjahres zweimal: am 8. Juni 1939 in Monsheim und am 5. Mai 1940 auf dem Weierhof. — In Monsheim hielt Prediger G. Hein-Sembach die Festpredigt über Eph. 2, 19—22, den Vortrag Prof. Unruh-Karlsruhe über „Die Mennoniten im Nehebruch“ (Gemdbl. 1939, Nr. 13). Auf dem Weierhof predigte Pfarrer A. Braun-Ibersheim über 1. Petr. 5, 5 ff., Prof. Dr. Unruh sprach über alte Ausgrabungen und Keilinschriften. D. Chr. Neff berichtete einiges aus der Geschichte der Gemeinde Weierhof vor 100 Jahren. (Bericht im Gemdbl. 1940 Nr. 6.)

Das pfälzisch-hessische Missionsfest, das für den 24. September 1939 festgesetzt war, fiel aus. — Am 2. Juli 1939 fand in Sembach eine Jugendbibelbesprechung über Jakobus 2 statt (Gemdbl. 1940, 2. Beilage).

Drei von den sechs Predigern der pfälzisch-hessischen Gemeindeguppe, Br. W. Fellmann-Monsheim, Br. Paul Schowalter, Weierhof und Br. G. Hein, Sembach wurden zum Heeresdienst eingezogen. —

Am 9. Juni 1939 starb der langjährige Vorsteher der Gemeinde Weierhof und Rechner der Menn. Hilfskasse David Galle, Weierhof (Nachruf Gemdbl. 1939 Nr. 14).

6. Der badisch-württembergische Gemeindeverband feierte sein jährliches Erntedank- und Mis-

sionsfest am 12. November 1939 in Heilbronn und seine Jahresversammlung am gleichen Ort den 2. Mai 1940. Verschiedene Brüder dienten mit dem Wort. Nähere Berichte liegen nicht vor.

Auf dem Thomashof bei Karlsruhe fanden mehrere Bibelkurse statt.

Der Krankenpflegeauschuß konnte von der gesegneten Arbeit der ihm unterstellten mennonitischen Schwestern berichten (siehe Gemdbl. 1939 Nr. 13).

Am 21. Juni 1939 entschlief im Alter von nahezu 82 Jahren der Prediger und Älteste der Gemeinde Heilbronn Br. Jakob Fellmann von Schweigern (Nachruf im Gemdbl. 1939 Nr. 16).

7. Die mennonitische Missionsarbeit auf Java nahm ihren gesegneten Fortgang wie aus zahlreichen Briefen von Missionar Klaassen und aus einem ausführlichen Jahresbericht, zusammengestellt von D. Chr. Neff, Weierhof, hervorgeht (siehe Menn. Bl. 1939, Nr. 9 und folgende).

8. In der Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins erschien als Festgabe zum 5. Deutschen Mennonitentag zu Krefeld eine wertvolle Sammlung von „Beiträgen zur Geschichte rheinischer Mennoniten“. — Ferner brachte der Geschichtsverein den 4. Jahrgang der „Mennonitischen Geschichtsblätter“ heraus mit Vorträgen und Abhandlungen aus Geschichte und Gegenwart des Mennonitentums im In- und Auslande. — Vom Mennonitischen Lexikon, herausgegeben von Chr. Hege und D. Chr. Neff erschienen die 33. und 34. Lieferung. —

Aus Gründen der Papiereinsparung erscheinen bis auf weiteres die Mennonitischen Blätter nur noch zweimonatlich, das Gemeindeblatt der Mennoniten nur monatlich und die Jugendwarte abwechselnd mit „Werden, Wachsen, Wirken“ als zweimonatliche Beilage zum Gemeindeblatt.

Von den Glaubensgenossen jenseits der Grenzen und jenseits des Ozeans erreichen uns in der gegenwärtigen Zeit selten Nachrichten. In deutschfeindlichen Ländern haben sie vielfach als Deutsche, in religionsfeindlichen als Christen zu leiden und zu kämpfen. Hinzu kommen mancherorts wirtschaftliche Nöte und Schwierigkeiten. Wir gedenken aller unserer Brüder in treuer Verbundenheit und Fürbitte. „Unsere Hilfe steht bei dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Gerhard Hein, Sembach.

Das große Weltgeschehen und unsere Gemeinden im Osten.

Wenn wir vor Jahresfrist Anlaß hatten, auf die atemberaubende Schnelligkeit hinzuweisen, mit der das große Weltgeschehen sich lezt hin abrollte, so steht unser Erleben seitdem unter dem gleichen Gesetz. Deutlicher nur ist uns vielleicht noch geworden, daß die Schnelligkeit sich nicht dauernd gleichbleibt, sondern Wellenberge und Wellentäler einander ablösen. Wie ruhig etwa erschien der Winter zwischen der Bewegtheit vorher und den raschen Schlägen, die der Frühling brachte. Am 9. April begann der kühne Angriff gegen Norwegen, wenig später waren Dänemark und fast ganz Norwegen in unserer Hand; nach genau zwei Monaten hatte die heldenmütige Verteidigung von Narvik auch den lezten Feind aus dem Lande getrieben. Nach einem Monat und einem Tag aber, am 10. Mai, begann der Angriff gegen Westen; und schon am 14. kapitulierte die Festung Holland und am 28. die belgische Armee. Der Schlacht in Flandern folgte der Vormarsch in Frankreich: Am 14. Juni bereits zogen unsere Truppen in Paris ein und am 25. mußte Frankreich, nachdem auch noch Italien in den Krieg eingetreten war, Waffenstillstand schließen. Die Engländer hatten indessen wie in Norwegen so an der Kanalküste einen „glorreichen Rückzug“ antreten müssen. Nach einer Atempause spitzt sich nun alles auf die Entscheidung um die britischen Inseln zu. Dabei ist uns seit dem Winter in steigendem Maße klar geworden, wie sehr der totale Krieg die Heimat nicht weniger als die Front in Anspruch nimmt.

Die Bewegung des großen Weltgeschehens hat sich dann namentlich bei den besonders betroffenen Mennonitengemeinden im Osten weiter ausgewirkt. Aber die Kriegsergebnisse selbst sind noch genauere Berichte erschienen. Am Totensonntag 1939 gedachte die Gemeinde Schönsee ihres getöteten Predigers Hans Kiewer und des verschollenen Schwiegersohns des Ältesten Hermann Bartel. Die Gemeinde Montau-Gruppe hat ihren Prediger Bruno Nickel nun ebenfalls endgültig verloren geben müssen. Wir trauern um sie wie um die übrigen Opfer! Der Nickelfstein aber, der auf Unordnung

der polnischen Behörde am 21. September 1938 hatte entfernt werden müssen, durfte genau 14 Monate später an seinen alten Platz vor der Kirche von Schönsee zurückkehren, um weiter davon zu zeugen, wie im Notjahr 1806 die westpreussischen Mennoniten König und Vaterland gaben, was in ihren Kräften stand.

Sobald ein Passierschein zu erhalten war, wurde auch die Verbindung weiter südostwärts aufgenommen. Schon am 7. Dezember konnte der Älteste Penner-Prangenhau, zusammen mit dem evangelischen Pfarrer von Neuhoß die Opfer des Hauses Bartel in Deutsch-Kasun zur lezten Ruhestätte geleiten. Auf der Lehrdienstversammlung der ost- und westpreussischen Konferenz in Kalthof am 23. Mai 1940 erschien dann umgekehrt Ältester Leonhard Raklaff aus Deutsch-Wymyschle. Im Juli haben wiederum Pastor Händiges und Lehrer Pauls beide Gemeinden besucht. Deutsch-Wymyschle, „die Mennonitengemeinde sondergleichen“, hatte doch auch erleben müssen, daß in den ersten Kriegstagen führende Mitglieder von den Polen verhaftet und mit Kolben geschlagen, die Obstgärten geplündert und alle Eßvorräte beansprucht wurden. Deutsch-Kasun war ja zu gleicher Zeit besonders hart mitgenommen worden. Nun stehen beide unter deutscher Verwaltung; auch den Anschluß an den Ost- und Westpreussischen Gemeindeverband und damit zugleich an die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden haben inzwischen beide gefunden. Hatten amerikanische Mennoniten schon 1924 zum Wiederaufbau der Kirche von Deutsch-Kasun beigetragen, so war es eine besondere Fügung, daß Professor M. E. Lehmann, der als Vertreter des Mennonitischen Zentralkomitees im Juni Warschau besuchte, auch das nahe gelegene Deutsch-Kasun aufsuchen konnte. Die Warschauer Zeitung, deren Berichterstatter an der Fahrt teilnahm, schreibt darüber (Nr. 150 vom 27. Juni) u. a. das folgende: „Gut ausgewählt in der fruchtbaren Niederung liegen die einzelnen Gehöfte, fest von beiden Scheunen umfriedet. Neben Viehzucht hat es die Nähe der Städte Warschau und Modlin mit sich gebracht, daß der Obstbau besonders kultiviert wurde. Die Siedlung besteht aus ungefähr 40 Höfen, die von den Mennoniten mit einer Gesamtzahl von 400 Seelen bewohnt ist. Wir sprachen lange mit dem zum Ältesten der Gemeinde gewählten Prediger, Leonhard Ewert, der uns auf seinen mustergültig geführten Kirchengütern, soweit sie der Krieg nicht vernichtet hat, einen Überblick über seine Vorfahren und die der anderen Gemeindeglieder gab, die zum Teil schon

in der vierten Generation auf ihren Höfen ansässig sind. Trotz der Not der Zeit fanden wir von seinen sechs Kindern jedes blonder und gesünder als das andere." Der Bericht, der einleitend den Anlaß erwähnt und die mennonitische Eigenart schildert und dann noch einmal auf die Schrecken des September 1939 mit Mord und Tod, Verschleppung und Beraubung eingeht, schließt mit den Sätzen: „Und trotzdem hat man uns heute, obwohl wir unangemeldet kamen, mit köstlicher Milch, Erdbeeren und Brot bewirtet. Trotz aller Not werden diese Siedler nicht von ihrer Scholle weichen. Dankbar und freudig erkennen sie an, was die deutsche Verwaltung durch Hergabe von Vieh und Pferden zum Aufbau schon getan hat. Aus den Gesichtern leuchtet die freudige Gewißheit, von jetzt ab unter deutschem Schutz und Schirm zu stehen.“

Das schwerste Los traf die Lemberger Gemeinde. Ernst Müller gefallen, Richard Müller ermordet, Friedrich Rupp verschollen. Vieh und Getreide mußten abgeliefert werden. Verhaftungen, Verschleppungen, Belagerung. Und als dann Lemberg und die Siedlungen ringsum den Russen zufielen, hieß es, Haus und Hof aufzugeben und noch einmal den Wanderstab zu ergreifen. Zunächst wohl in ein Lager, dann aber mehr und mehr in eine neue Heimat. Der Prediger konnte sich in Krakau, der ehemalige Kurator in Warschau nützlich machen. Bei Buk, westlich von Posen und bei Leslau (Wloclawek) zwischen Thorn und Plock sind eine Reihe Familien bereits angesiedelt. Ausführliche Berichte bringen auch über das Ergehen dieser Gemeinde die Mennonitischen Blätter und das Gemeindeblatt. Treulich hat sich ihrer namentlich ihr früherer Prediger Heinrich Pauls annehmen können. Sogleich nach Beginn der Weihnachtsferien hat er sich aufgemacht und das Fest, fern den Seinen, bei den Siedlern um Buk und Wollstein zugebracht. Und kaum hatten die Sommerferien begonnen, da war er schon wieder unterwegs, z. T. mit Pastor Händiges und auch in Deutsch-Wymysche und Deutsch-Rajun. Glieder der Lemberger Gemeinde aber konnte er im Kreise Leslau, in und um Litzmannstadt, in Posen und in und um Buk besuchen. So wird es den Rückwanderern leichter, auf dem neuen Boden Fuß zu fassen, und so erwächst neben allem anderen den Gemeinden im Altreich Recht und Pflicht mitzuhelfen, daß es gelinge. Ernst Crous.

Anschriften

der Vereinigungen und Konferenzen, der Ältesten, Prediger und Diakonen (Vorsteher) der Mennoniten-Gemeinden.

I. Vereinigungen und Konferenzen.

Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden, Körperschaft des öffentlichen Rechts. Geschäftsführender Ausschuß: 1. Vorsitzender: Pastor Lic. theol. E. Händiges, Elbing in Westpr., Damaschkestraße 4, Fernruf: 2155. 2. Vorsitzender: Bibliotheksrat Dr. Ernst Crous, Berlin - Steglitz, Lauenburgerstraße 7, Fernruf: 728397. Kassensführer Pfarrer A. Braun, Ibersheim (Rheinhausen). Fernruf: Eich Nr. 31.

Alle Zahlungen werden erbeten auf das Postscheckkonto der „Vereinigung der Deutschen Mennoniten-Gemeinden“, Postscheckamt Ludwigshafen a. Rh., Konto-Nr. 7155 oder auf ihr Bankkonto bei der Bayrischen Hypotheken- und Wechselbank, Filiale Kaiserslautern, Konto-Nr. 720.

Der Ältesten-Ausschuß der Konferenz der Ost- und Westpreussischen Mennonitengemeinden besteht aus folgenden Brüdern: Vorsitzender: Ältester Joh. Penner, Prangenau, Post Neuteich, Reichsgau Danzig. Ältester Joh. Bartel, Schönsee Kr. Culm über Graudenz nach Schöneich, Pastor Lic. theol. Händiges, Elbing in Westpr. Damaschkestr. 4. Pastor Erich Göttner, Danzig, a. d. Mennonitenkirche 2. Ältester Bruno Ewert, Grünhagen b. Braunsvalde.

Konferenz der Süddeutschen Mennoniten e. V. Ludwigshafen a. Rh. 1. Vorsitzender: Pfarrer D. Chr. Neff, Weierhof, Post Marnheim (Rheinpfalz). 2. Vorsitzender: Ältester Joh. Hotel, Batzenhof, Post Karlsruhe (Baden) 2. Land. Rechner: Pfarrer Joh. Foth, Friedelsheim (Rheinpfalz). Reiseprediger: Chr. Guth, Neckargemünd, Schützenhausstr. 22. — Für die in Darmstadt/Frankfurt a. M. und Umgegend wohnenden Mennoniten, die fast sämtlich zu andern Mennoniten-Gemeinden zählen, werden von der Konferenz in Frankfurt jährlich 7 bis 8 Gottesdienste gehalten. Frankfurt: Neue Schlesingerstr. 22/24, Vereinshaus Westend.

Alle Zahlungen werden erbeten auf das Postscheckkonto der „Konferenz der Süddeutschen Mennoniten“ beim Postscheckamt Ludwigshafen a. Rh., Konto-Nr. 4672.

Badisch-Württembergisch-Bayrischer Mennoniten-Verband e. V., Sitz Heilbronn a. N. 1. Vorstand: J. Funk, Eichtersheim, Post Wiesloch Land. 2. Vorstand: B. Schröder, Sinsheim (Baden). Schriftführer sowie Reiseprediger: Ältester Daniel Pohl, Neckarsulm (Württbg.), Wilhelmstr. 16; Rechnungsführer Chr. Landes, Lautenbach über Heilbronn a. N.

Vereinigung der Bayrischen Mennoniten-Gemeinden. Körperschaft des öffentlichen Rechts (Amtsblatt des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus Nr. 8 vom 12. April 1928). 1. Vorsitzender:

Pfarrer D. Chr. Neff, Weierhof, Post Marnheim (Rheinpfalz).
Rechner: Daniel Dettweiler, München 25, Pilsenseestr. 9. Weitere
Vorstandsmitglieder: Ulrich Hege, Schloß Markt, Post Biberach.
Amtsrichter Oskar Fellmann, Würzburg, Südtirolerstr. 19.

Vertretung der Mennoniten im Reichsausschuß „Brüder in Not“:

Prof. B. H. Unruh, Karlsruhe-Rüppurr, Holderweg 8, Fernruf:
Karlsruhe 1628.

Vertretung unserer Äußeren Mission: Missionar i. R. Joh. Klaaßen
Heilbronn a/N., Gartenstr. 55.

II. Gemeinden

1. Ostdeutschland.

Gemeinde Danzig. Gemeinde seit 1560. Jetzige Kirche seit 1819, nachdem die alte Kirche durch den Krieg zerstört worden war. Außer der Kirche besitzt die Gemeinde eine Predigerwohnung, ein Altersheim und einen Unterrichtssaal. — Seelenzahl: 1193; davon 505 stimmberechtigte Glieder, 515 nicht stimmberechtigte; 173 ungetaufte Kinder. — Ältester: Pastor Erich Goettner, Danzig a. d. Mennonitenkirche 2, Fernruf 22 395 (1924, Danzig 1927). Vorsteher: Kaufmann Karl van Dühren, Danzig - Neufahrwasser, Olivaer Str. 51, Fernruf 35305 (1922); Kaufmann Rudolf Momber, Danzig a. d. neuen Mottlau 7a, Fernruf 24388 (1928); Oberregierungsrat Dr. Walter Nickel, Danzig-Langfuhr, Zäschkentalerweg 20a, Fernruf 41254 (1937); Kaufmann Eugen Dietrich, Danzig, Reitbahn 89, Fernruf 28927 (1940).

Gemeinde Deutsch-Kasun Nowy-Dwor bei Modlin. Gemeinde seit 1762. Die Vorfahren kamen aus Gruppe (Ewert, Köpper, Bartel), Gr. Werder (Kliwer, Schröder, Penner), Obernessau (Janz, Kerber, Balzer Stobbe). Die Kirche wurde 1892 umgebaut, durch den Weltkrieg zerstört und 1924 teils aus Spenden amerikanischer Brüder teils aus freiwilligen Spender der Gemeindeglieder erneuert. Neben gottesdienstlichen Versammlungen pflegt die Gemeinde Jugendbund und Sonntagsschule. Der Gesang wird mit Harmonium geleitet; auch hat die Gemeinde einen Gesangchor. — Seelenzahl ca. 390, davon wohnen 54 Seelen schon im Protektorat Kr. Warschau. — Ältester: vakant. — Prediger: Peter Schröder, Kempa-Malocka (1912); Wilhelm Schröder, Deutsch-Tschonstow (1912); Leo Ewert, Deutsch-Kasun (1918). — Diakon: Eduard Schröder, Pol.-Kasun.

Gemeinde Deutsch-Wymysche. Nähere Angaben fehlen.

Gemeinde Elbing-Ellerwald (Westpreußen). Gemeinde seit ca. 1560. Erstes Gotteshaus erbaut 1590, jetziges Gotteshaus seit 1900. Außerdem besitzt die Gemeinde noch ein Gotteshaus in Ellerwald, wo alle Monate einmal und an allen christlichen Hauptfesten Gottesdienst stattfindet. Die Gemeinde hat 2 eigene Friedhöfe in Elbing (Jahnstraße) und in Ellerwald. Korporationsrechte seit 1897. Seelenzahl ca. 800. Ältester: Pastor Lic. theol. E. Händiges, Elbing, Damaschkestr. 4 (1912, Elbing 1923); Fernruf: 2155. — 1. Vorsitzender: Jacob Friesen, Pruppendorf bei Altfelde; Fernruf: Altfelde 233; 2. Vorsitzender: vakant. — Pred.: Aron Bartel, Grunau, Kreis Marienburg (1898); Jacob Friesen, Pruppendorf bei

Altfelde (1904). — Diakonen: Heinrich Sawatzky, Elbing, Damaschkestr. 12; Fernruf: 2878 (1903); Artur Fast, Elbing, Fliegerstraße 26; Fernruf: 2264 (1926); Erich Friesen, Ellerwald 1. Trift, Kreis Elbing, Fernruf: Fichthorst 21 (1932); Willy Esau, Elbing, H.-Geiststr. 23; Fernruf 2429 (1940); Walter Suckau, Ellerwald 1. Trift, Kr. Elbing, Fernruf: Fichthorst 25 (1940).

Gemeinde Elbing (Stadt). Gemeinde seit 1852. Kirche an der Reiferbahn 20. Seelenzahl: 124; davon 11 ungetaufte Kinder. — Prediger: A. Mäkelborger, Elbing, Grubenhagen 22 (1938). Vorsteher: A. Siebert, Ehrenvorsitzender, Elbing, Berlinerstr. 48; Claassen. Landwirt, Notzendorf über Marienburg (1923); Kurt Penner, Drogeriebesitzer, Elbing (1932); Robert May, Drogeriebesitzer, Elbing (1932); Paul Kliwer, Ingenieur, Elbing, Petristr. 21.

Gemeinde Fürstenwerder mit Neunhuben (Reichsgau Danzig). Gemeinde seit 1760. Kirche erbaut 1768. Korporationsrechte seit 1880. Seelenzahl: 556; davon 450 stimmberechtigte Mitglieder, 106 ungetaufte Kinder. — Ältester: Jakob Jantzen, Vierzehnhuben bei Neumünsterberg (Pred. 1894, Ältest. 1911). — Prediger: Heinrich Dau, Baarenhof bei Neumünsterberg (1912); Johannes Dyck, Baarenhof bei Neumünsterberg (1919); Ernst Dyck, Fürstenwerder bei Schönbaum (1928); Heinrich Wall, Beyerhorst bei Brunau (1934). — Diakonen: Gustav Wiens, Bärwalde bei Neumünsterberg (1923); Gustav Schulz, Fürstenwerder bei Schönbaum (1928).

Gemeinde Heubuden - Marienburg (Reichsgau Danzig, Westpreußen und Polen). Gemeinde seit 1650. Kirchen in Heubuden und Marienburg. 2 Hospitalgebäude in Heubuden. Begräbnisplätze in Heubuden und Marienburg. Seelenzahl: 1500; davon 360 ungetaufte Kinder. — Ältester: Bruno Ewert, Grünhagen Post Braunsvalde bei Marienburg i. Westpr., Fernruf: Braunsvalde 29 (Pred. 1922, Ältest. 1935); — Prediger: Julius Driedger, Simonsdorf, Reichsgau Danzig (1906); H. Neufeld, Tralau bei Neuteich, Reichsgau Danzig (1919); Otto Wiebe, Stadtfelde bei Kalthof, Reichsgau Danzig (1922); Gustav Reimer, Kl. Lesewitz bei Gr. Lesewitz, Reichsgau Danzig, Fernruf: Gr. Lesewitz 25 (1931); Johannes Driedger, Heubuden bei Simonsdorf, Reichsgau Danzig, Fernruf: Simonsdorf 74 (1935); Ernst Enß, Warnau bei Kalthof, Reichsgau Danzig (1935); — Diakonen: Gustav Reimer, Heubuden bei Simonsdorf, Reichsgau Danzig, Fernruf: Simonsdorf 87 (1919); Abram Friesen, Marienburg i. Westpr., Mühlengasse 8 (1922); Hans Wiebe, Tralau bei Neuteich, Reichsgau Danzig (1933).

Gemeinde Königsberg. Seelenzahl: 65. Kirche, Freystr. 12. — Die Gemeinde wird z. Zt. von Pastor Dr. Horst Quiring, Berlin bedient. — Vorsteher: H. Rempel, Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 21; Heinrich Klaassen, Direktor der Landgesellschaft, Königsberg.

Gemeinde Ladekopp mit Orloffelfelde, (Reichsgau Danzig). Gemeinde seit ca. 1720. Die Gesamtgemeinde besitzt 3 Gotteshäuser: Ladekopp (erbaut 1768), Orloffelfeld (erbaut 1751), Pordenau (erbaut 1800) und ein Rentierhaus. Korporationsrechte seit 30. Mai 1882. Seelenzahl: 1021; davon 739 getaufte Mitglieder, 282 ungetaufte Kinder. — Ältester: Johann Penner, Prangenu bei Neuteich, Fernruf: Neuteich 294 (Pred. 1903, Ält. 1919). — Prediger: Heinrich Wiebe i. R. Marienburg, Mühlengraben 80 I. (1897); Johann

Schröder, Neuteicherhinterfeld bei Neuteich (1904); Johannes Dyck, Ladekopp, Fernruf: Schöneberg 17 (1919); Gerhard Thiesen, Gr. Lichtenau, Fernruf: Simonsdorf 31 (1923); Joh. Jansson, Neukirch, Fernruf: Schöneberg 61 (1931); Johannes Bergmann, Prangenau bei Neuteich, Fernruf 303 (1935); Jakob Meckelborger, Tiege bei Ladekopp, Fernruf 247 (1936); Paul Klaaßen, Schönsee bei Schöneberg a. d. V. (1936). — Diakonen: Eduard Claaßen, Ladekopp, Fernruf: Ladekopp 43 (1904); Heinrich Wiebe, Broeske, Fernruf: Neuteich 271 (1929).

Gemeinde Memelniederung (Ostprien). Gemeinde seit 1713. Kirche seit 1831 in Adlig Pokracken. Korporationsrechte seit 1891. Seelenzahl: 450, davon 286 stimmberechtigte Mitglieder, 40 nicht stimmberechtigte, 120 unget. Kinder. — Ältester: Bruno Götzke, Neukirch in Ostpr., Fernruf: 292 (Pred. 1931, Ältester 1932). — Eugen Rosenfeld, Tilsit, Hermann Göringstr. 8 a, Fernruf: 2426 (1931); Pred.: Heinrich Wohlgemut, Neulinkunnen b. Linkunnen (1931); Artur Götzke, Wolfsdorf bei Neukirch (1931). — Diakone: Heinrich Ewert, Tilsit, Clausiusstr. 19 (1903); Franz Götzke I, Lehmbruch bei Linkunnen, Fernruf: Heinrichswalde 126 (1909); Leo Janz, Kurwensee, Post Weidenau (1932); Artur Janz, Lindendorf, Post Ibenberg, Fernruf: Neufrost 16 (1932); Ernst Götzke, Johannesdorf, Ibenberg (1932), Fernruf: Budeweg 45; Willy Janz, Gilgetal, Post Skopen (1936); Heinrich Strempler, Tilsit, Deutsche Str. 65 (1936); Herbert Janz, Grieteinen bei Weidenau, Fernruf Neukirch 335, Schrift- und Kassenführer.

Gemeinde Montau-Gruppe. Gemeinde seit 1568. Getrennt 1871, wieder vereinigt 1921. Korporationsrechte seit 1895. Gotteshäuser in Montau seit 1586, umgebaut 1898; in Gruppe 1776, umgebaut 1866. Armenhospital in Gruppe, umgebaut 1899. Seelenzahl: 375, davon 75 ungetaufte Kinder. — Ältester: Bernhard Kopper, Dragast über Graudenz, Fernruf 1723 (Pred. 1924, Ältester 1934). — Prediger: Bernhard Franz i. R. Montau über Neuenburg (1893); Gerhard Goertz, Dt. Westphalen bei Sartowitz, Fernruf 4 (1924); Wilhelm Ewert, Ober Gruppe bei Gruppe, Kreis Schwetz (1932); Albert Goertz, Kommerau bei Warlubien, Kreis Schwetz (1932); Paul Kliever, Montau über Neuenburg (1932). — Diakonen: Reinhold Nickel, Kl. Lubien bei Gr. Lubien über Neuenburg, Fernruf Graudenz 1618 (1916); Heinrich Boldt, Montau über Neuenburg (1935); Richard Franz, Montau über Neuenburg (1935); Bernhard Franz, Gr. Lubien über Neuenburg (1937); 6 Gemeindevertreter, die alle 6 Jahre gewählt werden.

Gemeinde Neunhuben (Quadendorf) (Reichsgau Danzig). Seelenzahl: 67; davon 38 stimmberechtigte Mitglieder, 16 nicht stimmberechtigte, 13 ungetaufte Kinder. Bedienung der Gemeinde mit Taufe und Abendmahl durch Ältesten Jakob Jantzen, Fürstenwerder. — Diakon: Hermann Enß, Nassenhuben bei Danzig (1926).

Gemeinde Orloffelfelde (Reichsgau Danzig). — Ältester: Bruno Eiß, Tiege, Abbau Tiegenhof (Prediger 1933, Ältester 1935). — Prediger: Peter Froese, Orloffelfelde bei Tiegenhof, (1909); Franz Penner, Platenhof bei Tiegenhof (1934); Alfred Hinz, Reimerswalde bei Tiegenhof (1935). Paul Quiring, Orloffelfelde bei Tiegenhof (Danzig). — Diakonen: Heinrich Meckelburger, Reimerswalde bei Tiegenhof, Fernruf: 371 (1909); Jakob Quiring, Orloffelfelde bei Tiegenhof, Fernruf: 9 (1919).

Gemeinde Rosenort (Reichsgau Danzig). Seelenzahl: 800; sie wohnen in einem geschlossenen Bezirk östlich und südlich der Kreisstadt Tiegenhof und in der Stadt selbst. Einwanderung der niederländischen Taufgesinnten in unser Gebiet seit 1562. Unser erster Ältester wird am 22. September 1639 gewählt. 1754 wird in Rosenort ein Bethaus gebaut, das am 19. Januar 1812 abbrannte. Unsre jetzige Kirche ist 1814 erbaut. Die Gemeinde hat zwei Friedhöfe mit je einer Leichenhalle in Rosenort und in Zeyersvorderkampen. Nach einjährigem Unterricht findet die Taufe am Trinitatisfest statt. Abendmahl 14 Tage nach der Taufe und am Sonntag nach dem Erntedankfest. Seit 1870 ist am 4. Sonntag in den Monaten Januar, April und Oktober Missionsandacht. Das Missionsfest wird am 6. Sonnt. n. Trin. begangen. Ostern, Totenfest und Weihnachten werden auch in Zeyerskampen Andachtsstunden abgehalten. — Ältest.: Ernst Regehr, Tiegenhof (Danzig), Bahnhofstr. 162 (Prediger 1930, Ältest. 1934). — Prediger: Jakob Siemens, Rosenort bei Fürstenau (1907); Johannes Regehr, Platenhof bei Tiegenhof (1909); Wilhelm Friesen, Rückenau bei Tiegenhof, Fernruf: 285 (1919); Hermann Dueck, Marienau bei Tiegenhof (1929); Emil Enß, Marienau bei Tiegenhof (1936). — Diakonen: Hermann Dyck, Brodsack bei Neuteich (1923); Cornelius Wiens, Rosenort bei Fürstenau (1924).

Gemeinde Schönsee, bei Culm. Gemeinde seit ca. 1600. Kirche erbaut seit 1618. Korporationsrechte seit 1901. Seelenzahl: 211, davon 76 stimmberechtigte Glieder, 103 nicht stimmberechtigte, 32 ungetaufte Kinder. — Ältester: Johann Bartel, Schönsee, Kr. Culm über Graudenz nach Schöneich (Pred. 1898, Ältester 1906). — Prediger: Peter Balzer, Podwitz Kr. Culm (1906); Diakonen: Peter Bartel, Schönsee, Kr. Culm über Graudenz nach Schoeneich (1904); Heinrich Knels, Schönsee, Kr. Culm über Graudenz nach Schoeneich (1912).

Gemeinde Tiegenhagen (Reichsgau Danzig). Die Gemeinde besitzt seit 1768 ein Gotteshaus in Tiegenhagen. Ihre Mitglieder wohnen im Kreise Gr. Werder. Am Sonntag nach dem 15. jeden Monats finden in Steegen auf der Danziger Nehrung Gottesdienste statt. Korporationsrechte seit 1882. Seelenzahl etwa 800. — Ältester: Franz Regehr, Tiegenhof, Ziegelhofstr. 105a, Fernruf: Tiegenhof 262 (Pred. 1909, Ältest. 1919). — Prediger: Hans Wiebe, Stutthof (1912); Arthur Heidebrecht, Olivia-Danzig, am Markt 18, Fernruf: 45120 (1923); Bruno Wiehler, Petershagen bei Tiegenhof (1929); Johannes Harder, Tiegenhagen (1935), Fernruf: Tiegenhof 46. — Diakon: Willy Thießen, Petershagen b. Tiegenhof, Fernruf: Tiegenhof 235 (1929). — Vorst.: Abraham Bergen, Tiegenhof, Danziger Straße, Fernruf: in den Bürostunden Tiegenhof 23 (1928); Stellvertretender Vorsteher: Johann Friesen II., Tiegenhagen, Fernruf: Tiegenhof 325. — Kassenführer: Gerhard Penner, Tiegenhof, Adolf Hitler Str. 54, Fernruf 100.

Gemeinde Thiensdorf-Pr. Rosengart (Westpreußen). Gemeinde seit ca. 1560. Kirchen in Thiensdorf (erbaut 1865) und Pr. Rosengart (erbaut 1891). Korporationsrechte seit 1890. Seelenzahl 1116, davon 515 selbständige Gemeindeglieder, 318 getaufte und 282 ungetaufte Familienglieder. Die Gemeindeglieder wohnen in den Kreisen: Marienburg, Elbing, Stuhm und Pr. Holland. Älteste:

Cornelius Dirksen, Markushof bei Elbing, Fernruf: 25 (Prediger 1905, Ältester 1923); Heinrich Wiehler, Törichthof, Fernruf Altfelde 161 (Pred. 1908, Ältester 1923). — Pred.: Emil Siebert, Markushof, Fernruf: 38 (1919); Otto Bartel, Grunau, Fernruf: 34 (1922); Rudolf Hein, Eschenhorst, Fernruf: Markushof 33 (1922); Fritz Marienfeld, Rosenort, Kreis Marienburg; Fernruf: Markushof 2 (1932); Willy Dirksen, Pr. Rosengart, Kreis Marienburg. Fernruf: Grunau 48 (1932). — Diakonen: Jak. Penner, Pr. Königsdorf, Fernruf: Grunau 21 (1913); Hermann Dyck, Thörichthof, Fernruf: Altfelde 54 (1920); Wilhelm Philipsen, Rosenort, Fernruf: Markushof 43 (1922); Heinrich Philipsen, Güldenfelde, Fernruf: Lichterfelde 25 (1922); Ernst Marienfeld, Oberkerbswalde, Fernruf: Elbing 2391 (1924); Hermann Pauls, Pr. Rosengart (1924).

Gemeinde Tragheimerweide (früher Zwanzigerweide, Westpreußen). Gemeinde seit 1770; deren Mitglieder in den Kreisen: Stuhm, Marienwerder und Mewe wohnen. Korporationsrechte seit 1897. Seelenzahl: 510; davon 202 stimmberechtigte Mitglieder, 182 nicht stimmberechtigte, 130 ungetaufte Kinder. — Ältester: Albert Bartel, Unterberg über Marienwerder, (Pred. 1939, Ältest. 1940). — Pred.: Hermann Ediger, Tragheimerweide, über Stuhm (1913); Helmut Wiens, Rothof, Post Marienwerder Land, Fernruf: Marienwerder 2336 (1932); Erich Quiring, Daubel, Post über Stuhm, Fernruf: Dietrichsdorf 6 (1936); Franz Cornelsen, Tragheimerweide über Stuhm, Fernruf Böhnhof 16 (1939); Heinrich Bancher, Gr. Weide über Marienwerder (1939). — Diakonen: R. Unger, Marienwerder, Haffenstr. 2, (1910); Heinrich Braun, Rehhof über Stuhm (1917); Joh. Quiring, Tragheimerweide über Stuhm (1917).

2. Nord- und Westdeutschland.

Gemeinde Berlin. Gemeinde seit 1887. Seelenzahl: 406, davon 317 stimmberechtigte Mitglieder, 23 nicht stimmberechtigte Jugendliche, 66 ungetaufte Kinder. — Vorstand: Bibliotheksrat Dr. Ernst Crous, Berlin-Steglitz, Lauenburger Straße 7, Fernruf 728397, Amtsrat Kurt Entz, Berlin-Lichterf., Klingsorstr. 109 b, Fernsprecher 738825, Armenpfleger (1930. 1938); Kammergerichtsrat Heinrich van Dühren, Berlin-Lichterfelde, Kadettenweg 40, Fernruf 734312, (1935). Erich Claassen, Berlin-Oberschöneweide, Bismarckstraße 20, Postscheckkonto Berlin 167674. Kassenführer (1934); Dr. Rudolf Wiehler, Berlin-Zehlendorf-Kl. Machnow, Kiefernweg 36, Fernruf 851452. Pastor Dr. Horst Quiring, Berlin-Charlottenburg, Mommsenstr. 33 III.

Gemeinde Emden (Ostfriesland). Gemeinde seit 1529; Kirche seit 1769. Seelenz.: 300, davon 100 stimmberecht., 100 nicht stimmberecht., 100 ungetaufte Kinder. — Prediger: Lic. theol. A. Fast, Emden, Gr. Osterstr. 37 (1918). — Gemeindevorstand: Dr. med. Bernhard Keßler, Emden (1920); Kaufmann Johannes Loesing, Emden (1931); R.-Baurat Fr. Böhme, Emden (1932); Gutsbesitzer H. ten Doornkaat-Koolmann, Gr. Midlum bei Emden (1932). — Vorsteherinnen: Fräulein A. van Delden; Frau Kath. Loesing, geb. Dippel; Frau L. Fürbringer.

Gemeinde Friedrichstadt (Schleswig Holstein). Gemeinde seit 1633. Privilegium seit 23. Februar 1623. Seelenzahl: 25; davon 20 stimmberechtigte Mitglieder, 5 ungetaufte Kinder. — Die Gemeinde wird

vom Prediger der Gemeinde Hamburg-Altona bedient. — Diakonen: Heinrich Mader; Wilhelm Claaßen; Jürgen Carstens; Marius Mader, sämtliche in Friedrichstadt.

Gemeinde Gronau (Westfalen). Gemeinde seit 1900. Seelenzahl 70; davon 40 stimmberechtigte Mitglieder. Prediger: Lic. theol. A. Fast, Emden, Gr. Osterstr. 37. Gemeindevorstand: Dr. h. c. H. van Delden; Direktor H. Stroink; Frau G. Stroink, geb. van Delden; Frau Dr. Elisabeth van Delden, geb. Brons; Dipl.-Ing. R. Rahusen sämtliche in Gronau.

Gemeinde Hamburg-Altona. Gemeinde seit 1601. Korporationsrechte für Hamburg. Desgleichen für Altona: Dänisches Privileg von 1640 ab. Neue Kirche samt Gemeindegebäuden: Pastorat, Gemeindesaal mit Bibliothek, Küsterwohnung und Kindergarten, Hamburg-Altona, Mennonitenstr., seit 1915. Friedhof, Kapelle und Gärtnerwohnung, Altona, Friedhofstr. 82. Seelenzahl: 338; davon 265 stimmberechtigte Mitglieder, 34 nicht stimmberechtigte, 38 ungetaufte Kinder. — Ältester: Pastor Otto Schowalter, Hamburg-Altona, Mennonitenstr., Fernruf 435312 (1928). — Vorsteher: Wilhelm Ahlzweig, Altona a. d. Elbe, Bahnhofstr. 88; Heinrich Möller, Hamburg 20, Husumerstr. 8 II; Walter Greve, Rahlstedt, Grubessallee 8; Otto Franz, Altona a. d. Elbe, Tresckowallee 22; Hermann Schütt, Hamburg 37, Innocentiastr. 60; Johannes Blickensdörfer, Hamburg 39, Alsterdorferstr. 30; K.-Adm. Siegf. Claassen, Blankenese, Elbchaussee 29.

Gemeinde Krefeld. Gemeinde um 1600; Kirche seit 1693. — Pastor: Dr. Dirk Catterpoel, Krefeld, Königstr. 132, Fernruf 23468 (1937). Älteste: Dr. Kurt von Beckerath, Otto Rainer Crous. Diakonen: Rudolf von Beckerath, Frau Hilde Beyer, Rudolf Druyen, Emil von Elten, Frau Hildegard Hahn, Georg Liebig, Rudolf te Neues, Eugen Schumacher, Peter Schallen. — Rendant: Emil von Elten.

Gemeinde Leer (Ostfriesland). Gemeinde seit 1530. Seelenzahl: 30; davon 20 stimmberechtigte Mitglieder, 10 ungetaufte Kinder. — Prediger: Lic. theol. A. Fast, Emden, Gr. Osterstr. 37. — Gemeindevorstand: Amtsgerichtsrat Dr. Cremer, Leer, Bergmannstr. 13; Johann van Goens, Alte Marktstraße 20.

Gemeinde Neuwed a. Rh. Prediger: Vertretungsweise Pastor Kraemer, Krefeld. — Vorsteher: Heinrich Felsing, Augustental bei Neuwed.

Gemeinde Norden. Gemeinde seit der Reformationszeit. Kirche seit 1796, Markt 17. Die Gemeindeglieder wohnen im Kreis Norden. Korporationsrechte seit 1864. Seelenzahl: 104, davon 73 stimmberechtigte Mitglieder, 8 nicht stimmberechtigte, 23 ungetaufte Kinder. — Prediger: Lic. theol. A. Fast, Emden, Gr. Osterstraße 37 (1934). — Ältester Dodo Stroman. — Diakonen R. Meyer D. Remmers; Dr. D. Cremer (1933); sämtliche in Norden.

3. Süddeutschland.

a) Pfalz/Hessen.

Gemeinde Altleiningen (Rheinpfalz). Gemeinde seit dem 17. Jahrhundert; Kirche seit 1811. Seelenzahl: 44; davon 16 stimmberechtigte Mitglieder, 15 nicht stimmberechtigte, 12 ungetaufte Kinder. — Die Gemeinde wird z. Zt. von Prediger Gerhard Hein, Sembach bedient. — Vorsteher: Joh. Hirstein, Höningen (Rheinpfalz); Joh.

Jotter, NeuhoF bei Altleiningen; Abraham Hirstein, Höningen (RheinpfaIz).

Gemeinde Branchweilerhof (Spitalhof) bei Neustadt a. d. Hardt. Gemeinde seit ca. 1700. Seelenzahl: 46, davon 38 stimmberechtigte Mitglieder, 10 ungetaufte Kinder. — Prediger: Adolf Lichti; Adolf Becker, Fernruf: Neustadt 2453, beide Branchweilerhof bei Neustadt a. d. Hardt (1922).

Gemeinde Deutschhof-Geisberg. Gemeinde seit ca. 1760. Kirchen: auf dem Deutschhof seit 1842; in Niederrödern seit 1875; auf dem Geisberg seit 1849; Gottesdienste auch auf dem Haftelhof. Seelenzahl: 198, davon 113 stimmberechtigte Mitglieder, 84 ungetaufte Kinder. — Ältester: vakant. — Prediger: Rudolf Hege, Deutschhof bei Bergzabern, Fernruf: Bergzabern 67 (1921); Friedrich Schmitt, Niederrödern (1921); Philipp Hege, Schafbusch, Post Riedseltz, Fernruf: Weißenburg 17 (1928); August Schowalter, Deutschhof bei Bergzabern (1937); Fritz Hirschler, Geisberg bei Weißenburg (1937); Willy Hege, Schafbusch, Post Riedseltz (1937). — Diakone: Eugen Hege, Deutschhof bei Bergzabern (1921); Johannes Hirschler, Geisberg bei Weißenburg (1921).

Gemeinde Friedelsheim (RheinpfaIz). Gemeinde seit 1650—1700; Kirche seit 1838. Seelenzahl: 140. — Prediger: Johannes Foth, Friedelsheim (RheinpfaIz) (1904). — Vorsteher: Joh. Lehmann, Friedelsheim, Fernruf: Bad Dürkheim 106 (1921); Peter Bergholdt, Erpolzheim (1936). Adolf Risser, Friedelsheim (1938).

Gemeinde Kohlhof bei Limburgerhof (RheinpfaIz). Gemeinde seit 1710. Kirche seit 1888. Seelenzahl: 45. — Prediger: Johannes Foth, Friedelsheim. — Vorsteher: Friedrich Blickensdörfer, Kohlhof bei Limburgerhof; Karl Blickensdörfer Kohlhof (1939).

Gemeinde Ibersheim bei Worms a. Rh. Gemeinde seit Ende 1700. Kirche erbaut 1836. Predigerwohnung und Gemeindegemeinschaft. Seelenzahl: 162; davon 32 ungetaufte Kinder. — Prediger: A. Braun, Ibersheim b. Worms, Fernruf: Eich 31 (1928). — Vorsteher: Joh. Seitz, Ibersheim bei Worms (1901); Rudolf Stauffer, Ibersheim bei Worms, Fernruf: Eich 26 (1919).

Gemeinde Eppstein (RheinpfaIz). Bahnstation Flomersheim. Kirche seit 1779. Seelenzahl: 121; davon 19 ungetaufte Kinder. — Prediger A. Braun, Ibersheim bei Worms. — Vorsteher: Abrah. Jotter, Eppstein bei Flomersheim (1924), David Stauffer, Eppstein bei Flomersheim (1932).

Gemeinde Ludwigshafen a. Rh. -Friesenheim (RheinpfaIz). Gemeinde seit 1702; vorher mit Eppstein und Ruchheim vereinigt. Kirche seit 1903, Kurze Str. 12. Seelenzahl: 127; davon 9 ungetaufte Kinder. — Prediger: A. Braun, Ibersheim bei Worms. — 1. Vorsitzender: Fritz Stauffer, Ludwigshafen a. Rh., Prinzregentenstr. 66, Fernruf: 61475; 2. Vorsitzender: Hermann Schmidt, Ludwigshafen a. Rh., Hoheneckenstr. 15; Schriftführer: Alfred Löwenberg, Ludwigshafen a. Rh., Taubenstr. 7, Fernruf: 66194; Rechner: Jacob Seibel, Ludwigshafen a. Rh. Schwalbenweg 22. Postscheckkonto: Mennoniten-Gemeinde Ludwigshafen a. Rh.-Friesenheim, Ludwigshafen a. Rh. Nr. 20483.

Gemeinde Monsheim bei Worms (Rheinhausen), (vorher Kriegsheim). Kirche erbaut 1820. Korporationsrechte. Seelenzahl: 200. — Pre-

diger: Walter Fellmann, Monsheim, Fernruf: 175 (1927). — Vorsteher: Willy Lehmann, Biedesheim (RheinpfaIz), Fernruf: Göllheim 126 (1925); Chr. Eymann, Quirnheim, Fernruf: Grünstadt 416 (1929); Joh. Henge, Kriegsheim (Rheinhausen), Fernruf: Monsheim 196 (1935).

Gemeinde Obersülzen (RheinpfaIz), (früher mit Gerolsheim u. Heppenheim a. d. Wiese vereinigt). Kirche seit 1866. Seelenzahl: ca. 100. Prediger: W. Fellmann, Monsheim. — Vorsteher: Heinrich Hirstein, Obersülzen (1919); Albert Schowalter, Gerolsheim bei Dirmstein (1935).

Gemeinde Kaiserslautern (SaarpfaIz) mit ihren unter a—d genannten vier Einzelgemeinden bilden einen Verband und werden von Prediger H. Scheffler, Kaiserslautern bedient,

a) **Kaiserslautern.** Gemeinde seit 1896. Versammlungslokal: Stadtmissionssaal, Brüderstr. 1. Seelenzahl: 60; davon 18 stimmberechtigte Mitglieder, 29 nicht stimmberechtigte, 13 ungetaufte Kinder. — Prediger: H. C. Scheffler, Kaiserslautern, Lilienstr. 5. Fernruf: 1517 (1935). Vorsteher: Hch. Rink, Kaiserslautern, Parkstr. 23 (1922).

b) **Zweibrücken** (früher Gem. Ernstweiler 1680 und Ixheim 1884, vereinigt 1937). Versammlungslokal: Stadtmissionssaal. Seelenzahl 304, davon 179 stimmberechtigte Mitglieder, 69 nicht stimmberechtigte, 56 ungetaufte Kinder. — Vorsteher: Jos. Lehmann, Karlsbrunn bei Völklingen; Otto Nafziger, Staustenerhof bei Botenbach; Hch. Fuchs, Ringweilerhof bei Hornbach, Fernruf: Hornbach 15; Rechner: Joh. Fuchs, Deilesterhof bei Zweibrücken, Fernruf: Zweibrücken 319; Jak. Hauter, Großsteinhausermühle bei Zweibrücken, Fernruf: Großsteinhausen 11.

c) **Kühbörncheshof.** Gemeinde seit 1832. Kirche seit 1832. Seelenzahl: 122; davon 37 stimmberechtigte Mitglieder, 67 nicht stimmberechtigte, 18 ungetaufte Kinder. — Vorsteher und Rechner: Dan. Koller II., Kühbörncheshof bei Katzweiler (1929); Jakob Rink, Kühbörncheshof bei Katzweiler, Fernruf: Öffentliche Kühbörncheshof (1914); Jak. Koller, Stockborn bei Katzweiler (1925); Otto Bachmann, Stockborn bei Katzweiler, Fernruf: Öffentliche Stockborn (1935).

d) **Neudorferhof.** Gemeinde seit ca. 1700 (früher Rheingrafenstein Gemeinde). Kirche seit 1866. Seelenzahl: 110; davon 47 stimmberechtigte Mitglieder, 49 nicht stimmberechtigte, 14 ungetaufte Kinder. — Vorsteher: Hch. P. Zerger, Neudorferhof bei Obermoschel (1921); Hch. Borkholder, Dreiweiher bei Hochstätten (1925); Adolf Zerger, Neudorferhof b. Obermoschel, Fernruf: Alsenz 67 (1929).

Gemeinde Sembach (RheinpfaIz). Gemeinde seit ca. 1650—1700. Kirche seit 1777; umgebaut 1853. Gemeindestatut seit 1859. Korporationsrechte seit 1892. Seelenzahl: ca. 350; davon ca. 110 stimmberechtigte Mitglieder, 180 nicht stimmberechtigte, 60 ungetaufte Kinder. — Prediger: Gerhard Hein, Sembach (SaarpfaIz) über Kaiserslautern, Fernruf: Mehlingen 19 (1935). — Vorsteher: Daniel Beutler, Sembach (1907); Johannes Latschar, Mehlingen bei Sembach (1919); Jakob Fellmann, Pfrimmerhof bei Sippersfeld (1924); Jakob Galle, Langmeil (1934).

Gemeinde Weiterhof (Rheinpfalz). Seelenzahl ca. 370; davon 96 ungetaufte Kinder. — Prediger i. R. D. theol. Chr. Neff, Weiterhof bei Marnheim (Rheinpfalz), Fernruf: Öffentliche Weiterhof (1887). — Pred.: Paul Schowalter-Weiterhof, Post Marnheim (Rheinpfalz) (1939). Vorsteher: Jakob Brubacher, Albisheim (Rheinpfalz) (1918); Otto Galle, Weiterhof bei Marnheim (1921); Daniel Bally, Bennhausen bei Dreisen (Rheinpfalz) (1934); Joh. Krehbiel, Weiterhof, Post Marnheim (Rheinpfalz).

Filiale Uffhofen (Rheinhausen). Seelenzahl: 44; davon 9 ungetaufte Kinder. — Vorsteher: Joh. Berg VI., Spiesheim bei Wörrstadt (Rheinhausen) (1901); Rudolf Galle, Uffhofen bei Flonheim (1917).

b) Baden.

Gemeinde Adelsheim. Gemeinde seit 1912; vorher Faustenhof, darnach Bödigheim, dann Selgenthal. Seit 1932 bildet Adelsheim mit Kleineicholzheim eine Gemeinde. Gottesdienste: Jeden 4. Sonntag im Monat in Adelsheim, jeden 2. Sonntag im Monat in Kleineicholzheim. Seelenzahl: 48; davon 37 stimmberechtigte Mitglieder, 11 ungetaufte Kinder. — Ältester: Ernst Zimmermann, Wettersdorf bei Walldürn, Odenwald (Pred. 1929, Ältester 1937). — Prediger: Hch. Kauffmann, Kleineicholzheim (1927).

Gemeinde Bretten. Gemeinde seit 1900. Versammlung alle 14 Tage, nachmittags 3 Uhr in Bretten, Kinderschule, Seelenzahl: 47; davon 40 getaufte Mitglieder, 8 ungetaufte Kinder. — Ältester: Hch. Horsch, Gondelsheim bei Bretten, Fernruf: Bretten 282 (Pred. 1902, Ältest. 1929). — Ältester: David Horsch, Lamprechtshof, über Karlsruhe Land 2, Fernruf: Durlach 95 (1939). — Pred.: David Horsch, Menzingen (1939); Erich Dürrstein, Seidehof (1939).

Gemeinde Durlach. Gemeinde seit 1900. Versammlungsort: Durlach, Zehntstr. 4 (Evang. Vereinshaus). Gottesdienst jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, 3 Uhr nachmittags. Seelenzahl: 106; davon 85 getaufte Mitglieder, 20 ungetaufte Kinder. — Älteste: Daniel Hege, Durlach, Weingartenstr. 29 (Pred. 1914, Ältest. 1924); Chr. Schnebele, Thomashof, üb. Karlsruhe Land 2 (1927); Dan. Schneider, Gondelsheim bei Bretten, Fernruf Bretten 271. (Pred. 1925, Ältest. 1933); Johannes Hotel, Batzenhof, über Karlsruhe Land 2, Fernruf: Durlach 342 (Pred. 1925, Ältest. 1933). — Prediger: Heinrich Bachmann, Karlsruhe, Werderstr. 85, Fernruf: 4436 (1925); Martin Funck, Durlach, Blumenstr. 12, Fernruf: 62 (1929).

Gemeinde Hasselbach. Seelenzahl 120; davon 77 stimmberechtigte Mitglieder, 43 ungetaufte Kinder. — Älteste: Heinrich Funk, Unterbiegelhof, über Sinsheim Land, Fernruf: Obergimpern 25 (Pred. 1899, Ältest. 1907). — Pred.: Heinrich Dürrstein, Helmstadt (1910); Heinrich Funk jun., Unterbiegelhof, über Sinsheim Land (1930); Theodor Hotel, Helmhof über Sinsheim Land (1934); Joh. Horsch, jun., Wagenbach über Sinsheim Land (1938); Samuel Hotel, Helmhof über Sinsheim Land (1938). — Diakon: David Moser, Ehrstädt über Sinsheim Land (1938).

Gemeinde Heidelberg. Gemeinde seit 1921. Versammlungsort Schillerstr. 14 bei Familie Schmutz. Die Gottesdienste finden am letzten Sonntag jeden Monats statt. Seelenzahl: 32; davon 16

stimmberechtigte Mitglieder, 2 nicht stimmberechtigte, 14 ungetaufte Kinder. — Prediger: Richard Wagner, Heidelberg Brückenstr. 22. Schriftliche Mitteilungen an Jak. Schmutz, Heidelberg, Schillerstr. 14 erbeten.

Gemeinde Neuhoß bei Wertheim. Gemeinde seit 1908. Die Gottesdienste finden jährlich 6 Mal in Neuhoß und 6 Mal in Theresienhoß statt; und zwar jeweils am 2. Sonntag im Monat. Seelenzahl: 12. — Ältester: Heinrich Fellmann, Neuhoß, Fernruf: Wertheim a. M. 236 (Prediger 1908; Ältester 1924).

Gemeinde Sinsheim. Die Gottesdienste finden in Sinsheim im Gemeindehaus der Inneren Mission statt. Seelenzahl: 100. — Ältester: J. Funk, Eichtersheim, Post Wiesloch Land (Pred. 1908, Ältest. 1919). — Pred.: Hch. Fellmann, Mönchzell b. Meckesheim, Fernruf: Meckesheim 4 (1927); Heinrich Kreuter, Ittlingen; Bernhard Schröder, Sinsheim a. d. E., Fernruf: 447. — Diakon: Peter Binkele, Immelhäuserhof, Weiler bei Sinsheim (1919).

Gemeinde Überlingen am Bodensee. Gemeinde seit ca. 1840. Gottesdienstlokal in Überlingen, Friedhofstr. bei Gärtner Sturm. Seelenzahl: 95; davon 69 stimmberechtigte Mitglieder, 24 ungetaufte Kinder. — Ältester: Joh. Fellmann, Neuweilerhof, über Pfullendorf-Land, Fernruf: Pfullendorf 387 (Prediger 1911, Ältester 1929). — Prediger H. Bär, Schernegg bei Sentenhard, Post Kalkofen über Maßkirch, Fernruf: Herdwangen 8 (1919); Heinrich Bucher, Lugenhof, Post Owigen über Überlingen, Fernruf: Überlingen 495 (1921); Ludwig Moser, Dreisendorf über Überlingen, Fernruf: Überlingen 582/ (1938).

Gemeinde Dühren-Ursenbacherhof. Seelenzahl: 57; davon 46 stimmberechtigte Mitglieder, 4 nicht stimmberechtigte, 7 ungetaufte Kinder. — Ältester: Friedrich Hege, Ittlingen bei Sinsheim, Fernruf: Kirchart 44 (Prediger 1917, Ältester 1919). — Prediger: Heinrich Funk, Oberhof bei Meckesheim (1917).

Gemeinde Wössingen. Seelenzahl 85. — Ältester: vakant. — Prediger: Johannes Fellmann, Heimbronnerhof, Post Nußbaum, Bretten (Land), Fernruf: Bauschlott 22 (1927); Rudolf Schneider, Wössingen, Post Wössingen, Fernruf: Königsbach (Baden) 140 (1927); Ulrich Hege, Pforzheim, Hohenstaufenstr. 17, Fernruf 2842 (1933); Rudolf Funk, Bonartshäuserhof, Post Gondelsheim, Fernruf: Bretten 274 (1933).

c) Württemberg.

Gemeinde Heilbronn a. N. Gemeinde seit 1890. Seelenzahl: 98; Gottesdienst jeden 2. und 4. Sonntag im Monat in Heilbronn, Karlstraße 35. — Ältester: Joh. Musselmann, Schwaigern, Fernruf: 206 (Pred. 1924, Ältester 1937). — Prediger: Walter Landes, Willenbach, Post Oedheim über Heilbronn, Fernruf: Jagstfeld 420 (1928); Friedrich Schneider, Lautenbach über Heilbronn (1928); Christian Landes, Lautenbach über Heilbronn, Fernruf: Neckarsulm 219 (1933); Gerhard Fellmann, Breitenauerhof, Post Hößlinsülz über Heilbronn, Fernruf: Löwenstein 16 (1933). — Reiseprediger des Gemeindeverbandes und Ältester: Daniel Pohl, Neckarsulm, Wilhelmstr. 16 I (Reiseprediger 1929, Ältester 1937).

Gemeinde Möckmühl. Gemeinde seit 1914. Seelenzahl: 34; davon 28 stimmberechtigte Mitglieder, 1 nicht stimmberechtigtes, 5 ungetaufte Kinder. — Ältester: Rudolf Schmutz, Sülzhof bei Möckmühl, Fernruf Möckmühl 46 (Pred. 1918, Ältester 1933). — Prediger: Heinrich Horsch, Seehof bei Siglingen, Fernruf Möckmühl 59 (1918).

Gemeinde Nesselbach. Gemeinde seit 1890. Gottesdienst jeden 3. Sonntag im Monat in Erkenbrechtshausen bei Fritz Landes, vormittags 9½ Uhr. — Seelenzahl 19; davon 18 stimmberechtigte Mitglieder, 1 ungetauftes Kind. — Prediger i. R. Chr. Landes, Erkenbrechtshausen über Crailsheim (1928). Die Gemeinde wird von Heilbronn bedient.

Gemeinde Stuttgart. Die Gottesdienste finden jeden 3. Sonntag im Monat statt im Jugendsaal der Baptistengemeinde, Silberburgstr. 81a. Seelenzahl: 69; darunter 15 Kinder. — Ältester: Fritz Hege, Reutlingen, Alteburgstr. 115; Fernruf: 2135 (Prediger 1930, Ältester 1938). — Prediger: Daniel Schneider, Eckhof bei Tübingen, Post Tübingen-Derendingen, Fernruf: Gomaringen 316; Hermann Funk, Schorndorf, Langestr. 27. — Diakon: David Musselmann, Stuttgart, Heusteigstr. 67b.

d) Bayern.

Gemeinde Augsburg (früher Donauwörth). Gottesdienst jeden 2. Sonntag im Monat in Augsburg, Kitzenmarkt 3. Seelenzahl 75. Ältester: vakant. — Prediger: Ulrich Hege, Schloß Markt, Post Biberbach, Fernruf: Meitingen 42 (1914); David Musselmann, Urfahrhof bei Donauwörth, Fernruf: 16 (1914). — Diakon: Eugen Musselmann, Helmeringen bei Lauingen, Fernruf: 15 (1914).

Gemeinde Eichstock (Oberbayern). Gemeinde seit 1818. Kirche seit 1841. Seelenzahl: 22; davon 17 stimmberechtigte Mitglieder, 5 ungetaufte Kinder. — Pred.: Em. Landes, Ingolstadt II. Tillystr. 7. — Vorsteher: Hermann Schmutz, Fränking, Post Weichs; Bahnstation: Petershausen in Oberbayern.

Gemeinde München. Gemeinde seit 1893. Versammlungslokal München, Holzstr. 9, Rückgebäude. Seelenzahl: 168; davon 130 stimmberechtigte Mitglieder, 38 ungetaufte Kinder. — Prediger: Em. Landes, Ingolstadt II, Tillystr. 7. — Diakonen: 1. Vorstand: Dan. Dettweiler, München 25, Pilsenseestr. 9, Fernruf: 74768; 2. Vorstand: Rud. Lichti, Unterweilbach, Post Walpertshofen b. Dachau. — Rechner: Heinrich Hodel, München 25, Vallepstr. 2 I.

Gemeinde Regensburg. Seelenzahl: 135; davon 92 stimmberechtigte Mitglieder, 43 ungetaufte Kinder. — Prediger: Em. Landes, Ingolstadt, Tillystr. 7. — 1. Vorstand: Albert Schantz, Wolfersdorf, Post Hautzendorf (Oberpfalz); 2. Vorstand und Kassenführer: Gg. Augsburger, Regensburg, Bahnhofstr. 17; Fernruf: 2985.

Gemeinde Giebelstadt-Würzburg. Gemeinde seit 1800. Gottesdienste: In Würzburg, Ulrichstr. 1, jeden Sonn- und Festtag, vorm. 9½ Uhr; in Giebelstadt im eigenen Gotteshaus jeden 1. Sonntag im Monat, vormittags 9½ Uhr. — Seelenzahl: 59. — Ältester: Joh. Schmutz, Limbachshof, Post Kist über Würzburg (Bayern), Fernruf: Öffentliche Limbachshof-Kist 4 (Pred. 1920. Ältest. 1933). — Prediger: Jakob Glück, Würzburg, Augustinerstr. 3, Fernruf: 5187 (1931).

Gemeinde Ingolstadt. Seelenzahl ca. 122. — Älteste: M. Horsch, Hellmannsberg, Post Oberdolling (Oberbayern); Eduard Landes, Rottmannshart bei Manching. — Prediger: Hellmut Horsch, Ingolstadt, Feldkirchnerstr. 19. — Diakon: Jakob Weber, Ringsee am Bahnhof Ingolstadt (1890).

Gemeinde Trappstadt (Unterfranken). Gemeinde seit ca. 1800. Seelenzahl: 70; davon 45 stimmberechtigte Mitglieder, 25 ungetaufte Kinder. — Ältester: Friedrich Landes, Hattersdorf bei Seßlach, Fernruf: 14 (Oberfranken) (Prediger 1926, Ältester 1933). — Prediger: Emil Heer, Gompertshausen, Kreis Hildburghausen, Sachsen-Meiningen (1927); Robert Dürrstein, Trappstadt, Grabfeld, Unterfranken (1927). — Diakon: Jakob Schmutz, Irmelshausen b. Königshofen i./Grbf.

5. Luxemburg.

Gemeinde in Luxemburg. Ältester: Peter Nafziger, Lauterborn, Post Echternach, Luxemburg, Fernruf: 68. — Prediger: Peter Nafziger, Bleesmühle, Diekirch; Theo Hotel, Teinshof, Post Consdorf (Lux.); Jos. Oesch, Friedhof, Diekirch (Lux.).

6. Frankreich.

Gemeinde Altkirch (Ob.-Elsaß). Ältester: zur Zeit vakant. — Prediger: Benj. Schott, Riedesheim bei Mühlhausen; Jos. Kauffmann, Lachapelle sur Rougmont Ter de Belfort; Gustav Graber, Sepois-le-bas près Dannemarie.

Gemeinde Baccarat (Meurthe et Moselle). Gottesdienst am 2. Sonntag jeden Monats in einer Privatwohnung. — Seelenzahl ca. 50. — Prediger: Marce! Suisse, St. Christophe, Baccarat (M. & M.).

Gemeinde Belfort. Gottesdienst alle 14 Tage in einer eigenen Kirche (erbaut 1900). — Seelenzahl ca. 85. — Älteste: Christ. Graber, Dambenois, p. Sochaux (Doubs). Joseph Roth, Héricourt (Haute-Saône). — Prediger: Albert Klopfenstein, la Mèche, Belfort.

Gemeinde Bénerville bei St. Blaise, Bas-Rhin (früher Salm). Seelenzahl: 35 getaufte Mitglieder. — Ältester: Henri Neuhauser, Charrasse, poste Saulxures, Bas-Rhin. — Prediger: vakant. Die Gemeinde wird von Colmar bedient. Gottesdienst jeden ersten Sonntag im Monat.

Gemeinde Birkenhof bei Altkirch (Elsaß). Seelenzahl: 89; davon 61 getaufte Mitglieder, 28 ungetaufte Kinder. — Ältester: vakant. — Prediger: vakant. Gottesdienst alle 14 Tage.

Gemeinde Bolchen (Lothringen). Seelenzahl: 75; davon 16 ungetaufte Kinder. — Älteste: P. Esch, Escherhof, Hargarten, Lothringen (1896). Joh. Oesch, Diesen-Porcelette, Moselle (1922). — Prediger: Jak. Esch, Charleville (1920) und Joh. Weiß, Bolchen (1922), Adolf Weiß, Bolchen (1934). Gottesdienste finden alle 14 Tage statt in Hof St. Victor, Post Falk Moselle.

Gemeinde Colmar (Elsaß). Seelenzahl: 80 getaufte Mitglieder. — Versammlungshaus, Ingersheimerstr. 22. Gottesdienst jeden Sonntag 9½ Uhr morgens; Gebetsstunde jeden Dienstag 8 Uhr abends. Älteste: Emil Kremer, Colmar, Voltairestr. 7, Fernruf: 2935. Hans Nußbaumer, Schoppenweiler-Ostheim, Oberelsaß, Fernruf:

Colmar 2200; H. Volkmar, Ingersheimerstr. 22. — Pred.: Emil Kempf, Wintzenheim bei Colmar; J. J. Wack, Oberlinstr. 10, Fernruf: 4009.

Gemeinde Darney (Vosges). Gottesd. am 4. Sonnt. des Monats abwechselnd bei den Gemeindegliedern. (Im Winter finden keine Gottesdienste statt). — Seelenzahl ca. 35. — Ältester: Joseph Kislig, Esley, p. Lerrain (Vosges). — Prediger: Jean Abresol, Bignovre, p. Monthureux s. Saône (Vosges).

Gemeinde Diesen. Gegründet 1875. Versammlungsort seit 1880 zu Diesen in einem Gemeindezimmer. Seelenzahl: ca. 60. — Ältester: J. Nafziger, Sarreguemines, Rue du Petit-Paris 76. — Pred.: Nic. Beck, Diesen, Post Porcellette, Moselle.

Gemeinde Florimont (Territoire de Belfort). Gottesdienst alle 14 Tage in einer eigenen Kirche (erbaut 1849, im Kriege abgebrannt, neu 1920). Seelenzahl ca. 200. — Ältester: Anotole Klopfenstein, Boron (T. de B.). — Prediger a. D.: Jean Graber, l'Ecrevisse, p. Delle (T. de B.). — Prediger: Henri Zaugg, Boron (T. de B.); Jonathan Geiser, Grandvillars (T. de B.).

Gemeinde im Harg (Elsaß). Die Gemeinde wird von Colmar bedient. Versammlung jeden 3. Sonntag im Monat. — Prediger: André Baecher, L'Evreul, poste Bourg-Bruche, Bas-Rhin; Jos. Lauber, Abateux, poste Saales, Bas-Rhin.

Gemeinde im Département Haute-Marne. Gottesdienst alle 2—3 Wochen, abwechselnd bei den Gemeindegliedern. Ist der Konferenz nicht angeschlossen. Seelenzahl: ca. 135. — Älteste: Michel Kennel, Montsaon (Hte-Marne); Jean Kennel, Gondrecourt (Meuse). Joseph Sommer, Thonnance - les - Joinville (Hte-Marne); Joseph Kennel, Chasse, p. Gondrecourt (Meuse); Benjamin Kennel, le Frécul, p. Possesse (Marne). — Pred.: Pierre Kennel, Rimacourt Hte-Marne).

Gemeinde Ligny (Meuse). Gottesdienst alle 2—3 Wochen, abwechselnd bei den Gemeindegliedern. (Im Winter finden keine Gottesdienste statt). Ist der Konferenz nicht angeschlossen. Seelenzahl: ca. 45. — Ältester: Pierre Kennel, Ligny-en-Barrois (Meuse). — Prediger: André Bachmann, Foug (M & M.).

Gemeinde Lunéville-Repaix (Meurthe et Moselle). Gottesdienst am 4. Sonntag jeden Monats, abwechselnd bei den Gemeindegliedern. Seelenzahl ca. 55. — Prediger: Joseph Freidinger, Faverney (Haute Saône).

Gemeinde Montbéliard (Doubs). Gottesdienst alle Sonntage in einer eigenen Kirche (erbaut 1833, neu 1930). Die Gemeinde hat eine Sonntagsschule und eine Bibliothek, einen Gesangchor und einen Posaunenchor. — Seelenzahl: ca. 270. — Älteste: Christ. Widmer la Prairie, Montbéliard (Doubs). — Pierre Sommer, Grand-Char-mont, p. Montbéliard (Doubs). — Prediger: Michel Widmer, Brognard, p. Sochaux (Doubs). Pierre Amstutz, Etupes (Doubs). Jean Widmer, la Combe, Montbéliard (Doubs). — Diakonen: Christ. Rich, Voujaucourt (Doubs). Joseph Widmer, Exincourt, p. Audincourt (Doubs); Daniel Boegli, Allenjoie, p. Fesch-le - Châtel (Doubs).

Gemeinde Morhange (Moselle). Gottesdienst am ersten Sonntag jedes zweiten Monats in einer eigenen Kirche, route de Conthil (erbaut 1856). Seelenzahl ca. 35. — Prediger: Charles Bächler, Haboudange (Moselle).

Gemeinde Neubreisach (früher Wolfzangen). Versammlungslokal „Bethel“ b. Neufbrisach, Algolsheimerstraße. Gottesdienste finden jeden zweiten Sonntag um 9½ Uhr morgens statt; und jeden Donnerstag ist 8 Uhr abends eine Bibelstunde. — Ältester: Jean Peterschmitt, Strohhatt-Biesheim b. Neufbrisach. Fernruf: Neufbrisach 127. — Prediger: Eugen Peterschmitt, Rheinfelderhof, poste Dessenheim, Haut Rhin, Fernruf: Balgau 2.

Gemeinde Pays de Gex (Ain). Gottesdienst am 1. und 3. Sonntag jeden Monats in deutscher Sprache, am 4. Sonntag in französischer Sprache, abwechselnd bei den Gemeindegliedern. Die Gemeinde hat einen Gesangchor. Sie ist dem Schweizer-Verband angeschlossen. Seelenzahl: ca. 60. — Prediger: David Geiser, 14. Cité Vieusseux, Genève (Schweiz); Abrah. Sommer, Thoiry (Ain).

Gemeinde Pfaffstätt bei Mühlhausen. Gottesdienste finden alle 14 Tage statt. Seelenzahl: 169; davon 110 getaufte Mitglieder, 59 ungetaufte Kinder. — Ältester: Jos. Widmer, Modenheim bei Mühlhausen i. Elsaß, Fernruf: 1607 Mühlhausen. — Prediger: Henri Goldschmidt, Burtzwiler bei Mulhouse. Pierre Goldschmidt, Ober-Aspach bei Thann. Hermann Nußbaumer, Wittenheim bei Mühlhausen; Jaques Nußbaumer, Isenheim bei Rollweiler.

Gemeinde Pulversheim. Versammlungslokal seit 1856. Im Kriege abgebrannt; neuerbaut 1923. Gottesdienste zweimal monatlich. — Ältester: Jean Peterschmitt, Strohhatt-Biesheim bei Neufbrisach, Fernruf: Neuf-Brisach 127. — Prediger: Emile Kempf, Wintzenheim, Haut-Rhin, rue Clémenceau 117; Fernruf: Wintzenheim 16. Eugen Peterschmitt, Rheinfelderhof, poste Dessenheim, Haut-Rhin, Fernruf: Balgau 2. Albert Peterschmitt, Oberbergheim-Winkelhof, Haut-Rhin.

Gemeinde Saarburg (Lothringen). Versammlungslokal in Saarburg, Place de la liberté. — Seelenzahl: 100 getaufte Mitglieder. — Versammlungen alle 14 Tage, um 10 Uhr 15 Min. Gebetsstunde, jeden Mittwoch 8 Uhr 15 Min. und an Versammlungstagen 14 Uhr. Ältester: Emil Kremer, Colmar, Voltairestr. 7. — Pred.: J. Nafziger, Schlawari. J. Schantz, Saarburg. J. Nafziger jun., Schlawari. J. Nafziger, Saarburg. J. Mosimann, La Forge. Paul Pelsy-Jorely, Saarburg; René Pelsy, Mückenhof; Ernest Stalter, Lixheim.

Gemeinde Saargemünd. Versammlung: Saargemünd (Städt. Lesesaal). Die Gemeinde wird von Colmar bedient. Gottesdienst jeden 4. Sonntag im Monat. Seelenzahl: 60 getaufte Mitglieder.

Gemeinde Toul (Meurthe et Moselle). Gottesdienst jeden Monat: Am 1. Sonntag in Toul in einem gemieteten Saal, am 2. Sonntag in Vaucouleurs (Meuse) und in Pont-à-Mousson (M & M.) in einer Privatwohnung, am 3. Sonntag in Commercy (Meuse) in einem Saale des Rathauses, am 4. Sonntag in Verdun (Meuse) in einer Privatwohnung. Seelenzahl ca. 100. — Älteste: Emile Müller St. Fiacre, p. Blénod-les-Toul (M. & M.); Joseph Müller, Reisepred. der französisch sprechenden Gemeinden, Bois-le-Comte, p. Domgermain (M. & M.). — Prediger: Joseph Rédiger, l'Epina, par Etain (Meuse); Jean Müller, Foug (M. & M.).

Gemeinde Weillertal (früher Markkirch), Elsaß. Die Gottesdienste finden in Kestenholz bei Familie Wenger alle 3 Wochen statt. Seelenzahl 23; davon 3 ungetaufte Kinder. — Ältester: zur Zeit vakant. — Prediger: vakant. Die Gemeinde wird von den Brüdern aus Pfaffstätt und Colmar bedient.

7. Schweiz.

(Die meisten schweizerischen Gemeinden sind im Handelsregister eingetragen, haben also Korporationsrechte.)

Gemeinde Basel, Holestr. 141. Ist der Konferenz der elsaß-lothr. Mennoniten angeschlossen. Seelenzahl: ca. 100 getaufte Mitglieder. Älteste: Fritz Goldschmidt, Basel, Holestr. 141. Jakob Widmer, Schiffmühle, Hüningen (Ob-Els.). — Prediger: Jos. Roth, Basel, Holestraße 141.

Gemeinde Basel-Schänzli. — Ältester: Sam. Nußbaumer, Sternehof, Dornach bei Basel. — Diakon: Heinrich Rediger, Brüglingen bei Basel.

Gemeinde aux Bulles, Chaux de fonds. Ältester: Louis Geiser, Joux Perret 7, Chaux de fonds. — Prediger: Christian Geiser, Cibourg, Chaux de fonds. —

Gemeinde Chaux-d'Abel Kapelle. — Ältester: Gottlieb Looslie, Lehrer, Chaux-d'Abel. — Prediger: Peter Geiser Chaux-d'Abel.

Gemeinde Chaux d'Abel Berg. — Ältester: Da. Geiser-Tsihang, Chaux d'Abel, Jura bernois. — Diakon: Jungen J. Creux, Chaux d'Abel, Jura bernois.

Gemeinde Cortébert-Berg. — Ältester: Johann Geiser, Mont-Cortébert, Jura bernois. — Prediger: David Lerch, Mont-Cortébert, Jura bernois.

Gemeinde Courgenay (Berner Jura). — Ältester: Heinrich Schmutz, Courgenay.

Gemeinde Emmenthal. Gemeinde seit ca. 1530. Seelenzahl: ca. 300 getaufte Mitglieder. — Älteste: Joh. Kipfer, Kehr bei Langnau i. E. Friedr. Gerber, Bernstr., Langnau i. E. Friedr. Mosimann, Hohgrad Gohl bei Langnau i. E. — Prediger: Joh. Lüthi, Gartegg, Langnau i. E. Friedr. Stettler, Schloßstr. Langnau i. E. Jakob Wüthrich, Moos, Langnau i. E. Ernst Stalder, Lenggen bei Langnau, Emmenthal; Franz Rüfenacht, Wittenbachgraben bei Lauperswühl; Wilhelm Pfister, Hambulschenen bei Aesch; Hans Kipfer, Sonnbargegg bei Langnau; Fritz Gerber, Erlenbach; Fritz Hebeisen, Bomatt bei Zollbrück. — Diakonen: Peter Gerber, Kehr bei Langnau i. E. Joh. Kipfer, Häleschwand. Ulrich Wittwer, Rüderswil.

Gemeinde Groß-Lützel. Wird von Pruntrut aus bedient.

Gemeinde Keintal-Moron. — Älteste: Jakob Amstutz, Bellelay, Jura bernois. Hans Geiser, Combe des Peux, Sornetan, Jura bernois. — Prediger: Samuel Geiser, Chatelât, Berner Jura.

Gemeinde Perceux. — Prediger: Eugen Burkhalter, Perceux Undevellier, Jura bernois.

Gemeinde Emmenholz bei Solothurn. — Prediger: Abraham Gerber, Brestenberg bei Solothurn.

Gemeinde Pruntrut. — Ältester: Heinrich Schmutz, Courgenay près Porrentruy, Bern. Prediger: Christian Schmutz, Courgenay, près Porrentruy, Jura bernois; Daniel Nußbaumer, la Vauche, près Porrentruy, Jura bernois; Abel Baumgartner, Courgenay; Jakob Lehmann, Walbert la Motte, Jura bernois.

Gemeinde Sonnenberg im Berner Jura. — Ältester: Samuel Gerber Paturatte, Rouge-Terre, Jura bernois. Prediger: Sam. Geiser, Fontaines Mont Tramelan. Peter Habegger, La Tanne Tramelan. — Diakon: Christian Geiser, La Tanne Tramelan.

8. Anschriften auf den Missionsfeldern Java und Sumatra in N. O. I.

Missionsstation Koedoes-Pati:

Missionar, H. Schmitt, Koedoes, Java, N. O. I.

Missionstation Kedoengpendjalin:

Missionar O. Stauffer, Kedoengpendjalin, Post Japara, Java N. O. I.

Missionsstation Margaredja-Kelet:

Missionar Dan. Amstutz, Kelet, Post Tajoe, Java, N. O. I.

Missionskrankenhaus Kelet-Tajoe:

Missionsarzt Dr. K. P. A. Gramberg, Tajoe, Java, N. O. I.

Missionskrankenschw. M. Klaaßen, Kelet, Post Tajoe, Java, N. O. I.

Missionskrankenschw. S. Hartveld, Tajoe, Java, N. O. I.

Aussätzigenkolonie Donorodjo:

Verwalter, P. J. Bouwer, Donorodjo, Post Tajoe, Java, N. O. I.

Missionsstation Pakantan:

Seit 1928 vakant. Wird betreut durch die benachbarte Rheinische Mission.

Missionare im Ruhestand:

Missionar P. A. Jansz, Oengarau bei Samaraug, Java, N. O. I.

„ Joh. Fast, Salatiga, Java, N. O. I.

„ Joh. Hübert, Salatiga, Java, N. O. I.

„ Nic. Thiessen, Apeldoorn, Bas Bakkerlaan 7, Holland.

Märkte und Messen.

Märkte in Westpreußen.

Erläuterung. Als Abkürzung sowohl im einzelnen wie in Zusammenfassungen ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: Kr für Krämer- (Jahr-) Markt, V für Vieh-, (Rindvieh- Schweine-, Schaf-, Ziegen-) Markt, Rdv für Rindvieh-Markt, P für Pferde- (Roß-) Markt, Schw für Schweinemarkt, Z für Ziegen-Markt, Gesp für Gespinst-Markt, Vikt für Viktualien-Markt. — Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Markttage in () angegeben.

Bischofswerder. 12. März PfRdv, 18. März Kr, 14. Mai PfRdv, 20. Mai Kr, 11. Juni, 13. Aug., 8. Okt. PfRdv, 14. Okt. Kr, 26. Nov. PfRdv, 2. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Montag und Freitag.

Christburg. 6. Febr., 6. März, 17. April PfRdv, 5. Mai Kr, 15. Mai, 19. Juni, 17. Juli, 4. Sept. PfRdv, 11. Sept. Fohl, 9. Okt. PfRdv, 10. Nov. Kr, 13. Nov. PfRdv. Jeden Freitag SchwFk. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend; falls Feiertag, am Tage vorher.

Deutsch Eylau. 7. Febr., 4. April, 6. Juni, 5. Sept., 7. Nov. PfRdv, 11. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend; falls Feiertag, am Tage vorher.

Freystadt. 11. März PfV, 13. März Kr, 1. Juli PfV, 3. Juli Kr, 2. Sept. PfV, 4. Sept. Kr, 11. Nov. PfV, 13. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Garnsee. 2. April PfRdvSchwZg, 3. April Kr, 18. Juni, 13. Aug., 5. Nov. PfRdvSchwZg, 6. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Groß Rebrau. Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Marienburg. 5. Mai Kr PfRdvSchwSchfZg, 6. Mai Kr, 16. Juni PfRdvSchwSchfZg, 6. Okt. KrPfRdvSchwSchfZg, 7. Okt. Kr. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Marienwerder. 28. Jan., 1. April PfFohlWGeffV, 2. April Kr, 17. Juni, 12. Aug., 4. Nov. PfFohlWGeffV, 5. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend; falls Feiertag, am Tage vorher.

Rehhof. Wochenmarkt jeden Montag; falls Feiertag, am Tage nachher.

Riesenburg. 7. Okt. PfRdv, 4. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Rosenberg. 26. Febr. KrPfRdvSchwZg, 30. April PfRdvSchwZg, 28. Mai KrPfRdvSchwZg, 25. Juni PfRdvSchwZg, 2. Juli Fohl, 27. Aug., 29. Okt. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Stuhm. 5. März, 4. Juni, 3. Sept., 5. Nov. KrPfV. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Märkte im Gau Danzig.

Danzig. 3. Aug. (15) Kr (Dominiksmarkt). — Wochenmärkte: In der Markthalle an allen Wochentagen; nördlich und südlich der Markthalle unter freiem Himmel an jedem Mittwoch und Sonnabend, falls Feiertag, am vorhergehenden Werktag; auf dem inneren und äußeren Fischmarkt an allen Werktagen; auf der Niederstadt an

jedem Mittwoch und Sonnabend; falls Feiertag, am vorhergehenden Werktag; auf dem Heumarkt für Heu, Stroh und Kartoffeln an allen Werktagen.

Danzig-Altschottland: 12. Febr., 26. März (2), 14. Mai, 5. Aug. (2), 26. Nov. Pf. Jeden Mittwoch und Sonnabend Fk-LäuferSchw. — **Danzig-Langfuhr:** Wochenmarkt an allen Werktagen. — **Danzig-Neufahrwasser:** Wochenmarkt an jedem Mittwoch und Sonnabend; falls Feiertag, am vorhergehenden Werktag.

Dirschau. 26. Febr. RdvKlb, 26. März KrPfRdvKlb, 23. April, 28. Mai RdvKlb, 25. Juni PfRdvKlb, 24. Sept. KrPfRdvKlb, 29. Okt., 26. Nov. RdvKlbSchw, 17. Dez. (2) Weihn. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Elbing. 7. Febr., 7. März, 4. April (vorm.) Pf, 8. Mai (3) Kr, 6. Juni, 4. Juli (vorm.) Pf, 29. Aug., 5. Sept. (vorm.) Fohl, 7. Nov. (vorm.) Pf, 13. Nov. (3) Kr. Jeden Sonnabend vorm. Schw. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend (vorm.); falls Feiertag, am Tage vorher.

Groß Trampken. 28. Jan., 29. April, 29. Juli, 28. Okt. PfRdvSchwSchfZg.

Groß Zünder. 16. April, 17. Sept. PfRdvSchwSchfZg.

Kalthof. 10. Mai, 20. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend (vorm.).

Karthaus. Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend (vorm.).

Lamenstein. 27. März, 23. Okt. PfRdvSchw.

Mariensee. 3. Mai, 20. Juni, 5. Sept., 17. Okt. PfRdvSchwSchf.

Meisterswalde. 10. April, 2. Okt. PfRdvSchwSchfZg.

Mewe. 27. März, 24. Juli, 16. Okt. PfRdvKlb. Jeden Mittwoch und Sonnabend Schw. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Neustadt. Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Neuteich. 24. Juni, 29. Juli KrPfV, 2. Sept. KrPf, 28. Okt. Pf. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Pelplin. 6. März PfRdvSchwGefl, 12. Juni KrPfRdvSchwGefl, 11. Sept. PfRdvSchwGefl, 11. Dez. KrPfRdvSchwGefl. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Prangenhau. 11. Nov. PfRdvSchwSchfZg.

Praust. 22. April, 28. Okt. PfRdvSchwSchfZg.

Puhig. Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Stangenwalde. 26. März, 9. Juli, 17. Dez. PfRdvSchwSchfZg.

Straßschin-Drangschin. 4. Nov. PfRdvSchwSchfZg.

Tiegenhof. 10. Juni, 9. Sept. Kr. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.

Tolkemil. 14. Jan. Kr, 9. Mai PfRdv, 17. Juli Kr, 17. Sept. PfRdv, 7. Okt. Kr. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend; falls Feiertag, am Tage vorher.

Zoppot. Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Menno Simons Bildnis und Wahlspruch	2
Zum Geleit (Gedicht)	3
Kalendarium bis Seite 27	4
Beginn der vier Jahreszeiten	28
Von den Finsternissen des Jahres 1941	28
Chronologische Charakteristik des Jahres 1941	29
Abkürzungen und Erläuterungen	29
Zeitrechnungen und bewegliche Feste	30
Post-Tarif	31
Beginn des belehrenden und unterhaltenden Teiles	33
Alte Erinnerungen	34
Geschichtlicher Vortrag	47
Die Mennoniten in der Neumark	58
Zum Gedächtnis des Ältesten Joh. Wiens	77
Die Ältesten der Gemeinde Schönsee seit der Teilung Polens 1773	80
Ältester Rudolf Bartel, Deutsch-Kasun	89
Die Opfer des Polensfeldzugs der Gemeinde Schönsee	94
Ein Pionier des Deutschtums in Galizien	100
Die Heimkehr unsrer Volksgenossen aus Galizien	103
Bericht über die Zeit meiner Verhaftung	107
Lebenslauf des Leutnants Karl-Heinz Wiebe	113
Nachruf des Unteroffiziers Walter Berki	114
Nachruf Herbert des Claassen	115
Nachruf des Unteroffiziers Hans Esau	116
Nachruf des Erich Gottschalk	117
Nachruf des Ernst Galle	118
Beiträge zur Familiengeschichte der pfläz.-heß. Mennonitengem.	119
Aus dem Leben des Bauern und Mennonitenpred. Heinrich Koller	126
Geschichten vom Eintopf	129
Sammelbüchsen klappern im Schneesturm	131
Vierzig Vesperfünfer	133
Gemeinde-Chronik	134
Das große Weltgeschehen und unsere Gemeinden im Osten	138
Anschriften-Verzeichnis	141
Märkte und Messen	158
Inhaltsverzeichnis	160

Keller, Dr. L. Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches in Münster. Münster 1880.
Keller, Dr. L. Ein Apostel der Wiedertäufer (Hans Denk). Leipzig 1882. S. Hirzel, Leipzig.
Keller, Dr. L. Die Reformation und die älteren Reformparteien. Leipzig 1885.
Keller Dr. L. Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen. Leipzig 1886. S. Hirzel, Leipzig.
Keller, Dr. L. Zur Geschichte der altewangel. Gemeinden. Berlin 1887.
Keller, Dr., Joh. v. Staupitz und die Anfänge der Reformation. Leipzig 1888. S. Hirzel, Leipzig.
Krahn, Dr. Corn., Menno Simons 1936.
ten Doornkaat, Koolmann Dr. Die Verpflichtung der Mennoniten an Eidessatt. Berlin 1893.
Zur Linden, F. D. Melchior Hofmann. Haarlem 1885.
Loesche, Dr. Georg. Archivalische Beiträge zur Geschichte des Täufer-tums und des Protestantismus in Tirol und Vorarlberg Wien und Leipzig 1926. Bezugsquelle: Chr. Hege, Frankfurt a. M., Karolingerallee 33 (Preis 3.50 Mk.).
Lieder der Hutterischen Brüder. Scottdale 1914.
Loserth, J., Der Anabaptismus in Tirol. Wien 1892/93. Arch. f. Öst. R. G. Bd. 78/9.
Loserth, J. D. Balth. Hubmaier und die Anfänge der Wiedertäufer in Mähren. Brünn 1893. Historisch-statistische Sektion der mährischen Gesellschaft zur Förderung der Landwirtschaft, der Natur- und Landeskunde, Brünn.
Loserth, J. Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert. Wien 1894. Archiv für österr. Gesch., Wien, 81. Band.
Loserth, J. Pilgram Marbecks Antwort auf A. Schwenkfelds Beurteilung des Buches der Bundesbezeugung von 1542. Wien 1929. Chr. Hege, Frankfurt a. M., Karolingerallee 33. geh. Mk. 20.—
Mannhardt, H. G. Festschrift zu Menno Simons 400-jährigem Geburts-tag. 2. Auflage 1892.
Mannhardt, H. G. Predigten und Reden aus 25-jähriger Amtszeit. Danzig 1905. 2. Aufl. 1913. John & Rosenberg, Danzig.
Mannhardt, H. G. Die Danziger Mennoniten-Gemeinde. Danzig 1919. John & Rosenberg, Danzig.
Mannhardt, Dr. W. Die Wehrfreiheit der altpreussischen Mennoniten. Marienburg 1863.
Müller, Ernst. Geschichte der bernischen Täufer. Frauenfeld 1895. Vergr.
Müller, Dr. J. P. Die Mennoniten in Ostfriesland vom 15.—18. Jahrh. Emden 1887. W. Kaynel, Emden.
Neff, Chr. D. theol. Gedenkschrift zum 400-jährigen Jubiläum der Men-noniten. 1925. Buchhandlg. Joh. Schneider, Karlsruhe, 5.— Mk.
Neff, Adreßbuch.
Neff, Bericht der Weltkonferenz.
Nessler, Dr. Hermann. Die Wiedertäuferbewegung in Regensburg. 1926. Josef Habbel, Regensburg.
Nicoladoni, Dr. Alex. Johannes Bänderlin von Linz und der oberösterr. Täufergemeinden 1525—1531. Berlin 1893. R. Gaertners Verlags-buchhandlung, Berlin.
Nieper, Dr., Die ersten deutsch-russischen Auswanderer.
Notkarp, Hermann. Die Mennoniten in den Marienburger Werbern. Eine kirchenrechtliche Untersuchung. Halle 1929. Max Niemeyer-Verlag, Halle a. d. S. 7.— Mk.
Quiring Dr. W., Deutsche erschließen den Chaco. — Rußlanddeutsche suchen eine Heimat.

- Randt, Erich. Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen bis zum Jahre 1572. Königsberg 1912. Dissertation.
- Rembert, Dr. Karl. Die „Wiedertäufer“ im Herzogtum Jülich. Berlin 1899. R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin.
- Roosen, B. C., Geschichte der Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona 1886—87.
- Sachse, E. D. Balthasar Hubmaier als Theologe. Berlin 1914. Trowitzsch & Sohn, Berlin.
- Schön, M. Das Mennonitentum in Westpr. Berlin 1886. Friedrich Lunhardt, Berlin.
- Schornbaum, D. Dr. Karl. Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer. 2 Bd. Markgraftum Brandenburg 1934. M. Heinsius Nachfolger. Leipzig Mk. 24.— geb.
- Schuhmacher, Dr. Bruno. Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen z. J. Herzog Albrechts. Leipzig 1903. Dissertation.
- v. d. Smitten Karl A. H. Kurzgefaßte Geschichte und Glaubenslehre der alten Taufgesinnten oder Mennoniten. Sommerfield (Illinois) 1895.
- Wappler, Dr. Paul. Die Täuferbewegung in Thüringen von 1526 bis 1584. Jena 1913. Gustav Fischer, Jena.
- Wedel, E. H. Abriss der Geschichte der Mennoniten. Newton 1901/4. 4 Bändchen.
- Wiswedel, W. Bilder und Führergestalten aus dem Täuferum, Kassel 1928 (1. Bd.), 1930 (2. Bd.). J. G. Oncken Nachf. G. m. b. H., Kassel, geb. jeder Band 3.50 Mk.
- Wolskan, Dr. Rudolf. Die Lieder der Wiedertäufer. Berlin 1903. B. Behr's Verlag, Berlin W 35.
- Wolskan, Dr. Rudolf. Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder. Standeff. Colmay, bei Macleod, Alberta, Kanada 1923.

Mennonitische Zeitschriften.

In deutscher Sprache.

1. Mennonitische Blätter, herausgegeben von Pastor Lic. theol. E. Händiges in Elbing, Damschkestraße 4. Erscheinen monatlich 1 mal. Bestellungen bei dem Herausgeber oder bei der Post.
2. Gemeindeblatt der Mennoniten. Begründet von f. U. Hege, herausgeg. v. Chr. Schnebele, Thomashof b. Durlach. Ersch. monatlich 2 mal.
3. Der Zionspilger. Herausgegeben von der alt-evangel. Taufgesinnten-Gemeinde im Emmenthal, Schweiz. Herausgeber J. Kipfer, Reht, Langnau, Kt. Bern, Schweiz. Preis für die Schweiz jährlich 4 Fr. 70, für das Ausland 9 Franken.
4. Mennonitische Rundschau. Wochenblatt, herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Man., Canada Hermann H. Neufeld, Herausgeber.
5. Christlicher Bundesbote. Organ der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nordamerika, erscheint wöchentlich. Herausgegeben von C. E. Krehbiel, Newton, Kansas.
6. Der Herald, menn. Familienblatt, herausgegeben von der Herald Publishing Company in Newton, Kansas. Erscheint wöchentlich.
7. Der Vote, menn. Familienblatt, erscheint jeden Mittwoch, herausgegeben von Dietrich H. Epp, Rosstern, Sask., Canada, Nordam.
8. Menno-Blatt, erscheint monatlich. Chaco Paraguay, Kolonie Fernheim, Südamerika. Schriftleiter Nikolai Siemens.